

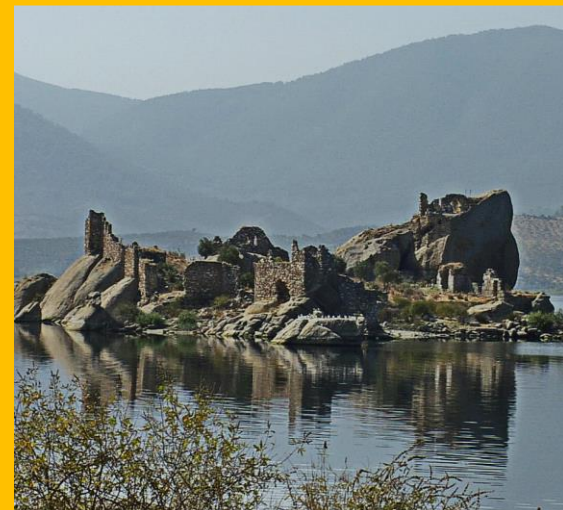


Bd. 37/2017

# **Herakleia – Stadt und Landschaft des Latmos**

**Ein historisch-geografischer Leitfaden durch das Latmos-Gebirge  
und seine Umgebung**

Volker Höfeld (Herausgeber)



Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier • Dr. Gerhard Halder



**Volker Höhfeld**

**Herakleia – Stadt und Landschaft des Latmos**  
**Ein historisch-geografischer Leitfaden durch das Latmos-Gebirge**  
**und seine Umgebung**

**Mit Beiträgen von Albert Distelrath**

In Beiträgen und Passagen über antike und byzantinische Plätze im Umfeld von Herakleia und im zentralen Latmos stützen sich die Ausführungen weitgehend auf die Werke von Anneliese PESCHLOW-BINDOKAT und Urs PESCHLOW (Der Latmos: Eine unbekannte Gebirgslandschaft an der türkischen Westküste. - Mainz 1996) bzw. Anneliese PESCHLOW-BINDOKAT (Herakleia am Latmos. Eine karische Gebirgslandschaft. Stadt und Umgebung. - Istanbul 2005).

**Meiner liebe Frau Elke in Dankbarkeit für**  
**ihre unendliche Geduld**

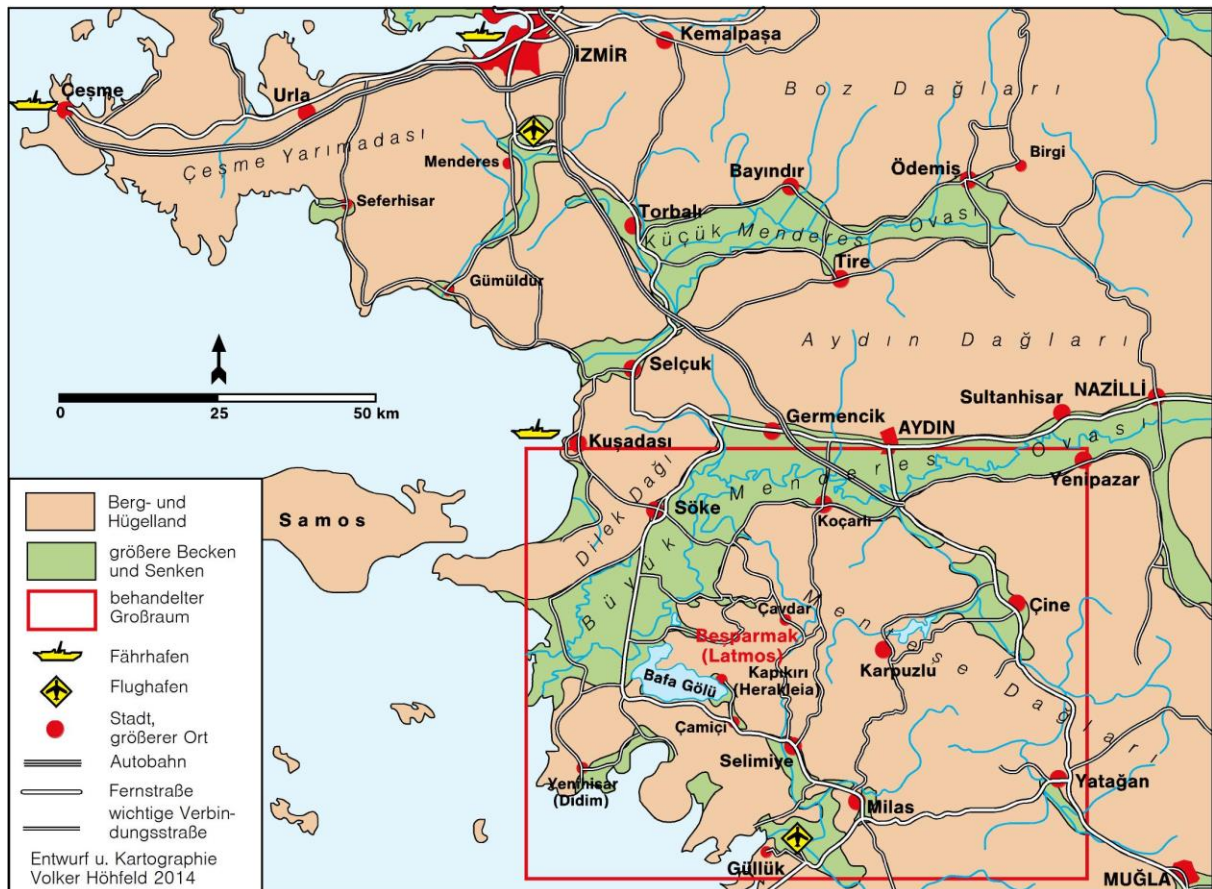
**Herausgeber GSWP**

**Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier • Dr. Gerhard Halder**

## Inhaltsverzeichnis

Eine bedrohte Perle im Abseits .....	5
Fünf Finger über dem Bafasee: Beşparmak, das Latmosgebirge der "Alten" .....	8
Der Beşparmak - Ein Gebirge mit bewegter Vergangenheit .....	10
Ein wenig Gesteinskunde: Feldspat, Quarz und Glimmer, die vergess' ich nimmer .....	12
Die Augengneise des Latmos .....	14
Labyrinth in Granit und Gneis: „Wollsack- und Tafoni-Verwitterung“ .....	15
Einst eine Meeresbucht: Der Büyük Menderes-Graben .....	19
Rund um den Bafasee.....	23
Goldrausch in der Abendsonne: Der Bafasee.....	23
Ein See „geht baden“ .....	24
Kleiner Bruder Azapsee: Ein Vogel-Eldorado in Binsen, Schilf und Ried .....	25
Dezente Vielfalt: Einblicke in die „Botanik“ .....	27
Abseits und doch sehenswert .....	33
Das alt-karische Latmos, eine unsichtbare Ruine .....	33
Pleistarchs neue Residenz: Herakleia am Latmos.....	36
Herakleias Stadtmauern .....	37
Der Athena-Tempel .....	38
Das Heiligtum des Endymion.....	40
Die Agora .....	41
Die Nekropolen von Latmos und Herakleia am Latmos .....	43
Leben in einer antiken Ruinenstätte: Kapıkırı .....	45
Kapıkırı Yaylası - Das Sommerdorf von Kapıkırı .....	51
Nomadische Relikte: Burgaz Yaylası .....	53
Eine „byzantinische“ See-Fahrt .....	55
Ioniapolis: Säulenhafen für Milet.....	55
Ovuk und Zeytin Tepesi: Vergessene Steinbrüche .....	56
Klosterinsel Kahvehisar Adası .....	60
Bafa Gölü Hanı .....	62
Serçin, ein umtriebener Ort .....	63
Klosterburg Sobran Kalesi (Zoban Kalesi) .....	65
Kelimhöhle .....	66
Menet Adası.....	66
Kloster und Fluchtburg: Doppelinsel İkizce Adalar .....	68
Pantokrator-Höhle.....	72
Tal der Christushöhle .....	74
Kiliselik.....	74
Yediler: Die Sieben – Kloster und Fluchtburg Kellibara.....	76
Arapavlusu: Der wüste Hof des Stylosklosters .....	78
Apollos Orakelstätte: Didyma.....	87
Geburtsstätte der Wissenschaft: Milet - hier lebte Thales .....	90
Priene und seine „Treppenstraßen“ .....	94
Hermogenes schuf hier den “Pseudodipteros”: Magnesia am Mäander .....	96
Myos/Myos: Kaum mehr als eine Burgruine.....	99
Sitze der Herren von Mentеше: Milas und Beçin Kalesi.....	100
Alte karische Zentren – eine Rundfahrt mit Abstechern.....	109

Burgen im Latmos: Kontrollposten und Grenzsicherung.....	111
Die Höhensiedlung von Bağarcık.....	112
Der Tempel des Zeus Akraios .....	113
Burgen über dem Mühlental: Östliche Grenzbefestigungen.....	118
Grenzfestungen gegen Amyzon: Kaletaşı, Çobantaşı, Sazakasartepe .....	120
Karakaya Kalesi.....	121
Zeus mit der Doppelaxt: Der Tempel von Euromos .....	122
Ein Abstecher zur Mazın Kalesi: Die Zyklopenmauern von Amyzon.....	123
Iasos: Einst eine Insel.....	125
Das Heiligtum des karischen Zeus Stratios: Labraunda (Labraynda) .....	129
Ada's alte Residenz: Alinda .....	132
Das „karisches Antiochia“: Alabanda (Araphisar).....	134
Lagina: Heiligtum der karischen Hekate.....	137
Panamara: Eine vergessene Kultstätte .....	140
Stratonikeia, ein verlassenes Dorf: Braunkohle contra Antike .....	141
Der Latmos als Lebensraum.....	146
Dazu ein wenig Historie: Entwicklungsmuster ländlicher Siedlungen seit der Antike.....	147
Frühes Siedlungssterben: Kleinasien wird islamisch .....	148
Wo Eisen am Wege wächst: Sakarkaya .....	151
Pingenfeld und Kohlengrube: Demir Tepesi und Küçük Çavdar .....	152
Erneutes Siedlungssterben: Verfall des Osmanenreiches.....	154
Exkurs: Die Pest in Anatolien.....	154
Die Siedlungskammer des Cerrik Çayı: Hoffnung auf Uran.....	158
Quellhäuschen aller Orten: Das Wasser – ein Sommerproblem.....	160
Wasserbereitstellung seit der Antike .....	163
Meryamana und Tekerlek Dağı: Pilgern für den Wettergott.....	169
Oliven-Winterdörfer im Steinbrückental.....	172
İncirlikdamları – die perlenden Quellen .....	174
Ahlut und Kaygılı Kışlası .....	175
Im Latmos nicht nur zu Fuß unterwegs .....	180
Auf holprigen osmanischen Routen.....	181
Über den Karacabel nach Milas: Ein alter Fernweg neben der Staatsstraße... 181	
Şenköy Dedesi: Ein Abstecher ins 15. Jahrhundert.....	182
Dedeliks – was sagen uns alte Friedhöfe ? .....	183
Hier braucht man Kondition: Das Gräberfeld auf dem Büyük Belen.....	184
Der Friedhof auf dem Anadolu-Pass.....	186
Exkurs: Lelegische Spuren.....	187
Exkurs: Suratkaya: Hethiter im Latmos .....	189
Berg der „1000“ Wege: Das Rätsel der antiken Steinplattenwege.....	193
Wo sich die Wege Bündeln: Das Plateau von Bozalan und Kovanalan.....	197
Künstler der Prähistorie – Felsbilder im Latmos: .....	198
Danksagung .....	204
Bibliographie.....	205
Index.....	211
Abbildungsnachweis .....	219



Karte 01: Topographische Übersichtskarte des behandelten Großraumes

### Eine bedrohte Perle im Abseits

“*Latmos should enter the list. The association is working to protect and promote Latmos!*” Mit dieser Forderung gegenüber den türkischen Medien (HURRIET DAILY NEWS/AYDIN - Doğan News Agency, 12.10.2011) an die UNESCO zur Aufnahme des Latmos in die Welterbe-Liste (Weltkulturerbe und Weltnaturerbe) im Oktober 2011 resümierte Anneliese Peschlow ihre Erfahrungen und Erkenntnisse nach 30 Jahren intensiver und erfolgreicher wissenschaftlicher Forschung in den Landschaften des Beşparmak-Gebirges, dem antiken Latmos. Schon vor über 10 Jahren war die Berliner Archäologin mit dem Bemühen an die UNESCO herangetreten, die archäologischen Hinterlassenschaften und die natürliche landschaftliche Schönheit des Latmos unter Schutz zu stellen.

Bereits M. KASPAREK (1988 u. 1990) hatte auf die besondere ornithologische, botanisch-floristische und faunistische Situation des Bafasees hingewiesen.

Nicht zuletzt dank des Engagements der ersten türkischen Gouverneurin Dr. Lale Aytaman für Umweltschutz, Kulturerbe-Bewahrung und Tourismusförderung in der Provinz Muğla wurde am 07.08.1994 gesetzlich festgelegt, dass ein Uferstreifen-Gebiet von 12281 ha um den 60 km<sup>2</sup> großen Bafasee sowie das benachbarte Mäanderdelta mit über 255 verschiedenen Vogelarten und über 120 Orchideensorten aufgrund der reichen natürlichen und kulturellen Ressourcen als Teile des „Naturparks Aydın“ zum Landschaftsschutzgebiet Bafa Gölü Tabiat Parkı erklärt wurden. Damit waren zumindest erste Schritte zum partiellen Landschafts- und Naturschutz einer der eindrucksvollsten Gebirgslandschaften Westanatoliens erfolgt, dessen Natur- und Kulturlandschaftsbild durch ein überaus vielfältiges und breitgefächertes kulturhistorisches Erbe aus acht Jahrtausenden eindrucksvoll bereichert wird.

Der Latmos ist auch heute noch - trotz vieler neuer Erkenntnisse aus langjährigen Forschungen – ein mystisches Gebirge voller geheimnisvoller Plätze, die mehr Fragen aufwerfen, als dass sie Antworten liefern. Wer seine Geheimnisse erkunden will, braucht nicht nur mitunter ein robustes Fahrzeug, sondern auch festes Schuhwerk, zumeist eine passable Kondition und nicht selten einen guten Führer, denn es gibt nur wenige fahrbare Straßen und Wege durchs Gebirge, und was man sehen möchte, liegt selten am Wegesrand, sondern eher abseits verborgen im Felsgewirr und in den ausgedehnten Pinienwäldern (Abb. 01).



Abb. 01: Blick über die ausgedehnten Pinienwälder des Latmos

2010 wurde ein Plan zur langfristigen weiteren Entwicklung des den Behörden erneut vorgelegt. Nach dem Plan des Ministeriums für Naturparks sollen 14,8% unter absoluten Schutz gestellt, 83,8% begrenzt genutzt und 1,4% kontrolliert werden. Zusammen mit dem Bafasee war das benachbarte unzugänglich anmutende Latmosgebirge (Abb. 02), das mit seinen malerischen Dörfern, Weilern und Einzelhöfen bis in unsere Zeit zu den von der Moderne fast unberührt gebliebenen Kulturlandschaften zählt, aus archäologischer Sicht eine der siedlungsreichsten Regionen der antiken Westtürkei, deren z. T. sehenswerte Reste man überall im Gelände findet. Heute zählt der Latmos mit seinen steilen Felshängen, grünen Hochebenen und reichen Wäldern zudem zu den malerischsten Bergregionen im Hinterland der Ägäis. Von Seiten der Forschung im Latmos und seiner Umgebung ist deshalb die Einrichtung eines Nationalpark seit Jahren angedacht, stößt aber nicht nur bei entsprechenden Behörden, sondern auch bei der betroffenen Bevölkerung auf nur zögerliche Zustimmung bzw. auf deutliche, aber nur bedingt nachvollziehbare Zurückhaltung.

Bis vor wenigen Jahren lag dieses naturlandschaftlich-kulturhistorische Kleinod noch als entlegene Perle im Abseits touristischer und vor allem wirtschaftlicher Begehrlichkeiten weitgehend unbeachtet von den großen Touristenströmen entlang der nördlichen Ägäis zwischen Kuşadası, Bodrum und Marmaris (Karte 01)



Abb. 02: Blick von Süden über den Bafasee auf das zentrale Massiv des Latmos

Mittlerweile aber schaut die private türkische Bergbauwirtschaft mit wachsendem Interesse auf mögliche und bekannte Rohstoffressourcen des Latmos und bedroht bereits nachhaltig mit markant sichtbarem Tagebau schmerzhaft das Landschaftsbild und wertvolle kulturhistorische Relikte des Latmos. Das Umfeld alter Stätten, wie Myos, Herakleia, Amyzon, Labraunda oder Euromos, ist gespickt mit Minen (Abb. 03). Reiches kulturelles Erbe, ansprechende Naturschönheit, religiöse Mystik und Legenden im Beşparmak, die dort zum wichtigsten natürlichen Nachlass gehö-



Abb. 03: Mittlerweile bedroht die private türkische Bergbauwirtschaft mit markant sichtbarem Tagebau schmerzhaft das Landschaftsbild und wertvolle kulturhistorische Relikte des Latmos

ren, stehen unter der Bedrohung durch zunehmenden Bergbau.

Bestrebungen zur Eindämmung entsprechender Landschaftseingriffe laufen seit Jahren – mehr oder weniger erfolgreich. Frau Peschlow hat zusammen mit der Gesellschaft für Ökosystemschutz und Naturliebhaber (Eko Sistemi Koruma ve Doğa Sevenleri Derneği/EKODOSD) mit Nachdruck auf die drohende ökologische Katastrophe im Latmosgebirge hingewiesen, und der Präsident der Gesellschaft, Bahattin Sürücü, forderte schon im November 2006 angesichts der Bedrohung durch Feldspat- und Quarz-Minen mit nur geringem Vermarktungswert im Beşparmak die sofortige Einstellung aller bergbaulichen Aktivitäten und die Verleihung des Nationalparkstatus für den Latmos mit einer gezielten Planung für den Ausbau des Ökotourismus im neu zu schaffenden Beşparmak Nationalpark.<sup>1</sup>

Als ähnlich kritisch stellt sich der tägliche Umgang der ansässigen zumeist bäuerlichen Bevölkerung mit den Dingen ihres Lebensraumes dar, wobei sich ihr Verständnis für angepasste Ressourcennutzung auf dem Hintergrund ihres täglichen Existenzkampfes oder für den Erhalt „alter Mauern“ entsprechend ihrer Bildung eher in Grenzen hält. Bereits Karl WULZINGER (1941) hatte auf jene negativen Begleiterscheinungen hingewiesen, die sich aus Leben in und Nutzung von antiken Ruinen ergaben: Kalkgewinnung aus antiken Werkstücken, Überbauung und Zerstörung von Gebäuden vorangegangener Generationen oder Schatzsuche in antiken Trümmern und Gräbern wird trotz aller Verbote als normaler Vorgang angesehen. So war, ist und bleibt die Auseinandersetzung der einheimischen Bewohner mit der Natur- und Kulturlandschaft des Latmos, seinem kulturellen Erbe, durchaus problematisch – vor allem mit dem, wenn auch gemächlich, aufkommenden aber profitversprechenden Tourismus: anfangs nur auf dem und im unmittelbaren Umfeld des Bafasees, mittlerweile übergreifend auf die bislang weitgehend touristisch unberührten Berglandbereiche des Beşparmak vor allem durch Treckingtouren. Noch gibt es im unmittelbaren Umfeld des Bafasees - und erst recht im Latmosgebirge selbst - keine auf modernen Massentourismus ausgerichteten Übernachtungsmöglichkeiten, sondern lediglich einfache kleine Pensionen für wenig anspruchsvolle Individualtouristen.

### **Fünf Finger über dem Bafasee: Beşparmak, das Latmosgebirge der "Alten"**

Schon weithin sichtbar liegt - nur wenig abseits der Ägäisküste 150 km südlich von İzmir - hoch aufragend über dem Bafasee und der Ebene des großen Mäander (türk. Büyük Menderes) das Beşparmak-Waldbergland (türk. Beşparmak Dağları; deutsch: Fünf-Finger-Gebirge; auch Batı Menteşe Dağları = westliches Menteşe-Bergland), das Latmos-Gebirge der Antike (Altgriechisch: Λάτμος) (Karte 01). Der Großraum des Gebirges zieht sich vom Tal des Büyük Menderes im Norden nach Südosten bis zu den Marçal-Bergen (türk. Marçal Dağları) östlich von Milas, grenzt im Osten an das Tal des Çine Çayı (Marsyas in der Antike), im Westen an den Bafasee und das Bergland des İlbir Dağı. Höchste Erhebung ist nahe dem Ostufer des Bafasees der Tekerlek Dağı mit 1375 m Höhe. Als Teil des Menteşe-Berglandes erhebt sich das granitische Hauptmassiv des Latmos über einer 500 – 600 m hoch gelegenen und ausgedehnten plateauartigen Rumpffläche (wellige, nach der Abtragung eines älteren Gebirges übrig gebliebene Fläche) des Karischen

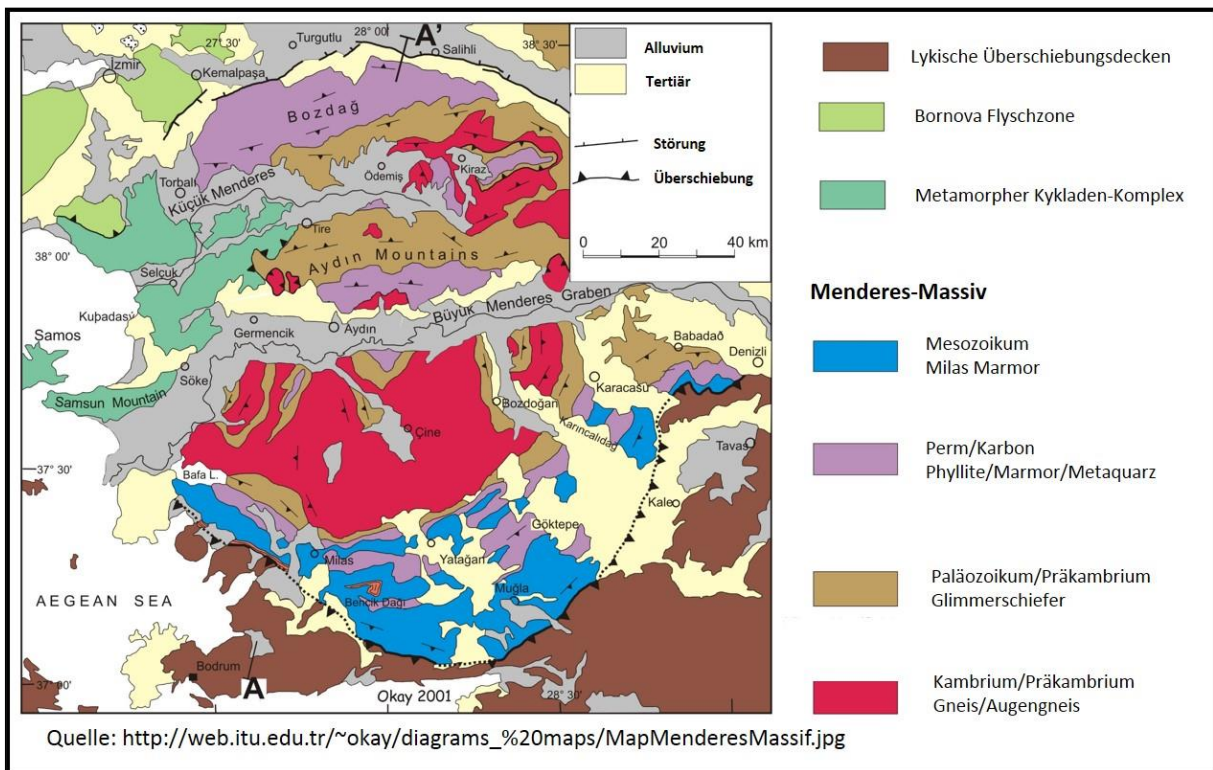
---

<sup>1</sup> <http://www.haberler.com/aydin-besparmak-daglari-nin-milli-park-statusunu-haberi/>





Abb. 04: Mit seinen granitischen Verwitterungsformen aus skurilen Felstürmen und gestapelten Gesteinsblöcken zählt das mystische Erscheinungsbild des Latmos zu den eindrucksvollsten Gebirgslandschaften Westanatoliens.



Karte 02: Geologische Übersichtskarte des Menderes-Massivs

Schiefergebirges (südwestliches Menderes-Massiv). Mit seinen granitischen Verwitterungsformen aus skurilen Felstürmen (Abb 04.; daher der türkische Name Beşparmak = Fünffinger) und gestapelten Gesteinsblöcken, seinen alm-ähnlichen Hochflächen und ausgedehnten Pinienwäldern zählt das mystische Erscheinungsbild des Latmos zu den eindrucksvollsten Gebirgslandschaften Westanatoliens. Geologisch gehört es zum Großraum des Menderes-Massivs.

## Der Beşparmak - Ein Gebirge mit bewegter Vergangenheit

Das Menderes-Massiv (Karte 02) gilt als eines der ältesten Gebirgsmassive der Türkei. Es nimmt südlich des Gediz-Grabens im mittleren und südlichen Teil des Ägäisgebietes einen Raum von ca. 150 x 100 km<sup>2</sup> ein und erlebte im Laufe der Erdgeschichte mehreren Phasen der Metamorphose (vom Griechischen „μεταμόρφωσις“/metamóρφosis „Umwandlung“, hier des Mineralgefüges eines Gesteins unter Druck oder/und Temperatur). Der Kern des Menderes-Massivs ist ein Gneisdom, dessen Gesteine (nach BRINKMANN 1971) in einer sehr frühen Bildungsphase der anatolischen Halbinsel während der Kaledonischen Orogenese (Gebirgsbildungs-/Faltungsphase) im Ordovizium (Teil des Paläozoikums, vor 488,3 Mio. - ca. 443,7 Mio Jahren) als sogenannte Augengneise (s. u.) gebildet wurden und in kleineren Arealen - u. a. auch im Beşparmak - aufgeschlossen sind. Während der späteren jüngeren herzynischen/variskischen (vor etwa 350-250 Mio. Jahren) und alpidischen (vor etwa 199,6-2,5 Mio. Jahren) Gebirgsbildungsphasen und besonders seit Anfang des Neogens (Teil des ausgehenden Tertiärs) vor ca. 23 Mio. Jahren wölbte sich das kristalline Menderes-Massiv domartig bis auf über 2000 m auf, darunter auch das Latmos-Gebirge. Gleichzeitig kam es zu mehreren in E-W-Richtung verlaufenden und bis heute tektonisch aktiven Grabeneinbrüchen (benannt jeweils nach ihren Hauptgewässern; PHILIPPSON 1918, PENCK 1918), die als lange und breite Talschaften das kristalline Massiv auch gegenwärtig in vier große Gebirgsschollen teilen (Karten 03.und 04). Zu den darüber mit meist Mittel- bis Hochgebirgscharakter aufragenden Gebirgskomplexen zählt an der südlichsten Flanke des Menderes-Massivs u. a. das Menteşe-Bergland (Menteşe Dağları) mit dem Beşparmak / Tekerlek Dağı (1375 m) als herausragendem Gipfel. Dieses

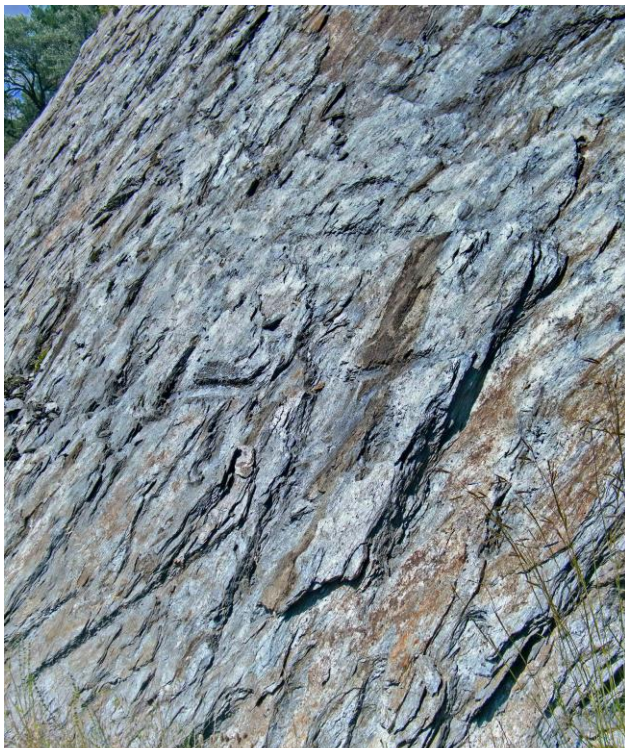
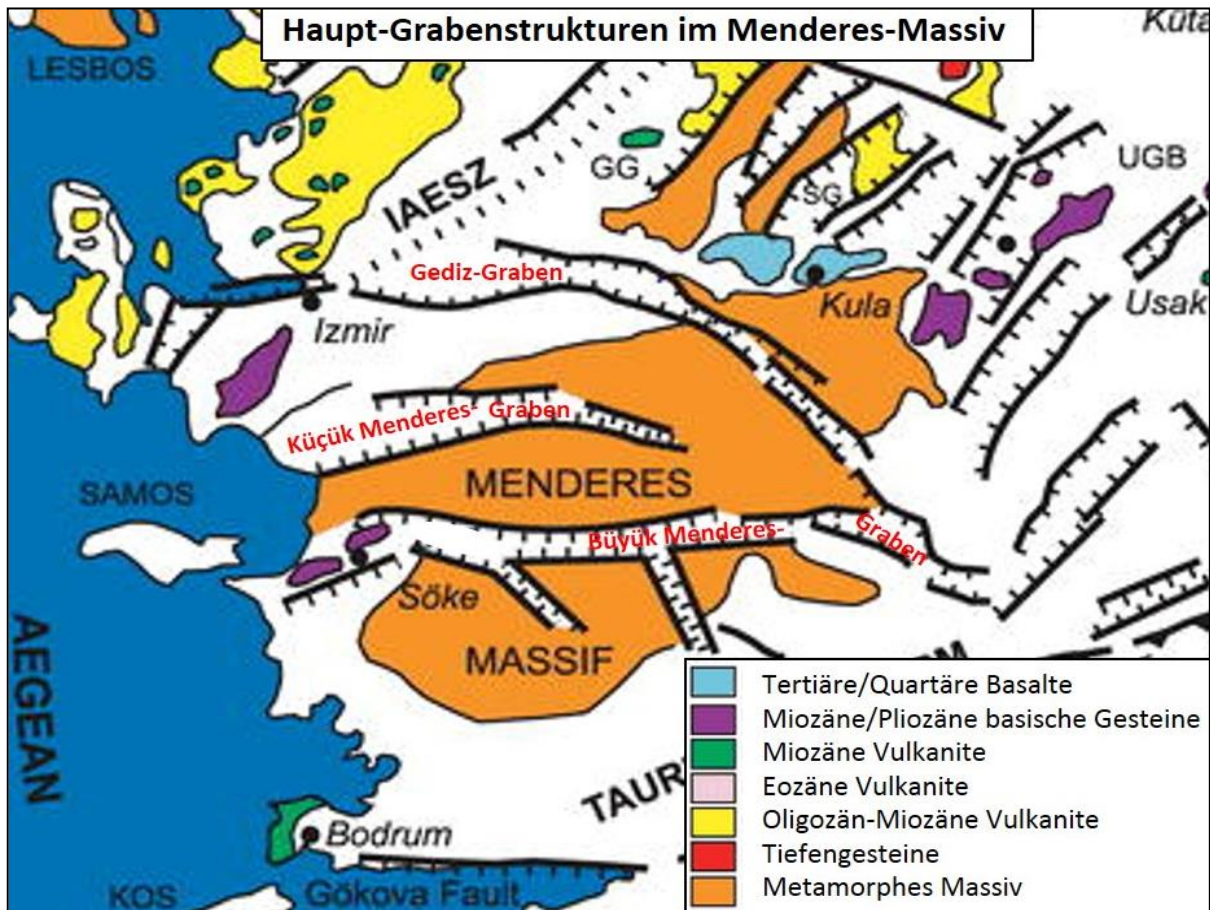
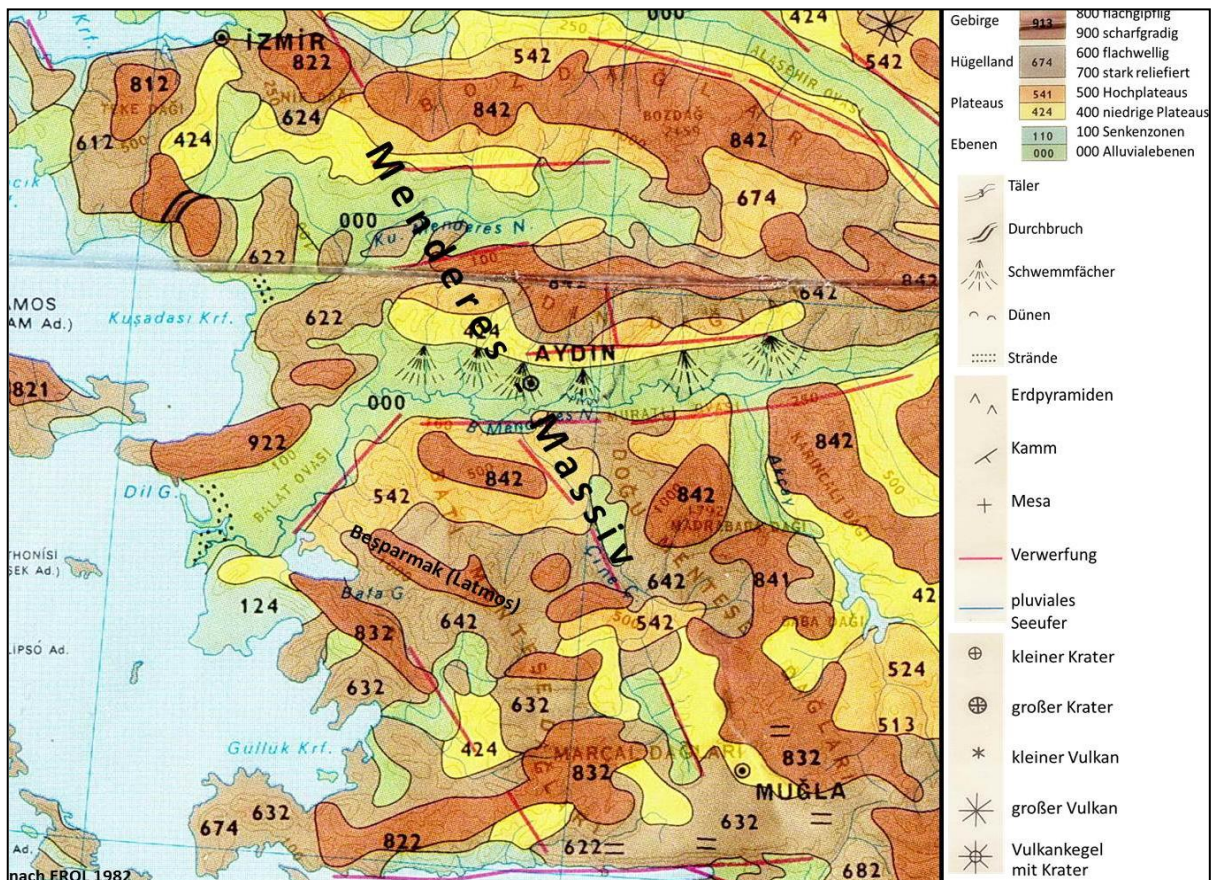


Abb. 05: Glimmerschiefer aus der Hülle metamorpher Schiefer des Latmos

Gebirge ist im Kern – d. h. im eigentlichen Gebirgsstock des Beşparmak – aus Augengneisen mit vereinzelt granitischen Intrusionen aufgebaut, an den sich im Südwesten, Nordwesten und Norden eine Hülle aus metamorphen Schiefen schmiegt (z. B. Glimmerschiefer, Abb. 05). Als ziemlich sicher gilt, dass große Teile des Menderes-Massivs im Laufe ihrer erdgeschichtlichen Entwicklung bis ins mittlere Tertiär unter wechselfeucht tropischen bis subtropischen Klimabedingungen mit ergiebigen Starkregen bei geringer Vegetationsdecke und intensiver chemischer Verwitterung durch großflächige Abtragung und Einebnung ganzer Landoberflächen (Denudation, Flächenspülung) „ingerumpft“ wurden.



Karten 03 (oben) u. 04 (unten): Haupt-Graben- und Reliefstrukturen des Menderes-Massivs (Quellen: ALTUNKAYNAK/ DILEK 2006 Oben, GÜLDALI 1979 unten)





Karte 05: Naturräume um Latmos und Bafa Gölü

So gliedert sich die Landschaft des Beşparmak-Berglandes bei weitgehend einheitlicher geologischer Grundmaterie in klar unterscheidbare Naturräume (Karte 05): Neben den höheren Gneis- und Granit-Bergländern im Nordosten des Selimiye-Grabens und den Kalk- und Grauwacke-Gebirgszügen in seinem Süden sind deutlich niedrigere Berglandbereiche zwischengeschaltet, die sich in Form weiläufiger weitgespannter Hochflächen als Reste dieser „Rumpfflächen“ rings um das höher aufragende zentrale Massiv des Beşparmak gruppieren.

In diese sind nicht nur steilwandige Täler<sup>2</sup> eingesenkt, sondern auch weitläufigere Becken und Senken. Im Osten sind es die Becken von Çine und Yatağan als Grenze zwischen dem westlichen und östlichen Menteşe-Bergland. Im Westen liegen das Becken des Bafasees und die Selimiye-Senke, die sich bis nach Milas hinzieht, die durch intensive tektonische Aktivitäten bekannt ist und die sich bereits seit dem Tertiär im frühen Miozän zwischen der Bucht von Akbuk (Mandalya Körfezi) und dem Beşparmak herauszubilden begann und in der sich damals ein See weit nach Süden bis nach Kuşadası ausdehnte (GÜRER ET AL. 2001).

### Ein wenig Gesteinskunde: Feldspat, Quarz und Glimmer, die vergess' ich nimmer

Südwestlich des Bafasees und dieser Selimiye-Grabenzone schließen sich dann metamorphe Kalke des Paläozoikums und mesozoische Grauwacken des Labada Dağı an (Karte 06). Als Grauwacke bezeichnet man einen meist dunkelgrauen bis graubraunen, partiell metamorphen Sandstein aus Gesteinsschutt unterschiedlicher Ausgangsgesteine mit schlechter Sortierung des Kornes.

<sup>2</sup> Sarı Çay Deresi, Değirmendere, Kardindere, Arapdere, Carikdere, Karadere, Eğridere, Avludere, Kocadere, Derince Deresi

Die Kalke dieser Region wiederum kommen - mehr oder weniger gut metamorphisiert – als Marmorlagen daher, deren Steinbrüche in der Antike wertvolle Baustoffe u. a. für Herakleia und Milet lieferten. Marmor ist ein Carbonatgestein, das zu mindestens 50 % aus Kalkspat (Calcit,  $\text{Ca}[\text{CO}_3]$ ), Dolomit (Perlspar,  $\text{CaMg}[\text{CO}_3]_2$ ) oder (seltener) Aragonit (Halbedelstein  $\text{Ca}[\text{CO}_3]$ ; abweichende Kristallform) besteht und im Erdinnern durch Metamorphose unter



Karte 06: Geologische Übersichtsskizze des südwestlichen Menderes-Massivs

bei geologischen Prozessen unter relativ hohen Temperaturbedingungen und durch gerichteten Druck, wie er bei Gebirgsbildungen (Orogenese) auftritt. Ihre mineralische Zusammensetzung ist schon im Ausgangsgestein vorgegeben, bildet sich also in der Regel nicht während der Metamorphose.

Mit dem Begriff "Gneis" sind immer metamorphe Gefüge mit einer Einregelung der Minerale und oft gut sichtbarer Paralleltexur verbunden, die zwischen fein- bis grobkörnig schwankt. Während der Metamorphose des Ausgangsgesteins, aus dem sich *im festen Zustand* ein neues Gefüge bildet, werden die vorhandenen Minerale verformt und/oder neu kristallisiert. Oft werden Gneise dabei deutlich gebändert, und einige Minerale formen sich erst aufgrund des hohen Drucks und der hohen Temperaturen. War das Ausgangsmaterial ein Tiefengestein (z. B. Granit

Einwirkung von Hitze und Druck entsteht.

Gneise dagegen, ein Sammelname für eine große Vielfalt an Gesteinen unterschiedlicher Herkunft mit mehr als 20 % Feldspat (Silikat-Mineral), entstanden durch Metamorphose aus Granit oder anderen Tiefengesteinen, wurden nicht, wie ein Sedimentgestein, an der Erdoberfläche abgelagert. Gneise kommen somit an der Erdoberfläche nur dann vor, wenn entweder ihre Deckschichten weg erodiert oder sie durch Tektonik an die Oberfläche gehoben wurden. Sie bestehen hauptsächlich – wie der Granit – aus den Mineralien Feldspat, Quarz und Glimmer.

Sie entstehen durch Regional-Metamorphose

wie im Mentеше-Bergland), so zeichnen sich Gneise vor allem durch reichlich Quarz und Kalifeldspat (Orthoklas) sowie niedrigen Gehalt an Glimmer (Biotit, Muskovit) aus.

Die oft umgangssprachlich benutzte Bezeichnung „Schiefer“ ist - etwas schwammig - ein Sammelbegriff für verschiedene

1. metamorphe Gesteine und
2. tektonisch deformierte Sedimentgesteine,

der in der Wissenschaft ohne weitere Zusätze und Erläuterungen als Gesteinsname nicht mehr verwendet wird. Besser ist der Begriff „kristalline Schiefer“, deren gemeinsames Merkmal eine gute Spaltbarkeit entlang paralleler Gesteinsflächen ist. So ist z. B. der Posidonienschiefer aus dem unteren Jura im petrographischen Sinne kein Schiefer, sondern ein Sedimentgestein (Ton) mit einer nur scheinbaren Schieferung aufgrund seiner fein laminierten Schichtung.

Was hier im Umfeld des Latmos mit „Schiefern“ gemeint ist, sind also typische Produkte der Regionalmetamorphose, kristalline (metamorphe) Schiefer aus dem Präkambrium, die zusammen mit Gneisen vor allem im „Mantelbereich“ rund um das westliche Mentеше-Bergland anstehen. Gemeint sind geschieferte, stark gefaltete und hochgradig veränderte (metamorphe) Gesteine mit deutlich gerichtetem Gefüge (Schieferung, Parallelstruktur) von plattigen Mineralen, z. B. Gneis, Glimmerschiefer, die die ältesten Formationen der Erde aufbauen.

### Die Augengneise des Latmos

Häufig sind in Gneisen die Feldspäte oder Quarzkristalle zu "Augen" (Porphyroklasten, Durchmesser ca. 2-3 cm) vergrößert und als Mineral-



Abb. 06: Typische Augengneis-Struktur im Latmos

Einsprenglinge von einer feinkörnigeren Matrix „umflossen“. Man bezeichnet sie dann als Augengneise. Die Augengneise des Beşparmak werden aufgrund eingeschlossener großer Feldspäte als Riesenaugengneise“

(Mylonite; MURAWSKI 1983, 151; SEIDLITZ 1910; BOZKURT/PARK 1997)

bezeichnet. Sie ent-

standen bei langsam ablaufenden tektonischen Bewegungen während Gebirgsbildungsprozessen oder in aktiven geotektonischen Zonen durch scherende Bewegung zweier aneinander vorbeigleitender Gesteinskörper. Die ausgeprägte Lagentextur mit meist deutlicher Längsstruktur zeigt dabei die Richtung der tektonischen Bewegung an (Abb. 06).

## Labyrinth in Granit und Gneis: „Wollsack- und Tafoni-Verwitterung“

Ist es schon beim Durchwandern des Latmos kaum möglich, vom schiefrieglitternden Gleiben der quarz- und feldspatreichen latmischen Augengneise



Abb. 07: Der auffällige Formenschatz latmischer Felskonturen prägt das Landschaftsbild des Besparmak von den Ufern des Bafasees bis hinauf zu seinen höchsten Spitzen.

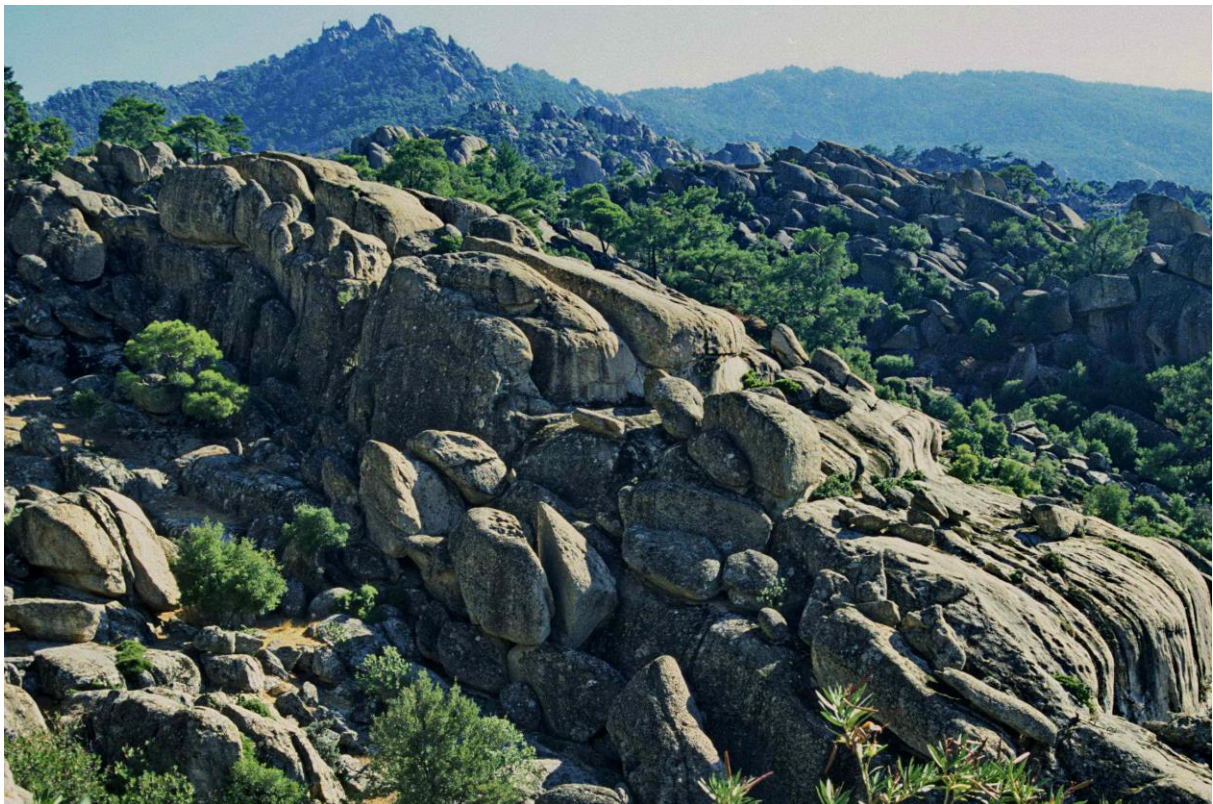


Abb. 08: „Wollsäcke“ treten uns im Gelände oft in Form von weitgehend vegetationsfreien „Felsburgen“ entgegen, aber auch flächenhaft als „Blockfelder“ bzw. „Felsenmeere“

keine Notiz zu nehmen, so ist es nahezu ausgeschlossen, den auffälligen Formenschatz latmischer Felskonturen zu ignorieren, prägt er doch das

Landschaftsbild des Beşparmak von den Ufern des Bafasees bis hinauf zu seinen höchsten Spitzen (Abb. 07).

Urtümlich wirken sie, jene mächtigen, bizarren Felsformationen aus Glimmerschiefer, rötlichem Granit und Augengneis. Und mancher Ziegenpfad endet vor unüberwindlichen Felsbarrieren, höhlenartigen Schründen und Klüften oder schwindelnd gefährlichen Abgründen. Vor allem an den Steilhängen am Anstieg über dem Bafasee türmt sich ein unüberschaubares Labyrinth wirrer Felsgebilde als Resultat der „Wollsack-Verwitterung“ (auch „Matratzenverwitterung“). „Wollsäcke“ treten uns im Gelände oft in Form von weitgehend vegetationsfreien „Felsburgen“ entgegen, aber auch flächenhaft als „Blockfelder“ bzw. „Felsenmeere“ (Abb. 08).



Abb. 09: Grobkristalline Gesteinskörper, wie Granit, Gneis und Quarzporphyr oder massivem Sandstein, sind meist keine homogene Masse, sondern werden – oft als Folge tektonischer Beanspruchung bereits während der Orogenese - von feinen Spalten und Klüften durchzogen, die man als Klüftung bezeichnet.

Die Wollsack-Verwitterung ist eine besondere Form der Verwitterung von massiven, vorwiegend grobkristallinen Gesteinskörpern (Granit, Gneis, Quarzporphyr, massiver Sandstein) (Abb. 10). Solche Gesteine sind aber meist keine homogene Masse, sondern werden – oft als Folge tektonischer Beanspruchung bereits während der Orogenese - von feinen Spalten und Klüften durchzogen, die man als Klüftung (Abb. 09) bezeichnet und die sich im Laufe der Zeit durch das Zusammenwirken von physikalischen und chemischen Prozessen verstärken. Der periodische Wechsel zwischen jeweils längerfristigen Phasen großer Wärme und vergleichsweise hoher Niederschläge, wie er z. B. in den semiariden wechselfeuchten subtropischen und tropischen Klimabereichen – also auch in mediterranen Klimaregionen - typisch ist, spielt dabei, ebenso wie Frostsprengung, erfahrungsgemäß eine bedeutende Rolle.

Der Gesteinskörper wird in einen Verband mehr oder weniger eckiger Blöcke zerlegt. Schneiden sich die Kluftsysteme rechtwinklig, bilden sie grobe Quader. Mit Niederschlägen sickern chemisch aggressive Lösungen (z. B. im Wasser gelöste



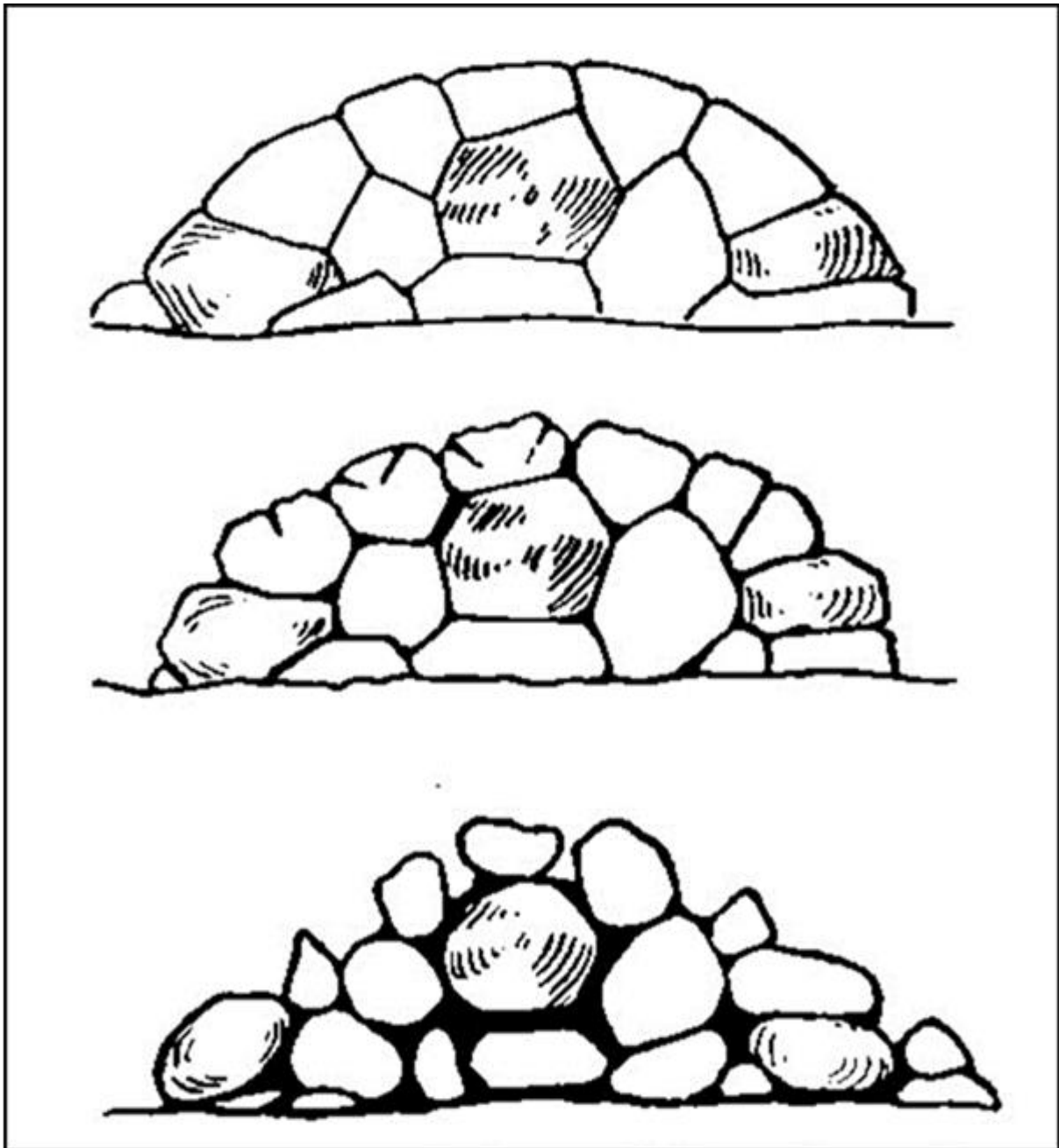


Abb. 10: Schema der Verwitterung von massiven, vorwiegend grobkristallinen Gesteinskörpern, wie Granit, Gneis und Quarzporphyr, oder massivem Sandstein unter Auflösung zu Blöcken bzw. „Wollsäcken“

Humussäuren) entlang von Kluftsystemen in das massive Gestein ein und beginnen, dessen Minerale zu zersetzen. Da Ecken und Kanten gute Angriffsstellen bieten, wird der Gesteinskörper entlang der Klüfte und vor allem an Kluftkreuzungen schneller und vollständiger zersetzt als im festen Inneren und dadurch gerundet. Gleichzeitig lösen sich an der Oberflächen des Gesteins feinkörnige lockere Verwitterungsmaterialien (Vergrusung), partiell auch zusammenhängende dünnere Gesteinsplatten (Desquamation). Die ehemals rechtwinkligen Gesteinsquader lösen sich nach und nach auf (Vergrusung) und verwittern mit der Zeit zu rundlicheren Formen, während die Feinmaterialien abgespült werden (Abb. 12). Übrig bleiben oft pittoresk aussehende Felsformen (Felsburgen) bzw. eiförmige „Wackelsteine“ mit übereinander gestapelten kantengerundeten Gesteinsblöcken bzw. waalfischartige Buckel, die dabei in ihren Verwitterungsrelikten

(Grus) zu „schwimmen“ scheinen: die „**Wollsäcke**“. Der Begriff „Wollsack“ geht dabei auf mit Wolle gefüllte Säcke oder Baumwollballen zurück.

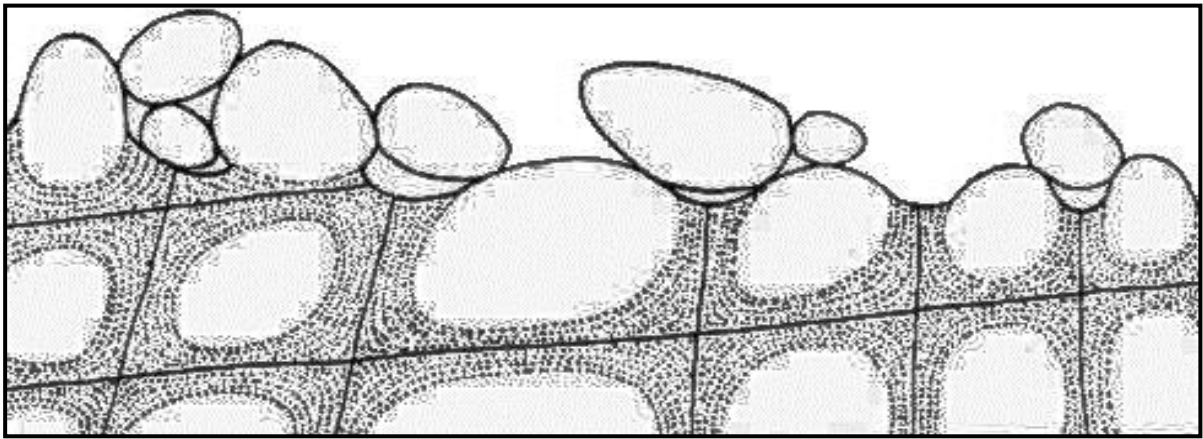


Abb. 12: Die ehemals rechtwinkligen Gesteinsquader lösen sich nach und nach auf und verwittern mit der Zeit zu rundlicheren Formen, während die Feinmaterialien abgespült werden.

Darüber hinaus haben sich in den Gesteinen des Beşparmak auffällige Hohlformen herausgebildet, die als „**Tafoni**“ bezeichnet werden (Abbn. 13 u. 14; aus dem korsischen Taffoni = Fenster, sg. Tafone oder taffonare (perforieren) bzw. von pietra tafunata = durchlöcherter Stein): Viele der prähistorischen Felsbilder des Latmos findet man an den Flächen höhlenartiger überhängender Felswände (Abriss), deren Form nicht selten auf eine besondere Verwitterungsart zurückgeht, die als Tafonisierung bezeichnet wird. Obwohl die Tafonibildung in der Wissenschaft kontrovers diskutiert wird, lassen sich die Vorgänge zumindest in vereinfachter Weise wie folgt erklären:

Unter vergleichbaren klimatischen Bedingungen wie bei der Wollsackverwitterung sind Tafoni, deren Strukturformen an überdimensionale Bienenwaben erinnern, das Verwitterungs-Resultat in mittel- bis grobkörnigen Gesteinen (Sandstein,



Abbn. 13 u. 14: Darüber hinaus haben sich in den Gesteinen des Beşparmak auffällige Hohlformen herausgebildet, die als „Tafoni“ bezeichnet werden.

Grauwacke, Granit, Granodiorit und Gneis). Die Tafonierung setzt an der Unterseite bzw. der Windschattenseite der Gesteinsblöcke an. Entscheidende Bedeutung hat dabei wohl auch hier das Sickerwasser, das durch feine Risse ins Gestein eindringt und dessen Inneres durch chemische Verwitterung langsam zersetzt. Dabei werden die Bindemittel (Eisen- und Manganoxide) im Stein

chemisch gelöst und durch Wasser oder Wind entfernt, während sich die Hohlräume weiter vergrößern und oft einen großen Teil des Gesteinsvolumens einnehmen. Der ständige Wechsel zwischen Feuchte und Austrocknung begünstigt die Zersetzung des Gesteinsinneren, und es bilden sich von innen nach außen (Kernverwitterung) konkave ovale bis kugelige und nach einer Seite offene Hohlräume mit innen glattwändigen Überhängen unterschiedlichster Dimension (bis zu mehreren Metern Durchmesser), wobei nicht selten seitliche „Verwitterungsrinden“ erhalten bleiben. Charakteristisch ist dabei die Ausbildung der Höhlung zur Form eines Baldachins (als größere Form: Abri).

### **Einst eine Meeresbucht: Der Büyük Menderes-Graben**

Der tektonische „Stress“ während der jüngeren Erdgeschichte des Menderes-Massivs – vor allem im Laufe des Tertiärs – spiegelt sich nicht nur in den auffälligen Texturen seiner Gesteine, er hinterließ auch markante tektonische Narben in den rezenten Landschaftstrukturen des Menteşe-Berglandes und seines Umfeldes. Damals wurden, wie bereits angesprochen, nicht nur die heute pitoresk aufragenden Gebirge, wie die des Beşparmak, angelegt, sondern auch die prägnanten Senken und Beckenstrukturen, die das Bergland umrahmen: Die Senke des Çine Çayı, der Selimiye-Graben mit dem Bafa-Becken und die Depression des Büyük Menderes, des Großen Mäander.



Karte 07: Die Depression des Großen Mäander durchzieht mit 8 bis 12 km Breite auf 125 km den südlichen Teil des alten Menderes-Kristallinmassivs ohne Rücksicht auf dessen herzynische Strukturlinien und teilt es in zwei große Gebirgsschollen (verändert nach DENK 1992).

Letztere durchzieht mit 8 bis 12 km Breite auf 125 km den südlichen Teil des alten Menderes-Kristallinmassivs ohne Rücksicht auf dessen alte (herzynische) Strukturlinien und teilt es in zwei große Gebirgsschollen: die Aydın Dağları im Norden sowie die Menteşe Dağları (u. a. mit dem Tekerlek Dağı; 1375 m) im Süden. Während der nördliche Teil durch junge Staffelbrüche gegliedert treppenförmig ansteigt, ragt der südliche Gebirgssaum der Menteşe Dağları glatt über die Grabenebene auf (GÜLDALI 1979) (Karte 07).

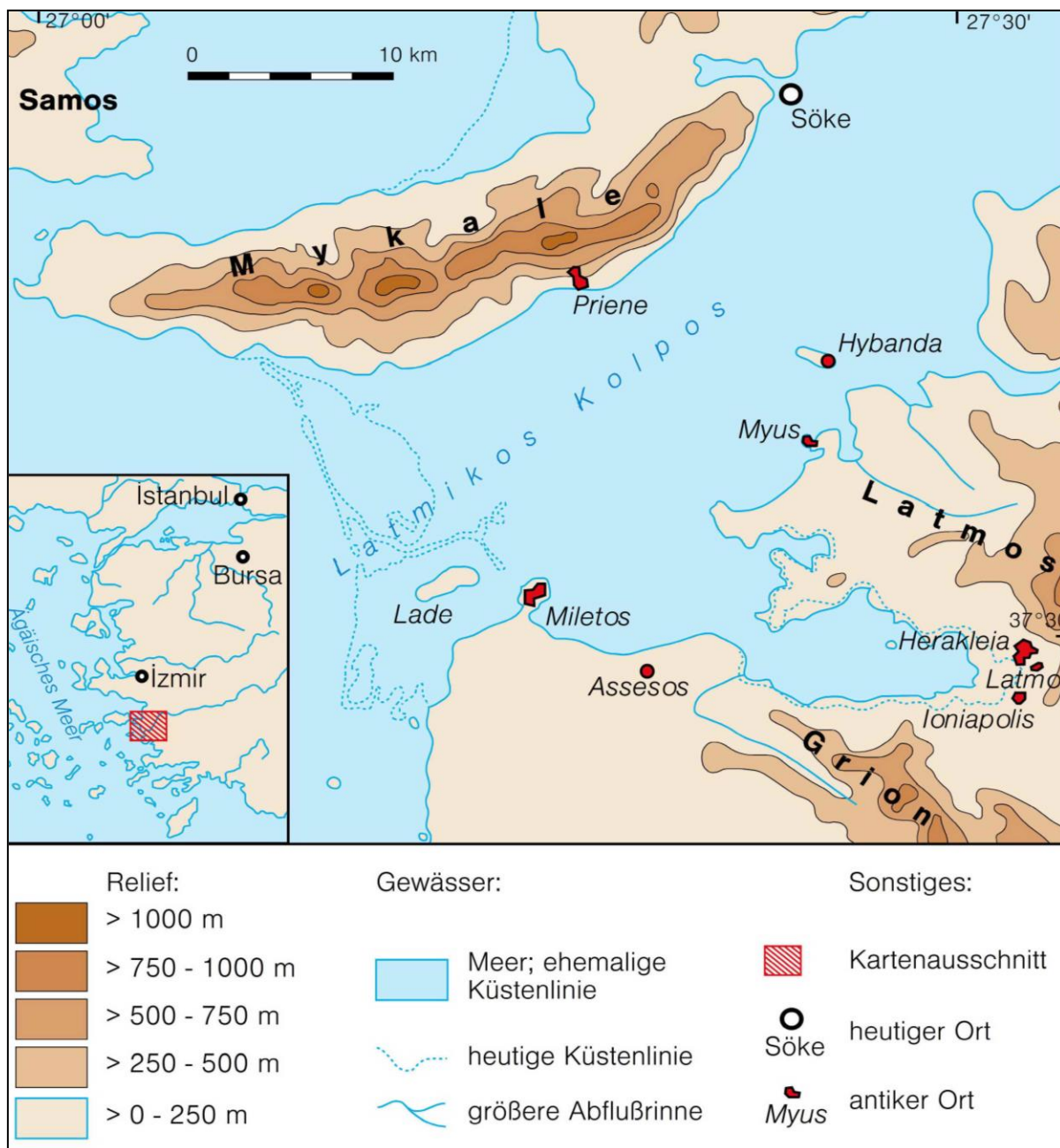
Jüngere Forschungen (SEYITOĞLU und SCOTT 1992) schätzen das Alter des Menderes-Grabens auf etwa 12-18 Mio. Jahre. Im Zuge seiner Entwicklung seit dem mittleren Miozän (Tertiär) hat diese langezogene Senke eine enorme tektonische Absenkung erfahren, denn lt. SARI UND ŞALK (2006) wurde – gemessen am heutigen Niveau - seit damals eine maximal 2500-3500 m dicke Sedimentschicht im Graben abgelagert.

Man muss wohl davon ausgehen, dass ein größerer Teil dieser Sedimentfüllungen während der kaltzeitlichen Feuchtphasen erfolgte, die wir als Pluvialzeiten (auffällige Feuchtperioden der Erdgeschichte) kennen. In den mediterranen bis tropischen Gebieten nördlich des Äquators gab es diese zuletzt während des Pleistozäns (1,8 Mio.-11.500 v. Chr.). Aufgrund einer Temperatursenkung während der Kaltzeiten von etwa 4°C hatten sich damals die Westwindgürtel der mittleren und höheren Breiten äquatorwärts verschoben und dort zu eben diesen Feuchtzeiten mit höheren Niederschlägen geführt. So kam es in Kleinasien nach den letzten starken Bewegungen der Erdkruste in der Riß/Würm-Zwischeneiszeit zu kräftigen Abtragungsprozessen und entsprechendem Materialtransport aus den Gebirgen auch in die Grabensenke des Büyük Menderes (PHILIPPSON 1918 u. ERINÇ 1955).

Über die jüngere Entwicklung des westlichen Teils dieses Grabenbruchs, den „Latmischen Golf“, zu dem das Delta des Großen Mäanders und auch die Senke des Bafasees gehören, wissen wir seit einigen Jahren Genaueres (GÜLDALI 1979). Die rezente Ebene um das Mündungsdelta des Büyük Menderes liegt nur wenige Meter über dem Meeresspiegel und ist noch sehr jung, überwiegend historischer Entstehung. Diese Mündungsebene erstreckt sich mit wechselnder Breite zwischen 10 und 15 Kilometern etwa von der Kreisstadt Söke an ihrem nördlichen bzw. dem Amtbezirkszentrum Bağarası an ihrem südlichen Rand über 45 km westsüdwestwärts bis zur Ägäis.

Nach dem Ausklingen der letzten Kaltzeit (zwischen 9000 und ca. 5000 v. Chr.) hatte die Klimaerwärmung zum verstärkten Abschmelzen der Gletscher und zum Anstieg des Meeresspiegels geführt, so dass während der sogenannten flandrischen Transgression Teile der kontinentalen Schelfgebiete und tiefer gelegene Landmassen um bis zu 130 m hoch überflutet wurden, und das Meer von der heutigen Küste etwa noch 60 km landeinwärts bis südlich der Provinzhauptstadt Aydın reichte: Der Latmische Golf war entstanden (Karte 08). Verstärkend dabei gewirkt hatte eine generelle Absekkung der türkischen Ägäisküste noch während des Holozäns von im Mittel 0,7 m pro 1000 Jahren, die erst etwa um 1000 v. Chr. von einem kontinuierlichen Anstieg abgelöst wurde.

Danach begann die jüngere sukzessive Aufsedimentierung des westlichen Menderes-Grabens mit Sedimenten aus dem 25000 km<sup>2</sup> großen Einzugsbereich des Mäanders mit Vorschub eines Mündungsdeltas. Für den Deltavorschub konnten, beginnend in chalkolithischer Zeit (vor 6000 Jahren), verschiedene Verlandungsstadien nachgewiesen werden (Karte 09): Demnach stieg die Sedimentfracht des Mäanders vor allem während der Phase dichter Besiedlung zwischen archaischer und römischer Zeit - mit einem Maximum in klassisch/hellenistischer Zeit - auf das 15-fache an (BAY 2002). Jüngste Forschungsergebnisse (MÜLLENHOFF 2002, BRÜCKNER 2006 u. 2010) zeigen, dass der „Latmische Golf“ um 1500 v. Chr. mindestens noch 50 km weit ins

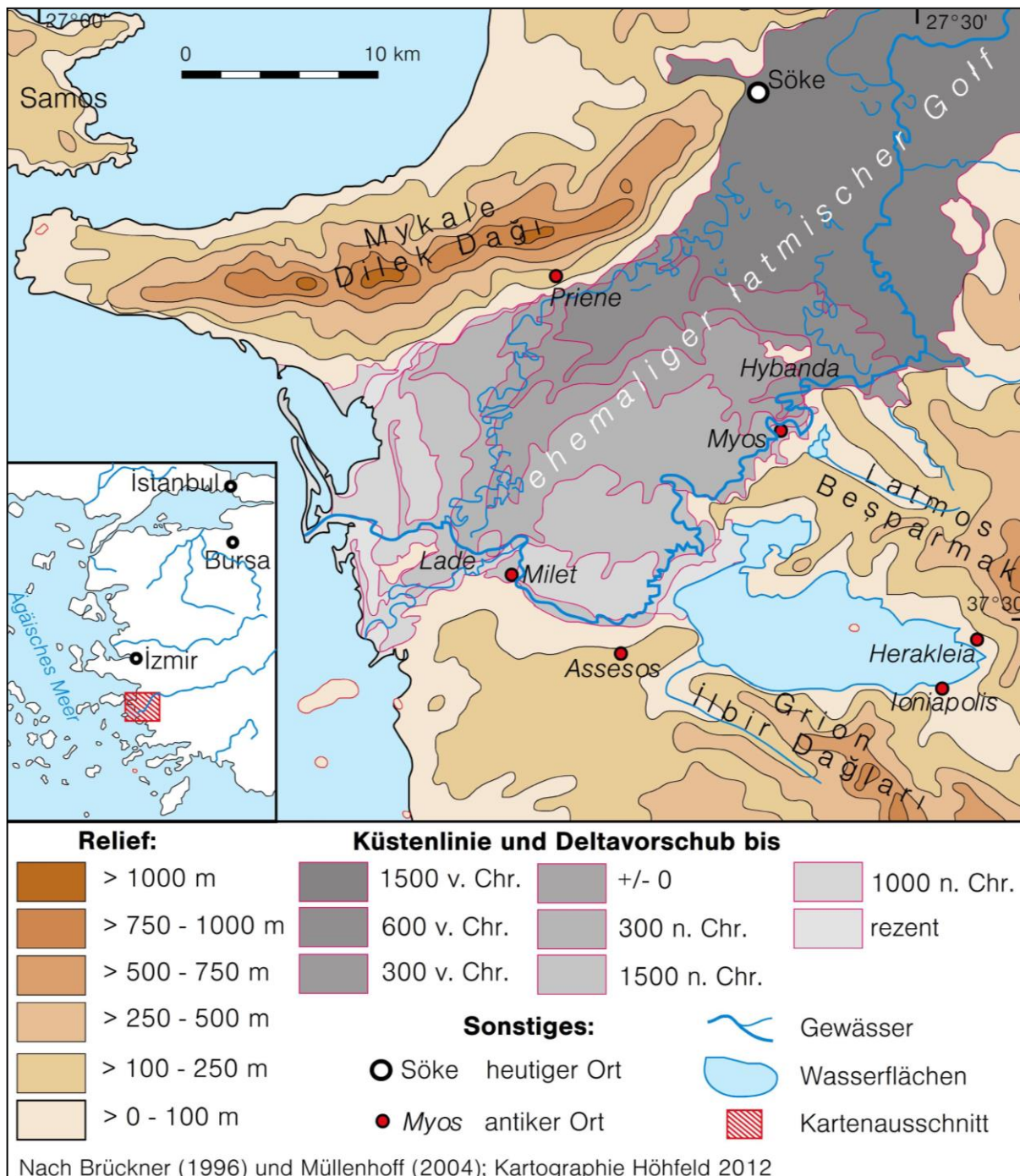


Karte 08: Der Latmische Golf zwischen 9000 und ca. 5000 v. Chr. (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

Nach dem Ausklingen der letzten Kaltzeit hatte die Klimaerwärmung zum Anstieg des Meeresspiegels geführt. Während der „flandrischen Transgression“ wurden Teile der kontinentalen Schelfgebiete und Küsten um bis zu 130 m hoch überflutet. Das Meer reichte damals ca. 60 km landeinwärts etwa bis zur heutigen Provinzhauptstadt Aydın: Der Latmische Golf war entstanden.

Landesinnere reichte. Demnach war das Delta durch Aufschüttungen des Büyük Menderes seinerzeit in 100 Jahren jeweils um etwa 1 km vorgewachsen. Aufgrund starker Bodenerosion im Hinterland war es offenbar zu hoher Sedimentfracht gekommen und damit zu einem kräftigen Deltavorbau des Mäander, wodurch die ehemals vorhandene Bucht im Laufe der letzten 5500 Jahre allmählich – bis auf die Senke des Bafasees - vollständig verlandete.

Schon von STRABO (JONES 1917) wurde im 1. Jh. n. Ch. das rasche Vorschreiten des Deltas mit häufigen Flußbettänderungen eingehend beschrieben. Damals befanden sich die antike Stadt Myos, die 6 Jahrhunderte zuvor noch an der Küste gelegen hatte, bereits mehr als 5 km und die ehemalige Hafenstadt Priene etwa 7



Karte 09: Vor etwa 6000 Jahren begann die jüngere sukzessive Aufsedimentierung des westlichen Menderes-Grabens mit Sedimenten aus dem 25000 km<sup>2</sup> großen Einzugsbereich des Mäanders mit Vorschub eines Mündungsdeltas. Für den Deltavorschub konnten - beginnend in chalkolitischer Zeit - verschiedene Verlandungsstadien nachgewiesen werden.

km vom Meer entfernt. Der Große Mäander mündete im Norden des Grabens in der Nähe von Priene, und der heutige Bafasee besaß als Golf von Latmos (auch: Milesischer See) (noch) eine offene Verbindung zum Meer.

Allerdings erfolgte die Verlandung der Bucht durch die Mäandersedimente wegen der Aufspaltung des Mäanders in einen nördlichen und einen südlichen Mündungsarm nicht einheitlich. Mindestens bis in die hellenistisch-römische Zeit war der nördliche Arm der aktivere: Zunächst, bis etwa 1500 v. Chr., schob sich das Delta des Flusses im Zentrum des Grabens bis zur damaligen Insel Hybanda (heute ein 70 m hoher Hügel mit dem Dorf Özbaşı 13.5 km südlich von Söke) vor.

Im 8. Jh. v. Chr. wurde Priene erreicht und das weiter südlich gelegene antike Myos vermutlich in späthellenistischer Zeit.

Nach der Verlandung des Priener Hafens wurde der südliche Mäanderarm aktiver, und der Vorschub seiner Sedimentfracht erreichte Milet in der römischen Kaiserzeit etwa um 300 n. Chr.. Der mittlerweile vom offenen Meer abgeschnürte Rest der inneren Bucht, der „milesische See“ (heutiger Bafasee), bedeckte damals noch einen großen Teil des ehemaligen latmischen Golfs, und erst in byzantinischer Zeit wurde der Zugang zum Meer von den Ablagerungen des Südarms weitgehend aufgefüllt. Der milesische See wurde nach und nach zum Binnensee – zum Bafasee.

Dadurch verlor nicht nur die am ehemaligen Golf zu Füßen des Latmos gelegene Hafenstadt Heracleia ihre Bedeutung. Als im Jahre 1333 die Seldschuken Milet eroberten, konnten ihre Schiffe zwar diese Stadt noch erreichen, das Delta des Büyük Menderes hatte sich aber bereits bis zu ihren Hafenalagen vorgeschoben. Ein Jahrhundert später war der Hafen verschüttet. Im 17. Jh. verlief die Küste schon neben den Ruinen von Milet (DANIŞMAN 1935). In der zweiten Hälfte des 19. Jh. hatte die Küste bereits nahezu ihren heutigen Verlauf erreicht. Ein weiteres Vorschieben nach Westen wurde - abgesehen von kleinen Mündungsveränderungen – durch die Küstenströmungen der Ägäis weitgehend verhindert (GÜLDALI 1979). Zurückgeblieben als Relikte des Latmischen Golfs sind lediglich der fast 70 km<sup>2</sup> große Bafa Gölü, Bafasee, und der deutlich kleiner Azap Gölü, der Azapsee.

## **Rund um den Bafasee**

### **Goldrausch in der Abendsonne: Der Bafasee**

Der Bafa Gölü ist ein äußerst reizvoller See, und es gibt kaum romantischere Bilder als beim Blick von Kapıkırı (Herakleia) über die Wasserfläche auf die tief stehende Sonne über der Mäanderebene, die mit ihren letzten Strahlen Ufer und See in goldenes Licht taucht.



Abb. 15: Es gibt kaum romantischere Bilder als beim Blick von Kapıkırı (Herakleia) über die Wasserfläche des Bafasees auf die tief stehende Sonne über der Mäanderebene, die mit ihren letzten Strahlen Ufer und See in goldenes Licht taucht.

nes Licht taucht und die Wände des Latmos sanftrosa glühen lässt (Abb. 15). Die stimmungsvolle Szenerie vor der Kulisse des Beşparmak sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Bafasee mit zunehmenden ökologischen Problemen zu kämpfen hat.

Im Zusammenhang mit der speziellen Situation des Bafasees als ehemaligem Meeresarm droht der größte See in der türkischen Ägäisregion aufgrund von Klimaveränderung und Eingriffen des Menschen ökologisch „umzukippen“. Der Bau eines barriereartigen Damms am Westende des Sees zum Menderesdelta hin zum Schutz vor Überflutungen durch Mäander-Hochwasser verhindert seit 1985 Süßwasserzuflüsse vom Büyük Menderes, so dass der malerische See nicht nur „ökologisch umzukippen“, sondern auszutrocknen droht (Abb. 16). Mittlerweile haben Anwohner und Touristiker protestiert, weil sie ein paradiesisches Idyll in Gefahr sehen.



Abb. 16: Aufgrund von Klimaveränderung und Eingriffen des Menschen droht der größte See in der türkischen Ägäisregion nicht nur ökologisch „umzukippen“, sondern sogar auszutrocknen.

### **Ein See „geht baden“**

Seen reagieren besonders empfindlich auf Veränderungen klimatischer Parameter. Änderungen von Lufttemperatur, Niederschlag und Wind führen direkt zu Wandlungen von Verdunstung, Wasserbalance, thermischen Schichtung, Seespiegelstand usw. und damit zur Veränderung des hydrochemischen und hydrologischen Regimes, d. h. des gesamten See-Ökosystems. Unter bestimmten klimatischen Bedingungen kann ein See vollständig verschwinden. (POFF, BRINSON A. DAY JR. 2002)

Türkische Umweltorganisationen bemühen sich um Stabilisierung des Ökosystems im Bafasee. Die Ecosystem Protection and Nature Lovers Association (EKO-DOSD) aus Kuşadası hat die Bedrohung zum Inhalt neuerer Untersuchungen gemacht. Immerhin zählt die Latmos-Bafasee-Region in ihrer Einzigartigkeit zu den ökologisch empfindlichen Gebieten, in denen Entwicklungs- und Nutzungsfaktoren, wie Nachhaltigkeit, Umgang mit Ressourcen und Umweltbewusstsein, eine besondere und keineswegs eine geringe Rolle spielen sollten, denn sie bildet eine idea-



le regionale Möglichkeit für eine zukünftige Realisierung des so oft zitierten „sanften“ bzw. „nachhaltigen“ Tourismus in der Türkei.

Der Bafasee ist bei einer Fläche von 68.6 km<sup>2</sup> und einem Einzugsbereich von 315 km<sup>2</sup> nur maximal 21 m tief. Eingriffe des Menschen haben in letzter Zeit zu einer deutlichen Veränderung der Salinität des Sees und zum Verschwinden von Brack- und Süßwasserfischen geführt [so die karpfenartigen *Acanthobrama mirabilis*, *Chondrostoma nasus* und *Barbus pectoralis*, der marmorierte Grundel (*Proterorhinus marmoratus*) und der Wels (*Silurus glanis*)], die gegen Schwankungen im Salzgehalt des Wassers sehr empfindlich sind. Gleichzeitig kam es zur Ansiedlung von Fischen, die große Schwankungen im Salzgehalt tolerieren, so z. B. den Schwarzgrundel (*Gobius niger*), einen Verwandten des Barschs, und die Schwarzmeer-Seenadel (*Syngnathus abaster*), zwei ursprünglich marine Arten (SARI 1999).

Seit den 1980er Jahren wurde die bislang stabile Wasserschichtung des Bafasees offensichtlich durch Wasserentnahme aus Grundwasseraustritten (zur Bewässerung) am dem Seeboden empfindlich gestört. Wasserprofile in 16 m Tiefe vom Juli 1992 hatten neben einer Zunahme der Chloride eine ungewöhnlich erhöhte elektrische Leitfähigkeitsschichtung sowie die Abnahme des pH-Werts und des gelösten Sauerstoffs mit zunehmender Tiefe angezeigt, was auf Zufluss salzhaltigen Meerwassers und hohe Algenproduktion zurückgeht. Zudem waren veränderte Nitrit-Konzentrationen in bestimmten Wasserschichten ein Hinweis auf organisch belastetes Grundwasser durch dörfliche und landwirtschaftliche Abwassereinleitung.

Spürbar sind mittlerweile am Bafasee auch die weltweit sich wandelnden klimatischen Bedingungen. In der Südwest-Türkei ist die Zahl der warmen Tage in 100 Jahren durchschnittliche von 31 auf 42 Tage gestiegen. Auch die Zahl der tropischen Nächte hat besonders in den Küstengebieten eine geschätzte durchschnittliche Steigerung von 91 auf 130 Tage in 100 Jahren erfahren, was sich wegen der höheren Nachttemperaturen deutlich auf Schichtungsveränderungen des Seewassers auswirkt. Gleichzeitig stieg der Salzgehalt zwischen 1957 und 2002 von 1,5 ‰ auf 19 ‰ (KAZANCI ET AL. 2008). In Verbindung mit zunehmenden Monatsmittel-Temperaturen und Abnahme der Niederschläge in allen Monaten zeigt sich eine signifikante der Seespiegelabsenkung des Bafasees (CENGIZ und KAHYA 2006).

### **Kleiner Bruder Azapsee: Ein Vogel-Eldorado in Binsen, Schilf und Ried**

Zwischen dem Dorf Avşar und seinem Ortsteil Yeşilköy liegen am Südostrand des Menderes-Deltas zwei wichtige Feuchtgebiete: Die Avşar-Sümpfe und der Azapsee. Beide sind, wie der Bafasee, Reste des einstigen Latmischen Golfs.

Der idyllische Azapsee wird auch der kleine Bruder des Bafasees genannt. Er liegt einige Kilometer nördlich, ist sehr seicht und führt bisweilen nur im Frühjahr Wasser. Auf nur 7 m Höhe über dem Meer gelegen bildet er – je nach Wasserstand mit zwischen 290 - 318 ha Fläche schwankend - als reiner Süßwassersee aufgrund seiner biologische Vielfalt und seinen von Wasserhahnenfuß-, Ried-, Binsen- und Schilfbeständen gesäumten Ufern und Schilfinseln ein kleines „Naturkundemuseum“ mit idealen Bedingungen als Brut- und Futterplatz für Wasservögel, das man von der wenig befahrenen kleinen Uferstraße nach Yeşilköy gut einsehen kann (Abb. 17).

Während Tausende von Grünfröschen ihr berauschendes Konzert liefern, nisten und jagen hier neben Lachmöwen, Trauerseeschwalben, Drossel- und Teichrohrsängern u. a. Krauskopfpelikane, Knäk-, Löffel-, Stock- und Tafelenten, Brandgänse, Bläss- und Teichhühner, Hauben- und Zwergtaucher, Zwergscharben, Löffler,



Abb. 17: Der Azapsee ist sehr seicht und führt bisweilen nur im Frühjahr Wasser, bildet aber als reiner Süßwassersee aufgrund seiner biologische Vielfalt und seinen von Ried-, Binsen- und Schilfbeständen gesäumten Ufern und Schilfinseln ein kleines „Naturkundemuseen“ mit idealen Bedingungen als Brut- und Futterplatz für Wasservögel.

Sichler, Zwergdommeln, Kleiner Kormoran, Grau-, Purpur-, Nacht-, Rallen-, Seiden- und Fischreiher. Und in den niedrig hängenden Weiden stößt man auf Nester der Beutelmeise. Auf den Häusern im Dorf Yeşilköy (Azap, auch Asap Köyü) haben viele Storchpaare ihre Nester gebaut.

Der Name des Azapsees (Azap Gölü = Plage-See, Qual-See) verweist, ebenso wie der alte Ortsname von Yeşilköy, Azap Köyü (Plage-Dorf), auf eine noch in der jüngeren Vergangenheit verbreiteten Mückenplage (Anopheles) und die damit einhergehende Malaria. Die mit dem Vorschub des Mäanderdeltas und dem ansteigenden Grundwasserspiegel zunehmende Versumpfung der Tiefebene und die Ausbreitung der Malaria traten bereits massiv seit dem 3./ 4. Jhd. n. Chr. auf und hatten zur Aufgabe einst blühender Siedlungen geführt.

Mit der Wiederbesiedlung und agraren Erschließung (Drainage) der Ebene vor allem durch muslimische politische Rückwanderer aus verlorenen osmanischen Reichsgebieten in Südosteuropa (Muhacir) war die Malaria seit Mitte des 19. Jahrhunderts dort wieder auffällig geworden und hatte in den Siedlungen des Menderes-Grabens die Landbevölkerung deutlich dezimiert, so auch im Dorf Azapköy. Erst mit Bannung der Malaria-Gefahr und Rückgang der hohen Sterberaten nach 1946 war der Ort in Yeşilköy (Gründorf) umbenannt worden.

Uferpartien und Wasserflächen des Sees dienen heute den Anrainerdörflern zum traditionellen Fischfang, zur Bewässerung ihrer Felder, als Viehtränke und zur ökonomisch nicht unbedeutenden Produktion von Schilfrohr, dessen Ernte man vor allem in den Herbstmonaten hautnah erleben kann (Abb. 18). Hin und wieder kommen ornithologisch interessierte Touristen zur Vogelbeobachtung. Allerdings



Abb. 18 a/b/c: Uferpartien und Wasserflächen des Azapsee dienen den Anrainerdörflern unter anderem zur ökonomisch nicht unbedeutenden traditionellen Produktion von Schilfrohr, dessen Ernte man vor allem in den Herbstmonaten hautnah erleben kann.

droht auch hier – wie beim Bafasee als Folge menschlicher Aktivitäten - erhöhte Eutrophierung des Sees und Austrocknung.

### **Dezente Vielfalt: Einblicke in die „Botanik“**

Aufgrund der langen Besiedlung und Kultivierung, die sich noch heute in Resten antiker Ackerterrassen dokumentieren, ist die frei lebende Fauna des Beşparmak-Gebirges und seines Vorlandes – abgesehen von streunenden Hunden, Katzen, Hasen und Kaninchen – kaum als wirklich nennenswert zu bezeichnen. Die Vogelwelt jedoch macht hier aufgrund der zahlreichen Wasserflächen eine Ausnahme. Allerdings stößt man unterwegs in den Bergen bisweilen auf die schwarzweißen „Haare“ der scheuen Stachelschweine (*Hystrix cristata*), deren Träger selbst man allerdings selten zu Gesicht bekommt, da sie nachtaktiv sind. Gleiches gilt für Luchse und Wölfe, die sich noch in kleinen Beständen nachweisen lassen, sowie für Braunbären, deren Losung man hin und wieder findet. Berg-Leoparden, die bis an den Anfang des 20. Jhs. im Latmos noch anzutreffen waren, sind dort mittlerweile ausgestorben. Dafür trifft man häufig auf Wildschweine, die heute noch das Gebirge bevölkern und zu den beliebtesten Beutetieren einheimischer Jäger zählen.

Neben Landschildkröten (*Testudo graeca*), Skorpionen und Reptilien, wie Schlangenaugeneidechse (*Orphisops elegans*), Schleuderschwanz-Agame (*Laudakia stellio picea*) und der „südwestanatolische Eidechse“ (*Anatololacerta oertzeni*) (Abbn 19-22), kommen auch Kriechtiere, wie die harmlose Würfelnatter oder Pfeilnatter (auch giftige: Katzennatter), durchaus vor.



Abb. 19-22: Aufgrund der langen Besiedlung und Kultivierung der Latmos-Region ist die frei lebende Fauna des Beşparmak-Gebirges und seines Vorlandes kaum als wirklich nennenswert zu bezeichnen.

Es sind aber eher die pittoreske Gebirgskulisse über dem Bafasee und vegetationsgeographische und floristische Komponenten, die der Region des Beşparmak ihren unverwechselbaren Charakter verleihen und einen Besuch - unter Beachtung klimatischer Aspekte - lohnenswert machen. Natürlich ist das Klima im Sommer und frühen Herbst im Latmos beständiger und daher für die meisten Besucher der Ägäis schon wegen der verlässlichen Sonnentage für eine Urlaubsplanung attraktiver als der Rest des Jahres mit seinen typischen mediterranen Winterregen. Wer allerdings landschaftliche Schönheit in ihrer eindrucksvollen Breite erleben möchte, der wird die sonnenverbrannten Eindrücke heißer Sommertage gerne eintauschen gegen die blütenreiche Vielfalt der kurzen, farbenprächtigen Frühjahrsmonate (Abbn. 23-26). Während sich in Mitteleuropa Schneeglöckchen als erste Frühlingsboten herauswagen, steht die Flora am Bafasee und in den tieferen Lagen des Beşparmak bereits in voller Blüte – wenn auch nur für kurze Zeit. Überall sprudeln Quellen, und die Täler sind voll murmelnder Bäche. Teppiche von bunten Pfauen- und Kronenanemonen beleben das sattgrüne junge Gras unter den knorrigen Ölbäumen und lassen Raum für Orchideen (u. a. Anatolisches Knabenkraut), für Krummstab, Ragwurz, Scheinkrokus, Reiherschnabel, Affodillen, Gelbsterne, Schminkwurz und natürlich Narzissen. Judas- und Mandelbäumchen blühen, und auf den von Wasserhah-



Abb. 23-26: In blütenreicher Vielfalt präsentieren sich die kurzen, aber farbenprächtigen Frühjahrsmonate mit Teppichen von bunten Pfauen- und Kronenanemonen, Krummstab, Ragwurz, Scheinkrokus, Reiherschnabel, Affodillen, Gelbsterne, Schminkewurz und natürlich Narzissen.

nenfuß, Ried, Binsen und Schilf umstandenen Wasserflächen geben sich Kormorane, Flamingos, Krauskopfpelikane, Löffler, Purpurreiher und zahlreiche andere Sumpf- und Wasservögel ein Stelldichein (Abbn. 27 u. 28).



Abb. 27 u. 28: Auf den von Wasserhahnenfuß, Ried, Binsen und Schilf umstandenen Wasserflächen geben sich Kormorane, Krauskopfpelikane (links), Flamingos (rechts), Löffler, Purpurreiher und zahlreiche andere Sumpf- und Wasservögel ein Stelldichein.

An Wegrändern gedeiht eine auffällige Pflanzenvielfalt von der Gemeinen Stacheldistel, der Illyrischen Eselsdistel und dem Stechenden Sternauge über Marienkraut, Bergminze und Gelbem Vogelfuß bis hin zum Türkischen Oregano, Griechischen Bergtee, Taurischen Sisyphus und Kapernstrauch. Flohkraut, Rossminze, Hahnenfuß, Quell- und Kugelbinse sowie Kleines Quellkraut besiedeln Feuchtstellen und Quellen. Oleander, Morgenländische Platane, Schwarze Erle, Storaxbaum und Edelkastanie beschatten feuchte Standorte in den Tälern, und Silber- und Mandelweide säumen die Wasserläufe. Um den See wachsen Binsengewächse, vor allem aber Tamarisken, die allerdings nicht zu den natürlichen Pflanzenarten am Bafasee



Abb. 29-38: Ebenso wie Weißdorn, Hundsrose, Terebinthe, Binsenginster, Erdbeerbaum, Traubenhyazinthe und Glockenblume entfaltet die im Mittelmeer heimische Zistrose - je nach Art und Standort - bereits im zeitigen Frühjahr bis in den September hinein ihre Blütenpracht zusammen mit Heide und Schopflavendel.

zählen und deren Herkunft umstritten ist. Im Kandaktal bei Selimiye trifft man sogar auf den Orientalischen Amberbaum (*Liquidambar orientalis*) (Abbn. 29-39).



Abb. 39: Im Kandaktal bei Selimiye trifft man sogar auf den Orientalischen Amberbaum (*Liquidambar orientalis*).

In höheren Lagen stellt sich die Florenpracht natürlich entsprechend später ein. Ebenso wie Weißdorn, Hundsrose, Terebinthe, Binsenginster, Erdbeerbaum, Traubenhyaazinthe und Glockenblume entfaltet die im Mittelmeer heimische Zistrose, in der dortigen Volksheilkunde schon seit Jahrtausenden als Infektblocker gegen Bakterien, Viren und Pilze bekannt und benutzt, - je nach Art und Standort - bereits im zeitigen Frühjahr bis in den September hinein ihre Blütenpracht in Hö-



Abb. 40: Während der sommerlichen Blütezeit des Lavendels verwandeln sich manche Partien des Latmos in einen farbenprächtigen Teppich

henlagen von 0 bis 1200 Meter in offenen Kiefern und Pinienwäldungen, in der Macchia und in Beständen immergrünen Busch- und Strauchwerks oft zusammen mit Heide und Schopflavendel. Während der sommerlichen Blütezeit des Lavendels verwandeln sich manche Partien des Latmos in einen farbenprächtigen Teppich. (Abb. 40)

Was dem vorbeifahrenden Urlauber auf seiner eiligen Tour zu den touristischen Hochburgen der Ägäis zumeist verborgen bleibt, sind die ausgedehnten Nadelwälder des Beşparmak. Vor allem in höheren Lagen und auf der Nordseite des Latmos nehmen sie weite Flächen ein. Über und zwischen den Ölbaumkulturen (*Olea europaea*), die sich bis auf 750 m Höhe hinaufziehen können, breiten sich ausgedehnte Bestände von Brutischer Kiefer (*Pinus halepensis* var. *brutia*; türk. Kızılçam) aus, einer Variante der Aleppokiefer (*P. halepensis*). Sie ist heute der wichtigste Waldbaum der mediterranen Zone in der Türkei.



Abb. 41: Bemerkenswert sind vor allem die Pinien-Bestände, die besonders auf den moderat reliefierten Partien der Nordseite des Latmosgebirges größere geschlossene Bestände bilden. In dieser Hinsicht einmalig eindrucksvoll sind die ausgedehnten Pinienwälder um Çavdar, die dort und anderswo landschaftsprägend insgesamt eine Fläche von fast 20 000 ha bedecken.

Bemerkenswert sind aber vor allem die Pinien-Bestände (*Pinus pinea*; auch Italienische Steinkiefer, Mittelmeer-Kiefer oder Schirm-Kiefer), die besonders auf den moderat reliefierten Partien der Nordseite des oft wild zerklüfteten Latmosgebirges größere geschlossene Bestände bilden und deren große Zapfen jene essbaren Samen liefern, die als Çam Fistiği in den Handel kommen. In dieser Hinsicht einmalig eindrucksvoll sind die ausgedehnten Pinienwälder um Çavdar, die dort und anderswo landschaftsprägend insgesamt eine Fläche von fast 20 000 ha bedecken (Abb. 41). Sie werden in Höhenlagen über 1000 m durch Schwarzkiefern (*Pinus nigra*) und Stechwacholder (Zedern-Wacholder/*Juniperus oxycedrus*) abgelöst. Aufgrund des geologischen Untergrundes sind die Vertreter der nach Kräutern duftenden mediterranen Macchia allerdings weit geringer anzutreffen als in den Kalkgebirgen des türkischen Südens. Während sich von Seiten der Laubbäume die stacheligen, stark von Ziegen verbissenen niedrigen Büschen von Kermeseichen (Abb. 42; Stech-Eiche/*Quercus coccifera*) bevorzugt auf Kalksubstraten als typische Vertreter der Macchia dazugesellen, bevorzugen Gall-Eichen (*Quercus infectoria*), Flaumei-



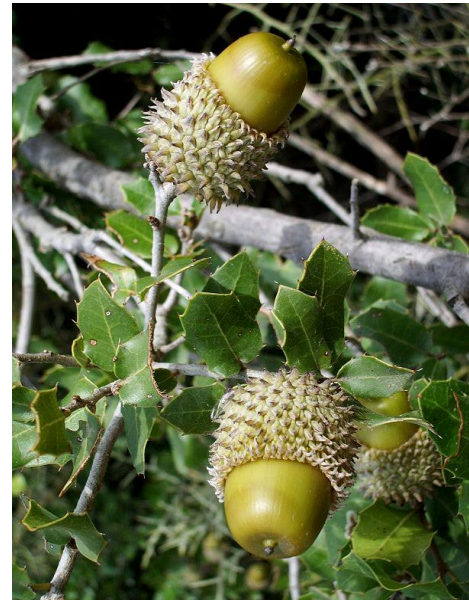


Abb. 42 a/b: Von Seiten der Laubbäume gesellen sich dazu die stacheligen, stark von Ziegen verbissenen niedrigen Büsche von Kermeseichen (*Stech-Eiche/Quercus coccifera*) bevorzugt auf Kalksubstraten als typische Vertreter der Macchia.

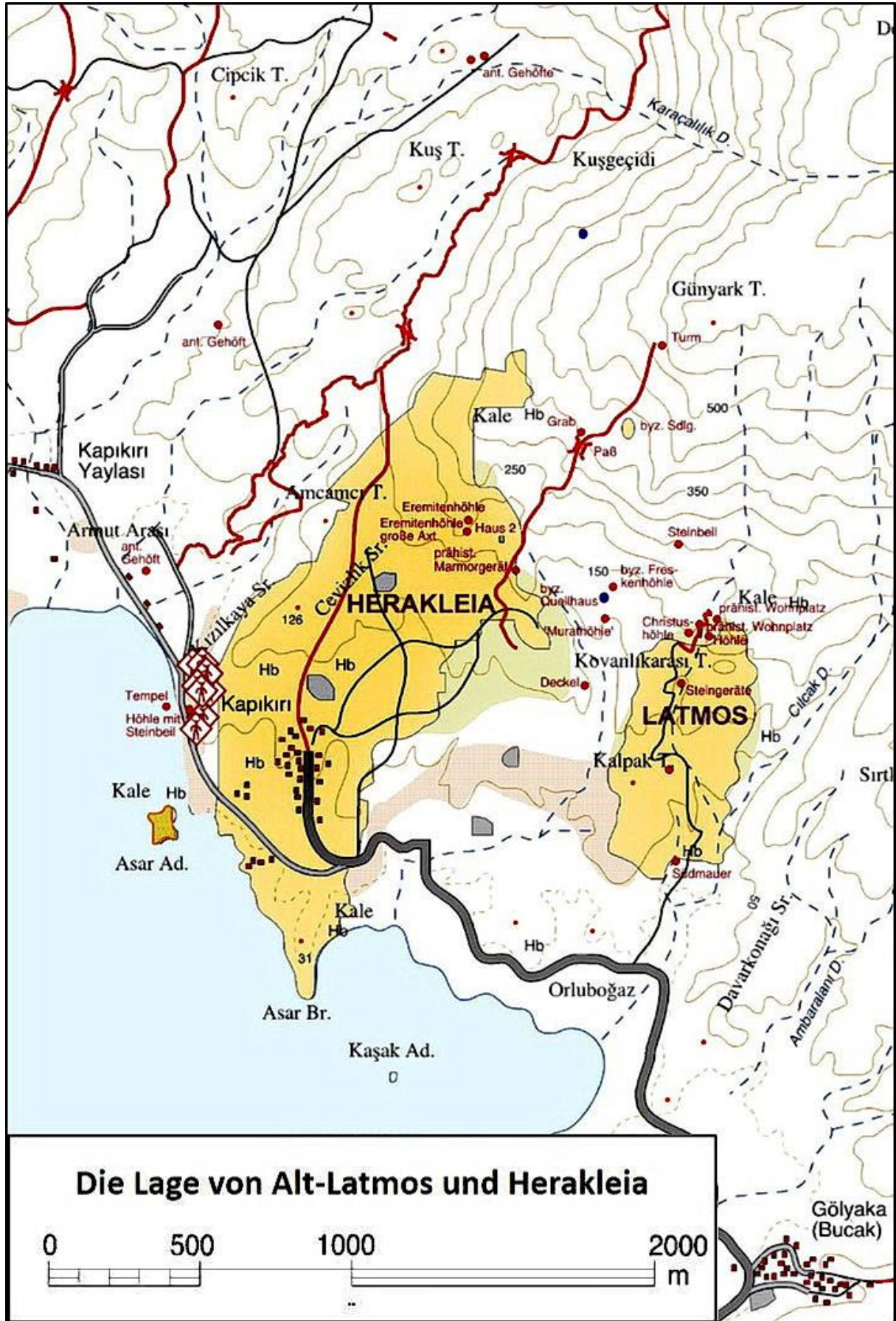
chen (*Quercus pubescens*) und Zerreichen (*Quercus cerris*) eher die Nachbarschaft der Aleppokiefern. Im Gegensatz zum Taurus Südanatoliens treten in den Hochlagen der westanatolischen Gebirge – so auch im Latmos - Tannen, Zeder und größere Wacholderwälder in der Regel nicht auf.

### **Abseits und doch sehenswert**

Eine ausgesprochen interessanter und besuchenswerter Platz zu Füßen des Latmos ist fraglos die hellenistische Stadt Herakleia beim Dörfchen Kapıkırı. Kaum von vorbeieilenden großen Touristenströmen beachtet dämmert die Ruinenstätte in einem Dornröschenschlaf abseits der Hauptstraße von İzmir nach Bodrum auf der Nordseite des Bafasees – bisweilen kurz aufgeweckt von wenigen Individualtouristen auf der Suche nach Unterkunft in einer der kleinen Pensionen oder von hastigen Gruppen von Ausflüglern, die bei einer Bootsfahrt die dortige bescheidene Gastronomie frequentieren. Dabei birgt der Platz nicht nur die Idylle eines geschäftigen Bauern- und Fischerdörfchens am Ufer des 60 km<sup>2</sup> großen Sees, sondern so manchen „historischen Schatz“, den es anzuschauen durchaus lohnt.

### **Das alt-karische Latmos, eine unsichtbare Ruine**

Der Besucher von Herakleia wird bei der Anfahrt dorthin kaum die Ruinen der alten, mit dem Gebirge gleichnamigen Stadt Latmos vermuten, geschweige denn erkennen, die sich unweit nördlich des schmalen Stichsträßchens oberhalb einer kleinen Verebnung kaum 800 Meter vor den Resten des großen Mauerrings ihrer um 300 v. Chr. gegründete Nachfolgesiedlung Herakleia im Felsgewirr verbergen. Beide Orte liegen, wenn auch in ganz unterschiedlichem Erhaltungszustand, unmittelbar nebeneinander am Südhang des Gebirges (Karte 9 a). Während die Mauern von Latmos bei der Auflassung der Siedlung zum Bau der neuen Stadt Herakleia verwendet wurden und damit weitgehend verschwunden sind, stehen Herakleias Mau-



Karte 9 a: Alt-Latmos und Herakleia liegen, wenn auch in ganz unterschiedlichem Erhaltungszustand, unmittelbar nebeneinander am Südhang des Gebirges. (Ausschnitt aus: LATMOS – BEŞPARMMAK, Topographische Karte des Beşparmak Berglandes / Beşparmak dağlık arazisinin haritası)

ern teilweise noch in voller Höhe an. Für einen Besuch in Latmos ist sicherlich ein ortskundiger Führer aus Kapıkırı zu empfehlen.

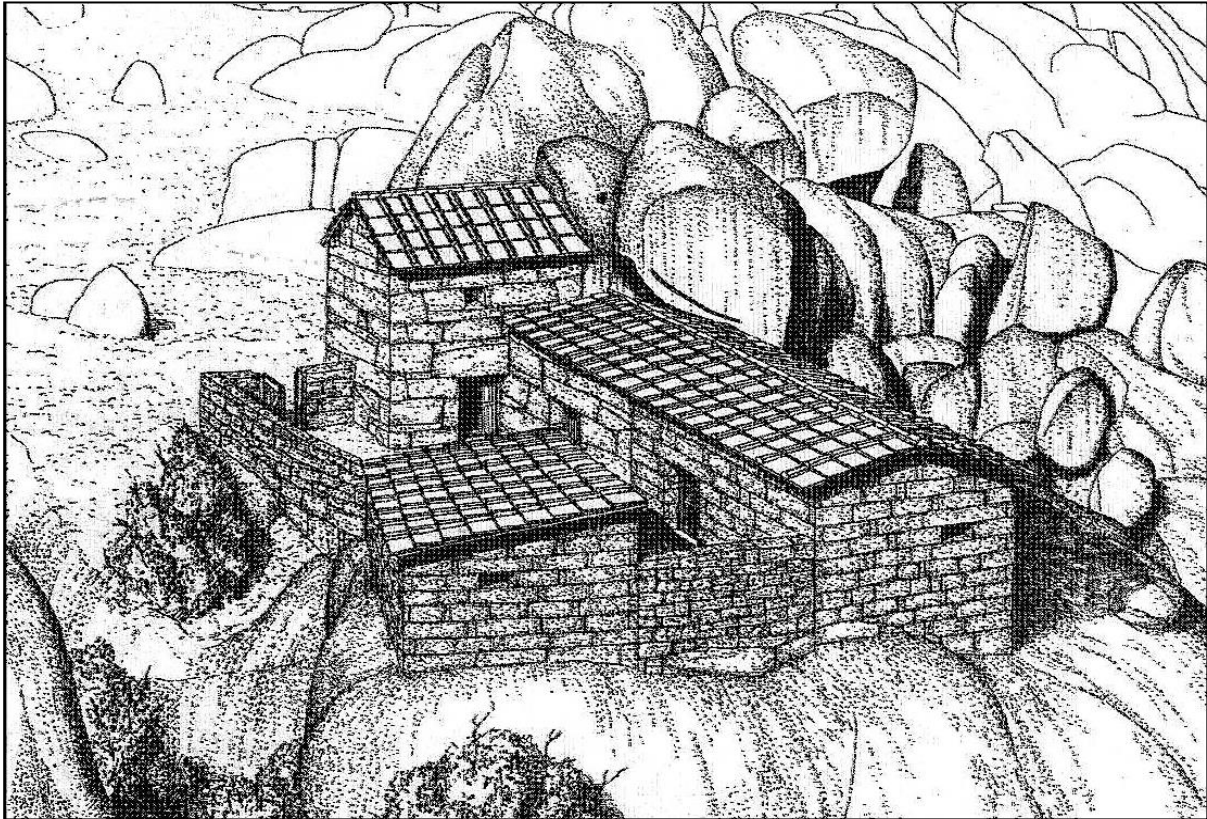


Abb. 43 a/b: Im Stadtgebiet von Latmos findet man Reste etwa 100 rechteckiger und zumeist einstöckiger Steinhäuser und Hauskomplexe mit Satteldächern und zugehörigen Höfen (Rekonstruktion: J. Denkinge).



Bis zum Ende des 5. Jhs. v.Chr. war Latmos eine unbefestigte offene Siedlung. Damals gehörte die Stadt dem Delisch-Attischen Seebund an. Das genaue Alter der

Siedlung - seit dem 6. Jh. v.Chr. bezeugt - ist nicht bekannt. Ihr Rückzugscharakter in der schwer zugänglichen Felswildnis des Latmos lässt eine Gründung unter Druck der ionischen Kolonisation um die Jahrtausendwende vermuten, wobei man die Häuser aus Sicherheitsgründen vorzugsweise in und auf die Felsen in versteckter Lage baute und sich bei der Fundamentierung an den Trennflächen des Gneises orientierte. Zwei Bäche lieferten das Wasser der Stadt, in der es keine Brunnen und kaum Zisternen gab. So ist das Miteinbeziehen des felsigen Geländes typisch für das Stadtbild von Latmos, bestimmte Gesamtanlage und Gliederung der Stadt sowie Lage und Größe der Häuser.

Im Stadtgebiet stößt man auf Reste von etwa 100 rechteckigen und zumeist einstöckigen Steinhäusern und Hauskomplexen mit Satteldächern und zugehörigen Höfen. (Abb. 43) Darüber hinaus lassen sich mehrere öffentliche und sakrale Anlagen identifizieren. Im Zentrum, das in byzantinischer Zeit noch einmal besiedelt wurde, erkennt man oberhalb einer ruinierten byzantinischen Kirche die aus dem Fels gehauenen Sitzstufen der Agora. Südlich wurden die Reste eines Quaderbaus aus dem 4. Jh. v. Chr. aus großen monolithen Gneisblöcken als Heroengrab des Endymion identifiziert, das sich nach der antiken Überlieferung im Gebirge befand und noch in römischer Zeit als Sehenswürdigkeit gezeigt wurde. Das gesamte Nordostviertel der Stadt, zu dem von Süden ein gepflasterter Weg hinaufführte, lassen sich mehrere Kultbezirke ausmachen.

Erhöht auf einer Felsterrasse wenige Meter nordwestlich der Agora stehen die Ruinen eines kleinen byzantinischen Klosters mit Resten aus vorhellenistischer Zeit, bei denen es sich vielleicht um das im Latmos literarisch bezeugte Heiligtum des Endymion handelt. Dieser nach außen durch Mauern und Felsen abgeschlossene Terrassenbezirk war über eine Felstreppe im Osten mit einem großen Eingang zu erreichen. Als Teil der Klosteranlage befindet sich unterhalb eine in byzantinischer Zeit ausgemalte Höhle mit Fresken u. a. der von zwei Engeln getragenen Mandorla mit dem Bild Christi als Pantokrator („Pantokratorhöhle“; siehe dort).

Neben Resten mehrerer Festungstürme, einer Zitadelle und einem befestigten Palast im Innern erhielt Latmos vermutlich im ersten Viertel des 4. Jhs. v. Chr. eine Stadtmauer mit mindestens 2 Toren, 14 Türmen und drei Forts, mit denen man sich gegen die mächtigen Hekatomniden im Osten schützte, die die Stadt zeitweise in ihre Gewalt brachten. Gegen Ende des 4. Jhs. v.Chr. wurde Latmos zu Gunsten einer „Neustadt“ Herakleia verlassen.

### **Pleistarchs neue Residenz: Herakleia am Latmos**

Bei der Verlegung von Latmos wurde die alte Siedlung dem Erdboden gleichgemacht und diente als Steinbruch zum Bau der Neugründung. Das aufgegebene Stadtgebiet wurde dann Teil der Nekropole der „Neustadt“ Herakleia, wie an den zahlreichen Gräbern im Stadttinnern zu sehen ist. Die totale Zerstörung erklärt sich jedoch nicht nur mit dem praktischen Zweck der Wiederverwendbarkeit des abgetragenen Baumaterials. Die Verlegung der alten Siedlung Latmos und die Neugründung in nur geringer Entfernung vom alten Platz geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf den makedonischen Feldherrn Pleistarch zurück, der zu Beginn des 3. Jhs. v. Chr. über größere Teile Kariens herrschte und Herakleia mit ihrem typisch regelmäßigen griechisch-hellenistischen Stadtplan und ihrer auf Wirkung bedachten äußeren Erscheinung zur Hauptstadt seines Reiches machte. Im Zuge dieser „mo-

deren“ Umstrukturierung war Pleistarch mit seiner Umsiedlungspolitik offensichtlich auf den Widerstand der Latmier gestoßen und hatte sie mit der gewaltsamen Zerstörung ihrer Siedlung zu einem Umzug in die neue Stadt zwingen und gleichzeitig auch für die Zukunft eine Rückkehr an den alten Platz verhindern können. In der Zeit des frühen Hellenismus waren Städtegründungen und Zwangsumsiedlungen keine Seltenheit.

Die Blütezeit der neuen Stadt lag im Hellenismus. Die Wohnviertel, die im Unterschied zu denen der alten Stadt Latmos schlecht erhalten sind, konzentrieren sich auf den Felshang nördlich des Athena-Tempels und des Osttores der Stadt. Im Gegensatz zu der gewachsenen Vorläufersiedlung gruppierten sich die öffentlichen und sakralen Gebäude um die im Zentrum gelegene Agora. Die meisten von ihnen, so auch das östlich der Agora gelegene kleine Rathaus, das Theater und das Gymnasium, gehören in das zweite vorchristliche Jahrhundert. Eine Reihe weiterer Bauten ist noch nicht identifiziert. Die Stadt hieß damals zunächst Pleistarcheia und änderte später ihren Namen in Herakleia. Durch die Lage am hinteren Winkel des latmischen Meereshafens fungierte Herakleia als Hafenstadt und wichtiger Waren-

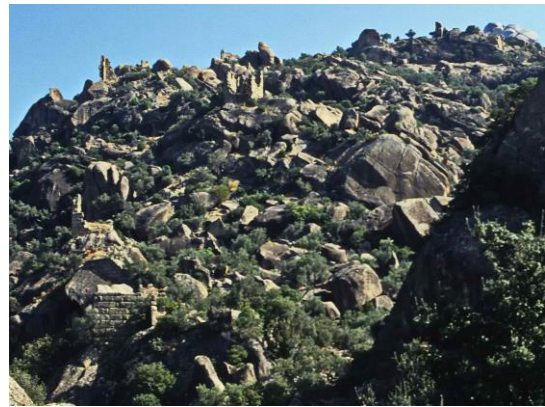
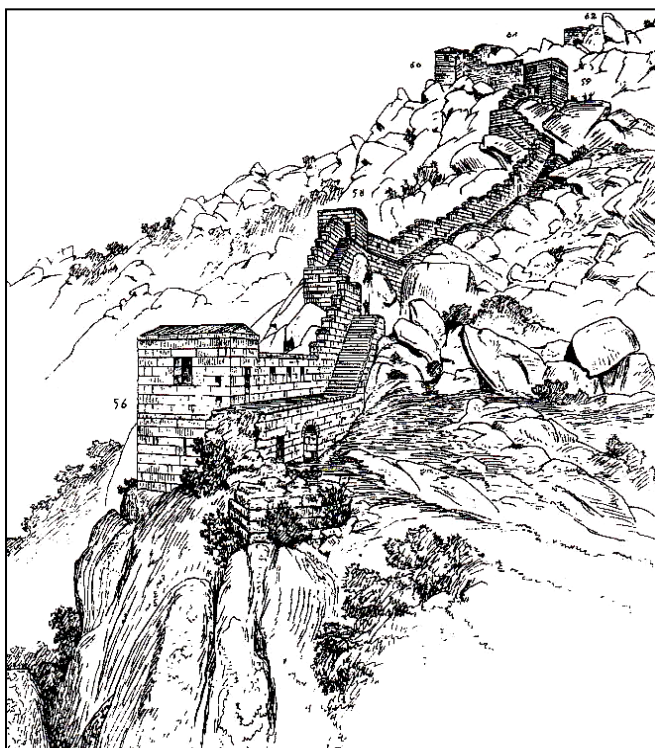


Abb. 44-46a/b: Oben links: Östliches Stadttor von Herakleia; oben rechts: Stadtmauer- und Turmreste im Felsgewirr; unten links: Rekonstruktion des westlichen Stadtmauerverlaufs oberhalb der Zitadelle (nach Kriechen 1922); unten rechts: Turm der oberen Zitadelle



umschlagplatz am Beginn des Landweges in das karische Hinterland.

### Herakleias Stadtmauern

Die Stadtmauern, die zu den ein-

drucksvollsten und am besten erhaltenen der Antike gehören, bieten ein anschauliches Beispiel antiker Befestigungskunst und stammen wahrscheinlich aus Pleistarchs Regierungszeit (Abb. 44-46a/b). Die Anlagen mit ihren zahllosen Türmen lassen sich allein mit fortifikatorischen Gründen kaum erklären, sondern wohl auch aus den Repräsentationsansprüchen eines hellenistischen Herrschers. Das eigentliche Stadtgebiet machte kaum die Hälfte des ummauerten Areals aus. Nach dem Tode Pleistarchs konnte sich das dann demokratisch regierte Herakleia Unterhalt und Verteidigung eines so gewaltigen Mauerrings nicht mehr leisten. Darauf weist die Verkleinerung des ursprünglich 6,5 km langen Mauerrings hin. Auch später, in römischer Zeit, hatte Herakleia nicht mehr seine frühere Bedeutung. Die bescheidenen Zeugen römischer Bautätigkeit, wie die kleine Therme und das Wasserreservoir beim Theater, veränderten das hellenistische Stadtbild nur unbedeutend.

### Der Athena-Tempel

Auch der Athena-Tempel, das Hauptheiligtum von Herakleia mit dem Beinamen 'Latmia', stammt möglicherweise aus der Gründungszeit; ins 3. Jh. v. Chr. gehört er allemal und bildet durch seine Lage auf einem hohen Felsen westlich der Agora das Wahrzeichen der Stadt (Abb. 47). Der eher kleine, einfache Bau dorisch-ionischer Mischordnung - mit zwei Säulen zwischen den Anten und noch bis zum Dach aufrechten Cellawänden aus lokalem Gneis - war einst weiß verputzt. Marmorne Front- und Gebälkteile liegen als Versturz im Umkreis des Tempels (Abb. 48).



Abb. 47a/b: Der Athena-Tempel, das Hauptheiligtum von Herakleia, bildet durch seine Lage auf einem hohen Felsen westlich der Agora das Wahrzeichen der Stadt.

Tempel-Inschriften geben Aufschlüsse über die Geschichte Herakleias (Abb. 49) zu Beginn des 2. Jhs. v. Chr., als der Seleukidenkönig Antiochos III. versuchte, sich ganz Kleasiens zu bemächtigen. Demnach gehörte Herakleia zu Beginn des 2. Jhs. v. Chr. zum seleukidischen Reich: Antiochos III wurde von der herbeigerufenen römischen Schutzmacht, an die sich auch Herakleia gewandt hatte, in der Schlacht bei Magnesia am Sipylos 190 v. Chr. vernichtend geschlagen, ein Ereignis, das einen Wendepunkt in der Geschichte Kleasiens bedeutete. Damals wurde Herakleia als Dank für seine Parteinahme für Rom von Rom für frei erklärt. Damit begann die Blütezeit der Stadt. Gewährte Steuernachlässe erlauben Rückschlüsse auf die Lebensgrundlagen der Stadt: Handel (Export von Marmor und vermutlich Eisen; Herakleia verfügte über gute Marmorvorkommen und im Gebirge über drei größere Eisenerzlagerstätten und zahllose Verhüttungsplätze), Ackerbau, Weidewirtschaft und Bienenzucht. Dabei wird klar, dass sich die Verhältnisse



Abb. 48: Der eher kleine, einfache Bau des Athena Latmia-Tempels dorischer-ionischer Mischordnung von Herakleia - mit zwei Säulen einst zwischen den Anten und noch bis zum Dach aufrechten Cellawänden aus lokalem Gneis - war einst weiß verputzt. Marmorne Front- und Gebälkteile liegen als Versturz im Umkreis des Tempels.

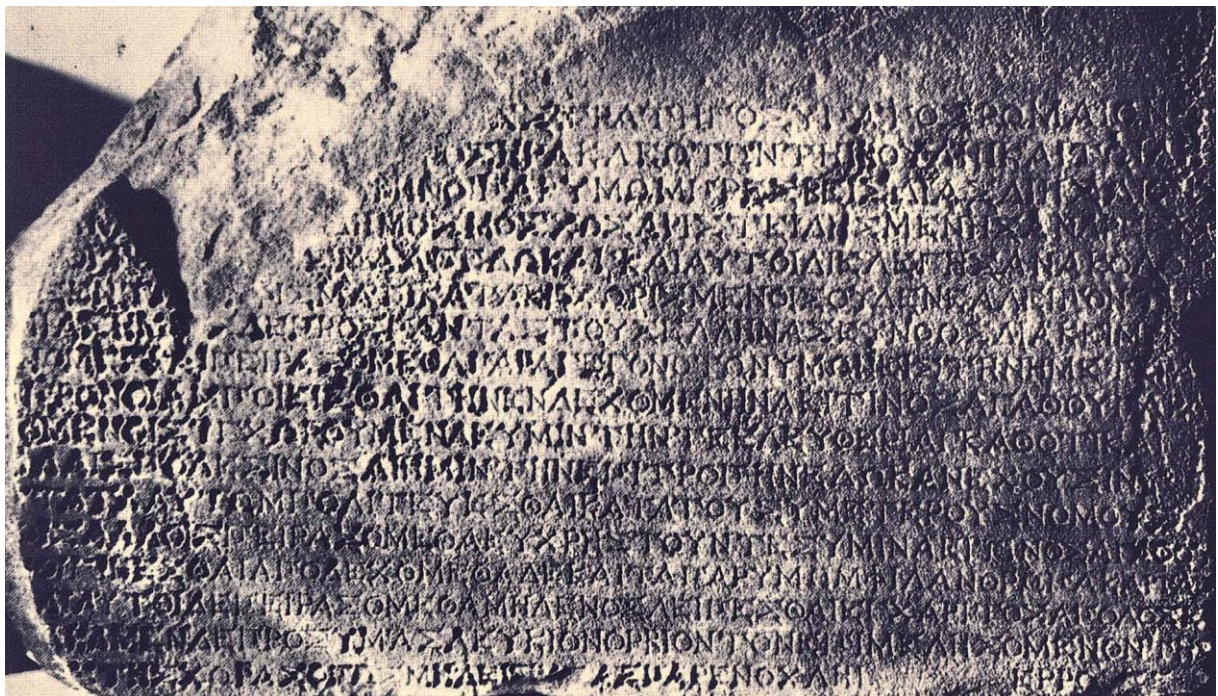


Abb. 49: Tempel-Inschriften geben Aufschlüsse über die Geschichte Herakleias

in diesem Landstrich - abgesehen vom Niedergang des Handels aufgrund der Verlandung des latmischen Golfes - seit dem Altertum kaum geändert haben. Der Reichtum der Region beruht auch heute noch auf Ackerbau (vor allem Oliven), während im Gebirge Honiggewinnung nach wie vor eine wichtige Einnahmequelle darstellt.

### **Das Heiligtum des Endymion**

Endymion, der schöne Hirte und ewig jugendliche Liebhaber der Mondgöttin Selene wurde auch in Herakleia verehrt. In einer Inschrift wird er auch als Gründer von Herakleia bezeichnet. Der antiken Mythologie nach verliebte sich Selene in den attraktiven Jüngling, versetzte ihn in einer Höhle des Latmos mit Hilfe von Zeus in ewigen Schlaf, um ihm ewiges Leben und dadurch ewige Jugend zu schenken, besuchte ihn dort jede Nacht und zeugte mit ihm fünfzig Töchter.

Neben dem Athena-Tempel ist das Heiligtum des Endymion das am besten erhaltene innerstädtische Bauwerk. Ob es bereits im 3. Jh. v. Chr. entstanden ist, bleibt offen. Zweifelsohne aber gehört der Tempel im Süden der Stadt aufgrund seines Mauerwerks in hellenistische Zeit. Seine eigenartige Gestalt erklärt sich aus der Absicht, ein Naturheiligtum in Form einer Höhle nachzubilden (Abb. 50). Deshalb hat die Cella eine apsisartige Rückwand und bezieht den anstehenden Fels mit in die Anlage ein. Davor lag eine Halle aus lokalem Gneis mit fünf Säulen zwischen zwei Eckpfeilern.



Abb. 50: Neben dem Athena-Tempel ist das Heiligtum des Endymion das am besten erhaltene innerstädtische Bauwerk



## Die Agora

Die große rechteckige, einst von marmornen dorischen Säulenhallen umstandene Platzanlage der Agora, die die größte ebene Fläche (ca. 110 m x 60 m; Abb. 51, 52 u. 54) innerhalb des Stadtgebietes einnimmt, wurde im 2. Jh. v. Chr. ausgebaut. Ungeklärt ist, inwieweit hiermit schon im 3. Jh. v. Chr. begonnen wurde. Offensichtlich aber hatte sich die Stadt mit dem Bau der Agora übernommen: Wie an-



Abb. 51: Die große rechteckige, einst von marmornen dorischen Säulenhallen umstandene Platzanlage der Agora, nimmt innerhalb des Stadtgebietes eine Fläche von ca. 110 m x 60 m ein.

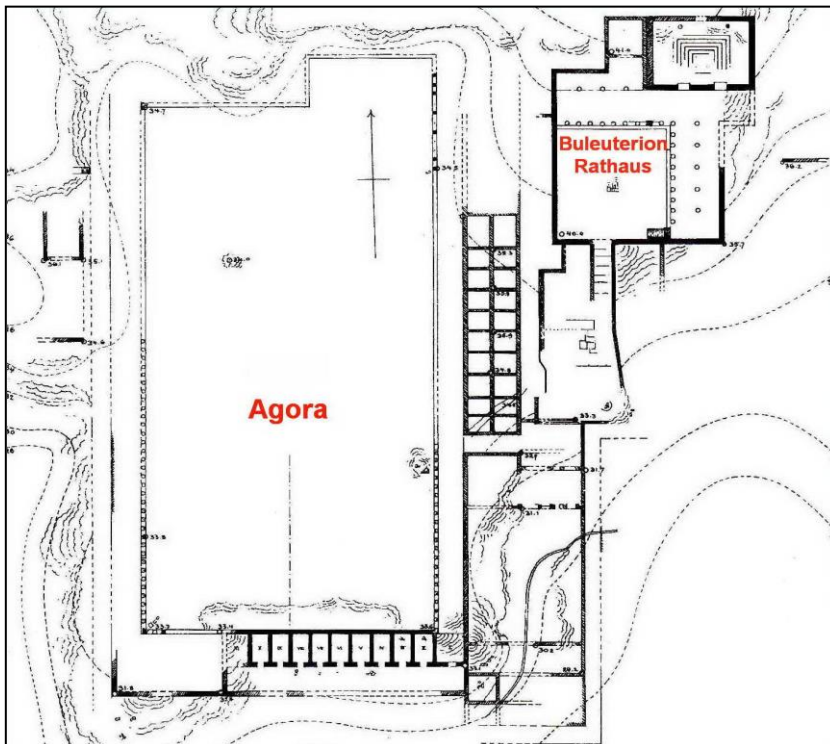


Abb. 52: Plan der antiken Agora und des Buleterions (Rathaus) von Herakleia (nach Wulzinger 1941)

hand zahlreicher unfertiger Bauglieder zu sehen ist, wurde sie nie vollendet. Die umfangreiche Substruktion an der Südseite wurde als zweigeschossiger Magazinbau mit einem vorgelegten Korridor gestaltet, über dem sich eine zweischiffige Halle erhob (Abb. 53). Daran schloss sich im Südwesten ein Bau mit dorisch-ionischer Marmorfassade an (wohl 2. Jh. v. Chr.), der zum qualitativsten gehört, was Herakleia architektonisch zu bieten hat.



Abb. 53: Die umfangreichen Substruktionen an der Südseite der Agora wurden als zweigeschossiger Magazinbau mit einem vorgelegten Korridor gestaltet, über dem sich eine zweischiffige Halle erhob.



Abb. 54: Auf dem Platz der antiken Agora steht heute das alte Schulhaus von Kapıkırı, das zukünftig in ein Besucherzentrum umgewandelt werden soll.

## Die Nekropolen von Latmos und Herakleia am Latmos

Wie alle antiken Stätten hat auch Herakleia entsprechende Nekropolen (Karte 9 a). Die antiken Friedhöfe erstrecken sich über ein weites Gebiet im Umkreis der alten und der neuen Stadt mit ca. 2400 Gräbern, wobei die Nekropole von Herakleia bis in das Gebiet der alten Stadt reicht. Alle Gräber sind ausgeraubt und unterschiedlicher Zusammensetzung: Einzel-, Doppel-, Familien- oder Gruppengräber. Für die Anlage der Gräber wurden kleine vereinzelt stehende Felsen bevorzugt, die weitgehend in ihrer natürlichen Form belassen, nur durch die nötigsten Eingriffe in ein Grabmonument verwandelt wurden. Dabei lassen sich mehrere große Grabbezirke unterscheiden, die meist geländebedingt kleine geschlossene Totenstädte bilden, so z. B. die Halbinsel in der Ostbucht des Bafasees mit mehr als 300 Gräbern.

Dabei handelt es sich fast durchweg um schlichte aus dem Felsen gehauene rechteckige Vertiefungen von durchschnittlich 1,80 m x 0,40/0,50 m und 50 cm Tiefe für Körperbestattungen, die meisten verschlossen von einer schweren Gneisplatte, seltener von einem schmucklosen Giebel-Deckel (mit bisweilen kleine Vertiefung oder Aussparungen für Stelen, Lampen, Grabaltäre oder Täfelchen mit Namen der Toten), sowie einem schmalen Zwischendeckel aus Glimmerschiefer oder Gneis (Abb. 55). Daneben findet man gelegentlich etwas kleinere Brandgräber. Beide Bestattungsarten kamen gleichzeitig nebeneinander vor. Von diesem schlichten Typus des Felsgrabes abweichende Formen sind selten. Dazu gehören vier Kammergräber, von denen drei vor der südlichen Stadtmauer von Latmos-Stadt liegen. Ein großer, unausgegrabener Tumulus findet sich in der Ebene am Ostufer des Sees bei Gölyaka, als dessen Inhaber man Pleistarch in Betracht ziehen könnte. Man weiß



Abb. 55 a/b: Felsgräber am Ufer des Bafa-Sees: Bei den Gräbern der Herakleia-Nekropolen handelt es sich fast durchweg um schlichte aus dem Felsen gehauene rechteckige Vertiefungen mit schweren Gneisdeckeln; Felsgräber bei der Pension „Zeybek“ (links) und in der Südnekropole von Herakleia (rechts).

jedoch nicht, wo und wie er gestorben ist.

Bestattung von Toten innerhalb der Stadtgrenzen war in historischer Zeit nicht erlaubt und innerhalb der Häuser völlig undenkbar. Im Stadtgebiet von Latmos allerdings liegt ein großer Teil der 200 einfachen Felsgräber in unmittelbarer Nähe der Häuser, einige sogar in den Häusern selbst. Der Bezug zwischen Grab und Haus ist sehr auffällig. Vermutlich handelt es sich bei den hier Bestatteten um Verstorbene der ersten nach Herakleia umgezogenen Generation: Nach der vollständigen Zerstörung ihrer Stadt Latmos durch Pleistarch wollten sie wenigstens ihre Toten bei ihren ehemaligen Häusern begraben.

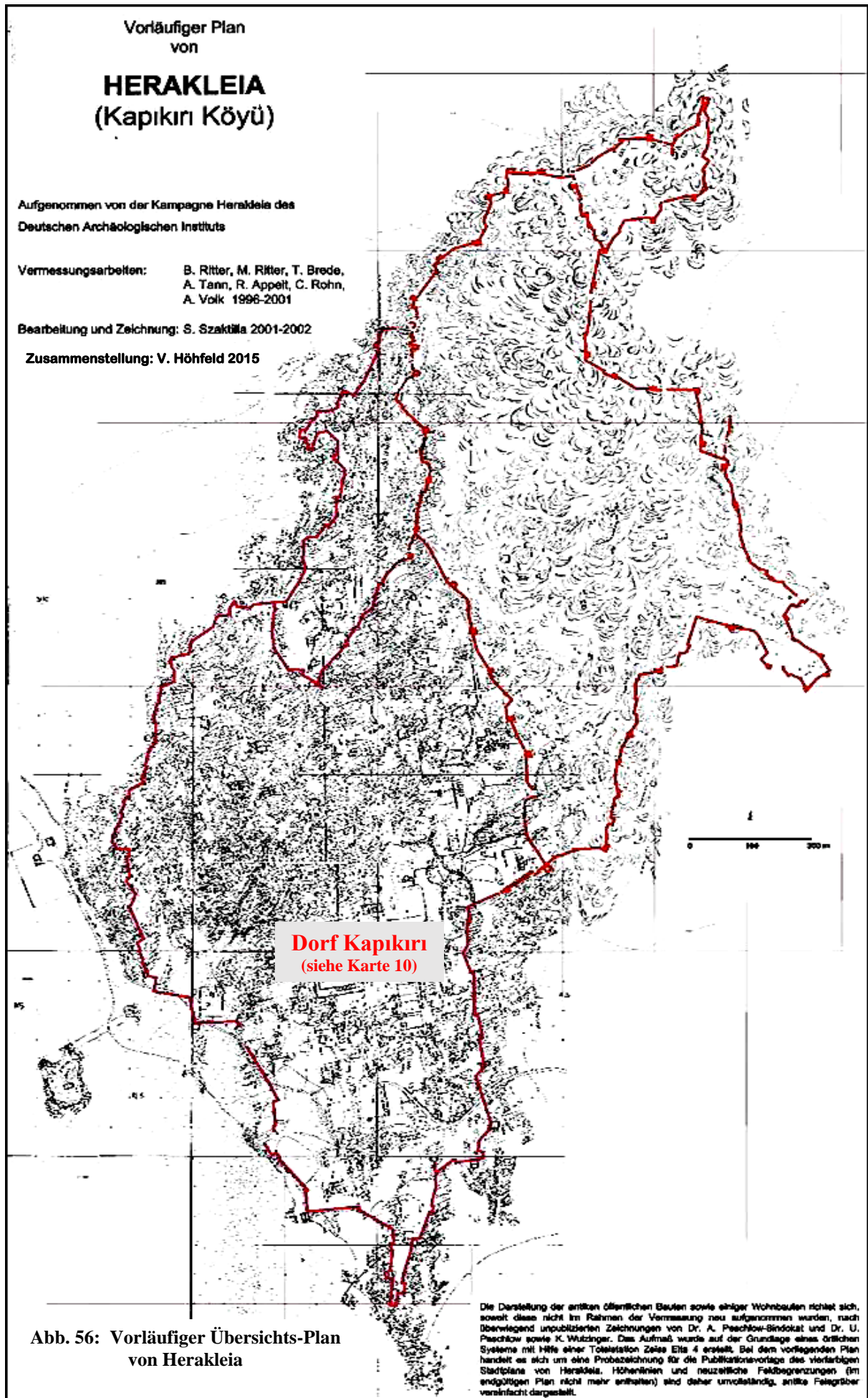


Abb. 56: Vorläufiger Übersichts-Plan  
von Herakleia

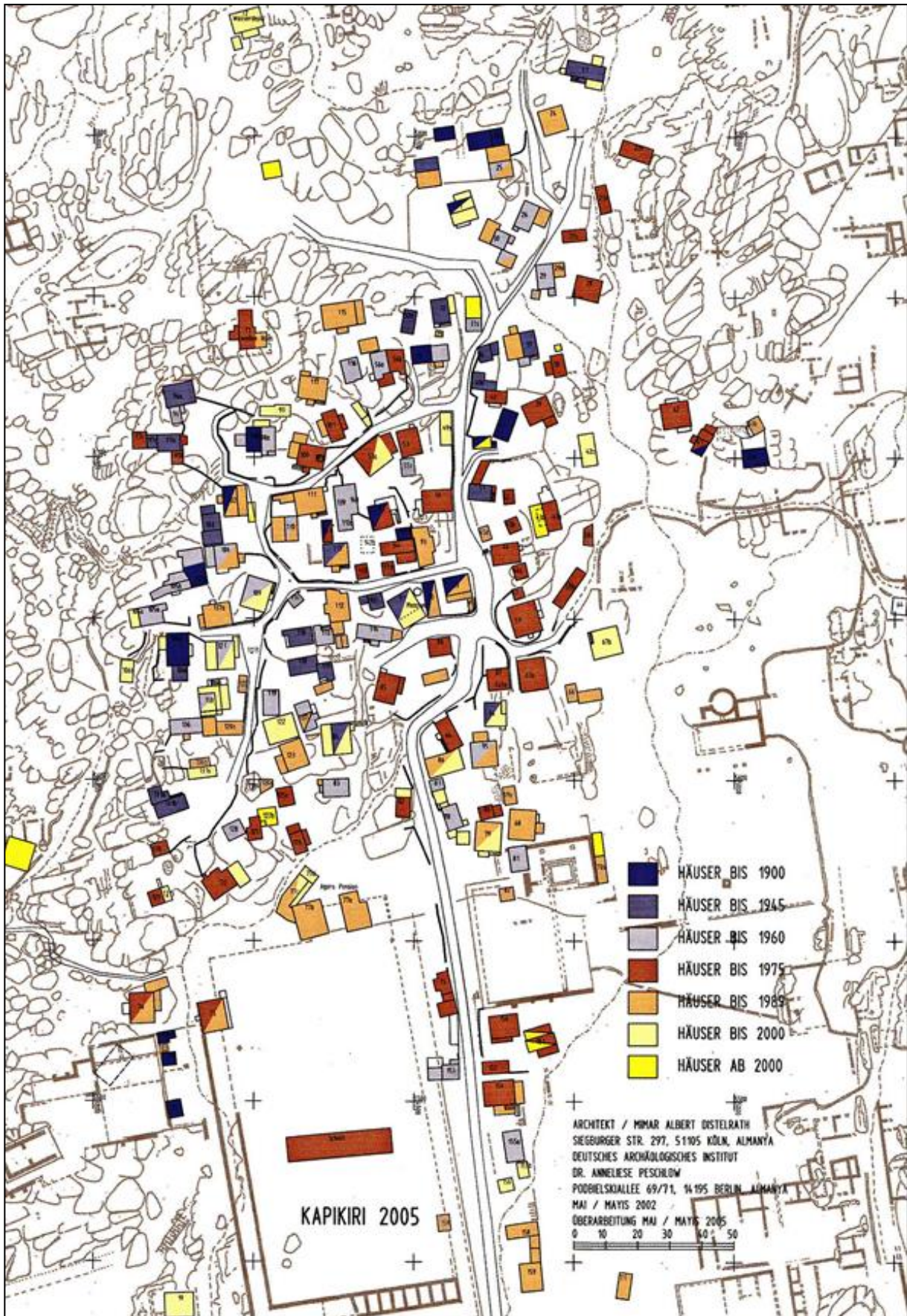
## Leben in einer antiken Ruinenstätte: Kapıkırı

*Albert Distelrath*

Beim Übergang von der byzantinischen zur seldschukisch/osmanischen Herrschaft im 13. /14. Jh. n.Chr. war der Latmos zunächst zum Lebensraum für Nomaden geworden. Viele byzantinische Orte waren aufgegeben worden und wurden lediglich als saisonale Wohn-, Zelt- und Weideplätze benutzt. Später bot - vor allem unter mehr oder weniger staatlichem Druck - die wirtschaftliche Chance zum Ackerbau neben der Weidewirtschaft Anreiz zur Aufgabe des Nomadismus (siehe weiter unten). Offenbar ließen sich im 18. Jh. erstmals türkische nomadische Familien aus der Taurusregion im seit Jahrhunderten aufgegebenen Stadtgebiet von Herakleia innerhalb der antiken Wohnstadt nördlich oberhalb der Agora nieder (CHANDLER 1976, 234), woraus sich nach und nach das türkische Dorf Kapıkırı entwickelte. Damals wurde das neue Siedlungsgelände unter den Familien aufgeteilt, auf dem bis 1900 einfache, freistehende und weitabständige Hütten auf familieneigenen Flächen entstanden. Damit entsprach die Ausdehnung des Dorfes damals bereits annähernd der Fläche des heutigen Dorfzentrums inmitten der Ruinen von Herakleia (Abb. 56, 57 u. 58; Karten 10 u. 11). Als „Kapıkırı“ (zerbrochenes Tor) ist der Ort erstmals 1847 auf einer Kleinasienkarte von Le Bas genannt (LE BAS 1847). Die früheste bekannte urkundliche Erwähnung als Ort im Kreis (Kaza) Milas stammt von 1904. Neuzeitliche Bebauung lässt sich jedoch erst seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. aufgrund der vorgefundenen Häuser und Gebäudereste sicher nachweisen.



Abb. 57: Im 18. Jh. ließen sich erstmals türkische nomadische Familien im seit Jahrhunderten aufgegebenen Stadtgebiet von Herakleia innerhalb der antiken Wohnstadt nördlich oberhalb der Agora nieder, woraus sich nach und nach das türkische Dorf Kapıkırı entwickelte. Die Ausdehnung des Dorfes entsprach damals bereits annähernd der Fläche des heutigen Dorfzentrums.



Karte 10: Entwicklungsphasen-Plan von Kapikiri Stand 2005 Ausschnitt Dorfzentrum (aus Distelrath 2011)

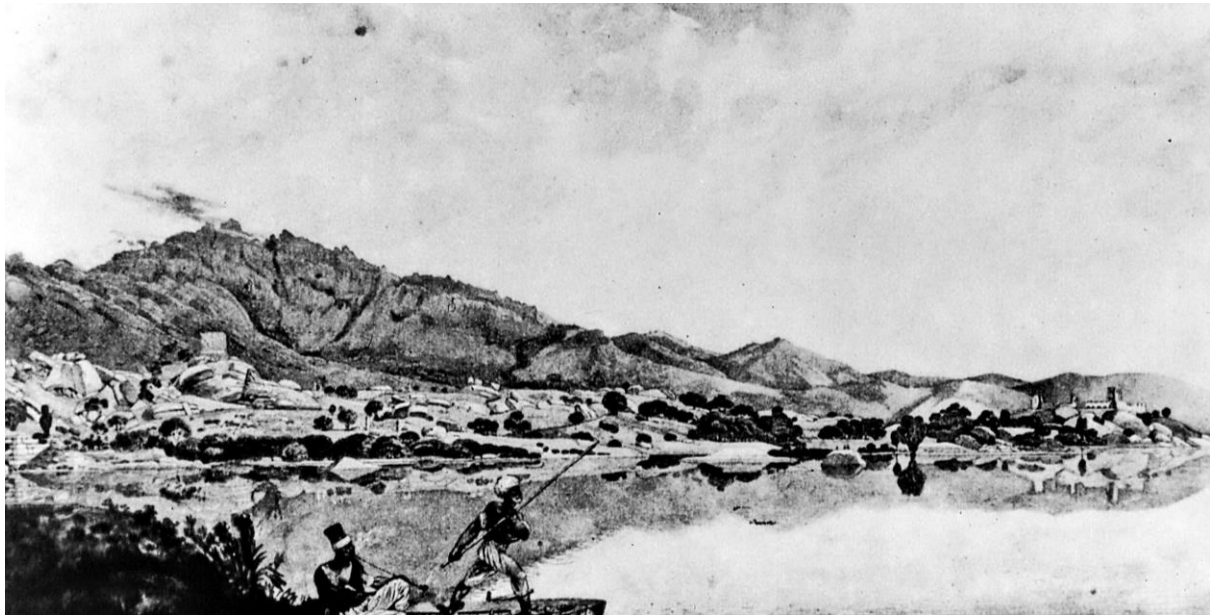


Abb. 58: Ansicht von Herakleia und Latmos-Gebirge vor dem Bafa-See von 1765 (nach Chandler)  
Aus: Peschlow-Bindokat 2005, 41.



Abb. 59: Kapıkırı, Haus 63, zweischaliges Mauerwerk aus Quadern und Bruchstein, Satteldach mit Ziegeldeckung.  
Kamine springen aus der Mauerflucht

Entwicklung und Strukturierung von Kapıkırı gilt für die meisten Dörfer des Latmos: Die anfängliche Streusiedlung verdichtete sich mit der Zeit zu einem Haufendorf mit unregelmäßigem Straßen- und Wegesystem (türkisch Toplu), da für die Söhne traditionellerweise zur Familiengründung in unmittelbarer Nähe zum Elternhaus neue freistehende Wohnhäuser errichtet wurden (siehe Karte 10).



Abb. 60: Kapıkırı, Haus 63, Mauerdetail

Heute noch vorhandene Häuser aus dem 19. Jh. sind einfache rechteckige, eingeschossige Bauten mit etwa 50 cm starken Mauern aus Bruchsteinen und stehen fast ausnahmslos auf natürlich gewachsenem Fels. Als Baumaterial diente überwiegend Gneis aus dem unmittelbaren Umfeld. Gneisquader, Marmorstücke sowie Ziegel- und Keramikfragmente der antiken Ruinen wurden als Spolien verbaut (Abb. 59 u. 60).

Unter den mit Ziegeln gedeckten Satteldächern liegen meistens nur ein oder zwei Räume mit Zugangstür von außen und eingelassenem Außenwandkamin als offene Feuerstelle, die zum Kochen der Mahlzeiten und zum Heizen der Räume dient. Nur wenige Räume haben einen Stein- oder Stampflehmbofen, die meisten besitzen einen Holzdielenboden auf Lagerhölzern.

Sofern der Dachstuhl nicht offen ist, sind auch die Decken aus Holz mit einer einfachen Holzverschalung. Bei den älteren Gebäuden waren wohl auch Flachdächer üblich. Solche Lehmflachdachkonstruktionen sind heute noch in Dörfern des Latmos-Gebirges anzutreffen.

Die Raum-Innenausstattung beschränkt sich auf wenige Einbauten. Große, raumhohe Holzschränke verlaufen oftmals als baufestes Inventar entlang einer gesamten Wand. Horizontale Holzprofile oberhalb der Fenster- und Türstürze dienen als Zierleisten oder Ablagebretter. Wandnischen mit raumseitig aufschlagenden Holztürchen bieten zusätzlichen Stauraum (Abb. 61). Noch die Gebäude des frühen 20. Jhs. wurden in unveränderter Form errichtet. Die unterschiedliche Nutzung der zumeist multifunktionalen Räume ergibt sich durch wechselndes Mobiliar und Ausstattung, wie Metalltablets auf Schemeln oder Kissen und Matratzen. Erst bei Neubauten der neunziger Jahre des 20. Jhs. wurde diese Wohnform immer mehr aufgegeben. Seit den 1920er Jahren erhielten die Häuser vielfach ein Sockelgeschoss, das als Depot oder Keller genutzt wurde. Das darüber liegende Wohngeschoss erreichte man über eine Außentreppe und eine Außentür. Damals wurde auch das zuvor gebräuchliche Satteldach durch das Walmdach abgelöst.

Aufgrund von Platzmangel im Dorfkern entstanden seit ca. 1960 die ersten Gebäude nach Süden außerhalb des Ortskerns entlang der Zufahrtsstraße und am Seeufer. Damals veränderten sich mit der Entwicklung und Verwendung neuer Baustoffe auch die Gestalt der Häuser äußerlich: Die Holzfenster wurden durch größere Metallfenster mit schmal profilierter Sprosseneinteilung ersetzt, Fensterstürze aus Beton gegossen und für das Wohngeschoss verwendete man Ziegelsteine als Sichtmauerwerk. Seit Mitte der 1970er Jahre nutzte man für die Außenwände zunehmend großformatigen Hochlochziegel und Leichtbetonsteine, die jedoch als Sichtmauerwerk ungeeignet sind und einen Putz benötigen, der jedoch oftmals fehlt. Das halbhohe Kellergeschoss wurde allerdings weiterhin aus Bruchstein gemauert.





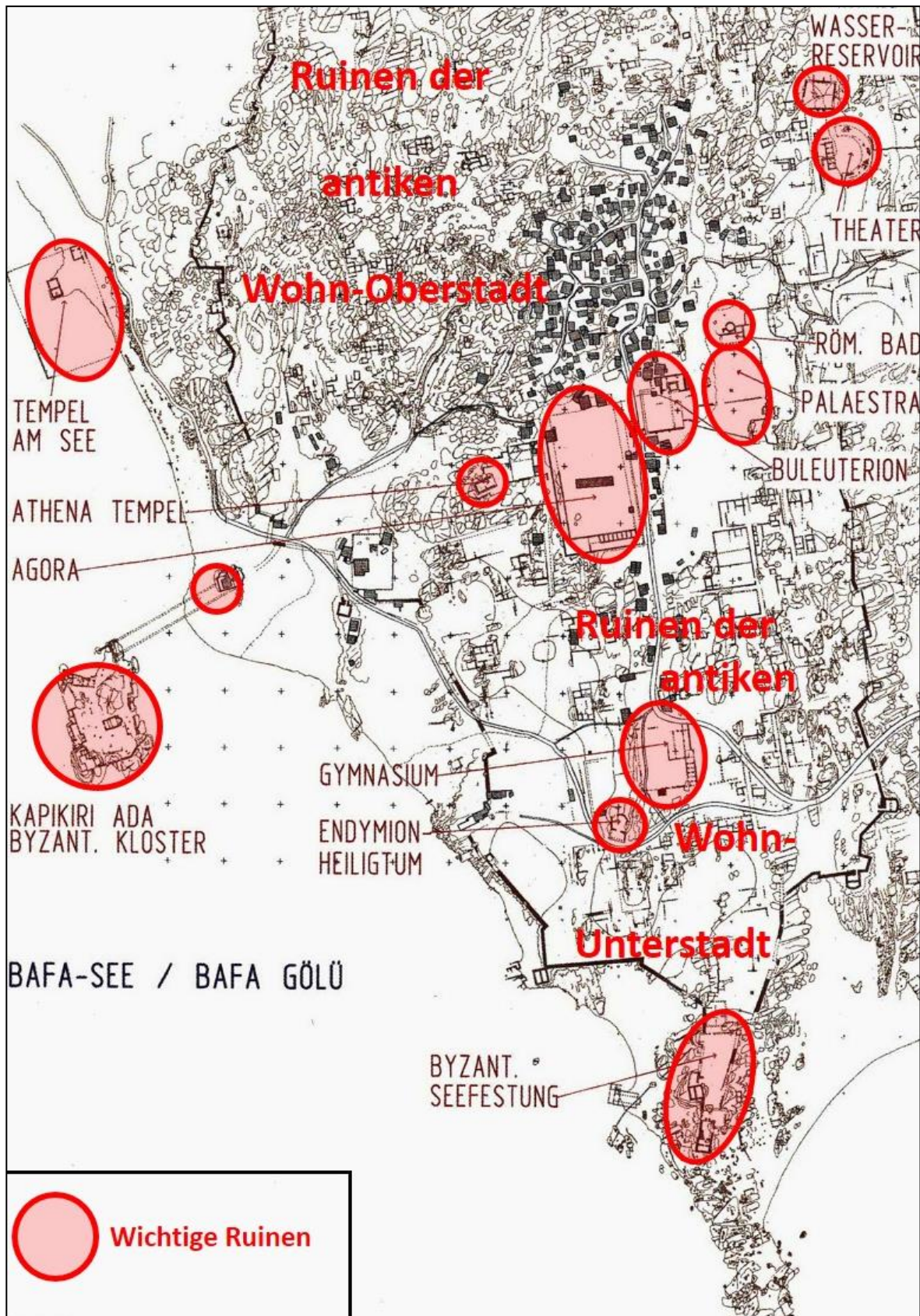
Abb. 61: Horizontale Holzprofile oberhalb der Fenster- und Türstürze dienen als Zierleisten oder Ablagebretter. Wandnischen mit raumseitig aufschlagenden Holztürchen bieten zusätzlichen Stauraum.

Seit ca. 1990 werden neuere Gebäude nicht mehr in reiner Mauerwerksbauweise, sondern als Stahlbetonskelettbauten mit eingelassenen Mauerwerksscheiben aus Leichtbetonsteinen oder Hochlochziegeln erstellt. Auch die Dächer werden zunehmend als Stahlbetonflachdächer ausgeführt, die in den meisten Fällen jedoch nur als Zwischenzustand für weitere Stockwerkaufbauten gedacht sind.

Damit änderte sich auch die innere Struktur der Gebäude. Im Wohngeschoss erschließt eine Wohndiele (zugleich Salon) meist zwei Räume (weder reine Wohn- noch Schlafräume) und eine kleine Küche. Bäder waren zunächst nicht eingeplant, werden aber zunehmend an bestehende Gebäude, wie bisweilen die Küche, angebaut. Die Toilette liegt üblicherweise weiterhin außerhalb des Hauses in einem kleinen eigenständigen Bau.

Alternativ wird nur zur Erschließung der Zimmer die Wohndiele seit Mitte der achtziger Jahre durch einen langen, schmalen Flur ohne Wohnfunktion, ersetzt, deren multifunktionaler Charakter verloren geht: Küche, Wohn-, Schlaf-, und Kinderzimmer liegen beiderseits und ein Bad am Ende des Flurs. Zur Erweiterung des Wohnbereichs wird dann aufgestockt oder erweitert. Bis heute leben die Dorfbewohner weitgehend als Selbstversorger von Landwirtschaft (Viehhaltung, Olivenkultivierung), Imkerei und Fischfang. Agrarflächen liegen in der Uferebene wenige hundert Meter westlich von Herakleia. In den 1970er Jahren kam für manche der Tourismus als Einnahmequelle hinzu.

Obwohl die Einwohnerzahl Kapıkırıs (ca. 300 Personen) seit mindestens 30 Jahren annähernd konstant geblieben ist, sank aufgrund geänderter Lebensbedingungen und anderer Zusammensetzung der Familien die Bewohnerzahl je Haus, während



Karte 11: Kapıkırı inmitten der Ruinen von Herakleia

gleichzeitig der Platzbedarf pro Einwohner stieg. Wegen der zunehmenden Enge im Dorfkern vollzog sich seit den 1960er Jahren eine fortschreitende Zersiedlung der Landschaft durch Bau von Einzelgebäuden in bisher unbebauten Gebieten zwischen Zentrum und See (Abb. 62). Die Einrichtung einer archäologischen Schutz-

zone 1989 hatte trotz eines Bauverbotes mit Strafandrohung nur sehr begrenzten Erfolg, was zu einer erheblichen Zerstörung antiker Reste führte. Die Bautätigkeit konnte lediglich eingeschränkt werden, da der Bevölkerung Alternativen nicht geboten wurden.

Um diesem Trend entgegenzuwirken, soll zukünftig über einen Dorfontwicklungs- und Flächennutzungsplan eine Regelung für künftige Bautätigkeiten innerhalb der antiken Stadt und über zusätzliche Flächen hin zum angrenzenden ehemaligen Sommerdorf von Kapıkırı (Kapıkırı Yaylası) getroffen werden.

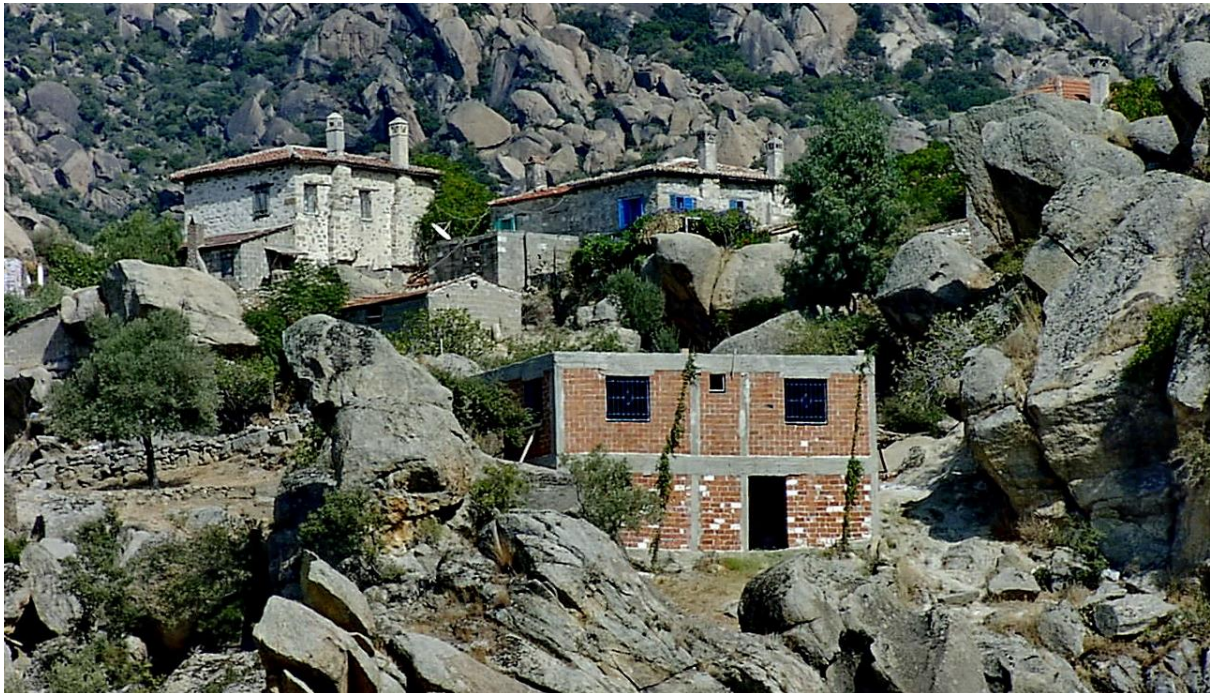


Abb. 62: Neue Bebauung am westlichen Dorfrand von Kapıkırı: Wegen der zunehmenden Enge im Dorfkern vollzog sich seit den 1960er Jahren eine fortschreitende Zersiedlung der Landschaft durch Bau von Einzelgebäuden in bisher unbebauten Gebieten

## **Kapıkırı Yaylası - Das Sommerdorf von Kapıkırı**

*Albert Distelrath*

Mit der sukzessiven Ansiedlung nomadischer Gruppen in Kleinasien - mehr oder weniger unter staatlichem Druck - entwickelte sich in idealer Anpassung an räumlich und klimatisch begrenzte Anbaumöglichkeiten auch in West- und Südwestanatolien das sogenannte Yayla-Bauerntum als besonderes halbnomadisches Wirtschaftssystem: Neben einem Winterort (Kışla) in geschützter Becken- oder Tallage mit festen Häusern unterhielt die Bevölkerung auch ein entsprechendes sommerliches Domizil in den meist höher gelegenen Weidegebieten der Yayla. Unter Beibehaltung ihres Ortswechsels zwischen Winter- und Sommerstandort wurden Zelte vielerorts durch einfache Häuser ersetzt.

Noch bis heute lässt sich das Yayla-Bauerntum im Latmos-Gebirge nachweisen. Verstreut und abgelegen im Gebirge stößt man auf einzelne, einfache Gebäude oder kleinere Hausgruppen, die saisonal nur im Sommer bewohnt werden. In den Wintermonaten zieht man wieder zurück in die Winterdörfer, und die Yayla bleibt unbewirtschaftet und unbewohnt.

Allerdings wird der saisonale Wechsel zur Yayla im Latmos heute nur noch von wenigen Bewohnern vollzogen, denn der Großteil der Bevölkerung bleibt auch im Sommer in den Winterdörfern. Diese sind somit ständig bewohnt, größer und besser ausgestattet und größtenteils über Straßen gut erreichbar. Zur Yayla hingegen kommt man oft nur auf mehrstündigen Fußmärschen. Schulpflichtige Kinder können folglich hier nur während der Sommerferien wohnen. Das Leben ist zudem äußerst einfach, Strom und Wasseranschlüsse sind nicht vorhanden.

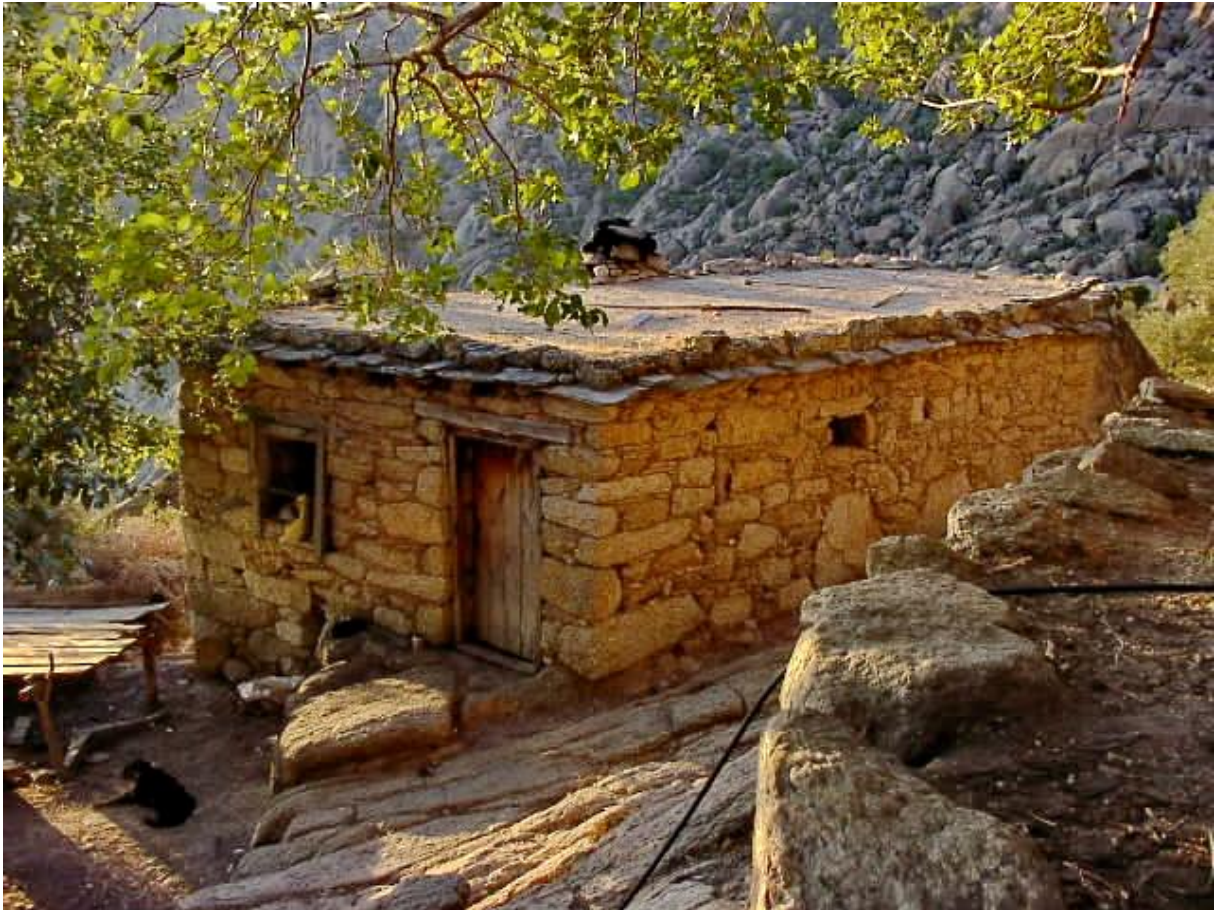


Abb. 63: Einzelnes Haus einer Yayla oberhalb des Klosters Yediler im Latmos-Gebirge, erbaut ca. 1960, die Dächer sind in der Regel als Lehmflachdächer ausgebildet.

Die Architektur der Yayla-Häuser, die bis heute in fast unveränderter Form noch gebaut werden, ist durch die Natur geprägt und ähnelt sehr dem Aufbau der frühen Häuser in Kapıkırı. Die Dächer sind allerdings in der Regel als Lehmflachdächer ausgebildet (Abb. 63). Es sind einfache Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk mit einem oder mehreren aneinander gereihten Räumen, die jeweils von außen erschlossen werden. Der Wechsel zwischen Yayla und Winterwohnsitz lässt sich auch für Kapıkırı bis in die jüngste Vergangenheit nachweisen. Das heutige Dorf war dabei der ursprüngliche Winterstandort. Anders als die meisten Sommerdörfer in der Latmos-Region liegt das Sommerdorf Kapıkırı Yaylası jedoch nicht im Gebirge sondern – in einer Art, wie man sie auch aus Inneranatolien kennt - nur etwa 2 km entfernt am Ufer des Bafasees in der Nähe der Felder. Es bestand offenbar schon im 19. Jh. (LYNKERSche Karte bei PHILIPPSON 1936), und hier lebten zum Großteil die Bewohner von Kapıkırı im Sommer. Im Winter ist es wegen des steigenden Wasserspiegels des Bafasees teilweise überschwemmt und nicht bewohnbar.

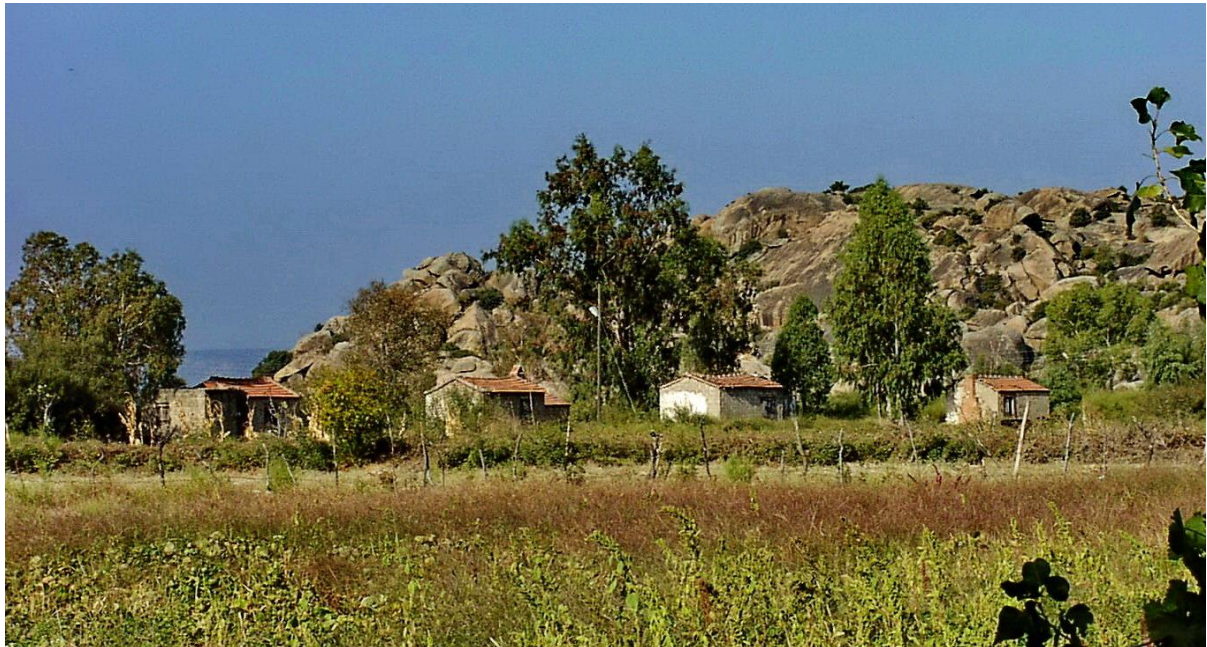


Abb. 64: Kapıkırı Yaylası: Die zumeist einfachen Häuser mit nur wenigen Räumen sind jedoch größtenteils erst in 1970er Jahren entstanden

Die zumeist einfachen Häuser mit nur wenigen Räumen sind jedoch größtenteils erst in 1970er Jahren entstanden (Abb. 64) und aus den damals typischen Baumaterialien wie Leichtbetonsteinen und kleinformatigen Ziegelsteinen errichtet. Die flach geneigten Dächer sind mit Ziegeln gedeckt. Das Sommerdorf verfügte zwar über Elektrizität, die Versorgung mit Wasser/Trinkwasser aber erfolgte über Brunnenanlagen. Erst vor wenigen Jahren nach dem Bau des Wasserdepots in Kapıkırı wurde der Sommerort aufgegeben. Die Häuser stehen somit leer, verfallen oder werden als Steinbruch für neue Gebäude in Kapıkırı verwendet.

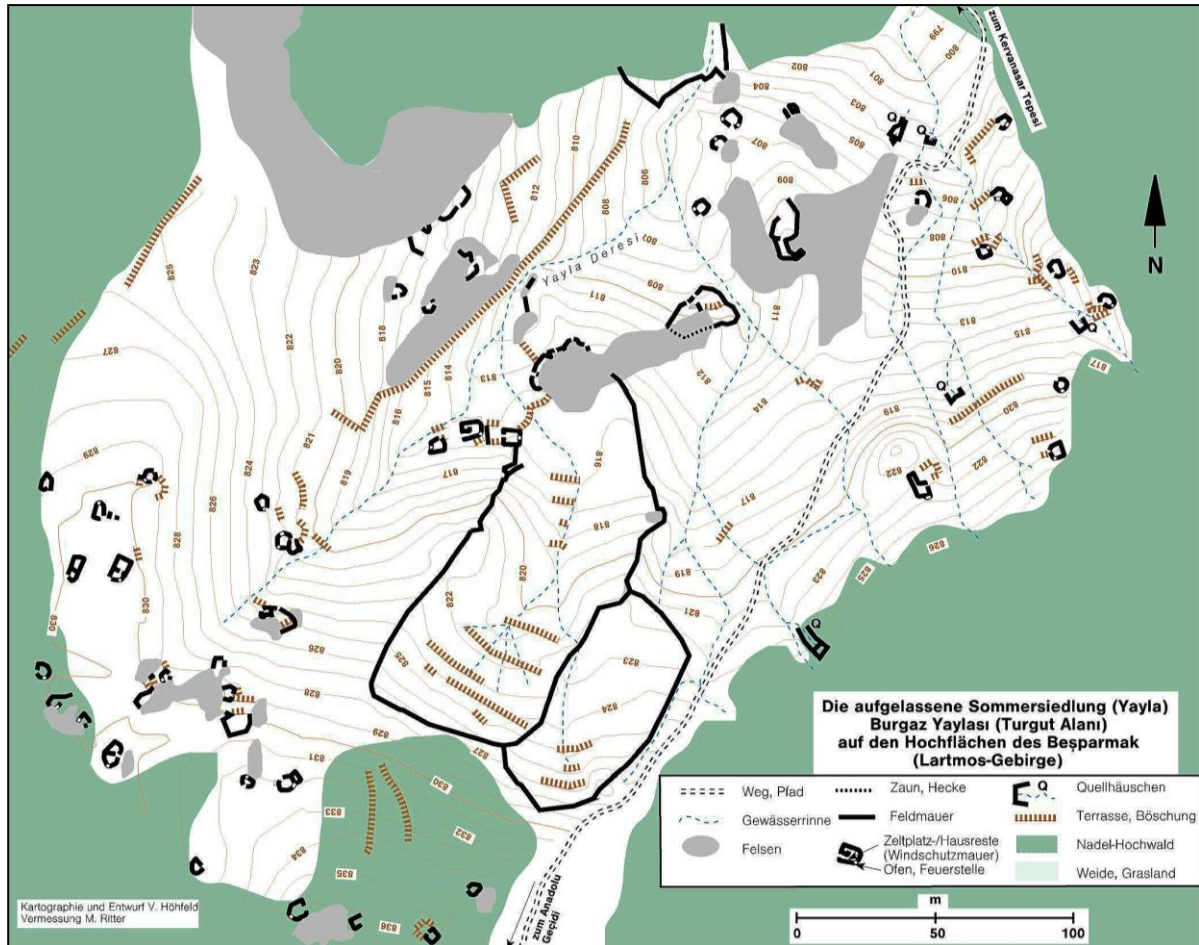
### **Nomadische Relikte: Burgaz Yaylası**

Klassische Relikte einer solch nomadischen Lebensweise sind, wenn auch nur ganz selten, rezent im Latmos noch zu finden: Nordöstlich des Anadolu-Passes erstreckt sich nahe der Sommersiedlungsgebiete der Cartılı Yaylası auf 830 m Höhe die Hochweide von Turgut Alanı (Burgaz Yaylası). Auf dieser weitgehend baumfreien, kleinen gewellten Flachlandschaft liegen in einem weiten Halbkreis die Reste zahlreicher steinerner Einfassungen nomadischer Zeltlager-Behausungen, deren Ein-



Abb. 65 a/b: Auf der weitgehend baumfreien, leicht gewellten Flachlandschaft der Burgaz Yaylası (links) liegen in einem weiten Halbkreis die Reste zahlreicher steinerner Einfassungen nomadischer Zeltlager-Behausungen (rechts), deren Eingangsbereiche und Herdstellen oft noch gut erkennbar sind.

gangsgebiete und Herdstellen oft noch gut erkennbar sind. Die Weitabständigkeit der kreisförmig gestreut angeordneten Wohnstellen ist typisch für nomadische Zelt-Siedlungsweise. (Abb. 65 und Karte 12). Von 49 erkennbaren Einzelobjekten haben nur 6 einen haus- oder hüttenähnlichen Grundriss. Die große Masse der Baurelikte, aus Glimmerschiefer- und Gneisplatten roh geschichtet, besteht aus ovalen, runden oder vieleckigen Mauerresten von ehemaligen Zeltstellflächen, die u. a. durch diese feldmauerartigen Steinaufschichtungen vor dem Wind geschützt wurden. Bei 24 Baulichkeiten erkennt man noch den Rauchabzug des Backofens. Der Platz enthält vier gut ausgebaute Quellfassungen (Quellhäuschen) zur Wasserversorgung.



Karte 12: Kartenskizze von Burgaz Yaylası/Turgut Alanı. Die Weitabständigkeit der kreisförmig gestreut angeordneten Wohnstellen ist typisch für nomadische Zelt-Siedlungsweise.

Dieser fast „geheimnisvoll“ anmutende Platz innerhalb der Kiefern- und Pinienwäldungen, der allein schon wegen seiner schlichten Ursprünglichkeit besuchenswert ist, hat keineswegs alle seine Geheimnisse gelüftet. Das effektive Alter des periodischen Siedlungsplatzes ist unbekannt. Seit mindestens 20 Jahren wird er nicht mehr genutzt., war aber für die ehemals nomadischen Viehhalter traditionell bedeutsam und fraglos in Sommermonaten lange Zeit auch lebensnotwendig geblieben, denn selbst in Zeiten wirtschaftlicher Blüte des Osmanischen Reiches hatte die Bevölkerung dort – obwohl mittlerweile weitgehend sesshaft - immer noch hauptsächlich in der „mobilen“ Viehhaltung gearbeitet.

## Eine „byzantinische“ See-Fahrt

Denkt man an eine Erkundungsfahrt ins nahe Umfeld, so verspricht eine Bootsfahrt auf dem Bafasee von Kapıkırı oder Cerin'in Yeri aus nicht nur eine vergnügliche touristische Alternative zur Fußwanderung, sie führt auch zu verschiedenen „mystischen“ Klosterruinen, malerischen Inselkastellen, byzantinischen Fresken und prähistorischen Felsbildern am Ufer, die sonst nur zu Fuß zu erreichen sind.

## Ioniapolis: Säulenhafen für Milet

Besteigt man für eine ganztägige „See“-Fahrt auf dem Bafasee das Boot in Kapıkırı, so sollte man als erstes Ziel die Relikte der Siedlung Ioniapolis am Südostufer des Bafasees wählen, auch wenn einige der umliegenden byzantinischen Klöster, von denen etwa ein Dutzend und darunter sieben größere Anlagen bekannt sind, manchem Besucher beeindruckender erscheinen.

Auf Mauerreste von Ioniapolis, vermutlich ehemaliger milesischer „Verladehafen“ für Säulen aus den Steinbrüchen am Zeytin Tepesi (siehe unten), stößt man am Südostufer des Bafasees auf einer Halbinsel des heutigen Ortes Pınarcık Yaylası (ehemals Mersinet İskelesi). Dort liegen am Seeufer und im Wasser noch heute zahlreiche unvollständige Marmorbasen und Säulentrommeln, die beim Abtransport zurückgelassen wurden oder über Bord gegangen waren (Abb. 66).

Die Anlage der Stadt Ioniapolis, deren Niedergang mit der Abschnürung des Bafasees durch das Vorrücken des Mäander-Deltas für das 4. Jh. anzusetzen ist, wird im Zusammenhang mit dem Bau des Tempels in Didyma in archaischer Zeit gesehen, denn von hier aus wurde das aus den nahegelegenen Marmorbrüchen stammende Baumaterial für den Apollon-Tempel von Didyma verschifft. Die Siedlung war vermutlich auch noch während der byzantinischen Periode bewohnt (PESCHLOW 1977/1978, 131-136). Der regelmäßige antike Seetransport kam sicherlich auch Herakleia zugute.

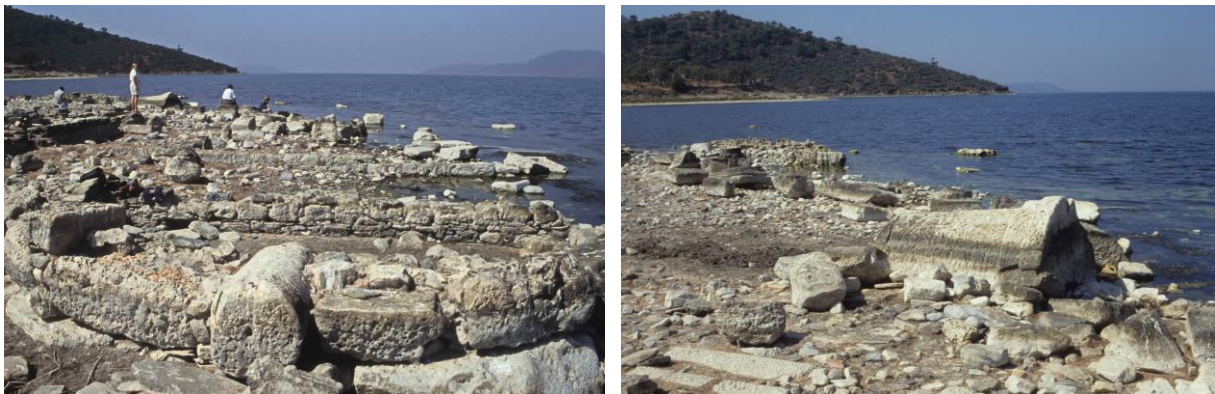
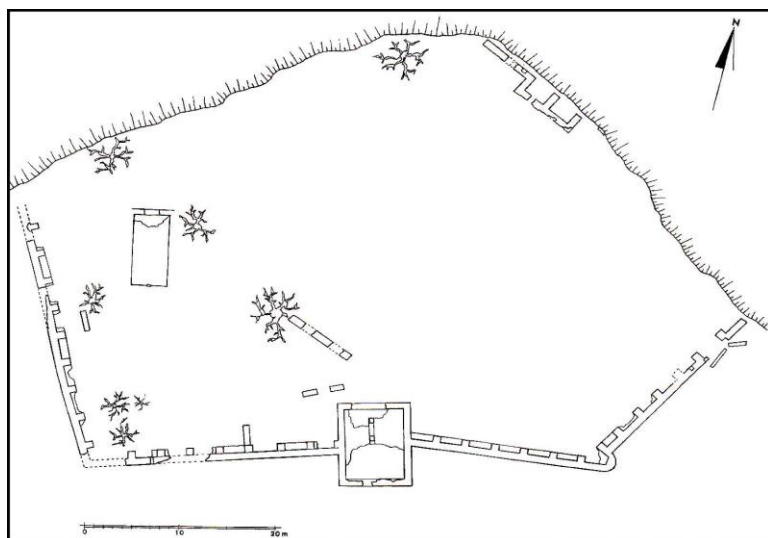


Abb. 66 a/b: Bei dem heutigen Ort Pınarcık Yaylası stößt man auf eine spätantik-frühchristliche Siedlung und mehrere unfertige Säulentrommeln. Hier ist die Stelle des milesischen Hafenortes Ioniapolis zu lokalisieren, wo das Baumaterial für den Apollontempel von Didyma verschifft wurde.

Bei Mersinet İskelesi, nur wenige hundert Meter weiter westlich, liegt ein Kloster, bei dem Teile der Mauer, das Refektorium und wohl auch die Klosterkirche durch Unterspülung verloren gingen. Der Name des Klosters lässt sich erschließen: In Urkunden von 1216 und 1222 wird ein Kloster „Myrsinonos“ genannt. Griechisch „myrsine“ und türkisch «mersin» meinen dasselbe: Myrte. Hier dürfte sich die griechische Benennung im Namen „Mersinet“ bis heute erhalten haben. Damit ergibt

sich auch ein ungefährender zeitlicher Anhaltspunkt für die Errichtung des Klosters: Es dürfte spätestens zu Anfang des 13. Jhs. erbaut worden sein.

Die im offenen Gelände errichtete Anlage wurde einst vollständig durch eine polygonale Wehrmauer geschützt (Karte 13). Sie war mit Zinnenbrüstung rückseitig durchgehend mit Bögen über Mauerpfeilern verstärkt, über denen ein Wehrgang lag.



Karte 13: Kartenskizze der Klosteranlage Myrsinonos bei Mersin  
İskelesi Ouelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

Der Wehrcharakter ist ganz offensichtlich. Das Haupttor befand sich in der Ostmauer. In der Mitte der Südseite stand ein mächtiger rechteckiger, nur zur Hälfte nach außen vortretender, zweigeschossiger Wohnturm, der - unten durch zwei Pfeiler, oben durch Säulen - jeweils in zwei tonnengewölbte Schiffe geteilt war. Das Innere war allein vom Hof her und nur mittels Leiter durch eine Öffnung im Obergeschoß zu erreichen. Zum Hof hatte der Bau Fenster, nach außen hin Schießcharten. Von den Bebauungsresten im Innern sind eine halb in den Boden eingetiefte tonnengewölbte Zisterne und unmittelbar am Geländeabbruch der Rest einer Treppe erhalten.

### **Ovuk und Zeytin Tepesi: Vergessene Steinbrüche**

Südlich des Dorfes Gölyaka am West- und Südhang des Oyuk Tepesi, wo - eingelagert in Glimmerschiefer - ein breites weißes Band aus mittel- bis grobkörnigen Marmor von guter Qualität zutage tritt, erkennt man schon von weitem an den Hängen der Kızıllır Sirtısı auffällige Schutthalden und weiße, kaum bewachsene Schuttkegel: Hier liegen die Relikte der antiken Marmorbrüche von Herakleia (Abb. 67). Da in Herakleia selbst Marmor äußerst spärlich Verwendung fand, kann man davon ausgehen, dass Marmor von dort exportiert wurde, was sich auch aus antiken Schriftquellen entnehmen lässt.

Eindrucksvoller als die Marmorbrüche am Ovuk Tepe sind jene am Südufer des Sees zwischen Zeytin Tepesi und Büyükasar Tepesi nördlich von Pınarcık, die erst 1976 entdeckt wurden (Abb. 68). Sie erstrecken sich über ein Gebiet von ca. 5 km und beschränken sich fast ausschließlich auf den Streifen zwischen dem Seeufer und der modernen Uferstraße. Verstreut über dieses Gebiet finden sich über siebenzig Säulentrommeln von beträchtlicher Größe und andere Architekturstücke in ganz unterschiedlichem Stadium ihrer Fertigstellung. Sie häufen sich in der östlichen Hälfte des Steinbruchgebietes, vor allem auf der Spitze und den Hängen des Büyükasar Tepe, wo vorwiegend in der letzten Abbauphase gearbeitet wurde. Ihren Dimensionen nach waren diese Werkstücke für den Neubau des Apollon-Tempels von Didyma bestimmt. Die gesamten Erhebungen am Südufer des Sees gehörten der Stadt Milet.





Abb. 67: Südlich des Dorfes Gölyaka am West- und Südhang des Oyuk Tepesi, wo - eingelagert in Glimmerschiefer - ein breites weißes Band aus mittel- bis grobkörnigen Marmor von guter Qualität zutage tritt, erkennt man schon von weitem an den Hängen der Kızıllı Sirtısı auffällige Schutthalden und weiße, kaum bewachsene Schuttkegel: Hier liegen die Relikte der antiken Marmorbrüche von Herakleia.



Abb. 68: Eindrucksvoller als die Marmorbrüche am Oyuk Tepe sind allerdings jene Steinbrüche von Milet am Südufer des Bafa-Sees zwischen Zeytin Tepesi und Büyükasar Tepesi nördlich von Pınarcık, die erst 1976 entdeckt wurden.

Als Eigentümerin des Heiligtums und Bauherrin fehlten der Stadt Milet damals die finanziellen Mittel für ein Bauprojekt solcher Größenordnung, und sie ließ sich das riesige Bauprojekt u. a. vom Diadochen Seleukos I, von dessen Sohn Antiochos, durch die Ptolemäer und römische Kaiser finanzieren. Im Hellenismus stand jährlich ein Bauetat von 40.000 Drachmen zur Verfügung - auf die heutige Zeit bezogen etwa 2 Millionen Euro, der gerade einmal für die Errichtung einer einzigen Säule reichte. Daraus wird verständlich, warum sich die Bauzeit dieses kostspieligen Riesentempels mit seinen geplanten 122 Säulen über mehrere Jahrhunderte hinzog, ohne dass er je fertiggestellt wurde. Der Apollontempel von Didyma ist eine der großen Bauruinen der Antike.

Der Einfall der Goten im Jahre 262 n. Chr. führte in Didyma zu einem vorzeitigen Abbruch der Arbeiten am Tempel und zur Aufgabe der Steinbrüche, so dass man dort heute noch Gelegenheit hat, die einzelnen Schritte der Herstellung eines Werkstückes kennenzulernen und ein sehr anschauliches Bild eines antiken Steinbruchbetriebes vermittelt bekommt, das bisher einmalig ist.

Unter den in den Miletbrüchen liegengelassenen Säulentrommeln gibt es Beispiele, bei denen der Säulenumriss erst auf den Felsboden eingeritzt ist (Abb. 69), andere dagegen, bei denen man bereits mit der Freilegung begonnen hatte, und wieder andere, bei denen dieser Vorgang bereits abgeschlossen war und die Trommel vom Felsgrund losgesprengt werden sollte. Nach dem Brechen wurde die rohe Steinbruchbosse durch die Steinhauer (*latomoi*) abgeschlagen und erhielt annähernd sei-



Abb. 69: Unter den in den Miletbrüchen liegengelassenen Säulentrommeln gibt es Beispiele, bei denen der Säulenumriss erst auf den Felsboden eingeritzt ist

ne spätere Form (Abb. 70). Wieder andere lagen bereits zum Abtransport bereit. Nach Informationen aus Bauurkunden waren im 3. und 2. Jh. v. Chr. jährlich nicht mehr als 30-40 Arbeiter in den Steinbrüchen und am Tempel beschäftigt. Brechen, erstes Behauen, Beseitigung des Abraums, Bau und Reparatur der Transportwege werden unter Angabe der jeweiligen Kosten als Arbeiten in den Brüchen genannt und abgerechnet.



Abb. 70: Nach dem Brechen wurde die rohe Steinbruchbosse durch die Steinhauer (lato-moi) abgeschlagen und erhielt annähernd seine spätere Form.

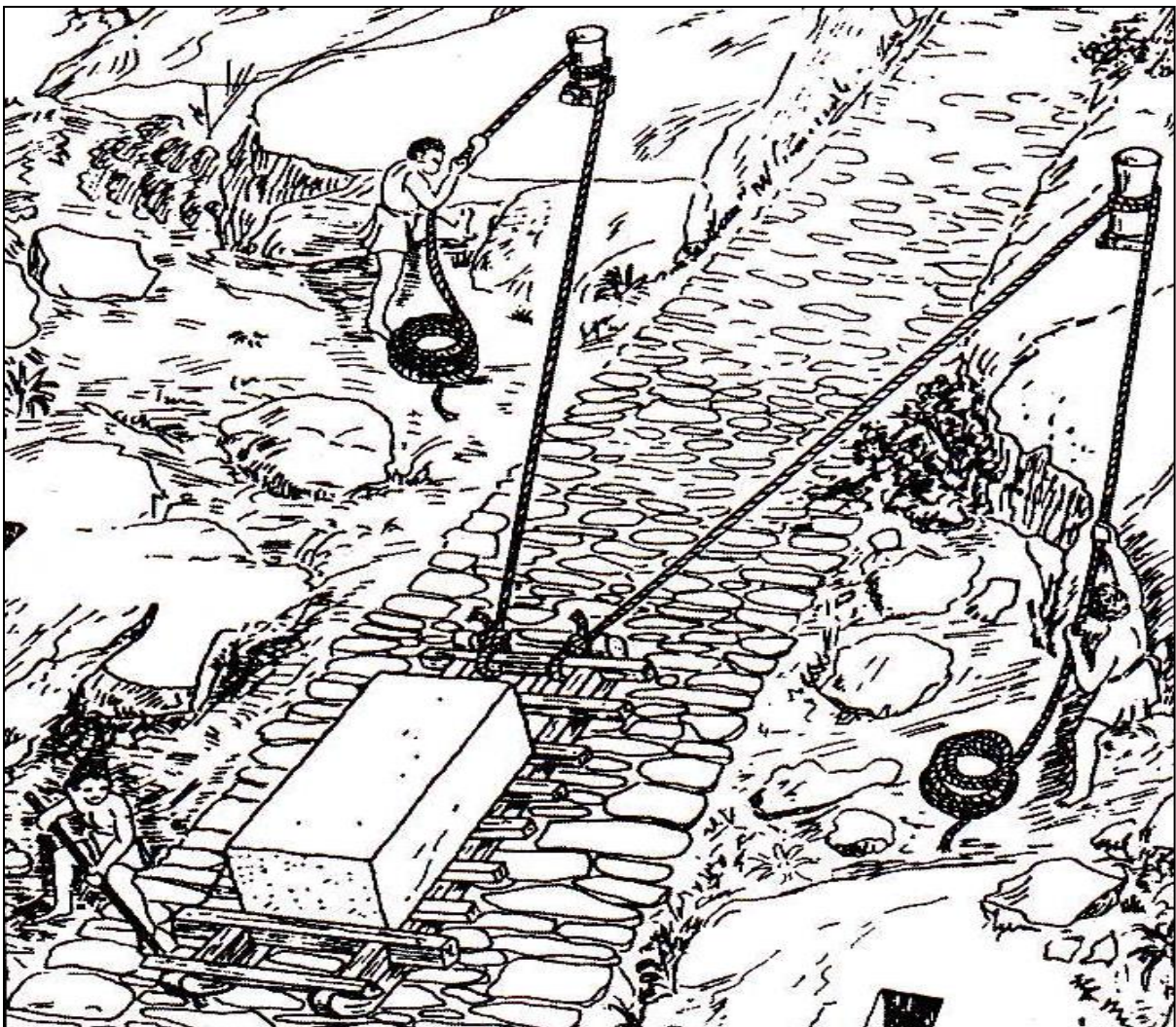


Abb. 71: Der Transport aus den Brüchen zum Hafenort erfolgte mit Schleifschlitten, die an Seilen den Hang hinabgelassen wurden. In der Ebene wurden Ochsen vorge-spannt, die die Schlitten zum Hafen zogen.

Am Seeufer bei Inarcık Yayla bzw. Mersinet İskelesi häufen sich die Säulentrommeln. Dort wird das milesische Hafenstädtchen Ioniapolis vermutet, von wo aus die Fracht über ca. 30 km nach Panormos, dem Hafen von Didyma, verschifft, über eine Mole ausgeladen und dann zum Heiligtum transportiert wurde. Dabei mussten Werkstücke bis zu 70 Tonnen Gewicht bewegt werden. Der Transport aus den Brüchen zum Hafenort erfolgte mit Schleifschlitten, die an Seilen den Hang hinabgelassen wurden (Abb. 71). In der Ebene wurden Ochsen vorgespannt, die die Schlitten zum Hafen zogen. Einige Trommeln blieben unterwegs im Gelände oder am Ufer bzw. im Wasser liegen.

### **Klosterinsel Kahvehisar Adası**

Startet man zur Bootsfahrt dagegen am südlichen Ufer beim Ausflugs-Lokal Cerin'in Yeri, so sollte man seine Tour auch mit einem Besuch der malerisch gelegenen kleinen Klosterinsel Kahvehisar Adası (Kahve Asar Adası/Hayelet Adası; Abb. 72; Karte 14) beginnen, die bekannt ist für ihre seltsamen Legenden von Mär-



Abb. 72: Malerisch liegt die kleine Klosterinsel Kahvehisar Adası (Kahve Asar Adası/Hayelet Adası) vor der Kulisse des Beşparmak-Massivs

chenfeen und Geistern. Das Inselchen hatte früher Landverbindung, denn einige Mauerzüge südlich verbinden es - wenn auch bei Seespiegelhochstand unter Wasser - noch heute mit dem Südufer des Sees. Der Hauptzugang erfolgte allerdings, geschützt durch einen kleinen Zwinger, an der Nordostecke von der Seeseite her. Im Westen lag eine kleine Ankerbucht und im Süden vorgeschoben eine Mole. Eine gewölbte unterirdische Zisterne, Reste von Wirtschafts- und Zellenbauten sind an der Nord- und Ostmauer auszumachen (Abb. 73).

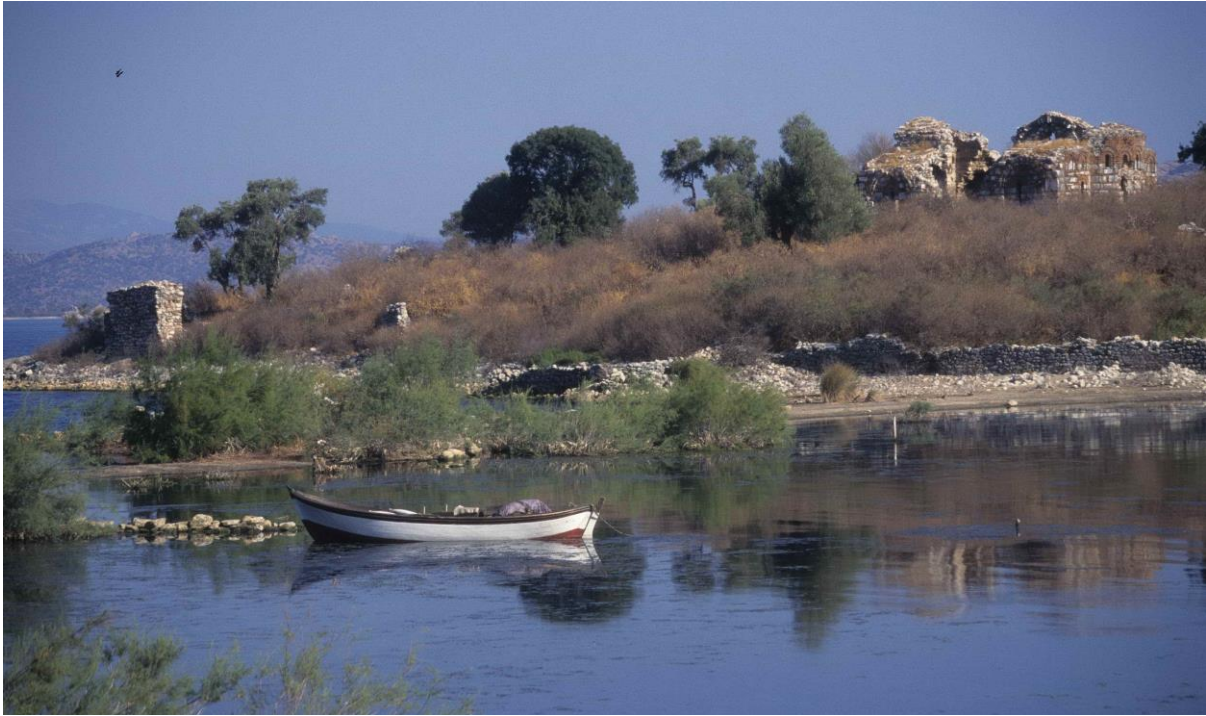
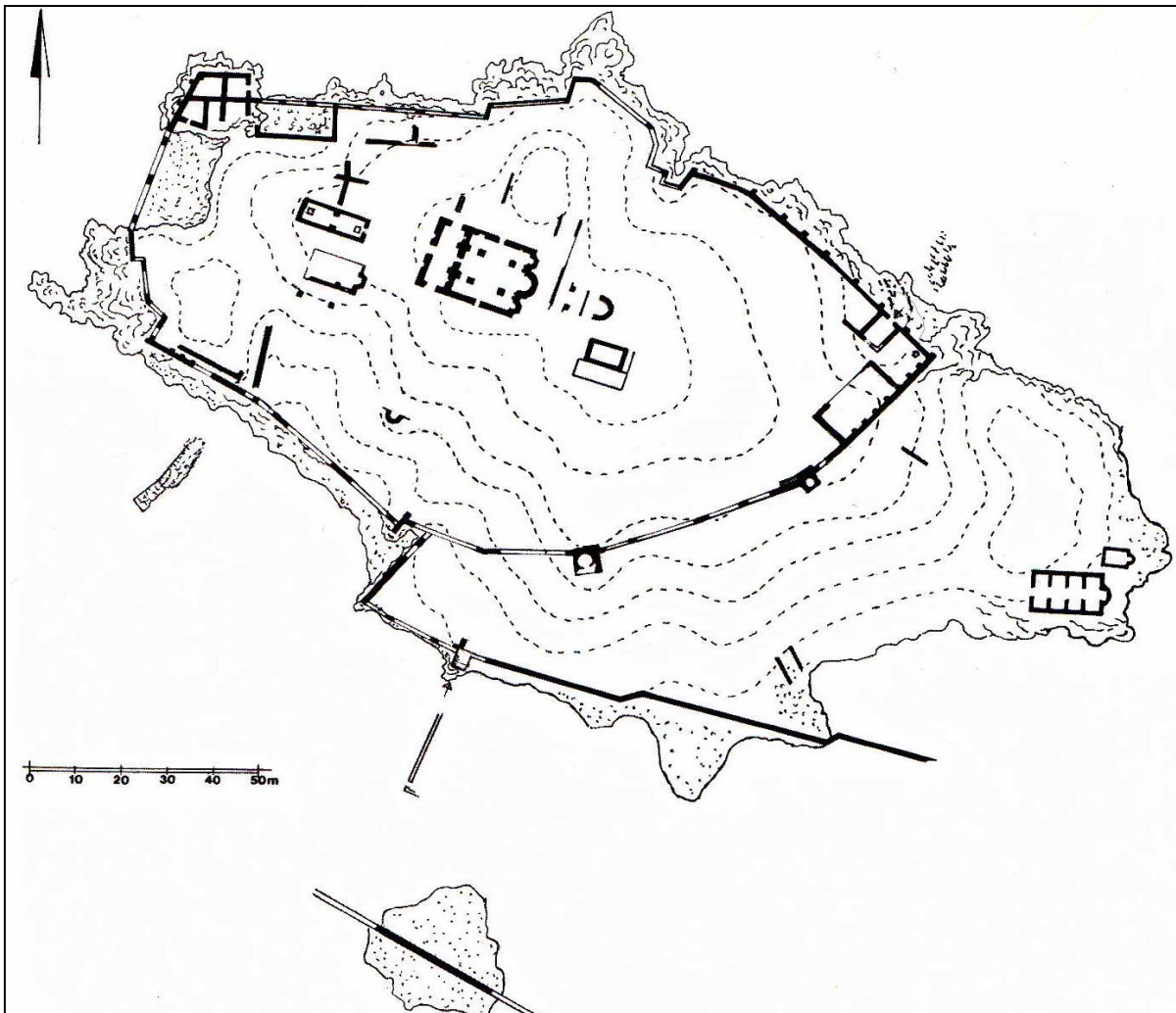


Abb. 73: Im Westen lag eine kleine Ankerbucht und im Süden vorgeschoben eine Mole. Eine gewölbte unterirdische Zisterne, Reste von Wirtschafts- und Zellenbauten findet man an der Nord- und Ostmauer



Karte 14: Kartenskizze der Klosterinsel Kahvehisar Adası  
Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

Der eindrucksvollste Bau ist die Ruine der Klosterkirche, eine rechteckige, von Tonnengewölben und einer zentralen Kuppel überdeckte kreuzförmige Anlage, deren Innenraum einst wohl vollständig ausgemalt war (Abb. 74). Die durch Blendnischen gegliederten Außenmauern bestanden aus Kästelwerk aus von Ziegeln mit partiellem Dekor eingefassten Werksteinquadern. Auf das Obergeschoss der Vorhalle führte im Norden eine Außentreppe zu einem Obergeschoß.



Abb. 74: Der eindrucksvollste Bau auf Kahvehisar Adası ist die Ruine der Klosterkirche, deren Innenraum einst wohl vollständig ausgemalt war

Westlich der Kirche stand eine Kapelle, und östlich außerhalb der Ummauerung lagen dicht nebeneinander noch zwei Bauten, darunter eine kleine, vollständig erhaltene einschiffige gewölbte Kapelle noch mit Teilen einer Ausmalung, und Reste einer größeren ehemals zweigeschossigen weiteren aus dem 13. Jh.. In letzterer waren seitlich und in der Apsis flach überwölbte Nischengräber (Arkosolgräber) eingebaut. Der Name des Klosters ist nicht bekannt.

### **Bafa Gölü Hanı**

Ist man früh genug zur Bootstour aufgebrochen, so lohnt sich ein kurzer Halt am Südufer des Bafasees zum Besuch einer älteren Karawanserei an der Uferstraße westlich des Motels Turgut bei der Tankstelle von Armutcuk. Die Bafa Gölü Kervansaray (Bafa Gölü Hanı) stammt aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (ca. 1354) während der Regierungszeit des Beyliks (Fürstentums) der Mentешеoğulları mit Fürstensitz in Beçin Kalesi bei Milas (siehe dort).

Kaum beachtet von den vorübereilenden Touristen auf ihrem Weg zu den Küsten bei Bodrum und Marmaris fristet der mehrfach reparierte und geflickte unscheinbare Bau sein bescheidenes Dasein versteckt und bewachsen hinter dichtem Gebüsch und Feigengestrüpp (Abb. 75).



Abb. 75 a/b/c: Kaum beachtet von den vorübereilenden Touristen auf ihrem Weg zu den Küsten bei Bodrum und Marmaris fristet der mehrfach reparierte und geflickte unscheinbare Bau des Bafa Gölü Hanı (oben und unten rechts) zusammen mit einer überkuppelten Zisterne (unten links) sein bescheidenes Dasein versteckt und bewachsen hinter dichtem Gebüsch.



### **Serçin, ein umgetriebener Ort**

Von dort aus erreicht man – quer über den See an dessen Nordwestende - Serçin am Ufer der gleichnamigen Bucht. Der Ort verfügt dank der an einer toten Altwasserschlinge des Mäander künstlich geschaffenen Fahrrinne über einen kleinen Hafen, ist aber bei niedrigem Wasserstand nicht über den Bafasee per Boot, nur auf dem Landweg zu erreichen. Das Fischerdorf mit etwa 1500 Einwohnern und einer

„bewegten“ Vergangenheit hieß nach 1961 zeitweise Gölünü (Seedorf), eine Bezeichnung, die sich aber nicht durchsetzen ließ.

Obwohl die mündliche Überlieferung der Siedlung ein Alter von 600 Jahren zuschreibt, ist das heutige Serçin als festes Dorf erst für das 20. Jahrhundert anzunehmen, denn seine Bewohner sind in der Vergangenheit offenbar mehrmals umgesiedelt: Es gibt diverse nahe gelegene Vorgängersiedlungen östlich bzw. südöstlich jenseits der Bucht. Sie sind von Serçin aus per Boot oder bei niedrigem Wasserstand über verlandete Teile der Bucht zu Fuß bzw. per Pkw direkt über die verlandete Bucht zu erreichen - alternativ (partiell mit einem stabilen Fahrzeug) auch auf einem längeren Ufer-Fußweg. Dabei passiert man auf der Nordseite der Bucht gegenüber der kleinen byzantinischen Klosterinsel Burgaz Adası die Reste einer vermutlich zugehörigen Burgsiedlung Burgaz Kulesi sowie im äußersten Nordostwinkel die Ruinen eines alten Beobachtungsturms (Abb. 76).



Abb. 76 a/b: Auf dem Ufer-Fußweg von Serçin zu diversen Vorgängersiedlungen passiert man auf der Nordseite der Bucht gegenüber der kleinen byzantinischen Klosterinsel Burgaz Adası (links) die Reste einer vermutlich zugehörigen Burgsiedlung Burgaz Kulesi sowie im äußersten Nordostwinkel die Ruinen eines alten Beobachtungsturms (rechts).

"Eski Serçin" („Alt-Serçin“, auch "Serçin Harabesi" = das „wüste Serçin“) ist eine Ortswüstung auf einer schmalen Landzunge an der Nordwestecke der Çamtepe-Halbinsel, die sich weit nach Südwesten in den Westteil des Bafa Gölü schiebt. Das



Abb. 77 a/b: Das Ruinengelände von „Paleo Chorio“, der byzantinische Vorgängersiedlung von Eski Serçin an der Nordwestecke der Çamtepe-Halbinsel

Ruinengelände der Wüstung Eski Serçin zeigt dabei eine deutliche Zweiteilung:

1. Westlich auf der Çakmak Sırtı (25 m ü. dem Seespiegel) lag einst die byzantinische Vorgängersiedlung mit der griechischen Bezeichnung „Paleo Chorio“ („alter Ort“; griech. palaiós = alt und chōrion = Platz, Stelle, Ort): Hausgrundrisse und Steinhäufen durchsetzt mit Quadersteinen und byzantinischen Ziegelfragmenten (Abb. 77).



2. Ein jüngeres, offenbar "osmanisches" Serçin mit dem Namen Serçin Harabesi (wüstes Serçin) bzw. "Eski Serçin" liegt mit seinem Zentrum unmittelbar östlich daneben zwischen der Landzunge der Çakmak Sırtı und den östlichen Ausläufern der Yusufdalı Sırtı. Ein Gebäude steht dort noch weitgehend aufrecht mit partiell über 3 m hohen Mauern, die Reste einer Außentreppe führen ins



Abb. 78: Auf dem Ruinengelände von Eski Serçin steht ein Gebäude noch weitgehend aufrecht mit partiell über 3 m hohen Mauern und Resten einer Außentreppe, die ins Obergeschoß führt - Reste einer Moschee oder eines Konaks.

Obergeschoß, nach Angaben von Einheimischen Reste einer Moschee oder eines Konaks (Herrschaftshauses; Abb. 78). Eine noch funktionsfähige Zisterne ist unter dichtem Strauchwerk verborgen.

Nach Aussagen aus der Bevölkerung wurde "Paleo Chorio" noch vor dem 17. Jahrhundert verlassen, und Eski Serçin sei aufgrund einer Epidemie (Pest) aufgegeben worden. MARÉE (1913) und LYNCKER (1936) verzeichneten dort bereits Ruinen. Man kann die Siedlungsstelle somit (mit Vorsicht) seit der (späten) Antike bis in die späte hochosmanische Zeit als durchgehend besiedelt ansehen. Nachfolgeorte waren eine heute ruinierte nomadische Wintersiedlung "Serçin Kışlası" im Norden, die nach 1946 ebenfalls verlassen wurde, und eine entsprechende Sommersiedlung "Serçin Yaylası" am Platz des heutigen Serçin, die erst 1913 vom Sommerdorf zur Dauersiedlung wurde.

Dieser Fall zeigt, dass Einzelschicksale von Siedlungen im Latmos höchst komplex sein können und dass eine zeitliche Zuordnung nur mit äußerster Vorsicht vorgenommen werden kann, da die in der Türkei häufig verbreitete „Namenswanderung“ von Ortschaft zu Ortschaft mit „Umzug“ der Bewohner oft Verwirrung stiftet (HÖHFELD 1977).

### **Klosterburg Sobran Kalesi (Zoban Kalesi)**

Nur wenige Kilometer östlich von "Eski Serçin" liegt auf einem Hügel an der Südseite der Çamtepe-Halbinsel im innersten Winkel einer weiteren Bucht die Klosterburg Sobran Kalesi (Zoban Kalesi). Sie ist entweder per Boot oder über den Uferweg von Serçin bzw. Kapıkırı zu Fuß zu erreichen. Die von geheimnisvollen Felsen und Tamarisken umgebene ruinierte byzantinische Anlage mit Kapelle, noch ste-

hendem Hauptgebäude, Hausgrundrissen und einem Turm erhebt sich malerisch über einer flachen haffartigen Lagune, die im Winterhalbjahr über mehrere kleinere Gewässer aus den Bergen mit Frischwasser aufgefüllt wird und durch eine schmale, sandige Nehrung mit einem 600 m langen Sandstrand vom eigentlichen See abgetrennt ist. Der Turmeingang in der oberen Etage führte über eine Außentreppe zu einem Gewölberaum. Westlich davon stößt man auf eine Höhle mit Spuren von Fresken. Relikte einer vermutlich zugehörigen Siedlung liegen in der Flur Süzbük südwestlich der Lagune, die aus einer kleinen Kirche in einem mit einem Wachturm umschlossenen Hof besteht.

### **Kelimböhle**

Der unter der Bezeichnung „Kelimböhle“ (so benannt nach Fresken mit Kelim-Muster) bekannte Platz ist eine kleine byzantinische Klostersiedlung (vermutlich 13. Jh.). Der einst ummauerte Ort liegt unweit der Mündung des Eğirdere in den Bafa-see auf der nordwestlichen Talseite gegenüber der Wüstung Çakmak. In einer Kirche sowie in einer abri-artigen Felshöhlung umgeben von ruinierten Wohnhäusern stößt man auf Reste von Fresken (u. a. im Kelim-Muster, daher der Name).

Die folgenden Ziele unserer See-Tour sind Inseln, also von Land aus nicht zu erreichen.

### **Menet Adası**

Da ist zunächst Menet Adası (auch „Menet Ada“ = „verbotene Insel“; oder Kuyulu Ada), die westlichste und zugleich größte Insel vor dem Nordufer (370 m lang), deren Uferlinie durch eine Mauer mit Türmen befestigt war. Auf ihr lag kein Kloster, sie enthielt vielmehr eine dichte und heute weitgehend zerstörte Wohnbebauung, deren Wasserversorgung durch Brunnen und Zisternen erfolgte. Gebäudegrundrisse sind zumeist wegen des starken Versturzes des Baumaterials kaum mehr zu identifizieren. Die Häuser besaßen mindestens ein Obergeschoß, eines zeigt das Fresko einer Löwin. Sichtbar sind Reste einer größeren Kirche an der Südspitze und zwei Kapellen. Aufgrund der Ummauerung, der Größe und Form der Häuser und ihrer Ausstattung kann es sich hierbei nur um ein kleines befestigtes Städtchen handeln, das wohl aus mittelalterlich-byzantinischer Zeit stammt (Karte 15).

Das Inselstädtchen wird mittlerweile mit Melanoudion identifiziert, einem Ort, der mit dem Schiff erreichbar war und zwischen dem 12. und der Mitte des 13. Jhs. die Nachfolge des älteren byzantinischen Thema/Provinz-Zentrums Mylasa (Milas) antrat. Mit der Auseinandersetzung zwischen Byzanz und den Rum-Seldschuken, der Schwächung des Seldschukenreiches und der Erstarkung lokaler türkischer Beyliks hatten sich Überfälle der Türken auf die Klöster gehäuft. Zahlreiche Burgen und befestigte Anlagen entstanden, so auch Melanoudion als Zentrum einer neuen byzantinischen Provinz „Mylasa und Melanoudion“, die lange Zeit als Bollwerk gegen türkische Plünderzüge diente und als eine der letzten an die türkischen Beyliks fiel, als Milas bereits in türkischer Hand war.

Was auf der Insel fehlt, ist ein entsprechender Friedhof. Ein Kilometer nördlich am gegenüberliegenden Seeufer stößt man auf Reste von 15 kleinen Mausoleen: einfache rechteckige, z. T. aneinandergebaute und partiell an Felsen gesetzte etwa 3 x 3



Karte 15: Kartenskizze der Inselfiedlung auf der Insel Menet Adasi  
Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

m große, ehemals tonnengewölbte Kammern mit gemauerten Gräbern innen: vermutlich für die byzantinisch-mittelalterliche Zeit höchst ungewöhnliche Grabbauten für Höhergestellte und Wohlhabendere. Dieser Friedhofsteil setzt sich mit Bodengräbern aus großen Ziegeln sowie Resten zweier kleiner Kapellen und eines rechteckigen Baues (Beinhaus?) östlich fort. Aufgrund fehlender Siedlungsspuren dürfte diese Nekropole zur Menet Adası gehört haben. Die Toten wurden also nicht innerhalb Inselsiedlung beigesetzt, sondern jenseits an der Uferzone.

### **Kloster und Fluchtburg: Doppelinsel İközce Adalar**

Als weiteres Ziel bieten sich etwa 2 km weiter östlich vor dem Nordufer die beiden benachbarten Inseln İközce Adalar an. Während auf der kleineren der beiden „Zwillingsinseln“ ein wehrhaftes byzantinisches Kloster mit einer von Türmen geschützten Vormauer über einer Ankerbucht lag, erstreckte sich auf dem plateauartigen Felsen der größeren - mit einem Treppenzugang im Nordwesten und einer Landverbindung zum Ufer - eine weiteräumig ummauerte Fluchtburg aus der gleichen Zeit mit einer kleinen Kapelle (Abb. 80 u. Karte 16). Die Tonnengewölbe der drei-

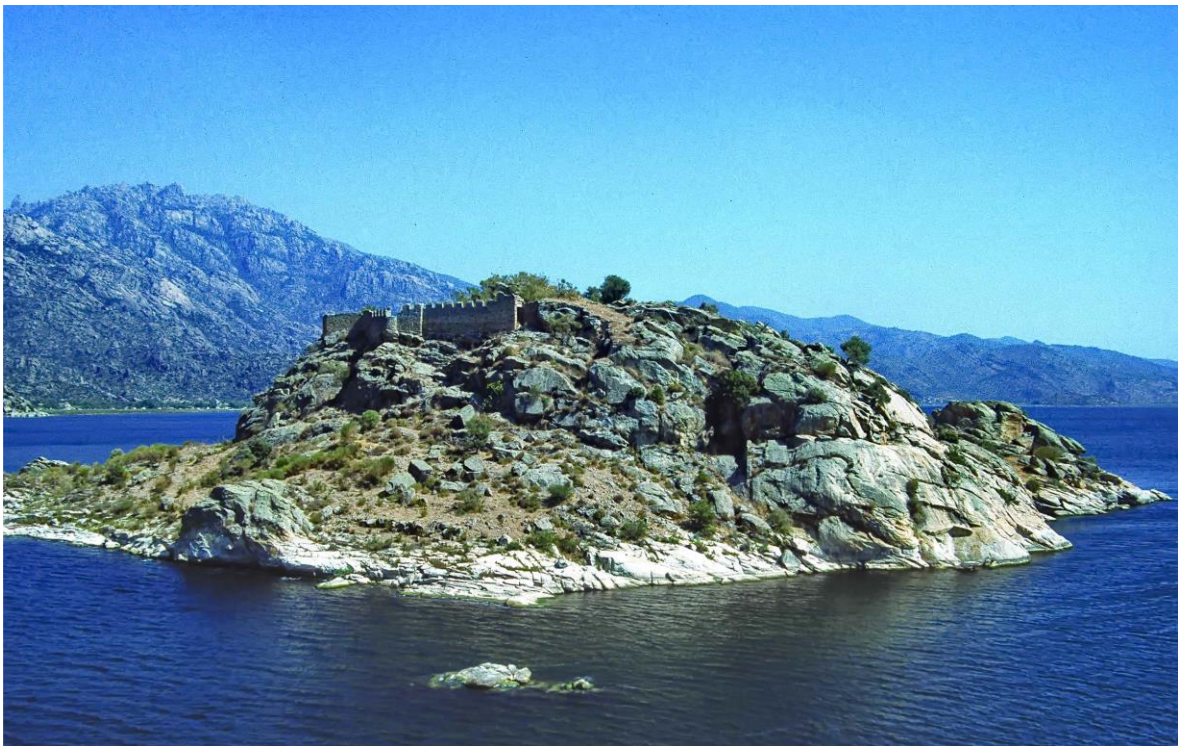


Abb. 79: Die Tonnengewölbe der dreischiffigen Basilika auf der „Klosterinsel“ mit jeweils drei Arkaden über den Pfeilern endeten in einer dreiseitig ummantelten Apsis. Der ungewöhnliche Architekturtyp des durch Blendnischen und Kästelmauerwerk verzierten Mauern verweist die Kirche ins 13. Jh..

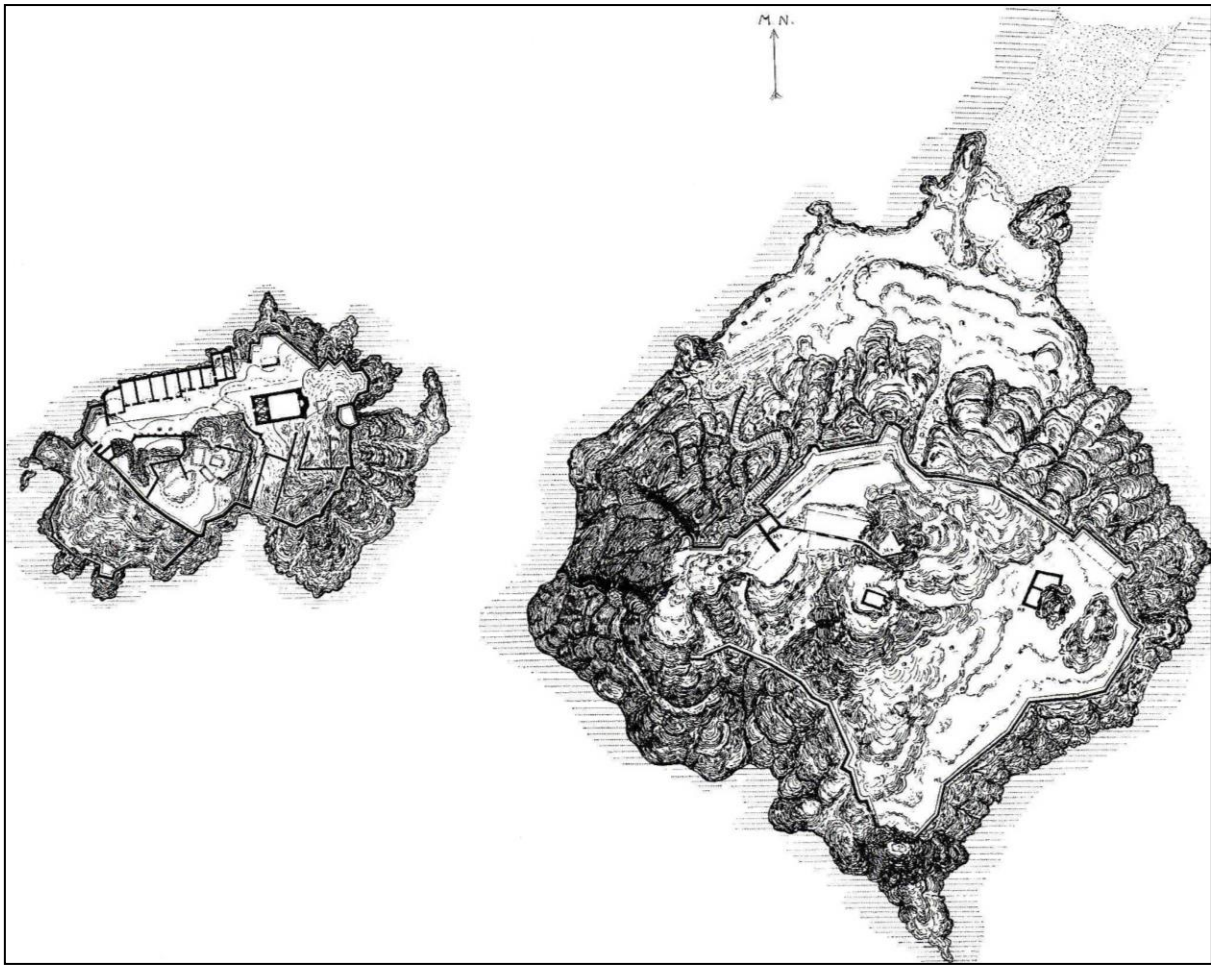
schiffigen Basilika auf der „Klosterinsel“ mit jeweils drei Arkaden über den Pfeilern endeten in einer außen dreiseitig ummantelten Apsis. Der ungewöhnliche Architekturtyp des durch Blendnischen und Kästelmauerwerk (Sparmauerwerk) verzierten Mauern verweist die Kirche ins 13. Jh. (Abb. 79). Die Wasserversorgung erfolgte über eine als Zisterne genutzte Substruktion unter einer später angebauten Vorhalle. Der Türsturz der Vorhalle trägt eine Relief-Inschrift, die den Mönch Methodios als Stifter dieser Marienkirche nennt. In der Anlage mit der alten Bezeichnung



Abb. 80 a/b: Während auf der kleineren (oben) der beiden „Zwillingsinseln“ İki Adalar ein wehrhaftes byzantinisches Kloster mit einer von Türmen geschützten Vormauer über einer Ankerbucht lag, erstreckte sich auf dem plateauartigen Felsen der größeren - mit einem Treppenzugang im Nordwesten und einer Landverbindung zum Ufer - eine weiteräumig ummauerte Fluchtburg aus der gleichen Zeit mit einer kleinen Kapelle (unten).



„Dyo Bunoi“ (zwei Berge), was sinngemäß der türkischen Bezeichnung« Doppelin- sel» entspricht, lebte 1230/31 der byzantinische Schriftsteller und Universalgelehrte Nikephoros Blemmydes (1197-1272), dessen zweiteiliges Handbuch „Epitome Logica“ und „Epitome Physica“ zur aristotelischen Logik und Physik zu den



Karte 16: Kartenskizze der Klostersiedlungen auf der Doppelinsel İkizce Adalar  
Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

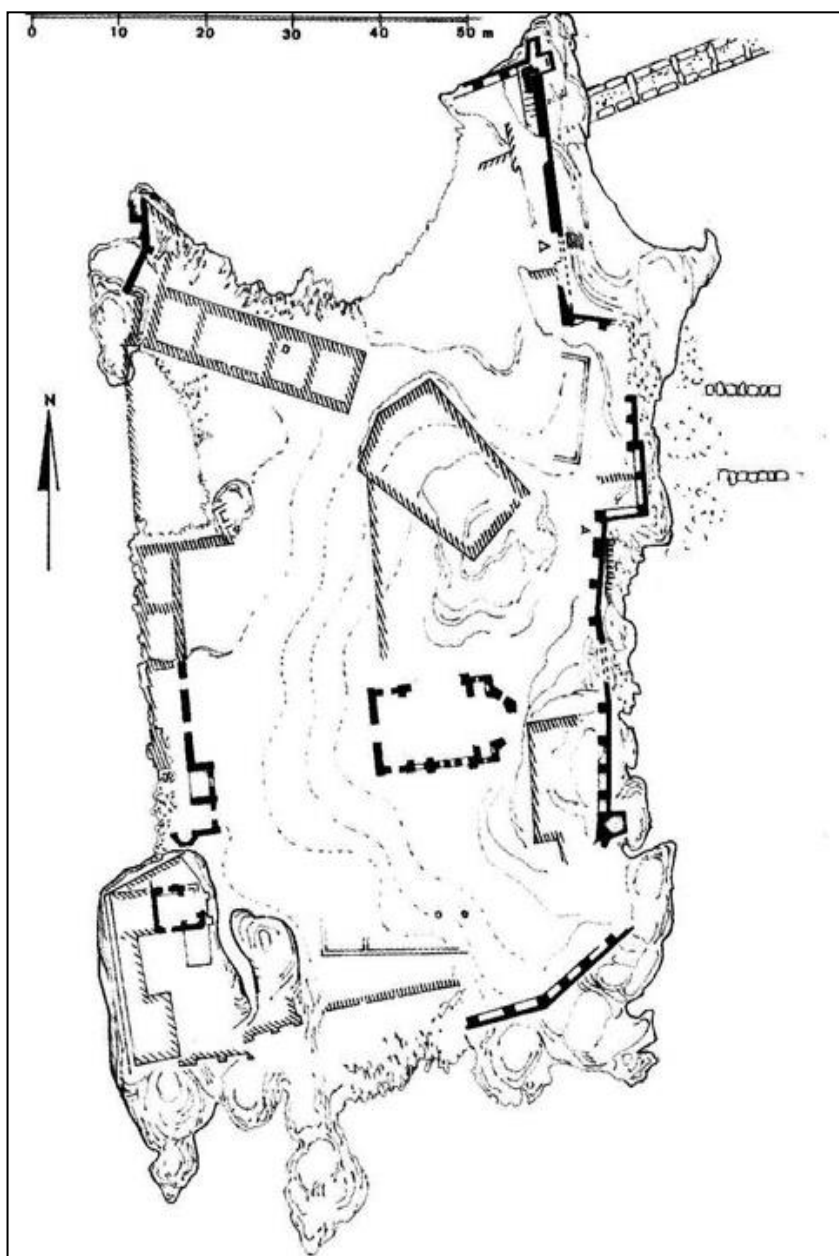
meistgelesenen philosophischen Werken der spätbyzantinischen Zeit gehörte. Er gilt als der bedeutendste Gelehrte des byzantinischen Nikaia-Reiches (1204-1261).

### **Asar Adası/Kapıkırı Adası**

Wie das Außenwerk der hellenistischen Stadtmauer auf der Landspitze von Herakleia (s. u.) mit der byzantinische Seeburg überbaut worden war, so hatte man auch



Abb. 81: Die heute als Kapıkırı Adası bezeichnete Insel unterhalb westlich der Ruinen von Herakleia hieß früher Asar Adası (Burginsel). Sie trägt Reste von Klosterbauten auf den spärlichen Relikten eines byzantinischen Außenforts



Karte 17: Kartenskizze der Klosterinsel Kapıkırı Adası westlich von Herakleia (Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996)

auf das Außenfort westlich der Stadt, ein Kloster gesetzt. Heute ist es eine Insel unterhalb westlich der Ruinen von Herakleia mit dem Namen Kapıkırı Adası. Sie trägt Reste von Klosterbauten auf den spärlichen Relikten eines byzantinischen Außenforts (Abb. 81). Sie hieß früher Asar Adası (Burginsel) und verfügte über eine Verbindungsmauer zum Nordufer des Sees, die bei niedrigem Wasserstand noch zu sehen ist. Von der Klostermauer, die im Norden zwei Ankerbuchten einschloss, ist vor allem die Nordmauer mit Wehrgang erkennbar. Auf einem Felsen im Südwesten stand eine Kapelle. Abgesehen von Klosterkirche und Refektorium, einem Saalbau mit Apsis und Flügelräumen an der westlichen Uferkante,

sind die Bauten im Klosterhof zumeist nur als Fundamente erhalten (Karte 17).

Die Klosterkirche aus dem 13. Jh. besaß eine große, an den Seiten von schmalen Schildbögen getragene Kuppel - teils auf wiederverwendeten Säulen, teils auf Wandpfeilern ruhend. Die äußeren Mauerschalen der unteren Wandpartien bestanden aus großen ebenfalls wiederverwendeten antiken Gneisquadern. Die Mittelapsis war dreiseitig ummantelt. Die Vorhalle trug eine über eine Außentreppe im Norden erreichbare Empore. Die Inschrift auf dem Sturz des Westportals spricht von einer Stiftung zu Ehren der Muttergottes.

### Der „heilige Berg“ und seine Klöster

Berühmt für alte Klosteranlagen ist die Region aber nicht nur im unmittelbaren Umfeld des Sees. Besonders im gebirgigen Hinterland, speziell im Latmos selbst, verstecken sich zahlreiche Reste bemerkenswerter Siedlungen, Nekropolen, Festungen, Wach- und Wohntürme, Klöster, Kirchen und Höhlen in einer historischen

Breite von der Spätantike bis zum Beginn der türkischen Herrschaft. Sie markieren dieses Bergland - trotz Verfalls und Zerstörung – als eines der an byzantinischen Denkmälern reichsten und gleichzeitig bedeutendsten Gebiete Kleinasiens.

Über die Anfänge der Besiedlung des Latmos (in mittelalterlichen Quellen zumeist Latros genannt) berichtet vor allem die Paulos Vita aus dem 10. Jh.. Demnach wurden hier um die Mitte des 7. Jhs. von Mönchen aus dem Sinai und von der arabischen Halbinsel auf der Flucht vor islamischen Arabern erste Klöster gegründet, die zu Beginn des 10. Jahrhunderts nachweislich existierten und die sich nicht selten noch heute im Gelände identifizieren lassen.

### **Pantokrator-Höhle**

Die ersten beiden Ziele im unmittelbaren Umfeld von Kapıkırı (Herakleia) sind vergleichsweise leicht zu erreichen, liegen sie doch in kaum einem Kilometer Entfernung nahe der Ost-Nekropole östlich von Herakleia im Bereich der alten karchischen Stadt Latmos. Man findet die sogenannte „Pantokrator-Höhle“ am einfachsten in Begleitung eines lokalen Führers über einen schmalen Pfad, der sich von der Bafasee-Uferstraße zwischen Kapıkırı und Gölyaka aus durch das felsige Gelände der alten Stadt Latmos schlängelt.

In deren Zentrum liegt - erhöht auf einer Felsterrasse ein kleines Kloster mit einer z.T. noch aufrecht stehenden Kapelle (Karte 18). Unterhalb davon liegt die „Pantokrator-Höhle“. Die Klosteranlage mit Fundamentresten gruppiert sich um eine erweiterte antike Terrasse, auf die eine in den Fels gehauene Treppe mit einer monumentalen Schwelle führt.

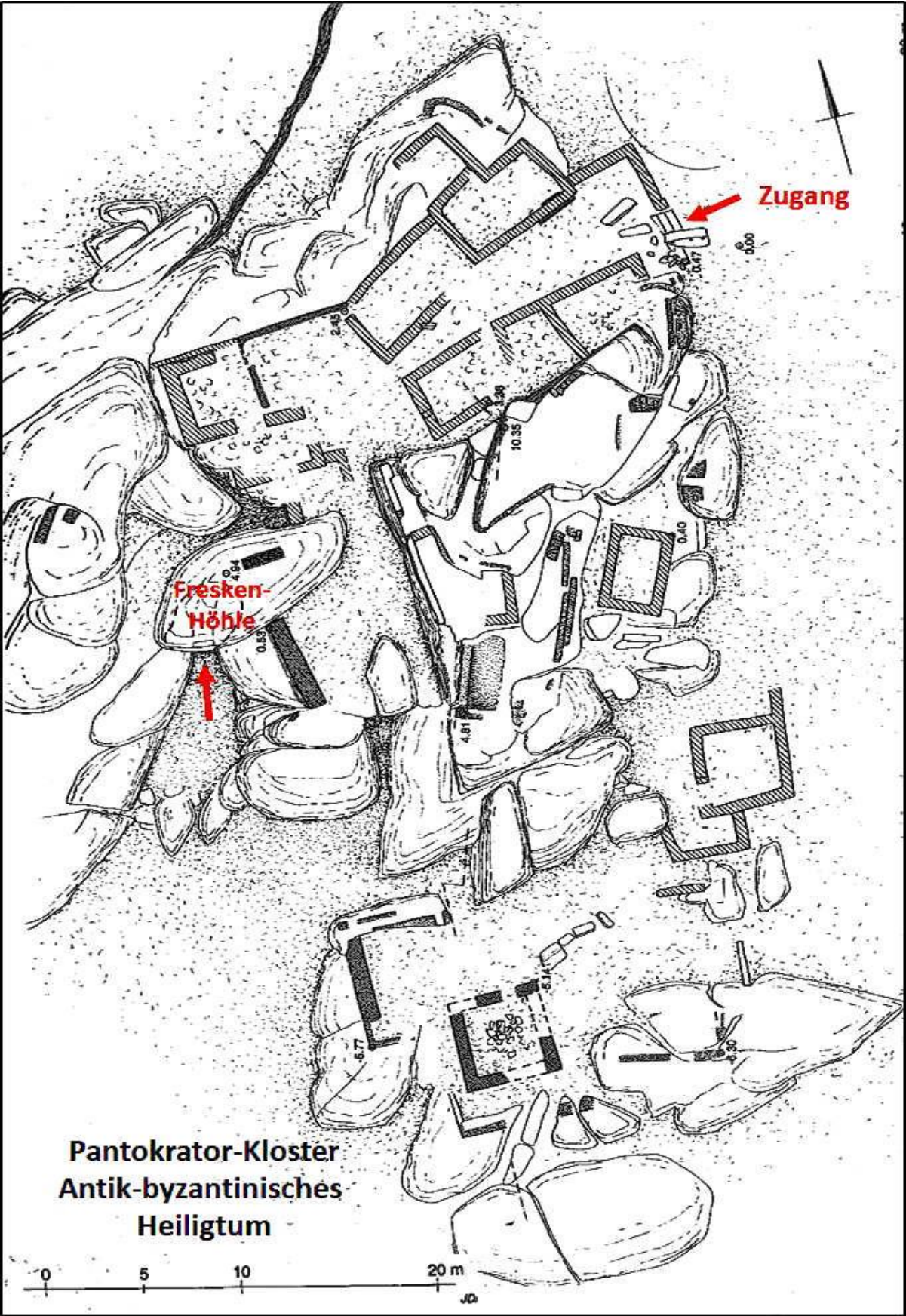


Abb. 82 a/b: Die Pantokrator-Höhle enthält in der Kunstgeschichte nicht unbedeutende byzantinische Fresken aus der Mitte des 9. Jhs..

Die Höhle selbst liegt über einem Bachlauf, ist eng, ohne ebenen Boden und nur umständlich über eine vorgesetzte Terrasse und durch einen Felsspalt zu betreten. Sie enthält in der Kunstgeschichte nicht unbedeutende byzantinische Male-reien. Die Fresken aus der Mitte des 9. Jhs. (evtl. auch früher; Abb. 82, Karte 18) gelten als eines der ältesten mönchischen Zeugnisse dieser Region. Sie zeigen im Deckenbereich den bärtigen Christus auf einem Thron innerhalb einer von Engeln getra-



genen Mandorla sowie Büsten von Helios, Selene und Uranos. Darunter erkennt man neun Heilige und die stillende Maria sowie weiter im Hintergrund Evangelisten und Apostel.



Karte 18: Planskizze des Pantokrator-Heiligtums; Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

## Tal der Christushöhle

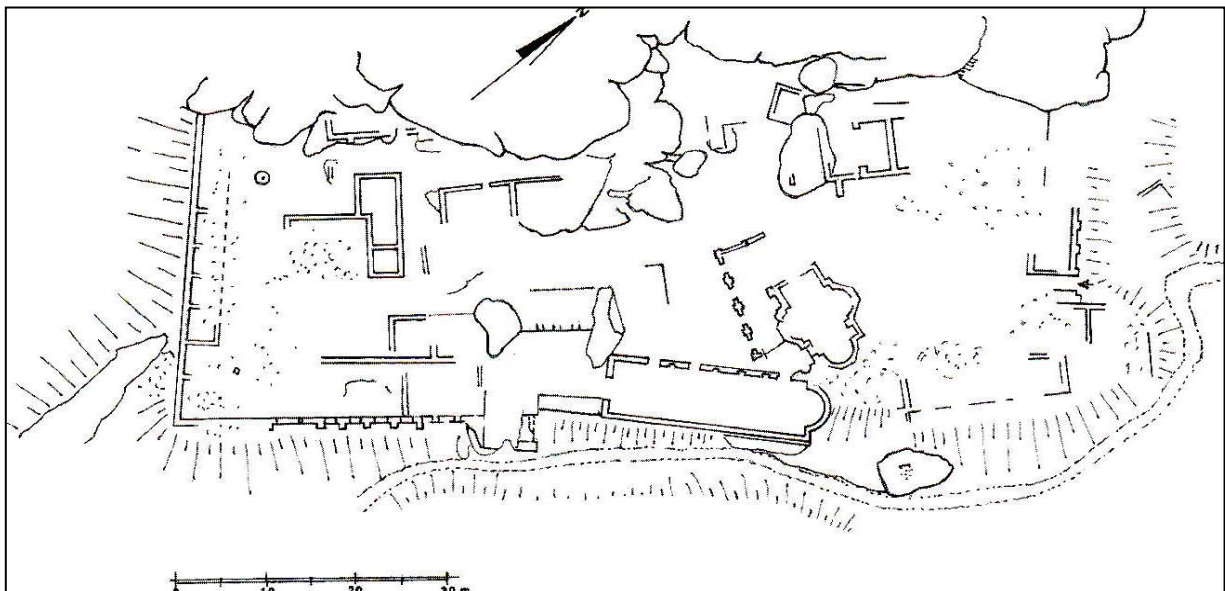
Die sogenannte „Christushöhle“, die möglicherweise für gemeinsame Andachten von Einsiedlern gedient haben mag, erreicht man über denselben Bergpfad nur wenig oberhalb im Tal im Umfeld prähistorischer Wohnplätze und bei Resten einfachster Eremitenhütten. Auch hier ist ein ortskundiger Führer sinnvoll. Die stark zerstörten Fresken (Abb. 83) im Innern der Höhle haben, neben Medaillons von Bischöfen und Kirchenvätern, Geburt, Taufe, Kreuzigung und Höllenfahrt Christi als Motive und stammen wohl aus dem 13. Jh., sitzen allerdings auf bereits älteren Bildschichten.



Abb. 83 a/b: Die Fresken der „Christushöhle“ haben - neben Medaillons von Bischöfen und Kirchenvätern - Geburt, Taufe, Kreuzigung und Höllenfahrt Christi als Motive und stammen wohl aus dem 13. Jh..

## Kiliselik

Obwohl die Relikte der byzantinischen Klosteranlage Kiliselik („der Ort mit der Kirche“) auf knapp 300 m Höhe am Westhang des schmalen Kiliseliktales in den westlichen Ausläufern des Gebirges nur 3,5 km Luftlinie von Kapıkırı entfernt stehen, sollte man sich im Dorf einen ortskundigen Begleiter suchen, sonst ist der



Karte 19: Kartenskizze der Klosteranlage Kiliselik, Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

Platz nur schwer zu finden. Die Klosteranlage auf einer künstlichen rechteckigen-Terrasse schließt rückwärtig an Felsen (Karte 19). Die Mauer um einen relativ dicht bebauten Hof mit Zugang in ihrer Nordostseite diente kaum der Verteidigung. An der Südwestseite lag eine Folge quadratischer Räume, sicher die Zellen. Ein Teil der



Abb. 84: Reste der letzten Bebauungsphase des Klosters Kiliselik. Die Art des Mauerwerks ist eng verwandt mit dem der Kirchen von Yediler, Kahve Asar Adası und İkiz Ada.



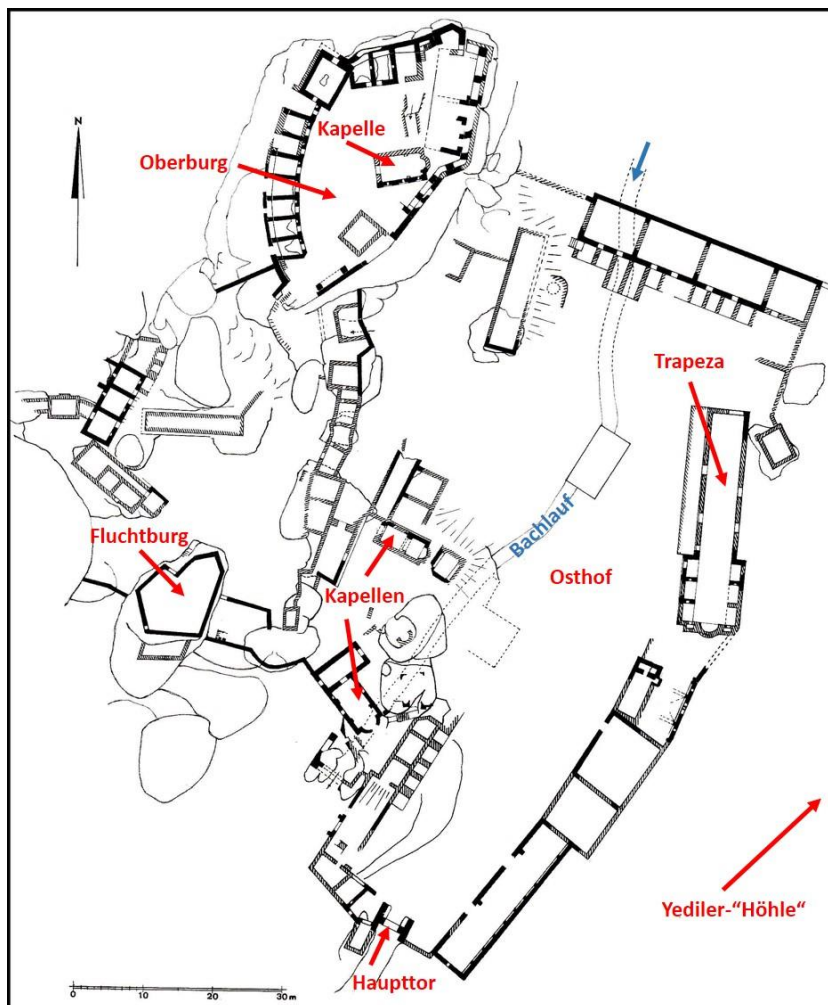
Abb. 85: Unmittelbar benachbart lag auf einer älteren Anlage eine kleine Trikonchenkirche aus der Zeit vor dem 13. Jh., die später durch Anbau einer Kapelle (Reste der Freskenausmalung) erweitert wurde.

Ostmauer bildete die Außenwand eines Saalbaus mit Apsis (Speisesaal). Unmittelbar benachbart lag auf einer älteren Anlage eine kleine Trikonchenkirche aus der Zeit vor dem 13. Jh. (Abb. 84 u. 85), die später durch Anbau einer Kapelle (Reste der Freskenausmalung) und eine im Süden abschließende mit rundbogigen Öffnungen und Blendbögen gegliederte Wand erweitert wurde und die möglicherweise

zu den älteren Klöstern noch aus der Zeit vor dem Wirken des heiligen Paulos gehörte.

### Yediler: Die Sieben – Kloster und Fluchtburg Kellibara

Was Fußwege im Latmos betrifft, so ist dies eine der leichteren Übungen: Der etwa zwei Kilometer weite Weg geht von der Bafasee-Uferstraße aus durch das Dorf Gölyaka und mit moderater bis kurzfristig steiler Steigung auf den Resten eines antiken Pflasterweges auf einen kleinen Pass am Düzkaya-Rücken und dann sanft hinab zur Freskenhöhle und zu den Ruinen von Yediler („die Sieben“), bei dem es



Karte 20: Kartenskizze der Klosteranlage von Yediler  
Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

sich mit großer Sicherheit um das aus den Quellen bekannte Kloster Kellibara handelt. Die früheste Erwähnung des Klosters fällt in die Zeit um 960, die Anlage ist aber sicherlich älter. Ausbauten dürften zuletzt im 12./13. Jh. erfolgt sein. Das Kloster mit einem größeren östlichen und einem kleineren, von Felsen eingeschlossenen westlichen Hof liegt am unteren Gebirgshang, im Norden leicht überragt von einer ummauerten Oberburg, die in Charakter und Ausstattung an eine kleine Festung erinnert (Abb. 86). Eine von Zinnen bewehrte Fluchtburg hockt im Süden auf einem einzelnen Felsen.

Die Anlage des Klosters dürfte zu einer Zeit erfolgt sein, als in dieser Region immer mit feindlichen Übergriffen zu rechnen war. Verteidigungsfähig waren allerdings nur die Oberburg (mit Turm und Wehrgang) und die schwer zugängliche Fluchtburg (Karte 20 u. Abb. 87).

Eine von Felsen unterbrochene Mauer mit dem Haupttor im Süden besteht weitgehend aus Gebäude-Außenmauern: Im Osten ein langgestreckter Refektoriumsbau und ein kleines Bad, im Süden und Norden Wirtschafts- und Vorratsgebäude sowie mehrfach Zellenbauten. Im Südwesten standen zwei Kapellen und ein natürlich ausgehöhlter Felsen mit einer aufgemauerten Apsis im Innern. Die Reste eines Lünettenbildes, die Christus zwischen zwei Heiligen (u. a. der hl. Arsenios)

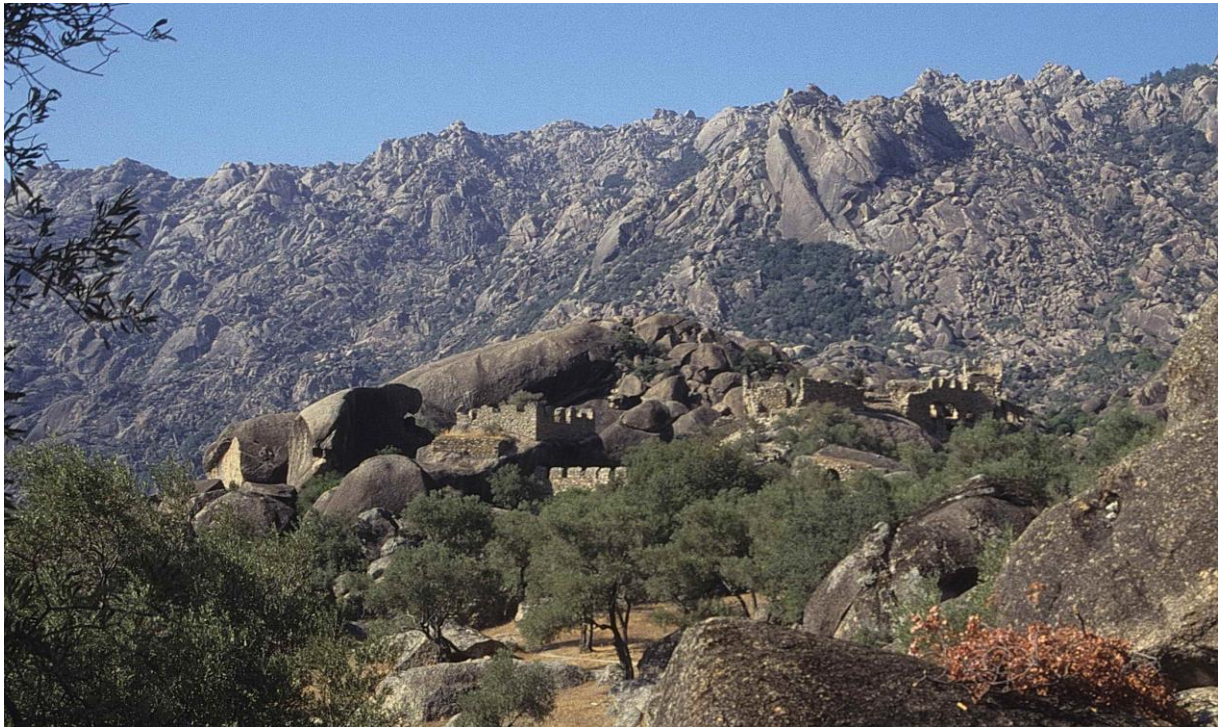


Abb. 86: Eingeschmiegt in ein Felslabyrinth liegt die Klosteranlage und mönchische Fluchtburg Yediler, das byzantinische Kellibara, wohl versteckt hinter dem Düzkaya-Rücken unweit südöstlich von Herakleia am unteren Gebirgshang des Latmos-Massivs.



Abb. 87: Ruine der Klosterburg Yediler: Ummauerte Fluchtburg, die in Charakter und Ausstattung an eine kleine Festung erinnert.



Abb. 88 a/b: Östlich außerhalb der Klostermauer wurde das "Gewölbe" eines Pilzfelsens (oben) mit Motiven aus dem Leben, Wirken und Sterben Christi ausgemalt (unten).

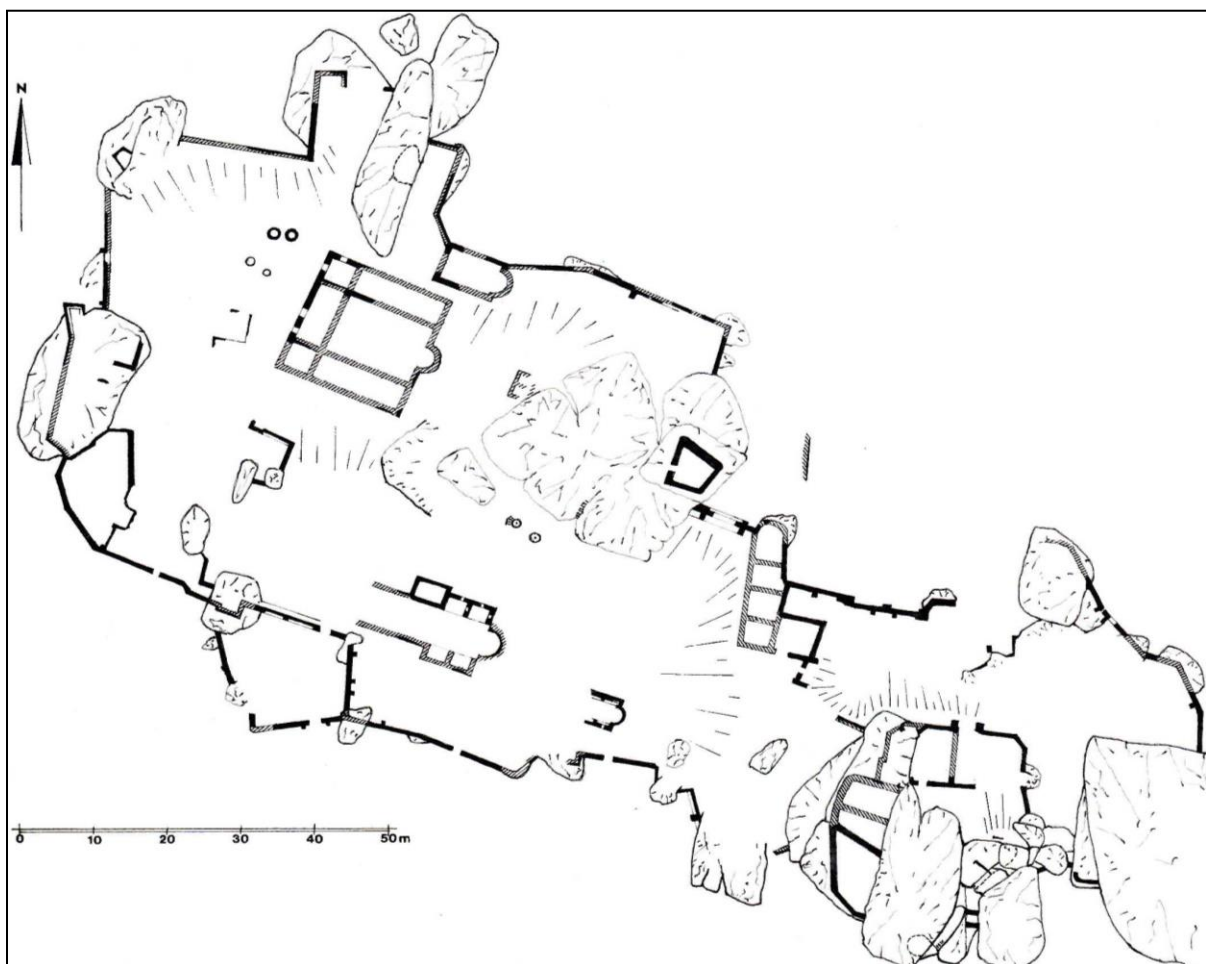
erkennen lassen, erreicht man in der südlichen Kirche von einer Vorhalle aus durch eine flachen Höhle über eine schmale Treppe. Die nördliche Kapelle besaß einen Unterbau als Tonnengewölbe und daran angebaute Räume. Einer davon zeigt das

Bild des Jüngsten Gerichts: ein sicherer Hinweis auf seine Begräbnisfunktion. Eine größere Zisterne sicherte die Wasserversorgung.

Östlich außerhalb der Klostermauer steht ein einzelner freistehender, schirmartig überhängender Felsen, dessen "Gewölbe" mit Motiven aus dem Leben, Wirken und Sterben Christi ausgemalt wurde (Abb. 88). Diese sogenannte Yediler-„Höhle“ ist nicht als Mönchsbehausung zu deuten, also nicht als Raum, in dem man sich aufhielt, sondern vermutlich als Andachtsstätte für Einsiedler, die im Umfeld des Klosters lebten, für Passanten hinauf zum Pauloskloster oder hinunter zum See.

### **Arapavulusu: Der wüste Hof des Stylosklosters**

Zum Pauloskloster (auch Styloskloster) findet man kaum ohne örtlichen Führer, und den findet man im Dorf Kapıkırı am Bafasee. Dann ist der Weg über Reste alter Pflasterstraßen in eine der abgelegenen Gegenden des Latmos zwar schweißtreibend steil und dauert lange, landschaftlich allerdings phantastisch. Oder man startet in Karakaya „hinter“ dem Latmos auf der Hochfläche von Köprüalanı.



Karte 21: Kartenskizze der Klosteranlage Arapavulusu (türk. „verlassener Hof“; auch Styloskloster oder Pauloskloster) in 740 m Höhe in einer wilden Felslandschaft unterhalb der Gipfelregion des Latmosgebirges.  
Quelle: PESCHLOW-BINDOKAT 1996

Dann ist die Tour etwas kürzer. Die Anlage, die heute den Namen Arapavulusu (türk. „verlassener Hof“) trägt, liegt in 740 m Höhe unterhalb der Gipfelregion des Latmosgebirges in einer wilden, nach Südosten hin ansteigende Felslandschaft (Abb. 89 u. Karte 21). Das Styloskloster ist das einzige der Latmosklöster mit gesicherter Entstehungszeit. Allerdings stammt nicht alles, was sich bis heute erhalten



Abb. 89: Das Stylos-Kloster, das heute den Namen Arapavlusu (verlassener Hof) trägt, liegt in 740 m Höhe unterhalb der Gipfelregion des Latmosgebirges in einer wilden, nach Südosten hin ansteigende Felslandschaft.

hat, aus den 20er Jahren des 10. Jhs.: Erweiterungen des Katholikons, der Klosterkirche und Malereien sind aus späterer Zeit. Über Mönche im Latmosgebirge, das im 10. Jh. ein bedeutendes Zentrum asketischen Lebens in Kleinasien bildete, existieren zwei Biographien: eine Lebensbeschreibung über den Eunuchen Nikephoros, Bischof von Milet im 10. Jh., und eine um 969 verfasste Vita über Paulos den Jüngeren (um 946), die interessante Einblicke in das damalige Mönchsleben gewähren. Niemand der Mönche aus dem Latmos ist uns deshalb besser bekannt als Paulos. Schon zu Lebzeiten verehrte man ihn als Heiligen, und zur Unterscheidung vom Apostel Paulus wurde er Paulos der Jüngere genannt. In den 80er Jahren des 9. Jhs. bei Pergamon geboren hatte sein Bruder den damaligen Schweinehirten nach dem Tode der Eltern nach Myos geholt, um ihn in das mönchische Leben einzuführen. Unter anderem verbrachte er acht Monate in der Muttergottes-Höhle des späteren Paulosklosters und hauste als Eremit und Stylit 12 Jahre lang auf einer Säule bei ei-

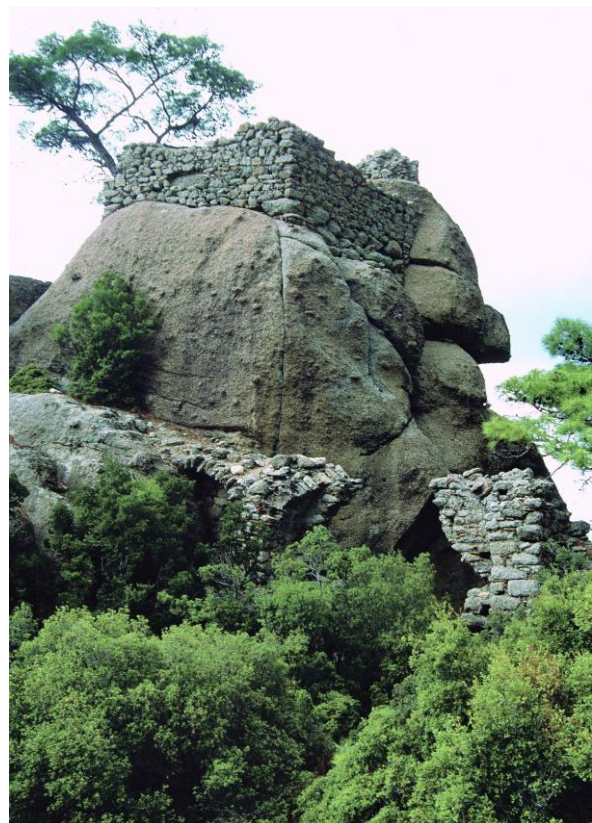


Abb. 90: Den Klosterkomplex umschließt eine teils durch Wehrgänge gesicherte und oft von Felsen unterbrochene Mauer, deren Haupttor im Norden durch einen Turm geschützt wird.

ner Höhle, in der schon zuvor ein Wundertäter namens Athanasios 22 Jahre gelebt hatte. Als sich Anhänger in einer klösterliche Ansiedlung zu sehr um ihn scharten, floh er nach Samos, um aber später zurückzukehren und in „seinem“ Kloster zu sterben, wo er am 15. Dezember 955 beigesetzt wurde. Mit der Übernahme der Herrschaft durch die Türken an der Wende zum 14. Jh. wurde das Kloster verlassen. 1222 wird letztmalig ein Abt erwähnt. Den Klosterkomplex umschließt eine teils durch Wehrgänge gesicherte und oft von Felsen unterbrochene Mauer, deren Haupttor im Norden durch einen Turm geschützt wird (Abb. 90). Die Wasserversorgung sicherten ein Quellbach außerhalb und unterirdische Zisternen im Innern, über die eine ehemals einschiffige und später seitlich erweiterte Kirche mit Vorhalle errichtet wurde. Zwei Kapellen-Ruinen ergänzen das Ensemble, und ein langgestreckter Saalbau mit Ostapsis und seitlichen Flügelräumen war vermutlich der Speisesaal. Kammern seitlich des Nordtores dienten als Mönchszellen.

An der höchsten Position im Südosten der Anlage erhebt sich die „Oberburg“ mit dem Stylofelsen. Sie war durch eine hohe Tormauer abgeschlossen, hinter der an der Westseite ein von Felsen eingefasster Innenhof mit einem mehrgeschossigen Bau lag. Durch einen Felstunnel gelangte man zur mehr als 30 m höher gelegenen, mit Fresken ausgemalten Höhle. Die etwas provinziell anmutenden Bilder sind vermutlich Ende des 12. Anfang des 13. Jhs. entstanden, also lange nach dem Wirken des hl. Paulos. Das Deckenbild (Abb. 91 u. 92) zeigt die thronende Muttergottes mit Kind, zu der Paulos herantritt (links). Über ihr erkennt man die Verklärung Christi. Ringförmig darum gruppieren sich Szenen aus dem Leben Mariae und Christi, u. a. dessen Verkündigung, Geburt und Taufe. Unterhalb sieht man Apostel (Medaillons), Kirchenväter und andere Heilige sowie Paulos auf dem Totenbett mit seinen Lebensgefährten und Nachfolgern; darüber nochmals Paulos auf einem Felsen kniend mit der Klosterregel in den Händen.

Das Jahr 1071 hatte dem byzantinischen Reich eine verheerende Katastrophe gebracht: Das byzantinische Heer unter Führung des Kaisers Romanos IV. wurde von den andrängenden Turkstämmen bei Manzikert (heute Malazgirt in der Gegend des Van-Sees) vernichtend geschlagen. Die Sieger überfluteten die gesamte kleinasiatische Halbinsel. In wenigen Jahren hatten sie die Westküste erreicht. 1080 entstand das Sultanat der Rum-Seldschuken mit Ikonion (Konya) als Residenz.

In diesen Jahren war Christodoulos Abt des mittlerweile hochberühmten Paulosklosters. Im Jahre 1079 zwangen ihn jedoch die offensichtlich unerträglichen Zustände in diesem Gebiet dazu, sein Amt niederzulegen und den Latmos zu verlassen: Die Eindringlinge zogen raubend und plündernd durch das Land, das Leben war höchst unsicher geworden. Christodoulos, eine bedeutende Persönlichkeit des kirchlichen Lebens dieser Zeit, erbat sich Jahre später vom Kaiser die kleine Insel Patmos und gründete im Jahr 1088 dort, wo der Jünger und Apostel Johannes in einer Höhle die Offenbarung niederschrieben hatte, ihm zu Ehren ein Kloster, dessen Privilegien durch kaiserliche Chrysobullen bestätigt wurde. Im Patmos/Latmos-Kloster fand Christodoulos auch seine letzte Ruhe.

Die byzantinischen Kaiser versuchten immer wieder, die von den Turkstämmen z.T. besetzten und bedrohten Gebiete in die Hand zu bekommen und zu sichern, mit wechselndem Erfolg. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen sind sicherlich die zahlreichen Festungsanlagen zu sehen, die in unserer Region anzutreffen sind.





Abb. 91: Das Deckenbild zeigt die thronende Muttergottes mit Kind, zu der Paulos her-antritt (links). Über ihr erkennt man die Verklärung Christi. Ringförmig darum gruppieren sich Szenen aus dem Leben Mariae und Christi, u. a. dessen Verkündigung, Geburt und Taufe.

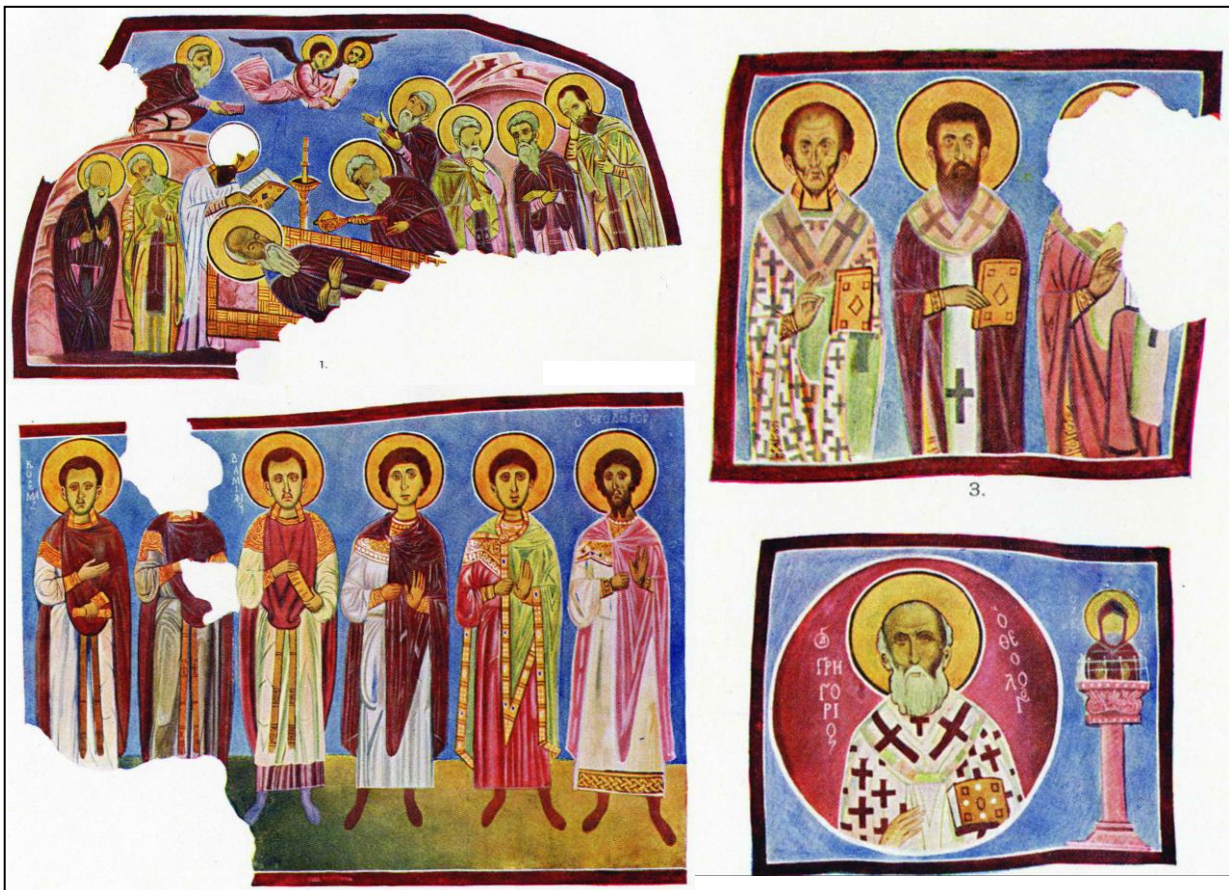


Abb. 92: Die von Prof. Böse im Auftrag T. Wiegands kopierten Fresken geben partiell einen weitaus besseren Erhaltungszustand wieder als rezent.

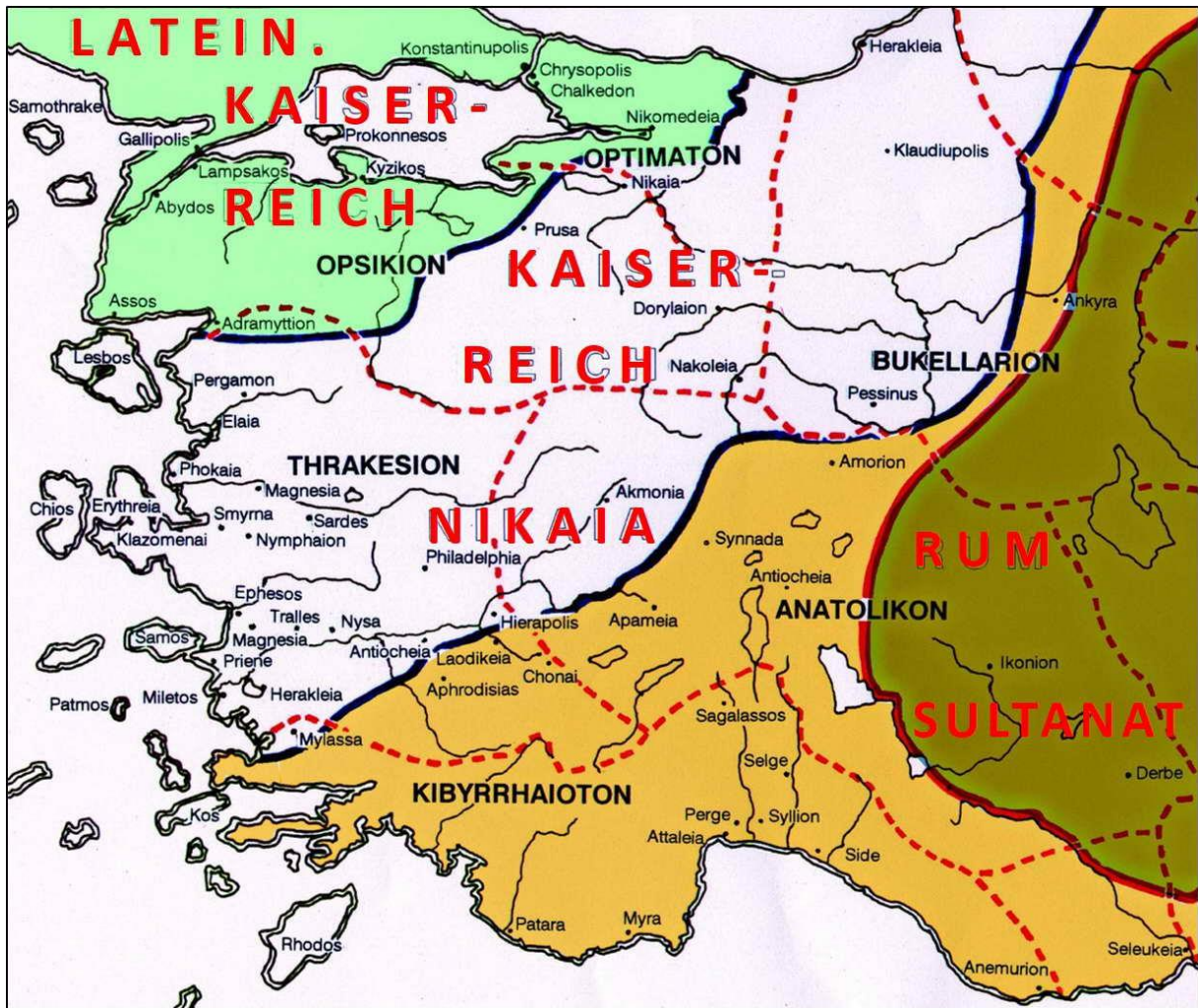
Dazu zählen neben den ummauerten Einsiedeleien und befestigten Inselklöstern die bereits behandelten Befestigungen Avşar Kalesi (Myos), Burgas Kalesi, Sobran Kalesi, Süzbük, Sayrakçı Kalesi, Asarkale oder Çörlenasar Kalesi sowie auch die Burgen Kadikalesi und Yılanlı Kale (Abb. 93 a/b). Diese Massierung von Verteidi-



Abb. 93 a/b: Die Massierung von Verteidigungswerken zeugt von einem Klima ständiger Bedrohung. In diesem Zusammenhang sind sicherlich die zahlreichen Festungsanlagen zu sehen, die in unserer Region anzutreffen sind. Dazu zählen neben den ummauerten Einsiedeleien, befestigten Inselklöstern und bereits behandelten Befestigungen auch die Burgen Kadikalesi (oben) und Yılanlı Kale (unten).



gungswerken zeugt von einem Klima ständiger Bedrohung. Die Besetzung großer Teile Kleinasiens durch die Türken machte zudem eine Neuordnung der Themen, der Militär- und Verwaltungsbezirke, erforderlich (siehe Karte 22).



Karte. 22: Diese historische Karte Kleinasiens zeigt u.a. die byzantinischen Verwaltungsbezirke (Themata, rot gestrichelt) vor der türkischen Invasion zum Ausgang des 11. Jhs., das Gebiet des Seldschukenstaates von Rum vor der Mitte des 12. Jhs. und (nach Südwesten hin erweitert) das byzantinische Kaiserreich von Nikaia um 1214 sowie das lateinische Kaiserreich mit seinem Zentrum in Konstantinopel; Quelle: Peschlow, U. 2005.

## Ausflüge ins weitere Umfeld

„Blicke über den Tellerand“ des Bafasees ins Umland sind auf jeden Fall angeraten, denn abgesehen vom „engeren“ Latmosgebirge und der unmittelbaren See-Region bietet deren nähere und weitere Umgebung spannende Einblicke in Geschichte, Landschaft und Landschaftsgeschichte zwischen Ägäisküste, Mäander-Ebene, Mar-

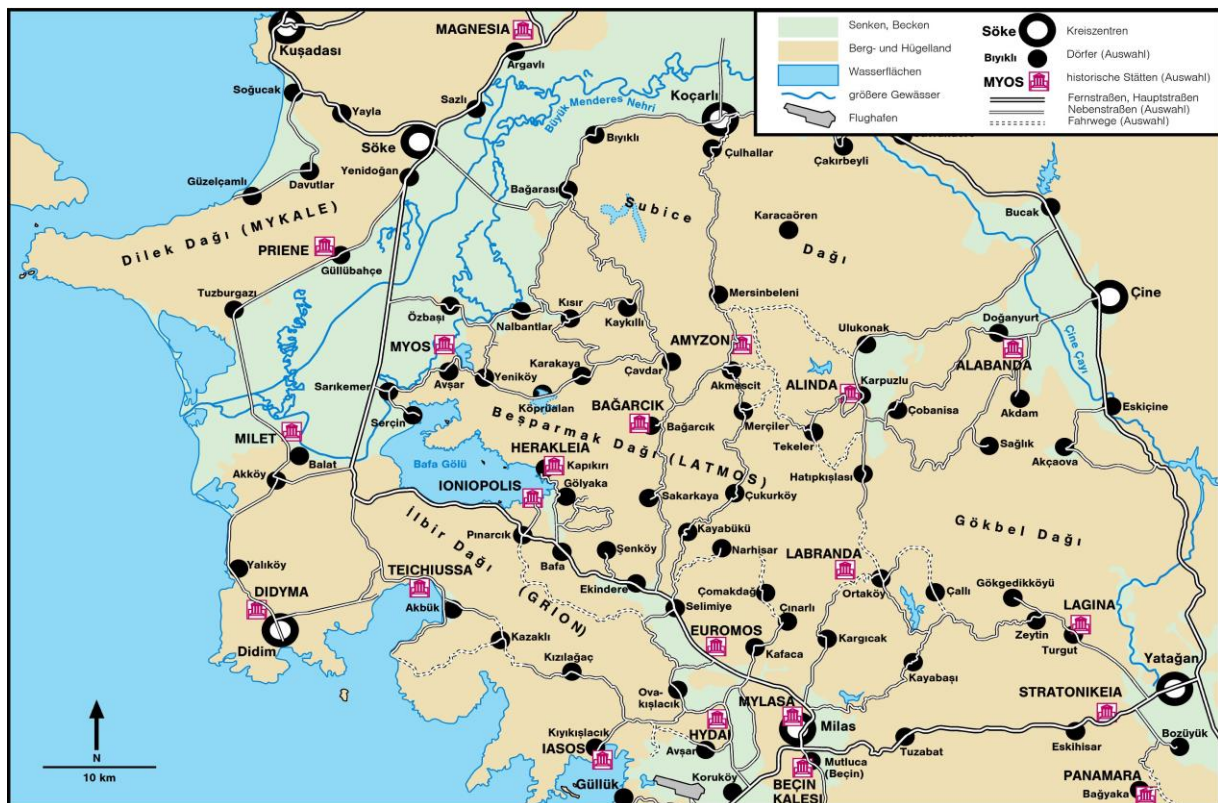


Abb. 93: Die Seeburg von Herakleia hockt mit ihrer malerische Kulisse unweit von Kapıkırı auf einer Landnase über dem Nordufer des Bafasees.



Abb. 94: Allerdings stehen hier nur noch die Außenmauern, das Innere der Seeburg, die manche für den Bischofssitz von Herakleia halten, ist weitgehend leer

çal-Bergland und Marsyastal (Çine Çayı) (Karten 23 u. 24). Bevor wir uns allerdings auf den Weg ins weirere Umfeld machen, sollten wir nicht versäumen, einen Blick in die Reste der byzantinischen Seeburg von Herakleia zu werfen, deren malerische Kulisse am Südhang des Latmos östlich unweit von Herakleia/Kapıkırı auf der Landnase des Kap Asar Burnu über dem Nordufer des Bafasees an der Bucht von Orluboğaz hockt. Allerdings stehen hier nur noch die Außenmauern, das Innere der Anlage, das manche für den Bischofssitz von Herakleia halten, ist weitgehend leer (Abb. 93 und 94). Die Spitze der Felshalbinsel unterhalb der "Seeburg" von Herakleia enthält zudem mehr als 150 Gräber.

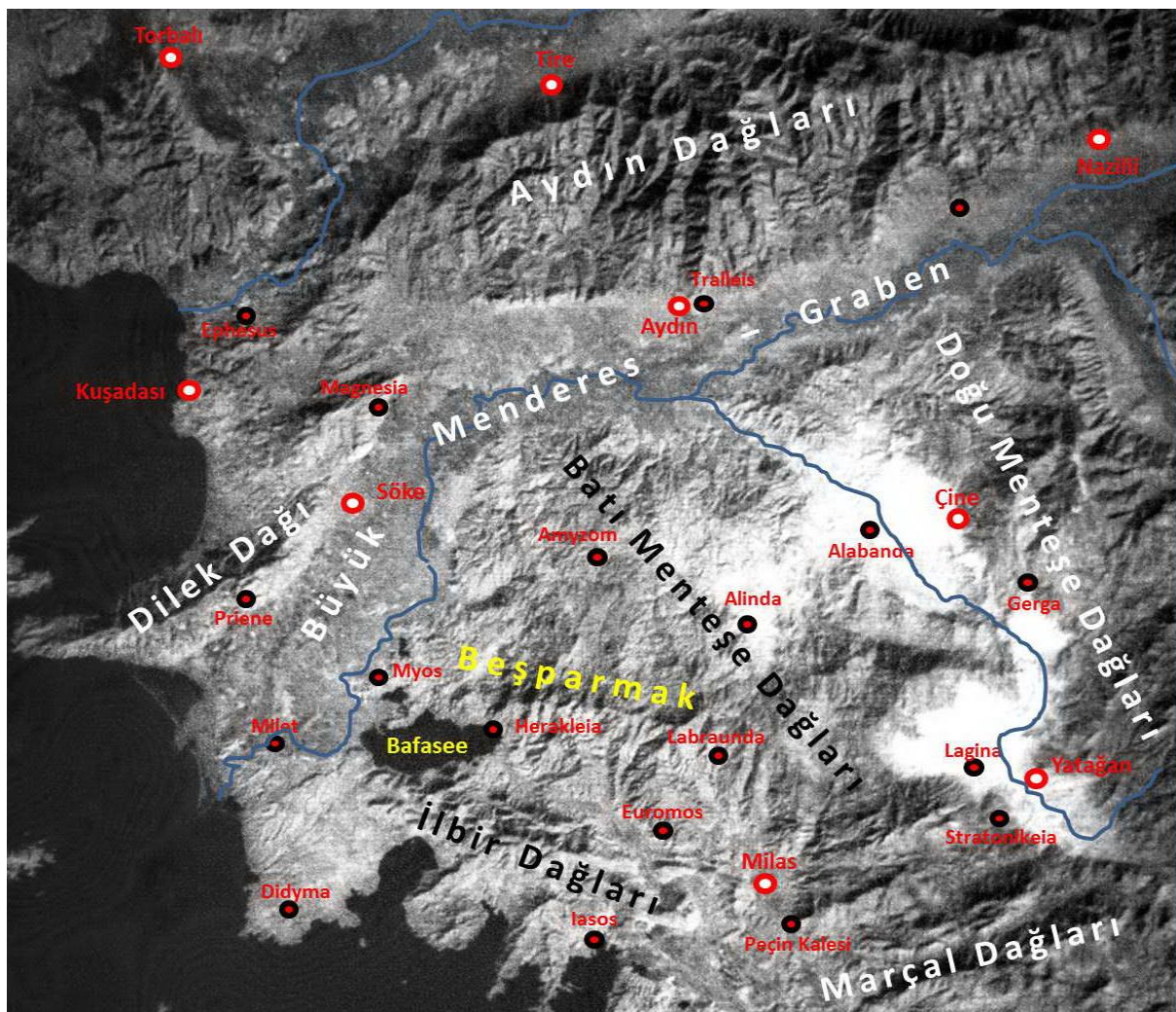


Karte 23: Überblickskarte mit Eintrag nutzbarer Fahrwege zu besuchenswerten und beschriebenen historischen Hinterlassenschaften im weiteren Umfeld des Latmos zwischen Milas, Mykale und Çine-Tal (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

Vom Bafasee aus ist es nur ein Sprung über die Berge bis zur Bucht von Akbük, wo manche auf der Halbinsel Saplı Adası die Position des archaischen und des klassischen Teichiussa vermuten, einer befestigten Siedlung der Milesia, die nach dem 3. Jh. v. Chr. verlassen wurde. Dieser alten Stätte kann man dort verschiedene - vermutlich karische - Höfe, Hirtenhäuser und Gräber in der Umgebung zuordnen. Größere Teile wurden wohl überbaut, Spolien in umliegenden Dörfern als Bausteine verwendet. Ein Besuch dort an der Küste ist allerdings nicht unbedingt nur aus dieser Sicht zu empfehlen. Hier, zwischen Didim und der Kazıklı Halbinsel, boomt – als Pendant zur Stille des Latmos - seit Jahren der Küsten-Tourismus mit Feriengästen aus Europa, vor allem aber mit Binnenurlaubern aus den Großstädten des anatolischen Hinterlandes..

## „Schöne“ neue Welt: Die Bucht von Akbük

Tourismus ist *für die* und *in der* Türkei ein Reizwort mit ehrgeiziger Zielsetzung – entwicklungspolitisch, regionalwirtschaftlich und sozialökonomisch: Um das Ziel von jährlich 50 Mio. Urlaubern zu erreichen (derzeit sind es etwa 26 Mio.), will das türkische Tourismusministerium bis zum 100. Gründungsjahr der Türkischen Republik (2023) das gesamte Land - alternativ zu Sand, Sonne und Stränden - zu ei-



Karte 24: Reliefkarte des südwestlichen Menderes-Massivs und des Menderes-Grabens zwischen Aydın-Bergland, östlichem Menteşe-Bergland, Marçal-Bergland und der Ägäisküste mit Eintrag wichtiger historische Stätten (LANDSAT-Satellitenphoto der 1970er Jahre bearbeitet und ergänzt; V. HÖHFELD 2013)

nem ganzjährigen Fremdenverkehrsziel entwickeln: unter Einbeziehung aller denkbaren Tourismussparten von Kultur- und Kongressreisen über Gesundheits- und Golfaufenthalten bis hin zu Winter- und Wandertourismus (Höhfeld 2011). Die generelle Idee gezielter Investitionen in den Fremdenverkehr ist in der Türkei – vor allem auch auf privatwirtschaftlich einheimischer Seite - keineswegs neu. Sie hat sich bereits seit den 1980er Jahren nirgendwo besser dokumentiert und manifestiert als an den türkischen Küsten, speziell an den 6540 km Küstenpartien von Mittelmeer, Ägäis und Marmarameer. (HÖHFELD u. DOĞAN 1986; HÖHFELD 1989, 230-234)

Entsprechende Entwicklungen zeigen sich somit auch an der Ägäisküste kaum eine Viertelstunde Autofahrt entfernt von den beschaulich-zauberhaften Kulissen des Latmos über dem Bafasee. Akbük am gleichnamige Golf, gerade einmal 7 km



Abb. 95 a/b: Wie fast überall an den attraktiven Küstenpartien des Mittelmeeres ziehen sich auch um die Bucht von Akbuk ausgedehnte und dicht bebaute Sommerhaus-Kolonien Einheimischer (links) von der einfachen Ferienwohnung über die komfortable Doppelhaushälfte bis zur mediterranen Luxusvilla und 5 Sterne Hotelanlagen (rechts) aus den Küstenebenen bis hoch auf die Hangbereiche des Saplatan Dağı und über die Neogentafeln von Didim/Altinkum.

Luftlinie entfernt vom Südüfer des Bafasees und umgeben von Gebirgen, Kiefernwäldern und einer 11 km lange Küstenlinie partiell mit weißen Sandstränden, gehört mit seinem Naturhafen zu eben diesen Urlaubsorten. Wie fast überall an den attraktiven Küstenpartien des Mittelmeeres ziehen sich auch um die Bucht von Akbuk ausgedehnte und dicht bebaute Sommerhaus-Kolonien Einheimischer von der einfachen Ferienwohnung über die komfortable Doppelhaushälfte bis zur mediterranen Luxusvilla aus den Küstenebenen bis hoch auf die Hangbereiche des Saplatan Dağı und über die Neogentafeln von Didim/Altinkum. (Abb. 95)

Neben einer Reihe kleinerer Hotels im Ortszentrum haben auch einige 5 Sterne Hotelanlagen die touristisch verwertbare Atmosphäre des ehemaligen Fischerdorfs für sich entdeckt. Hier in der betonierten „schönen neuen Welt“ der ausgedehnten Ferienhauskolonien und Bettenburgen, wo in erster Linie Türken aus den Großstädten Anatoliens Urlaub machen oder ihre Rentnertage genießen, winken ökonomisch attraktive Arbeitsplätze im Tourismusgewerbe und fördern die ohnehin auffällige Abwanderung der (zumeist jüngeren) Landbevölkerung. Allein zwischen Januar 2009 und Dezember 2011 stieg die Bevölkerungszahl dort um 550 Personen auf fast 4400.

### **Apollo Orakelstätte: Didyma**

Von Akbuk leicht und schnell zu erreichen ist eine der berühmtesten antiken Tempelanlagen der Türkei, der Apollontempel in Didim. Hier liegt - neben dem Bade-tourismus - der eigentliche lokale Reiz. Das Kreiszentrum, bis 1991 als Amt zum Kreis Söke gehörig, hat seinen Namen vom antiken Didyma, das unter den Osmanen als Yoranda bzw. Yoran und in der türkischen Republikzeit als Hisar (Burg) bekannt war. Nach einem Erdbeben 1955 erfolgten Wiederaufbau und Umbenennung in Yenihisar (Neues Schloss). Der neu geschaffene Landkreis Yenihisar erhielt 1997 den Namen Didim zur Unterscheidung von anderen türkischen Yenihisar-Orten.

Im Gegensatz zu Milet oder Priene war Didyma keine Stadt, sondern eine dem Gott Apollon geweihte Kultstätte. Als Orakelstätte Kleinasien wurde der Apollontempel - seit dem 6. Jh. v. Chr. durch einen 18 km langen Prozessionsweg ("Heilige" Straße) mit dem antiken Milet verbunden (Abb. 96) - in Größe und Bedeutung



Abb. 96 Das Orakelheiligtum des Apollontempels von Didyma war seit dem 6. Jh. v. Chr. durch einen 18 km langen Prozessionsweg ("Heilige" Straße) mit dem antiken Milet verbunden.

nur vom Artemision in Ephesus übertroffen, war neben Delphi das renommierteste Orakel der hellenischen Welt und zählt heute zu den am besten erhaltenen Großbauten des Altertums (Abb. 97). Entlang der „Heiligen Straße“ lagen rituelle Zwischenstationen mit Tierfiguren und

Statuen von Mitgliedern der Branchiden, einem alten milesischen Priestergeschlecht, das den Dienst im Apollonheiligtum versah.



Abb. 97: Als Orakelheiligtum Kleinasiens wurde der Apollontempel von Didyma in Größe und Bedeutung nur vom Artemision in Ephesus übertroffen und war neben Delphi das renommierteste Orakel der hellenischen Welt

Einer Legende nach hatte Leto ihren Sohn Apollon von Zeus am Platz der Kultstätte empfangen, und Apollon hatte die Sehergabe einem Hirten Branchos verliehen, auf den sich das Priestergeschlecht der Branchiden zurückführte, die bis ins frühe 5. Jh. v. Chr. Namensgeber und Vorsteher des Heiligtums waren.



Die heutige Tempelanlage hatte zwei archaische Vorgängerbauten aus der Zeit um 700 v. Chr. bzw. aus dem 6. Jh. v. Chr., in denen in vorgriechischer Zeit eine weibliche Naturgöttheit (Quellgöttheit?) verehrt wurde.

Der Ortsname „Didyma“ kommt möglicherweise aus dem Griechischen (*didymos* = „Zwilling“). Bereits im 8. Jh. v. Chr. sollen die Miletier ihren Kult auf die Zwillinge Apollon und Artemis übertragen haben, die beide in Didyma gezeugt worden sein sollen. Jüngste Ausgrabungen durch ein deutsches Archäologenteam haben dort ein weiteres großes Heiligtum - möglicherweise der Artemis – entdeckt.



Abb. 98: Die Ringhalle des Tempels wurde über dem Architrav gekrönt von einem Fries aus Ranken, Löwenfiguren und Medusenhäuptern

Im Tempelhof sind zwar noch Reste der Vorgängerbauten zu sehen, da das archaische Heiligtum aber unter der rezenten Tempelruine liegt, ist wenig darüber bekannt. Der hellenistische Tempelbau unter dem milesischen Baumeister Daphnis und dem Architekten Paionios von Ephesos wird mit der Eingliederung Didymas

in die Polis Milet beim Besuch Alexanders des Großen um 334 v. Chr. in Verbindung gebracht..



Abb. 99 Vom Hauptraum des Tempels erreicht man über eine Freitreppe mit 24 Stufen das Allerheiligste, das nur von Priestern betreten werden durfte.

Umfangreiche antike Werkzeichnungen, Bauzeichnungen auf den Innenwänden des Tempels - offensichtlich Arbeitspläne für Säulen, Gebälke und andere Details, Linien von Geraden und Kreisbögen mit Radien bis zu 4,5 m - sind bis auf wenige

Millimeter genau mit Zirkel, Lineal und Metallstichel in die Marmorquader geritzt und geben Einblicke in die Arbeitsweise am Tempel.

Eine Freitreppe im Osten führt mit 14 Stufen in die doppelte Ringhalle des Tempels. Mit 120 fast 20 m hohen ionischen Säulen ruht diese auf einem siebenstufigen Unterbau und wurde über dem Architrav gekrönt von einem Fries aus Ranken, Löwenfiguren und Medusenhäuptern (Abb. 98).

Durch die folgende Vorhalle (Zwölfsäulensaal) erreicht man den Eingang zur Cella, ein über 14 Meter hohes nicht verschließbares Portal mit einer 1,5 m hohen unübersteigbaren Türschwelle. Die eigentlichen Zugänge in das Innere, einen Hof mit einer „Heiligen Quelle“, führen seitlich dieses Tores abwärts durch zwei Tunnelgewölbe. Von diesem Hauptraum des Tempels erreicht man über eine Freitreppe mit 24 Stufen das Allerheiligste (?) (Abb. 99), das nur von Priestern betreten werden durfte. Man geht davon aus, dass der Tempel wegen seiner Größe ohne Dach blieb und trotz einer Bauzeit von ca. 6 Jahrhunderten nie fertig gestellt wurde.

### **Geburtsstätte der Wissenschaft: Milet - hier lebte Thales**

Entsprechend „mathematisch“ geht es in der Ausflugsreihe auch weiter: „*Jeder Winkel am Halbkreisbogen ist ein rechter!*“ Die meisten Abiturienten erinnern sich an ihn, den Satz des Thales von Milet, jenen gescheiterten Griechen der Antike, für den das Wasser Ursprung aller Dinge war, dessen Herkunft allerdings im Dunkeln liegt. Der um 624 v. Chr. geborene Philosoph, Mathematiker und Astronom zählte zur

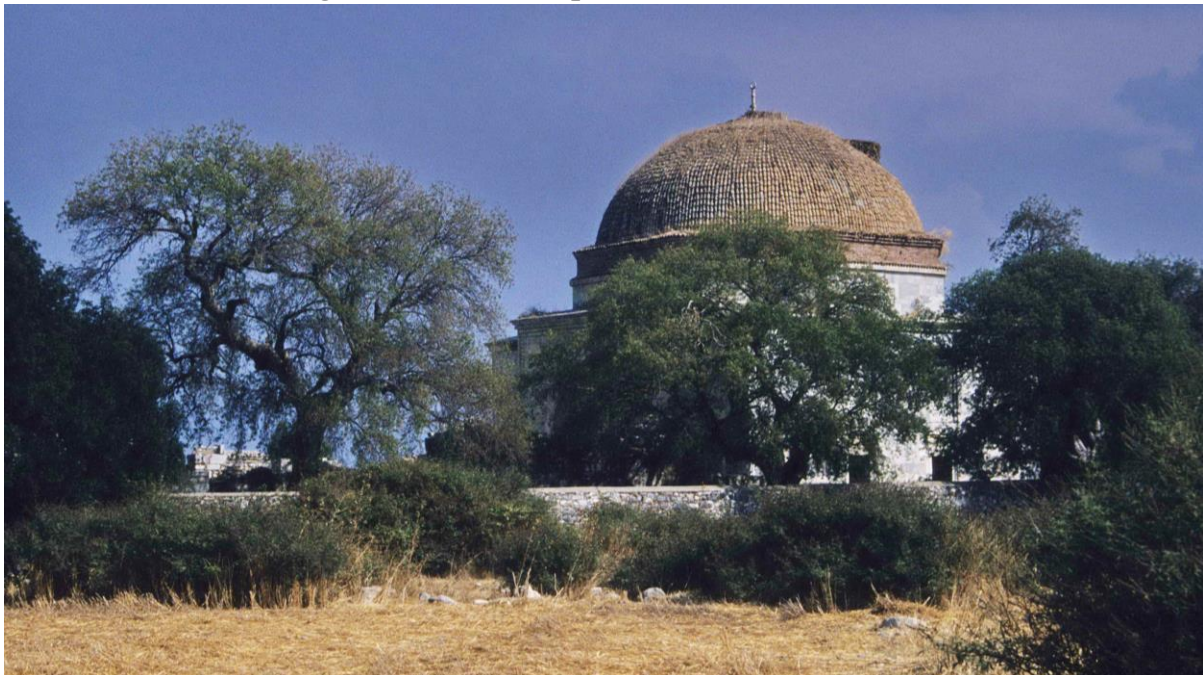
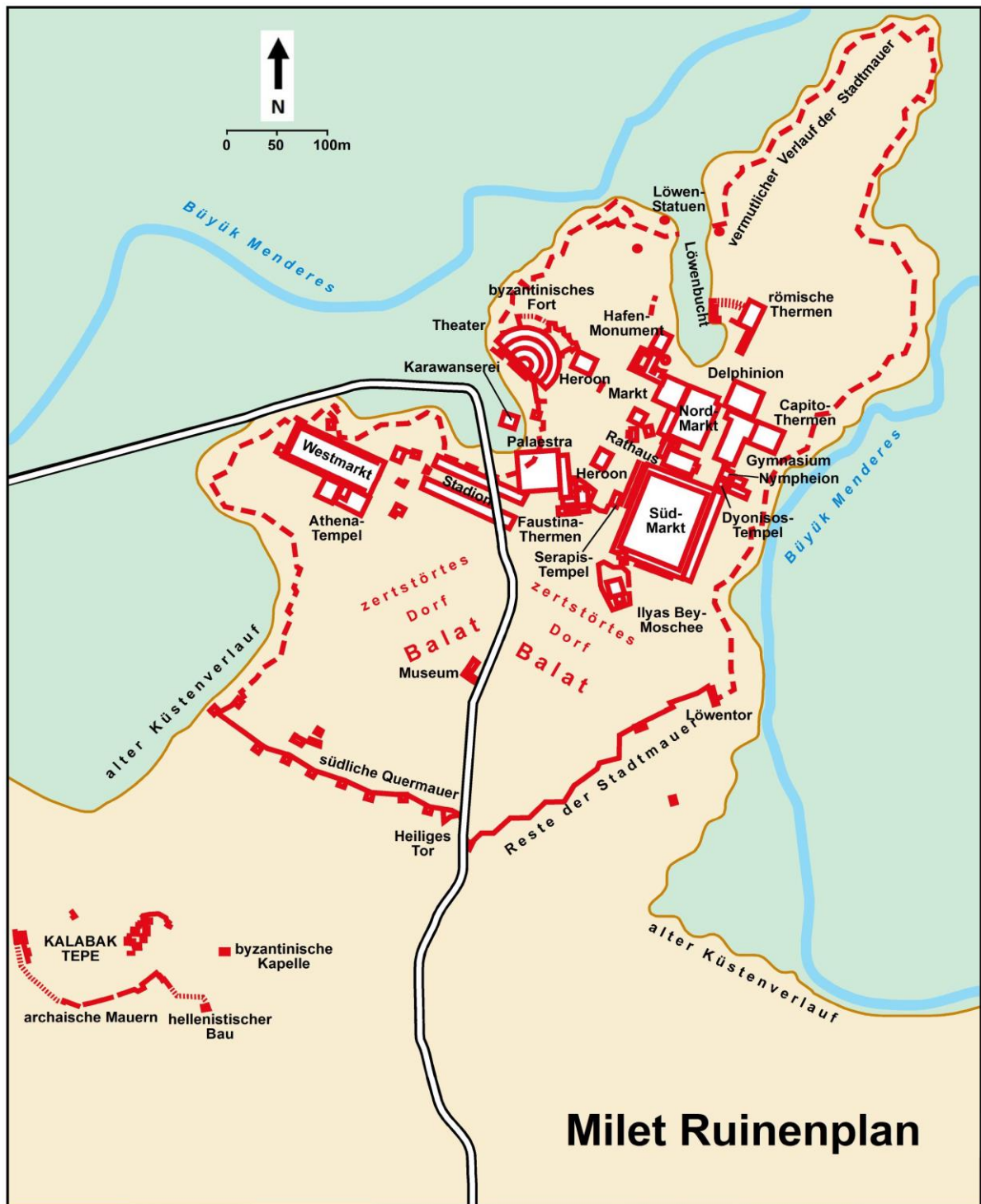


Abb. 100: Die Fürsten von Mentese hatten zeitweise ihren Sitz in Milet. Aus dieser Zeit stammt die gut erhaltene und mittlerweile fachkundig restaurierte Ilyas Bey-Moschee von 1404.

Gruppe der „Sieben Weisen“ und hat wohl Milet und bereits die damals bekannte Welt bis zu seinem Tod um 547 v. Chr. politisch wie wissenschaftlich maßgeblich beeinflusst. Milet gilt als Geburtsstätte des rationalen Denkens und der Philosophie im antiken Griechenland. Möglicherweise gehört deshalb Milet heute neben Ephesus und Didyma zu den archäologisch-historisch am intensivsten untersuchten antiken Orten im westlichen Kleinasien (Karte 25).

Gewirkt in Milet hat darüber hinaus eine weitere „Größe“ der Antike: Der griechischer Städteplaner und Staatstheoretiker Hippodamos von Milet. Der „Erfinder“



Karte 25: Plan der Ruinen des antiken Milet (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

der hippodamischen Stadtstruktur soll nach der Zerstörung Milets durch die Perser (479 v. Chr.) mit seinem orthogonalem Anlageschema zu Erweiterung, Neugründung oder Wiederaufbau von Siedlungen aus rechteckigen, gleich großen Wohnzellen, zentraler Agora, breiten Haupt- und schmalere Nebenstraßen bei der Neugründung der Stadt mitgewirkt haben. Beachtenswert ist die Verbindung Milets über eine 16 km lange „Prozessionsstraße“ mit seiner Kultstätte Didyma (s. o.). Die sehenswerten rezenten Ruinen, wie Athena-Tempel, Theater (Abb. 101 a/b), Stoa, Kastell, Agora (Abb. 102 a/b), Rathaus, Faustina-Thermen (Abb. 103), Nymphaion (Abb. 104) und Ilyas Bey-Moschee (Abb. 100), stammen aus unterschiedli-

chen Perioden von der Antike bis in die Zeit der islamischen Neugründung (Balat) im 14. Jh..



Abb. 101a/b: Die sehenswerten rezenten Ruinen, wie Athena-Tempel, Theater (oben/unten), Stoa, Kastell, Agorá, Rathaus, Nymphaion, Faustinathermen und Ilyas Bey-Moschee, stammen aus unterschiedlichsten Perioden der Antike über die byzantinische bis in die Zeit der islamischen Neugründung (Balat) im 14. Jh..



Abb. 102 a/b: Milet, Ruinen der nördlichen Agora



Abb. 103 a/b/c: Faustina-Thermen in Milet 1973. Die noch in den 1970er Jahren zumeist desolaten Ruinen (oben u. Mitte) sind heute für ein wachsendes touristisches Publikum weitgehend ansehnlich restauriert



Abb. 104: Milet, Blick über die Reste des Nymphaions auf die Ruinen des Gymnasiums und den nördlichen Markt

## Priene und seine „Treppenstraßen“

Die hippodamische Stadtstruktur begegnet uns dann erneut auf dem nächsten Ziel unserer Ausflugsreihe:



Abb. 105: Typische Treppenstraße in Priene



Abb. 106: Reste der 34 Säulen des Peripteros-Tempels der Athena in Priene

Von Milet ist es mit dem Auto nur ein Katzensprung nach Priene, einer weiteren sehenswerten Ruinenstätte östlich des heutigen Dorfes Güllübahçe mit gut erhaltenem Theater, einem ionischen Peripterostempel der Athena und einem bemerk-

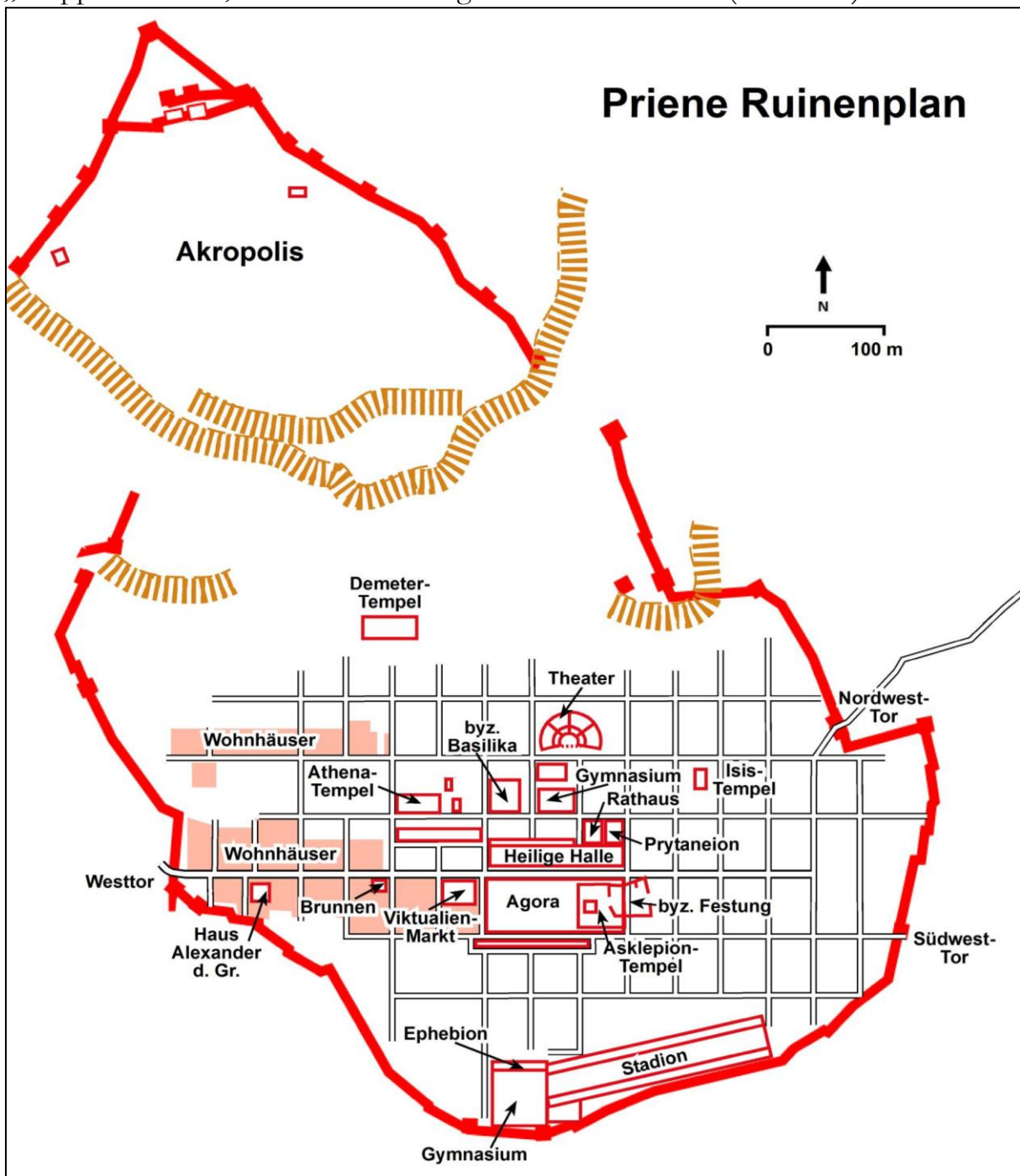


Abb. 107: Das hellenistische Theater von Priene

kenwerten Rathausbau. Die weitgehend ummauerte Stadtanlage entstand um 352 v. Chr. als Nachfolgesiedlung einer älteren Stadt und erstreckt sich über der weiten Schwemmlandebene des Büyük Menderes am Südhang der gebirgigen Dilek Dağ-

Halbinsel (in der Antike Mykale) unterhalb einer auf einem 300 m hohen Felsklotz gelegenen Akropolis. Die Lage der Vorgängersiedlung sowie die Hintergründe für den Ortswechsel sind unklar.

Hier schuf man - ebenfalls nach dem hippodamischen System und unter Beachtung der Harmoniegesetze des Pythagoras von Samos (um 570 - etwa 510 v. Chr.) - die Neuanlage (Karte 26), in der mit einer Breite von etwas über 7 m eine etwa 1 km lange von West nach Ost verlaufende Straße (Westtorstraße) als Hauptachse diente, die auch den Hauptmarkt, die Versammlungshalle und den Asklepiontempel tangierte. Aufgrund der rechtwinkligen Rasteranlage des Straßennetzes ohne Berücksichtigung des Reliefs bei Steigungen bis zu 35° entstanden die von Nord nach Süd ausgerichteten Straßen mit regelmäßigen Wohninseln in Hanglage überwiegend als „Treppenstraßen“, die nicht mit Wagen befahrbar waren (Abb. 105). Bis auf das



Karte 26: Plan der Ruinen des antiken Priene (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

Stadion und das im späten 13. Jh. aus Spolien befestigte byzantinische Kastell mitten in der Stadt fügten sich alle öffentlichen Bauten in dieses Raster ein, so auch der Peripteros-Tempel der Athena (Abb. 106) und das hellenistische Theater (Abb. 107). Die einst blühende Hafenstadt erlitt im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte ein ähnliches Schicksal wie ihre Nachbarstadt Milet: Durch Sedimente des Großen Mäanders wurde die Küstenlinie mehr und mehr vorgeschoben und Priene mit seinem Hafen zusehends vom Meer abgeschnitten. Als kleines griechisches Dorf Sampson wurde das antike Priene nach der Eroberung durch die Türken ab Ende des 13. Jhs. nach und nach aufgegeben.

### **Hermogenes schuf hier den “Pseudodipteros”: Magnesia am Mäander**

Die Ruinen von Magnesia am Mäander gehörten lange Zeit nicht unbedingt zu den spektakulärsten der Region, denn die notwendigen Ausgrabungen bereiteten den Archäologen erhebliche Probleme. Die antike Stätte nördlich von Söke an der Staatsstraße D 525 beim Dorf Tekin im Amtsbezirk Ortaklar des Landkreises Germencik in der Provinz Aydın liegt ebenfalls in der Mäanderebene. Die Archäologen haben bis heute nicht nur mit dem hohen Grundwasserstand des Schwemmlandes zu kämpfen, sie müssen sich durch bis zu 5 Meter mächtige Sedimentschichten arbeiten, um die Zeugen der Vergangenheit freizulegen, und nach längeren Winterregen oder heftigen Niederschlägen ist wegen der vollgelaufenen tiefen Grabungslöcher an eine fortlaufende Grabungstätigkeit oft nicht zu denken. Allein die Freilegung des unter 70 m Erde begrabenen Stadion-Halbrundes dauerte 35 Tage. Nachdem erste Grabungen zwischen 1891–1893 durch Berliner Archäologen, bei denen man u. a. die Reste der Zeus- und Artemistempel freigelegt hatte, eingestellt



Abb. 108 a/b: Als 1984 nach 90jährigem Grabungsstillstand Wissenschaftler erneut mit Ausgrabungen in Magnesia begannen, waren im Gelände nur noch gewaltige Trümmer, Tempelfundamente und Säulentrommeln zu sehen.

worden waren, hatten angeschwemmten Sedimente und durch Regenwasser ab-





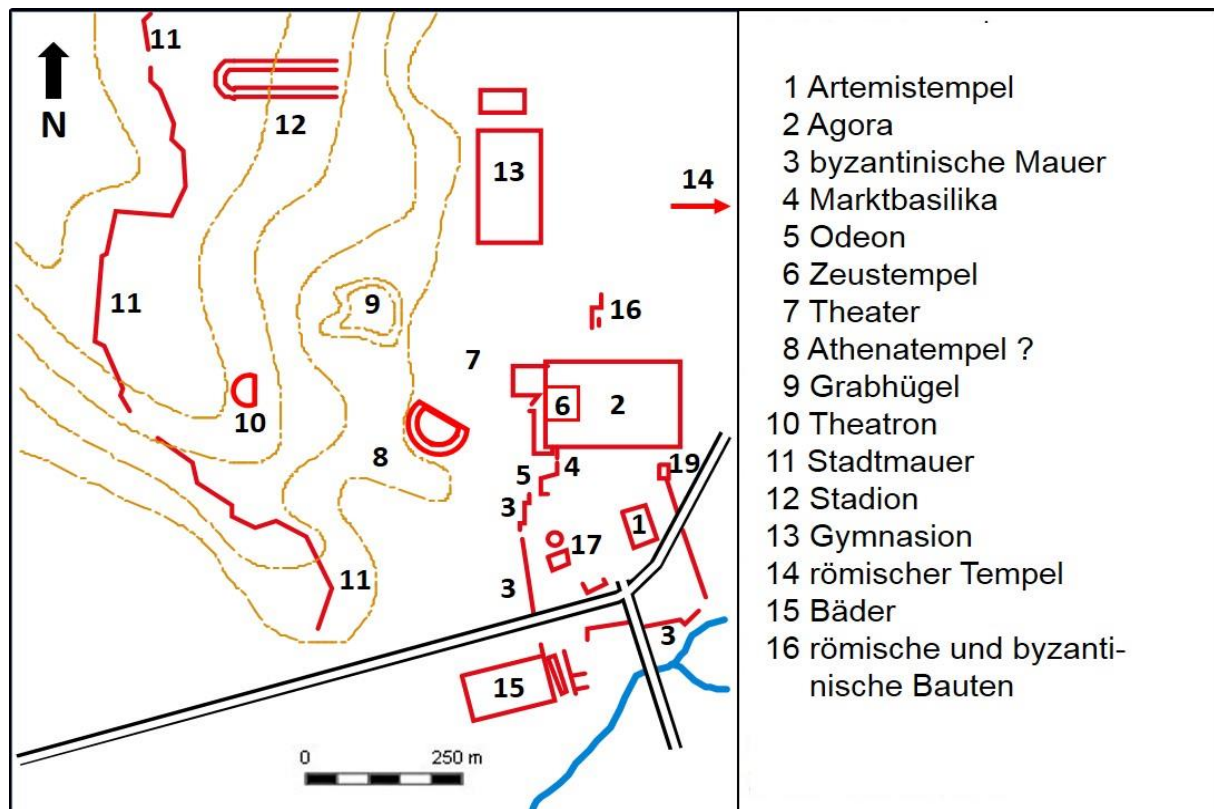
Abb. 108 c/d: Seitdem wurde erstaunlich viel ans Licht gebracht. Sehenswert sind mittlerweile die Marktbasilika, Latrinen für 32 Personen, der Artemistemplel mit einem riesigen Prozessions-Vorplatz, Reste des Zeus Sosipolis-Tempels auf dem Marktplatz und ein noch weitgehend verschüttetes unvollendetes späthellenistisch-frühkaiserzeitliches Theater, das erst 1984 entdeckt wurde.



getragenen Lehmschichten die Ausgrabungen wieder bedeckt. Zwar waren vorher noch manche eindrucksvollen Fundstücke in europäischen Museen gelandet, gleichzeitig aber waren nicht nur einzelne Spolien, sondern auch Teile des

Zeustempels und ca. die Hälfte der Sitzblöcke des Theaters in lokale Kalkbrenne-  
reien gewandert. Somit waren, als nach 90jährigem Grabungsstillstand Wissen-  
schaftler aus Ankara 1984 erneut mit der Freilegung begannen, im Gelände nur  
noch gewaltige Trümmer, Tempelfundamente, Säulentrommeln und wenige Reste  
der Umfassungsmauer zu sehen (Abb. 108 a/b).

Seitdem wurde erstaunlich viel ans Licht gebracht. Sehenswert sind mittlerweile die  
Marktbasilika, Latrinen für 32 Personen, der Artemistempel mit einem riesigen  
Prozessions-Vorplatz, Reste des Zeus Sosipolis-Tempels auf dem Marktplatz, letz-



Karte 27: Kartenskizze der Ausgrabungsstätte Magnesia am Mäander (Entwurf und Kartographie V. HÖH-  
FELD 2013)

terer mit Torbau und Hallenresten. Unweit davon liegen ein noch weitgehend ver-  
schüttetes unvollendetes späthellenistisch-frühkaiserzeitliches Theater (Abb. 108  
c/d), das erst 1984 entdeckt wurde, abseits am Hang oberhalb ein kleineres Theat-  
ron aus dem 1. Jh. n. Chr. und im Zentrum eine Bildungs- und Trainingsstätte für  
jugendliche Athleten (Gymnasium) mit Thermen, Ankleideräumen und Sportstätte -  
vor allem aber, abseits im Südwesten, eines der am besten erhaltenen und weitge-  
hend aus Marmor gefertigten antiken Stadien Anatoliens für ca. 40 000 Personen  
(Karte 25).

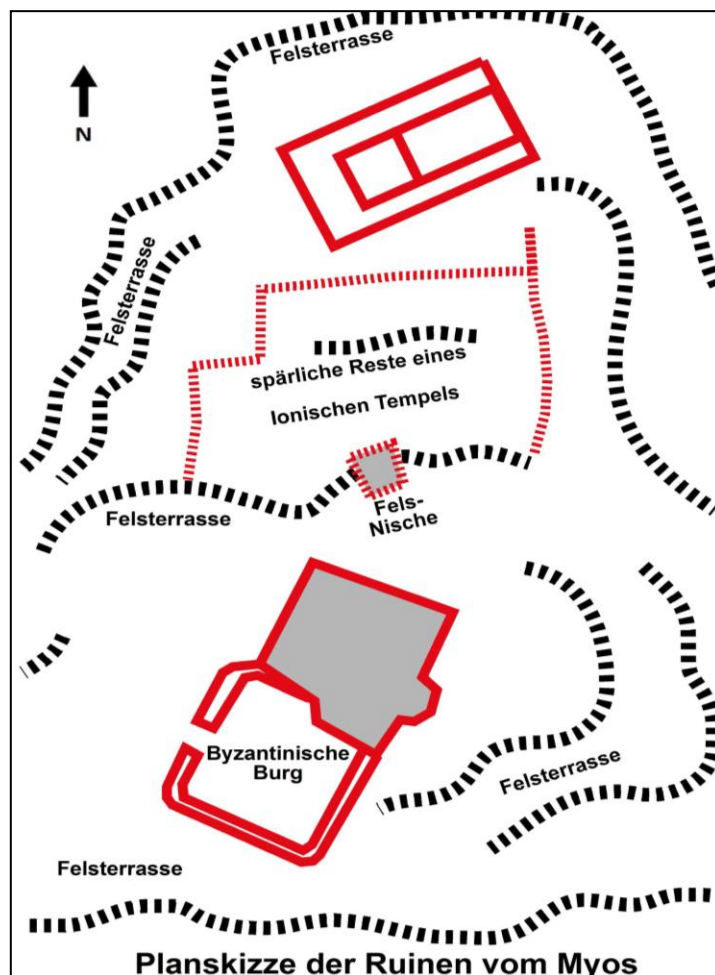
Magnesia, der Legende nach bereits eine Generation vor dem Trojanischen Krieg  
von griechischen Auswanderern aus Thessalien gegründet, erlebte eine seiner kultu-  
rellen Blüten mit dem Königreich Pergamon im 2. Jh. v. Chr.. Der Ort war aber be-  
reits weit vorher bekannt nicht nur als der Sterbeort des berühmten griechischen  
Politikers und Feldherrn Themistokles (ca. 525 – etwa 459 v. Chr.), der hier  
400/399 v. Chr. seine Residenz bezog. In Magnesia schuf der Architekt Hermoge-  
nes von Alabanda (etwa 220 - 190 v. Chr.) mit dem Bau des Artemis-  
Leukophryene-Tempels den Prototyp des ionischen "Pseudodipteros", eines neuen  
Tempeltyps, mit dem er sich einen Platz in der Architekturgeschichte sicherte: Die

Säulen trugen ein neuartiges Gebälk, das als "typisch ionisch" in die Geschichte der Architektur einging: Die Vergrößerung des Abstandes zwischen Kernbau des Tempels (Naos) und der umgebenden Ringhalle bewirkte einen bis dahin unbekanntem Eindruck von Weiträumigkeit.

Mit der Eroberung und Plünderung durch die Goten im Jahre 262 n. Chr. begann der Niedergang und - trotz Anlage einer Ringmauer gegen Perser und Seldschuken - der politische Abstieg zu einer byzantinische Grenzfestung, die um 1300 an die Beys von Aydın fiel. Überschwemmungen und Seuchen veranlassten später die Bewohner, den Platz nach und nach zu verlassen.

### Myos/Myos: Kaum mehr als eine Burgruine

Myos liegt abseits der kleinen Verbindungsstraße von Sarikemer nach Yeşilköy nördlich von Avşar etwa 1 km westlich des Azapsees auf einer spornartig vorspringenden flachen Landzunge über dem Mäander.



Karte 28: Kartenskizze der Ruinen von Myos (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

der Mündung des Mäander in den latmischen Meerbusen im 7. Jh. v. Chr. eine der zwölf Städte des Ionischen Bundes und später Mitglied des Attischen Seebundes war, ist ein Besuch dort für die meisten Reisenden wenig eindrucksvoll, denn die Reste sind eher spärlich (Karte 28):

Man findet – abgesehen von der Ruine einer byzantinischen Burg „Avşar Kalesi“ (Abb. 109) - nur wenige Relikte auf einem kleinen Hügel oberhalb des Flusses: Die Fundamente des einst aus weißem Marmor errichteten Dionysos-Tempels, Reste eines Apollo Terbintheos-Tempels, einer Stützmauer und eine marmorne Säulentrommel. Die meisten Materialien des alten Myos wurden vermutlich für spätere Bauten im nahe gelegenen Milet, der Platz selber als antiker Steinbruch genutzt. Auf Mauerreste und Fundamente von Wohnhäusern und anderen

kleinen Gebäuden sowie auf Gräber und Zisternen stößt man östlich der Burg.

Myos wurde am Platz einer älteren karischen Siedlung von einem der Söhne des legendären König von Athen, Kodros, gegründet, blieb allerdings die unwichtigste aller Städte Ioniens und wurde wegen der zunehmenden Verlandung des Hafens und der Malaria seit dem 2. Jh. v. Chr. sukzessive verlassen. Zur Zeit des Pausanias im 2. Jh. n. Chr. war dort bereits eine Ruinenstätte.



Abb. 109: Man findet – abgesehen von der Ruine einer byzantinischen Burg „Avşar Kalesi“ – nur wenige Relikte des antiken Myos. Bereits zur Zeit des Pausanias im 2. Jh. n. Chr. war dort eine Ruinenstätte.

### Sitze der Herren von Menteşe: Milas und Beçin Kalesi

Wendet man sich vom Bafasee südwärts, so ist die erste bedeutsame Siedlung auf dem Weg nach Muğla und Bodrum der Ort Milas am Rand des gleichnamigen Beckens. Die Stadt gilt als geschäftiges Kreiszentrum inmitten von Feigen- und Olivenkulturen. Sie nimmt die Stelle des antiken Mylasa ein, in dem der karische Dynast Maussolos (persischer Satrap) geboren wurde und das er vor seiner Übersied-



Abb. 110: Ein Rundbogentor (Baltalı Kapı, 1. Jh. v. Chr.) mit der karischen Doppelaxt der Lokalgöttheit Zeus Stratios auf der Außenseite erinnern an die einstige Blüte.



Abb. 111: Reste einer frühbyzantinischen Wasserleitung (Su Kemerleri) stehen unweit außerhalb östlich der Umgehungsstraße. Hier ein Teil der Wasserleitung inmitten der Altstadt im Westen der Umgehungsstraße.

lung nach Halicarnassos für mehrere Jahre zu seiner Hauptstadt machte. Aufgrund jahrhundertelanger Überbauung sind vom alten Mylasa kaum Reste erhalten. Ein archäologisches Museum zeigt Stücke von archaischer bis in osmanische Zeit. Ein Rundbogentor (Baltalı Kapı, 1. Jh. v. Chr.) mit der karischen Doppelaxt der Lokalgottheit Zeus Stratios auf der Außenseite erinnern an die einstige Blüte. (Abb. 110)



Abb. 112 a: Gümüşkesen ("Silberkästchen"), ein gut erhaltener zweistöckiger römischer Gabbau aus dem 1. Jh. v. Chr. in der Tradition des Mausoleums von Halikarnassos, steht als Schmuckstück aus der Antike etwas außerhalb im Nordwesten der Stadt Milas.

Reste einer frühbyzantinischen Wasserleitung (Su Kemerleri) stehen unweit außerhalb östlich der Umgehungsstraße (Abb. 111), und einen jüdischen Friedhof findet man im Nordwesten der Stadt. Ein besonderes Schmuckstück bildet Gümüşkesen ("Silberkästchen") Anıtı, ein gut erhaltener zweistöckiger römischer Gabbau aus dem 1. Jh. v. Chr. in der Tradition des Mausoleums von Halikarnassos (Abb. 112). Eine erst jüngst bekannt gewordene historische und archäologische Besonderheit versteckt sich unter einer einsamen korinthischen Säule auf einem Podium mit einer umgebenden Terrasse in der Ortsmitte von Milas (Abb. 113): Das Bauwerk galt bis dahin als Tempel des Zeus Karios. 2010 entdeckte man unter diesem als Uzunyuva bezeichneten gewaltigen Sockelbau die aus Marmorblöcken gefügte und ausgemalte Grabkammer des 377 v. Chr. verstorbenen Satrapen Hekatomnos, der zwischen 391 und 377 v. Chr. die antike Landschaft Karien regierte. Er gilt als Vater und Vorgänger des legendären Mausolos von Halikarnassos, der etwa 367 v. Chr. die Hauptstadt von Milas in das aufblühende Halikarnassos verlegte, das heutige Bodrum.

Am 14. August 2010 hatten Polizisten das Haus eines Grabräubers in Milas gestürmt und waren auf einen Tunnel gestoßen, der zu dieser mit Fresken und Blattgold ausgeschmückten Grabkammer führt. Das eindrucksvollste Relikt der Anlage, das Mausolos noch in der alten Residenzstadt Mylasa hatte errichten lassen, ist der



Abb. 112 b: Interessant ist u. a. die aufwändige Deckenornamentik

große, mit Reliefbildern verzierte Hekatomnos-Sarkophag. Bei den Grabungen stieß man zudem auf eine breite Straße aus byzantinischer Zeit mit angrenzenden Geschäften sowie auf eine prächtig erhaltene römische Villa mit Mosaiken, Atrium und einem eigenen geräumigen Wasserspeicher. Auf der Nordostseite wurde ein aus gewaltigen Stufen bestehender Eingangsbereich (Propylon) ausgegraben.

Seit dem spektakulären Fund profitiert Milas von der Anziehungskraft ihres früheren Herrschers: Bis Ende des Jahres 2014 soll um die Grabungsstätte ein Archäologiapark entstehen. Zudem wird die Restaurierung von acht historischen Konaks vorangetrieben, die u. a. als Kaffeehaus, Verwaltungsgebäude, Konservierungs- und Restaurationsateliers genutzt werden sollen. Drei der herrschaftlichen Anwesen sollen als Teppichmuseum, ethnografisches Museum und Besucherzentrum dienen.

Während Mylasa in der römischen Kaiserzeit und – obwohl Bischofsitz – auch in der Spätantike keine allzu große Bedeutung hatte, erreichte der Ort kurzfristig nochmals eine zweite Blüte als Hauptstadt des turkmenischen Beyliks Mentese, das nach der Niederlage des Rum-Seldschukenreiches (Zentrum in Konya) gegen die Mongolen (1243) in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Westen entstand.

Der Gründer des Beyliks, Mentese Bey, war Mitglied des Oghuzenstammes Afşar, und die Beys dehnten ihre Macht zunächst von der Küste auf das Hinterland von Karien aus und ab 1285 auch in das Gebiet von Milet. Orte, wie Beçin (s. u.), Milas, Balat (Milet), Finike, Elmalı, Kaş, Mağrı (Fethiye), Muğla, Çameli, Acıpayam, Tavas, Bozdoğan, Çine, Tralleis (Aydın) und Rhodos kamen kurzfristig unter der Herrschaft der Mentese Beys. Ihr damaliger Herrschaftsbereich entsprach somit in etwa der heutigen Provinz Muğla. Erstmals 1390 von der aufstrebenden Lokalmacht der Osmanen annektiert kam Mentese nach erneuter kurzzeitiger Unabhängigkeit (Anfang des 15. Jhs.) 1421 endgültig unter osmanische Herrschaft und verlor seine alte Bedeutung.



Abb. 113: Eine archäologische Besonderheit versteckt sich unter einer einsamen korinthischen Säule in der Ortsmitte von Milas: Unter dem Bauwerk, das bisher als Zeus Karios-Tempel galt, entdeckte man die ausgemalte Grabkammer des 377 v. Chr. verstorbenen Satrapen Hekatomnos, der zwischen 391 und 377 v. Chr. die antike Landschaft Karien regierte.



Abb. 114: Milas ist heute ein besuchenswertes Städtchen mit engen Altstadtgassen und sehenswerten historischen türkischen Häusern.

Heute ist Milas ein besuchenswertes Städtchen mit engen Altstadtgassen und sehenswerten historischen türkischen Häusern (Haci Ali Konağı) und solche des frühen 20. Jhs. (Macar Evleri/Ungarische Häuser 1920-32) (Abb. 114), Handwerkerläden, Karawansereien (Çöllüoğlu Hanı 1719/20), Bädern und Moscheen aus dem 14. Jahrhundert (Haci Ilyas Camii, 1330; Ulu Camii/Ahmet Gazi Camii 1378; Kurşunlu Camii/Firuzbey Camii 1394, Belen Camii).

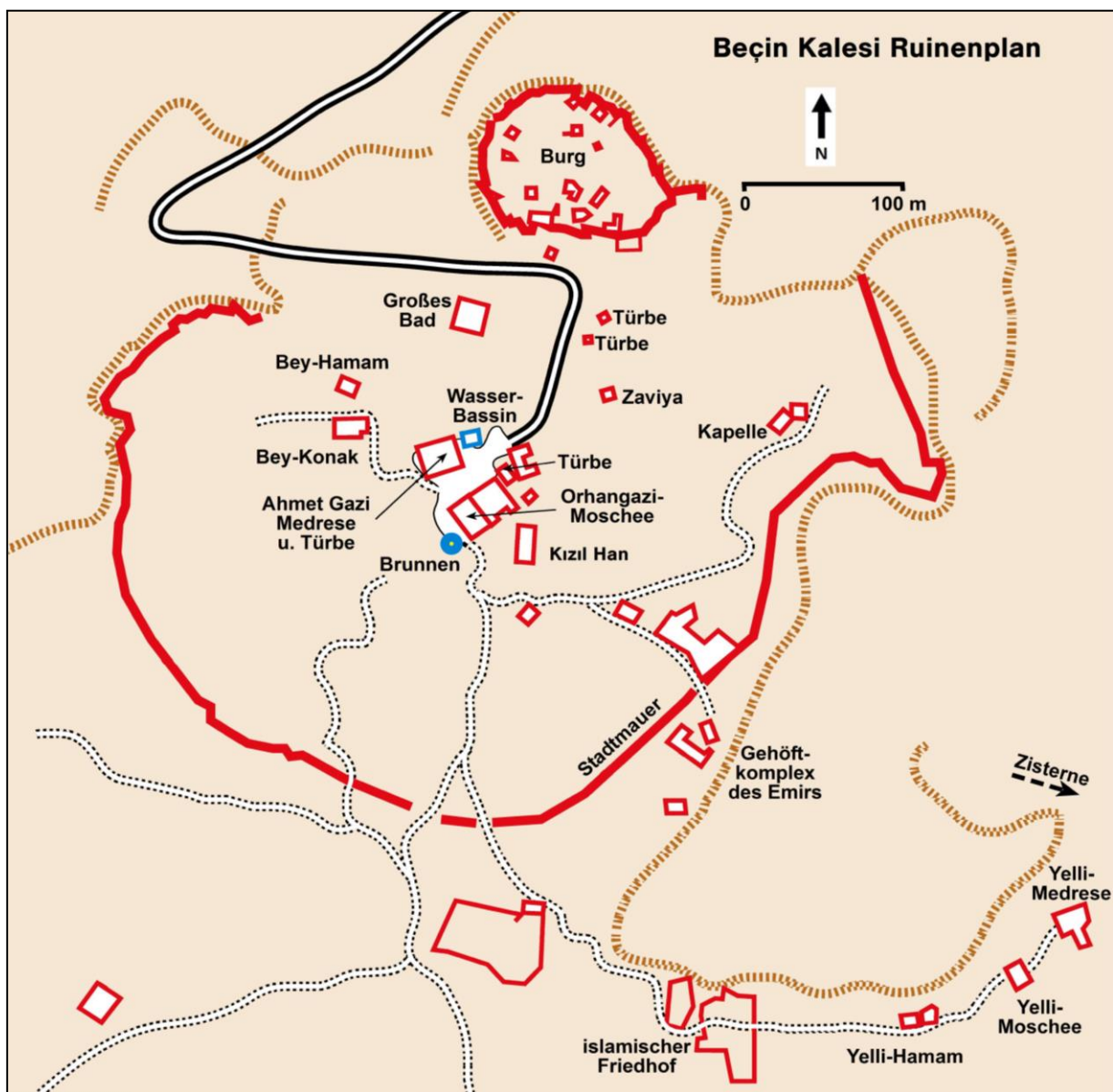
Darüber hinaus überregional bekannt ist die Kreisstadt aus zwei Gründen. Das ist zum einen der Wochenmarkt: Jeden Dienstagvormittag geben sich Bauern, Händler und Käufer mit Auto, Esel, Fuhrwerk oder zu Fuß bereits frühmorgens in der Innenstadt ein Stelldichein: Straßen und Plätze rund um den Basar an der Cumhuriyet Caddesi werden dann zu einem großen quirligen „Supermarkt“, auf dem nicht nur bäuerliche Nachfrage befriedigt wird, sondern auch regionale Agrarprodukte auf den Markt kommen und u. a. erstklassige Olivenöle angeboten werden.



Abb. 115 a/b: Zum anderen sind es die Teppiche der Region: Die aus Wolle handgeknüpften Milas-Teppiche mit ihren charakteristischen Farben und Kompositionen haben seit langem einen besonderen Stellenwert. Vorherrschende Farben sind Gelb- und Brauntöne mit Pfirsichrot aus rein pflanzlichen Stoffen in Pastelltönen.



Zum anderen sind es die Teppiche der Region: Die aus Wolle handgeknüpften Milas-Teppiche mit charakteristischen Farben und Kompositionen haben seit langem einen besonderen Stellenwert. Vorherrschende Farben sind Gelb- und Brauntöne mit Pfirsichrot aus rein pflanzlichen Stoffen in Pastelltönen (Abb. 115 a/b).



Karte 29: Kartesbiskizze von Beçin Kalesi (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

Südlich der Kreisstadt liegt über dem Dorf Mutluca (Beçin) in 200 m Höhe auf einem markanten mesozoischen Kalksteinplateau über der Ebene von Milas die Burganlage Beçin Kalessi mit Ruinen einer Festungsstadt aus dem 14. Jh. (Karte 29 u. Abb. 104). Als sich während der Schwächeperiode der Rum-Seldschuken der Niedergang ihres Reiches in Inneranatolien abzeichnete, etablierten sich bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts - u. a. durch Eroberung von byzantinischem Rest-Territorium - überall in Anatolien lokale Fürstentümer (Beyliks), darunter auch das Beylik Mentеше bereits seit der zweiten Hälfte des 13. Jhs.. Der Gründer und Namensgeber des Beyliks, Mentеше Bey, war vorher Vasalle des Germiyan-Beyliks (Kütahya) und zählte zu den Afşar, einem bedeutenden Oghuzen-Stamm, der im Gefolge der Seldschuken hauptsächlich auf dem Gebiet der heutigen Türkei, in

Aserbaidſchan, im Nordirak, in Nordsyrien und im Iran, ſpäter auch auf der Balkanhalbinsel ſiedelte.



Abb. 116 a/b/c: 5 km ſüdlich des Stadtzentrums von Milas liegt in 200 m Höhe über der Ebene beim Dorf Mutluca (Beçin) auf einem markanten mesozoischen Kalksteinplateau die Burganlage Beçin Kalesi mit Ruinen einer Feſtungsſtadt aus dem 14. Jh..

Regierungssitz des jungen Emirats der Menteſeoğulları war zunächſt der ſpätantike Biſchofſſitz Mylaſa, das heutige Milas. Damals hatten die Beys von Menteſe ihre Macht von der Küſte bis ins Hinterland von Karien und etwa bis nach Milet ausgehnt. Orte, wie Beçin, Milas, Balat (Milet), Finike, Elmalı, Kaş, Mağrı (heute Fethiye), Muğla, Çameli, Acıpayam, Tavas, Bozdoğın, Çine, Tralleis (heute Aydın), und die Inſel Rhodos befanden ſich unter der Herrſchaft der Menteſe, was also in etwa der heutigen Provinz Muğla entſprach.

Anfang des 14. Jahrhunderts wurde der Regierungssitz - wohl aus verteidigungstechniſchen Erwägungen - nach Beçin (auch Pecin) verlegt, einem offenbar ſehr alten, aber in antiker und byzantinischen Zeit wenig bedeutenden Ort namens Pezona 5 km ſüdlich, deſſen Geſchichte allerdings zurück bis 2000 v. Chr. reicht. Der Aufſchwung des Ortes hatte offenbar bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. begonnen. Beçin blieb Hauptſtadt während der Herrſchaft des Tacettin Ahmet Ghazi. Nach ſeinem Tod 1391 wurde die Region vom Osmanen Beyazid erobert und die Hauptſtadt nach Balat verlagert.

Beçin beſteht aus einer Feſtung am Rand eines Plateaus mit nur einem einzigen Eingang - bewacht von einem hohen Turm, geſichert von einer Doppelmauer und auf drei Seiten umgeben von felsigen Steilhängen - ſowie einer von kräftigen Mau-

ern geschützten städtischen Siedlung südwestlich der Burg. Da Beçin erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts endgültig aufgegeben wurde, hat der Ort bedeutende Teile seiner historischen Stadtstruktur bis heute erhalten. Im 17. Jh. (nach EVLIYA ÇELEBI) existierte Beçin noch als kleine Stadt unter der Gerichtsbarkeit von Milas mit 20 Häusern. Es gab einen Vogt und 20 Wachen in der Festung, die als Gefängnis genutzt wurde.



Abb. 117: Front und Eingangportal der Ahmet Gazi Medres von 1375 in Beçin

Abgesehen von ein paar vorislamischen Relikten sind die meisten der Ruinen in Beçin, so die Ahmet Gazi Medrese nebst Türbe (Abb. 117), die Orhan-Bey-



Abb. 118: Blick auf das Zentrum von Beçin mit Ahmet Gazi Medrese, Resten der Orhan-Bey-Moschee und der Türbe II

Moschee (Abb. 118), das Bey Konak (Herrenhaus), das Bey Hamam, der Kızıl Han (Karawanserei, Abb. 119), die Yelli Moschee (Abb. 120), das Yelli Hamam, die Yelli Medrese, die Seymenlik Zaviya und die Friedhöfe mit ihren interessanten Grabstei-

nen, Reste der türkischen Periode. Fast alle diese Bauten stammen aus dem 14. und 15. Jh. mit Ausnahme der Zitadelle, die aus Spolien und antiken Ruinenresten erbaut wurde. So liefert Beçin sehenswerte architektonische Merkmale der damaligen Zeit.



Abb. 119: Ruinen des Kızıl Han (2. Hälfte 14. Jh.) in Beçin



Abb. 120: Ruinen der Yelli-Moschee (frühes 14. Jh.) in Beçin

Im Jahr 2000 entdeckte man bei Grabungen dort den größte Münzschatz, der jemals in der Türkei von Archäologen gefunden wurde: 60000 osmanische Prägungen vom 16. Jh. bis zum Beginn des 17. Jhs., großteils aus der Zeit der Sultane Murad III (1574-1595), Mehmed III. (1595-1603) und Ahmed I. (1603-1617), der Sultane Selim I. (1512-1520), Süleyman des Prächtigen (1520-1566), Selim II. (1566-1574) sowie einige der Krim-Khane. Dazu kamen 839 europäische Münzen (bis ca. 1610) aus Österreich, Venedig, Spanien, Polen, Bayern und anderen Prägestätten (auch eine Reihe interessanter zeitgenössischer Fälschungen).

### **Alte karische Zentren – eine Rundfahrt mit Abstechern**

Alternativ zum Besuch von Beçin Kalesi bieten sich vom Bafasee aus Abstecher von der Staatsstraße D525 in Teile des Hinterlandes an, die bis zum Çine-Tal und letztendlich auch nach Milas führen: In der alt-karischen Landschaft westlich, südlich und östlich des Latmos gibt es eine Menge sehenswerter historischer Stätten zu entdecken, die man sich auf – bisweilen auch ausgedehnteren und bisweilen aben-



Abb. 121: Talsperren-Baustelle im Derince-Tal im Mai 2014

teuerlichen - Fahrten vom Bafasee aus erschließen kann, manche in unmittelbarer Nähe, andere im abseitigen Hinterland gelegen. Eine der wohl am wenigsten bekannten Plätze ist eine antike Stätte namens Bağarcık Kalesi „hinter“ dem Beşparmak-Hauptkamm im felsigen südlichen Hangfuß des Kadıkakılan-Rückens bei Bağarcık.

Man erreicht das malerische Dorf Bağarcık am schnellsten von Selimiye aus auf einem kurvenreichen Bergsträßchen durch das Derince-Tal aufwärts. Es geht vorbei an einer neuen Talsperre beim Weiler Tarla (siehe unten) unterhalb des Dorfes Günlük (Günece)(Abb. 121), wo man während der Bauarbeiten auf Reste einer byzantinischen Klostersiedlung stieß. Ausgrabungen vor der Flutung des Talbereichs brachten interessante Einzelheiten zu Tage: Neben Mosaikboden-Resten (Abb. 122) stieß man auf zahlreiche byzantinische „Steinkisten-Gräber“ (Abb. 123) mit menschlichen Skeletten und im Boden eingelassene Amphoren. Die Mönche des Klosters hatten damals offenbar auch Weinstöcke kultiviert und die Trauben zu



Abb. 122 u. 123: In einer byzantinischen Klostersiedlung im Derince-Tal stieß man neben Mosaikboden-Resten (oben) auf zahlreiche byzantinische „Steinkisten-Gräber“ mit menschlichen Skeletten (unten).



Wein verarbeitet: Man hat unmittelbar neben den Kirchengrundmauern größere Gebäudeflächen mit Pressgewichten, Mühlsteinen und vor allem in einer Weise in den Boden eingelassene Amphoren („Pithoi“) freigelegt, wie man sie heute noch in Georgien zur Weinherstellung bei traditionell arbeitenden Weinbauern vorfindet

(Abb. 124). Die entsprechende Grabungs-Dokumentation befindet sich im Museum in Milas.



Abb. 124 a/b: Byzantinische (links, Derince-Tal) und traditionelle georgische (rechts, Telavi 2013) „Weinkellerei“

### **Burgen im Latmos: Kontrollposten und Grenzsicherung**

Von dort führt der Weg auf einer windungsreichen Straße das Derince-Tal aufwärts zum Großdorf Sakarkaya mit seinen aufgelassenen Eisenerzgruben und weiter durch Pinienwäldungen vorbei an Gartenanlagen von Kayabaşı über den 860 m hohen Anadolu-Pass (Anadolu Gecidi) mit seinem eindrucksvollen alten Friedhof. Ehe man Bağarcık erreicht, passiert man noch die unübersehbare und kahle 700 m

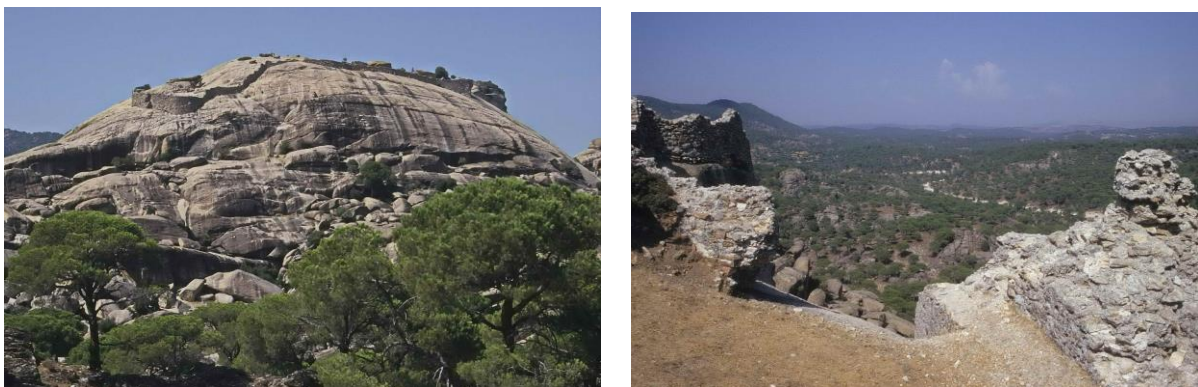


Abb. 125 a/b: Ehe man Bağarcık erreicht, passiert man noch die unübersehbare und kahle 700 m hohe Gneiskuppe des Çörlenasar Tepesi mit den Resten einer byzantinischen Burganlage (links) und eindrucksvollem Ausblick über die Bağarcık-Senke (rechts).

hohe Gneiskuppe des Çörlenasar Tepesi mit den Resten einer byzantinischen Burganlage (Abb. 125), die fälschlicherweise bisweilen als Bağarcık Kalesi (Burg von Bağarcık, s. u.) bezeichnet wird. Die nur schwer zu besteigende, eindrucksvoll gelegene Festung an der alten Fernverbindung zwischen dem Becken von Milas, dem Bafasee und dem nördlich gelegenen Mäandertal reiht sich ein in die beträchtliche Zahl byzantinischer Verteidigungs- und Kontrollposten im Gebirge vor allem zur Überwachung wichtiger antiker Gebirgsübergänge und Verbindungswege – und das nicht erst in byzantinischer Zeit. Auch hier ist es angeraten, sich zum Aufstieg für den phantastischen Ausblick aus schwindelnder Höhe über die Bağarcık-Senke einem erfahrenen lokalen Führer anzuvertrauen, denn der Einstieg ist kaum zu finden und darüber hinaus wegen der abgerundeten, glatten Felswände ausgesprochen gefährlich.

## Die Höhensiedlung von Bağarcık

Zum Besuch der antiken Reste von Bağarcık Kalesi sollte man im Dorf Bağarcık einen lokalen Führer nehmen, denn der Platz 1,5 km westlich ist nur zu Fuß zu erreichen, liegt in einem bewaldeten Tal und auf einer unübersichtlichen Felskuppe (Bağarcık Kalesi), deren Zugang man nur schwerlich findet. Im Talgrund stößt man in einer Pinienwaldung einerseits auf die Reste einer Zeus- Tempelanlage (Dikilitaş=Obelisk, stehender Stein; Abb. 130/131), andererseits nördlich davon auf Relikte einer alten osmanischen, möglicherweise auch spätbyzantinischen Siedlung mit partiell aufragenden Gebäudeteilen. (Abb. 126). Die eigentliche Burganlage liegt unmittelbar südöstlich auf dem Nordteil des Balkaya Tepesi.



Abb. 126: nördlich von Dikilitaş stößt man auf Relikte einer alten osmanischen, möglicherweise auch spätbyzantinischen Siedlung mit partiell aufragenden Gebäudeteilen

Die 350 m x 150 m messende Burgsiedlung Bağarcık Kalesi liegt auf einem 800 m hohen Bergrücken am Fuße des Kadıkakılan-Rückens auf der Nordseite des Beşparmak-Hauptkamms an der antiken Straße über den Yuvatepe-Pass und beherrscht weithin die Bağarcık-Senke. Der Platz zählt fraglos zu jenen zahlreichen Befestigungen, die dem Schutz der Ostgrenze des herakleotischen Territoriums und der Kontrolle der Straßen dienten. Ihren antiken Namen kennen wir bisher nicht. Ein sorgfältig gepflasterter, von Gräbern gesäumter Weg führt auf der Nordseite zum Haupttor der 100 m höher gelegenen, gut befestigten Siedlung. Über einen anderen gepflasterten Zugang erreicht man ein weiteres großes Tor an der südlichen Stadtmauer, zwei kleiner Pforten liegen an der Ost- bzw. Nordostseite der Stadtmauer. Die Befestigungsmauern folgen der steilen Felskante, so dass dort auf eine Mauer verzichtet wurde. Recht gut erhalten ist das Nordwest-Fort, das vermutlich gleichzeitig auch Wohnzwecken diente. Die Befestigungen sind aufgrund des Quadermauerwerks, das stellenweise noch meterhoch ansteht, frühestens im 4.



Jh. v.Chr. entstanden. Es fanden sich Dachziegel, die in die gleiche Zeit gehören. Das heißt jedoch nicht, dass die Siedlung nicht älter sein könnte. Oberflächenfunde von Keramik, Ziegeln und Glas bezeugen ferner, dass sie bis in römische Zeit bestand. (Abb. 127).

Möglicherweise handelt es sich bei dem nicht sehr dicht bebauten Ort eher um ein karisches Heiligtum als um eine Wohnsiedlung. Eine Akropolis nimmt die höchste Stelle über dem weitgehend am Hang gelegenen Stadtgebiet ein. Dort öffnet sich



Abb. 127: Rechteckiger Bezirk auf der Akropolis von Bağarcık Kalesi. Keramik-, Ziegel- und Glasfunde bezeugen einen Siedlungsbestand bis in römische Zeit

stadteinwärts am Südtor, einem großen, mit Bastionen verstärkten Turm, ein großer Platz, der an der Ostseite von einer Stoa, an der West- und Nordseite von Sitzstufen eingefasst war (Abb. 128). Zum Teil in Stein gesetzt, partiell aus dem Fels geschnitten boten sie Sitzfläche für ca. 100 Personen. Säulen, Basen, Kapitelle und Gebälkstücke liegen verstürzt auf dem Platz. Eine Art breite „Prozessionstreppe“ führt weiter nach oben (Abb. 129 a). Vermutlich handelt es sich bei dieser Anlage um einen Versammlungsort der Karer.

### **Der Tempel des Zeus Akraios**

Im Tal nördlich unterhalb des Burgberges liegt inmitten eines Pinienhaines ein kleiner, fast quadratischer Tempelbau (6,90 m x 7,30 m), der sich nach Süden öffnet (Abb. 130). Vom Zugang stehen noch die beiden Antenpfeiler, von denen der eine mit einem Schild, der andere mit einem Helm verziert ist (Abb. 131). Teile der Front liegen verstürzt im Eingangsbereich, wie die beiden Säulen „in antis“. Es fehlen die beiden Säulenkapitelle und Teile des oberen Aufbaus. Dennoch lässt sich eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Tempels gewinnen (Abb. 132/133).



Abb. 128 a/b: Stadteinwärts am Südtor, einem großen, mit Bastionen verstärkten Turm, öffnet sich ein großer Platz, der an der Ostseite von einer Stoa, an der West- und Nordseite von Sitzstufen eingefasst war.



Der bescheidene Bau verdient besondere Aufmerksamkeit, weil man die Gottheit kennt, die dort verehrt wurde. Aus Inschriften auf den Architraven, deren



Abb. 129 a: Säulen, Basen, Kapitelle und Gebälkstücke liegen verstürzt auf dem Platz. Eine Art breite „Prozessionsstreppe“ führt weiter nach oben.



Abb. 129 b: Die Akropolismauer lässt sich problemlos erkennen (rechte untere Bildecke), den meisten Gebäuderesten lassen sich allerdings noch keine Funktionen zuordnen. Raubgrabungen (rechte Bildmitte) sind überaus häufig.

Buchstabenformen in den Hellenismus verweisen, geht hervor, dass er dem Zeus Akraios, dem Zeus auf jener Bergspitze geweiht war, die im Blickfeld des Tempels liegt und auf dem in vorgriechischer Zeit der anatolische Wetter- und Regengott

verehrt wurde: der Tekerlek Dağı. Damit kennen wir seine ungefähre Entstehungszeit.



Abb. 130: Im Tal nördlich unterhalb des Burgberges Bağarcık Kalesi liegt inmitten eines Pinienhaines ein kleiner, fast quadratischer Tempelbau (6,90 m x 7,30 m), der sich nach Süden öffnet und von dessen Zugang noch die beiden Antempfeiler stehen.



Abb. 131: Blick auf die Südseite des kleinen Tempels mit den beiden Antempfeilern der Eingangsseite, von denen der linke mit einem Schild, der rechte mit einem Helm verziert ist.

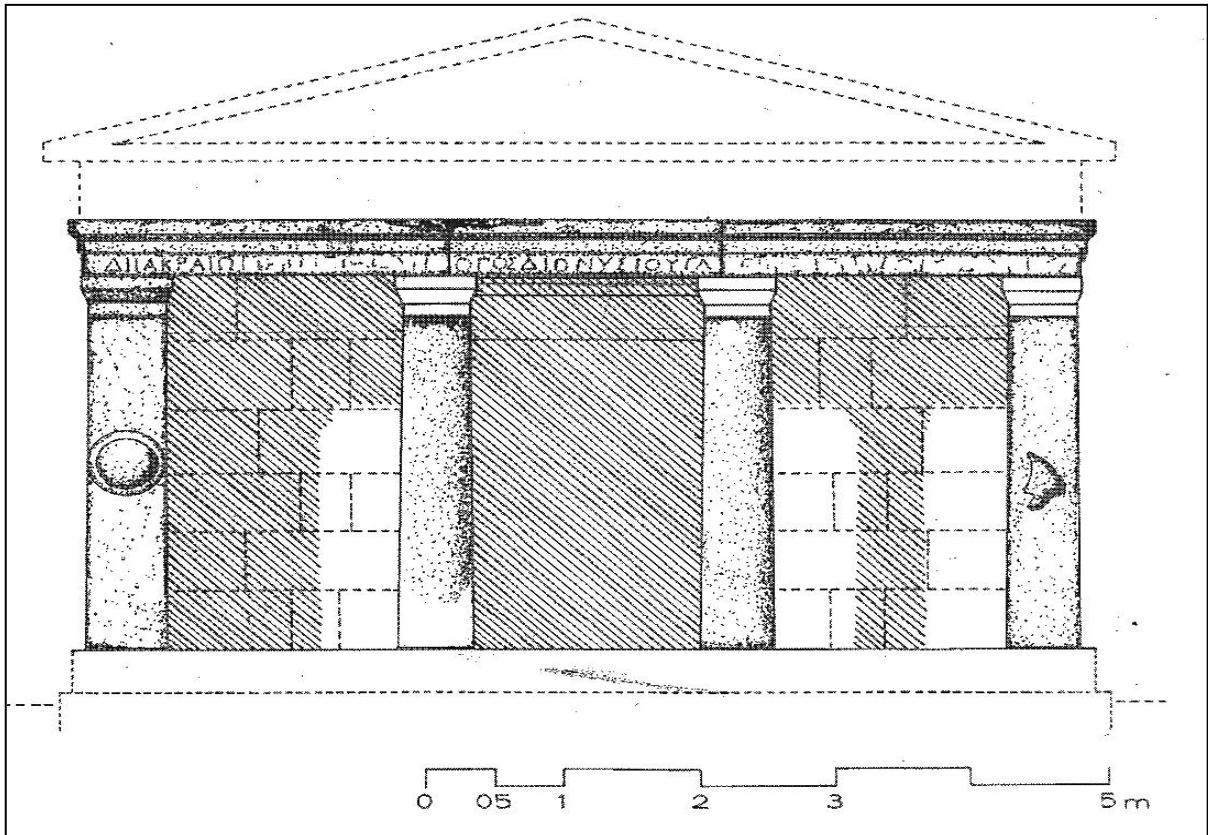


Abb. 132: Rekonstruktion der Front des Zeus Akraios-Tempels von Bağarcık (S. Wetzel)

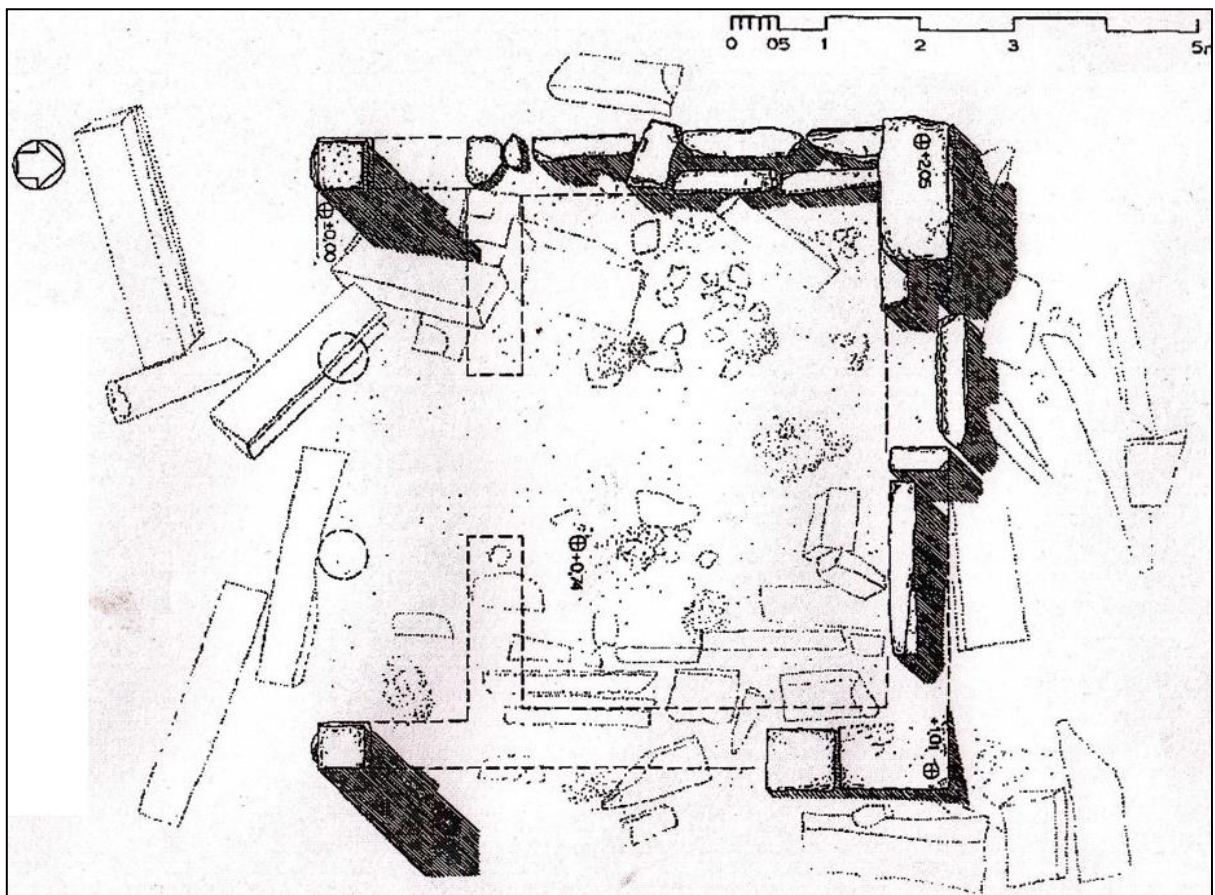
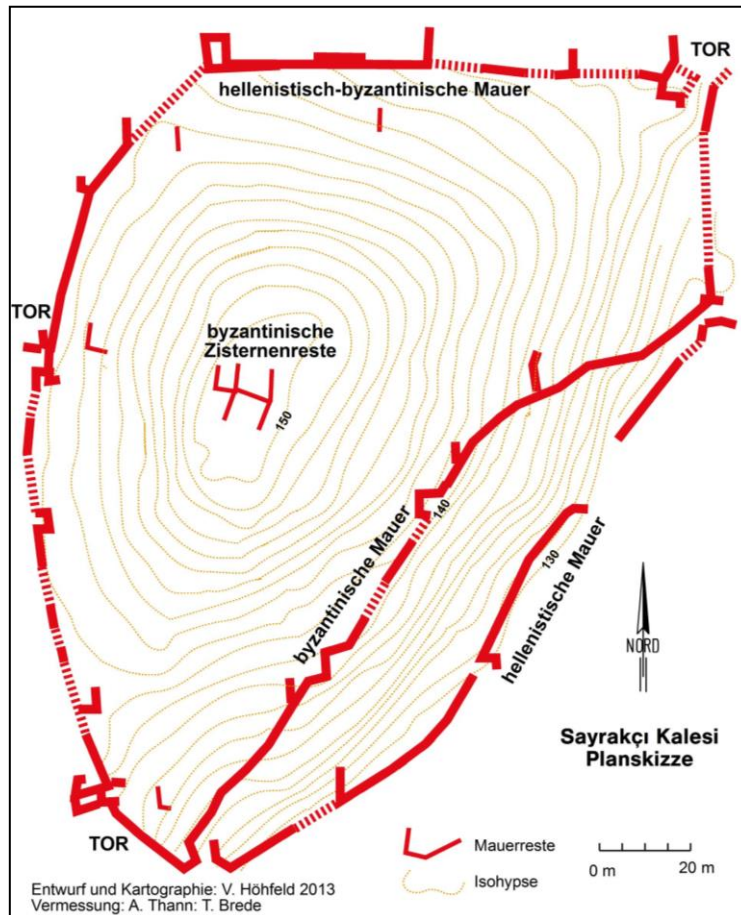


Abb. 133: Grundriss-Rekonstruktion des Zeus Akraios-Tempels von Bağarcık (S. Wetzel)

## Burgen über dem Mühlental: Östliche Grenzbefestigungen

Entlang des Değirmendere-Tales (Mühlental) stößt man am Nordrand des Gebirges oberhalb von Sayrakçı zwischen Nalbantlar und Kısırköy auf Sayrakçı Kalesi und Asarkale, zwei Befestigungen, die nur durch ein Tal voneinander getrennt sind. Sayrakçı Kalesi ist antik, wurde aber in byzantinischer Zeit benutzt und überbaut, die andere ist rein byzantinisch.



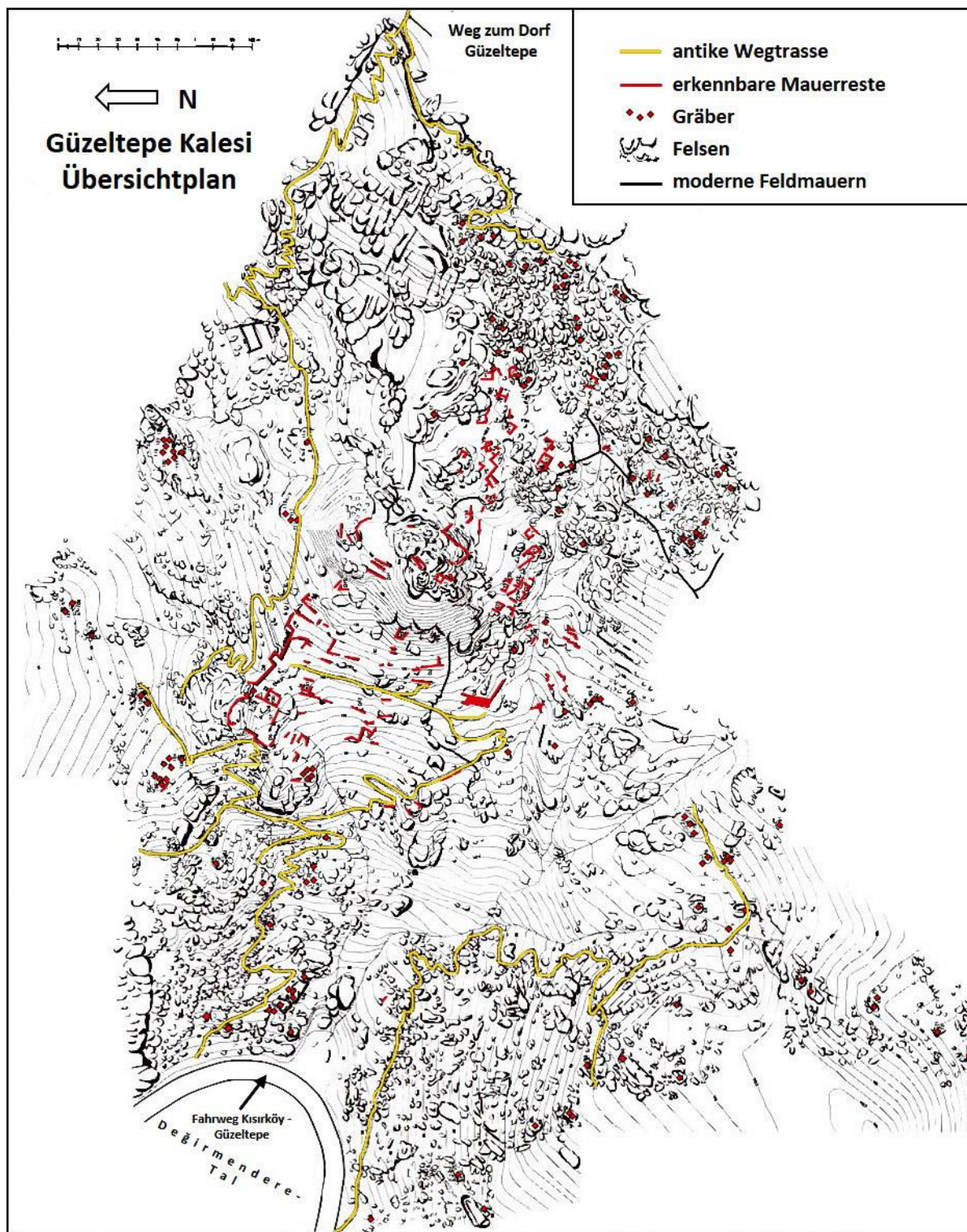
Karte 30 a: Planskizze der Burg Sayrakçı Kalesi

Süd-West- und Nordseite hatten die Byzantiner ihre Mauern auf die antiken gesetzt, nur die Ostmauer wurde höher verlegt, da die antike Mauer hier ca. 15 m tiefer verlief. Die antike Befestigung hatte drei Tore, an der SW-Ecke, an der NO-Ecke und an der Westseite. Sie war nur mit zwei Türmen bewehrt, um die beiden Tore an den Ecken zu schützen. Die antiken Mauerpartien stellen keine regelmäßig ausgeführte Zweischalenmauer dar, sondern die einzelnen Schichten bestanden in sich aus unterschiedlich hohen Blöcken, unregelmäßig und von teilweise gewaltigen Ausmaßen. Mangels entsprechender Oberflächenfunde ist eine genaue Datierung dieser Befestigungsanlage nicht möglich. Das Mauerwerk erlaubt nur eine pauschale Datierung in hellenistische Zeit.

Genau südöstlich gegenüber auf dem 200 m hohem Asartepe liegt die gleichnamige byzantinische Burg. Sie hat einen annähernd rechteckigen Grundriss von ca. 90 m Länge und ca. 55 m Breite mit abgerundeten Ecken. Die durchschnittlich 1,50 - 1,60 m breite Mauer aus Bruchsteinen mit gelegentlicher Verwendung von Mörtel ist relativ gut erhalten und maximal 3,2 m hoch, dabei leicht gebösch. Mit Ausnahme der Nordwestecke, wo sich möglicherweise ein Halbrundturm befand, kommen Türme nicht vor. Der einzige Eingang dürfte an der Nordseite in der Nähe

Die Sayrakçı Kalesi nimmt die Kuppe eines 140 m hohen Bergrückens ein, von dem aus man Tal und Ebene des Mäanders bis hin zur Mykale überblickt. Ferner bestehen Sichtverbindungen zu einer weiteren befestigten Siedlung bei Güzeltepe weiter talaufwärts und zur östlich gelegenen antiken Befestigung auf dem Kaletaşı. Die Burg war höchstwahrscheinlich Teil des Befestigungssystems an der Nordgrenze des herakleotischen Territoriums (Karte 30 a). Nördlich bzw. nordwestlich schlossen die Gebiete von Myos, Priene und Magnesia am Mäander an. Auf der höchsten Stelle der 180 m langen und 120 m breiten Anlage liegen die Reste einer byzantinischen Zisterne. An der

dieses Turms gelegen haben. Im Innern und außerhalb der Mauern fanden sich spätbyzantinische Ziegel und Keramikscherben. Wegen der starken Verschüttung lässt sich zur Innenbebauung wenig sagen. Zu erkennen sind nur noch einige wenige Gebäudereste.



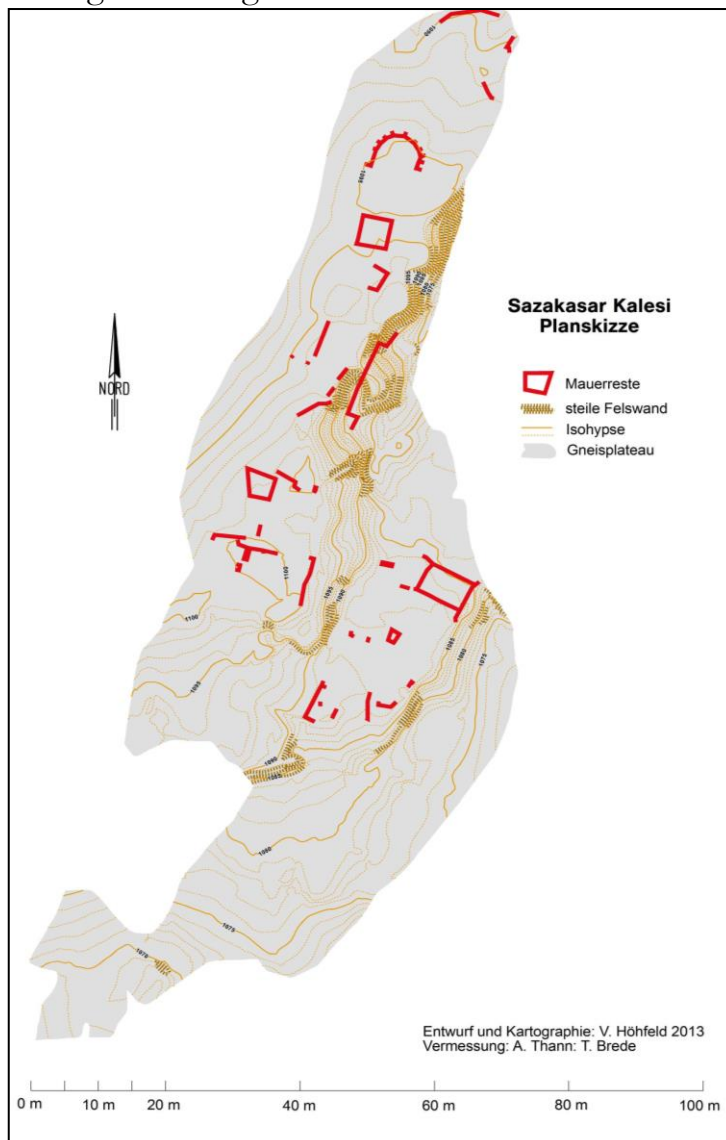
Karte 30 b: Übersichtsplan der Burgsiedlung Güzeltepe: Nur wenig westlich des Dorfes Güzeltepe liegt unterhalb des Asıdağı auf einem Sporn am Nordhang des Beşparmak die Güzeltepe Kalesi, eine antike Siedlung, die in byzantinischer Zeit überbaut wurde. Sie beherrscht das Tal von Değirmenboğazı und gewährt einen Blick über die Mäanderebene bis hin zur Mykale. Ihr antiker Name ist nicht bekannt. Die Siedlung wird von einer ausgedehnten Nekropole mit Felsgräbern der für den Latmos typischen Form umgeben, die sich bis zum Hangfuß hinunterziehen.

Drei km talaufwärts nur wenig westlich des Dorfes Güzeltepe liegt unterhalb des Asıdağı auf einem Sporn am Nordhang des Beşparmak die Güzeltepe Kalesi, eine antike Siedlung, die ebenfalls in byzantinischer Zeit überbaut wurde. Sie beherrscht das Tal von Değirmenboğazı und gewährt ebenfalls einen Blick über die Mäanderebene bis hin zur Mykale. Ihr antiker Name ist nicht bekannt. Die Siedlung wird von einer ausgedehnten Nekropole mit Felsgräbern der für den Latmos typischen Form umgeben, die sich bis zum Hangfuß hinunterziehen (Karte 30 b).

Durch die byzantinische Wiederbesiedlung ist der antike Befund stark gestört. Nur einige wenige Quadermauern sind erhalten, auf die sich die vorläufige Datierung in spätklassisch-hellenistische Zeit stützen kann.

### Grenzfestungen gegen Amyzon: Kaletaşı, Çobantaşı, Sazakasartepe

Auf der Hochfläche von Çavdar in nur geringer Entfernung westlich der wichtigen antiken Straße, die die Ebene von Euromos mit dem Määndertal verband, liegen in etwa gleichmäßigen Abständen von 4 - 5 km vier Anlagen, die der Sicherung der



Karte 31a: Planzkize der Burg Sazakas Kalesi bei Sakarkaya

Ostgrenze des herakleotischen Territoriums dienten: Kaletaşı, Çobantaşı, Bağarçık Kalesi und Sazakasartepe.

Das nordöstliche Fort liegt knapp 3 km nördlich der modernen Ortschaft Çavdar auf dem 700 m. hohen Kaletaşı, einem strategisch günstigen Punkt, von dem aus man Amyzon, die Mäanderebene mit der Mykale sowie den südwestlichen Teil des Latmos-Gebirges bis hin zum Bafasee überblickt. Das nächst Fort, das mit dem des Kaletaşı in Sichtverbindung stand und den gleichen Weitblick bietet, liegt fünf km weiter südlich auf dem 750 m. hohen Çobantaşı. Es ist am schlechtesten erhalten und liegt auf einem vereinzelt stehenden steilen Felsen, der die unmittelbare Umgebung um 50 m überragt.

Ein drittes Fort schließlich, das die SE-Ecke der Latmia schützte, befand sich auf dem Sazakasartepe in schwindelnder Höhe auf 1100 m Höhe ober-

halb der modernen Ortschaft Sakarkaya (Karte 31 a). Von der Kuppe des Sazakasartepe überblickt man die Grenzen des herakleotischen Territoriums zu seinen



Nachbarn Milet, Pidasa und Euromos sowie die antike Straße, die von Westen über den Atnali-Pass kam, sich hier verzweigte und sich mit der aus der Euromos-Ebene ins Mäandertal verband. Aufgrund der geringen Siedlungsspuren in ihrem Innern und das Fehlen von Gräbern in ihrem Umkreis waren die drei Forts wohl nur zeitweise besetzt. Ihr Erhaltungszustand ist schlecht. Das teilweise bis auf den Fels abgetragene zweischalige Quadermauerwerk deutet zusammen mit den wenigen Ziegel- und Keramikfragmenten auf eine Entstehung in hellenistischer Zeit. Allerdings wurden die Anlagen in der späteren Kaiserzeit noch benutzt bzw. wiederbenutzt.

### Karakaya Kalesi

Eine weitere antike Burgsiedlung liegt auf den Höhen der Köprüalan-Plateaus 1 km westlich von Karakaya nur wenige hundert Meter südöstlich der Straße von Sarkemer zum Dorf Karakaya. Der antike Siedlungsplatz verteilt sich mit Wohnsiedlung und Burg auf zwei etwa 400 m abständige, getrennte Plätze (Karte 31 b). Die Wohn-Streusiedlung auf 220 m Höhe erstreckt sich über eine Fläche von 500 m x 500 m weitgehend am Hang. Sie umfasste 45 Rechteckbauten, von denen bis



Karte 31 b: Eine antike Burgsiedlung liegt auf den Höhen der Köprüalan-Plateaus westlich von Karakaya. Der antike Siedlungsplatz verteilt sich mit Wohnsiedlung und Burg auf zwei getrennte Plätze.

auf wenige Ausnahmen nur Reste von Grundmauersetzungen erhalten geblieben sind. Innerhalb der besiedelten Fläche befinden sich 17 Gräber, darunter ein Familiengrab mit vier Bestattungen. Spuren einer Stadtmauer wurden nicht gefunden. Oberhalb einer steilen Felswand, die das Siedlungsareal im Osten begrenzt, verteilen sich über eine Fläche von 32 m x 20 m auf dem 320 m hohen Asartepe die Reste der antiken Burg Karakaya Kalesi. Sie diente zweifelsfrei der Sicherung der Siedlung und der Kontrolle der antiken Straße von Myos ostwärts über den Latmos, denn von hier aus übersieht man die gesamte Umgebung. Die Befestigungsmauern orientieren sich geländebedingt an der Felskante bzw. ziehen den Fels als

Teil der Befestigung mit ein. Vom Zweischalenmauerwerk selbst ist wenig erhalten. Im Innern der Burg existiert außer einer in den Fels gehauenen Zisterne keine Bebauung. Byzantinische Ziegel verweisen darüber hinaus auf eine spätere Benutzung in byzantinischer Zeit.

### **Zeus mit der Doppelaxt: Der Tempel von Euromos**

Auf dem Weg vom Bafasee nach Milas passiert man nur wenige Kilometer hinter Selimiye - versteckt zwischen Olivenbäumen - die Ruinen des antiken Euromos (auch Cyramos oder Hyramos), einem Ort aus dem 5. Jh. v. Chr.. Über die Stadt selbst ist nur wenig bekannt: Wahrscheinlich vor allem unter Maussolos II. aufgesiedelt war sie mit Mylasa (Milas) wirtschaftlich und politisch eng verbunden und nach Mylasa das wichtigste regionale Zentrum. Bis zum Aufstand Mylasas gegen die Vorherrschaft der griechischen Insel Rhodos 167 v. Chr. scheint Euromos faktisch seine Unabhängigkeit gegenüber der Nachbarstadt bewahrt zu haben, die danach auch die Kontrolle über das Gebiet von Euromos übernahm.



Abb. 134: Spektakulärster Rest der antiken Stadt Euromos ist ein dem Zeus Lepsynos geweihter Tempel aus der Zeit Hadrians (117-138). Er gilt als eines der bedeutendsten Denkmäler Kariens

Während seiner Blütezeit bildete Euromos Allianzen zudem mit dem Römischen Reich und der Stadt Iasos (s. u.).

Man findet dort Gräber, Reste der antiken Stadtmauer, des Theaters, einer Agorahalle und einen Gesimsblock mit Dachrinne und Löwenkopfwasserspeier sowie die Ruine einer kleinen byzantinischen Kirche. Spektakulärster Rest der antiken Stadt ist ein dem Zeus Lepsynos - laut einem Ehrendekret (Abb. 135 b) – geweihter Tempel aus der Zeit Hadrians (117-138) südöstlich der Stadtmauer. Er gilt als eines der bedeutendsten Denkmäler Kariens.



Abb. 135 a/b/c: Neben einem Dekret zu Ehren des Zeus Lepsynos (b links unten) hinterließen Steinmetze aus Labraunda mehrfach ihre Zeichen in Form einer Doppelaxt des Zeus Labrandeus (a links oben) an den Tempelsäulen, die, zumeist von vermögenden römischen Privatleuten gestiftet, jeweils auch die Namen der Stifter zeigen (c rechts).

Auf einem Unterbau (Stylobat) von 14,4 x 26.8 m erhob sich einst ein Ringhallentempel (Peripteros) mit 6 x 11 korinthischen Säulen, von denen 16 noch aufrecht stehen, manche mit ionischem Faszien-Architrav und glattem Fries (Abb. 134). Sie wurden offenbar von zumeist vermögenden römischen Privatleuten gestiftet. Die Stifternamen sind an den jeweiligen, teilweise noch nicht kannelierten Säulen vermerkt (Abb. 135 c). Steinmetze aus Labraunda haben an ihnen mehrfach ihr Zeichen in Form einer Doppelaxt des Zeus Labrandeus gesetzt (Abb. 135 a). Die Säulenreihe war an der Ostseite verdoppelt. Dahinter lag ein Vorraum (Pronos) und die Cella mit anschließenden „Schranken“ und noch erhaltenem Türpfosten sowie der Basis für das Kultbild. Reste des Altars stehen östlich der Anlage.

### **Ein Abstecher zur Mazın Kalesi: Die Zyklopenmauern von Amyzon**

Amyzon war eine antike Stadt im Bergland des Latmos-Hinterlandes westlich von Alinda und gehörte wohl zum Einflussbereich Alabandas und möglicherweise Mitte des 5. Jh. v. Chr. zum Delisch-Attischen Seebund. Die um ein altes Bergheiligtum des 6. Jh. v. Chr. gewachsene Siedlung wurde unter dem Hekatomniden Idrieus (351-344 v. Chr.) zu einer griechisch geprägten Stadt ausgebaut und hatte als Alexandria ihre kurze Blütezeit im 3. Jh. v. Chr..



Abb. 136: Auf dem Weg nach Amyzon passiert man oberhalb von Kayabükü und südlich von Çukurköy einen eindrucksvollen Gebirgsübergang des Latmos mit einer markanten Felslandschaft

Um ihre Reste zu finden, sollte man einen ortskundigen Führer engagieren. Die Ruinen befinden sich unter dem Namen Mazın Kalesi in der Flur Divan auf einer plateauartigen Höhe nördlich des Dorfes Akmescit abseits einer wenig befahrenen Verbindungsstraße aus der Selimiye-Senke über den östlichen Latmos ins Mäandertal. Die etwas komplizierte, aber landschaftlich eindrucksvolle und aussichtsreiche Route führt von Selimiye via Kandak, Kayabükü (ehemals Viranköy), Çukurköy, Kullar, Merciler und Akmescit weiter nach Koçarlı.

Ehe man auf dem Weg nach Amyzon den eindrucksvollen Pass südlich von Çukurköy mit seinen markanten Felslandschaften (Abb. 136) erklommen hat, passiert

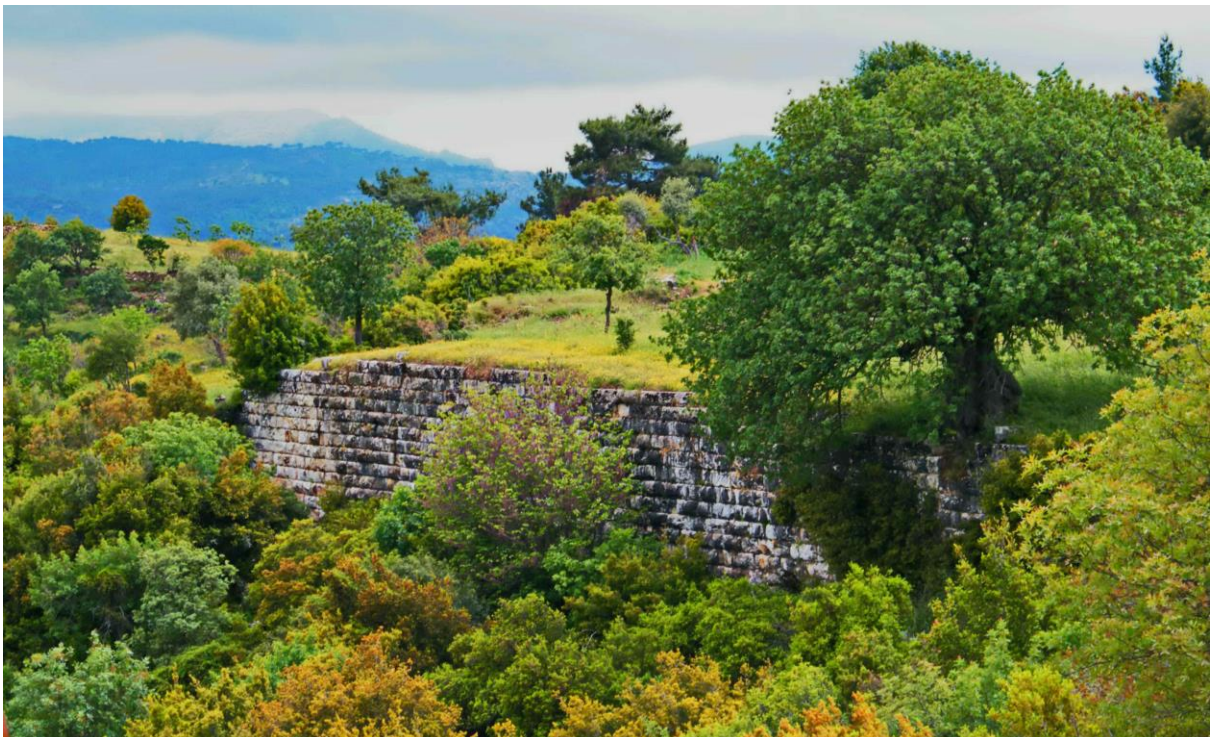


Abb. 137: Beeindruckend sind vor allem die auf 137 m Länge erhaltenen Reste einer bis zu 6 m hohen und 1,70 m dicken zyklischen Stützmauer erhalten, die manche als Stadtmauer von Amyzon bezeichnen.

man das Dörfchen Kayabükü. Dort liegen oberhalb des Dorfes, dessen alte Namen „Ören“, später „Viran“, so viel wie „wüst“, „verlassen“ bedeuten, Reste einer bislang nicht identifizierten, vermutlich karischen Siedlung.

Auf dem weiteren Weg erhebt sich 2,5 km nördlich von Akmescit die plateauartige Kuppe des Ortaasar Tepesi (680 m) mit den Ruinen von Amyzon. Auf verfallenen Terrassen außerhalb der antiken Stadt stößt man auf ein Bauensemble aus Tempel, Propylon und Brunnenhaus: ein Terrassenheiligtum, dessen Kulttradition anhand von Motivfunden bis mindestens ins 6. Jh. v. Chr. reicht. Neben den eher bescheidenen Resten dieses 6 x 15 m messenden dorischen Apollon-Artemistempels aus der Zeit der Hekatomniden mit einer Widmung des Idrieus sind vor allem die auf 137 m Länge erhaltenen Reste einer bis zu 6 m hohen und 1,70 m dicken zyklischen Stützmauer (Abb. 137) beeindruckend, die manche als Stadtmauer von



Abb. 138 a/b: Innerhalb der Mauern von Amyzon findet man ein paar nicht identifizierbare Gebäudereste, Relikte der Agora und eines Nymphäums sowie große unterirdische Gewölbekammern.

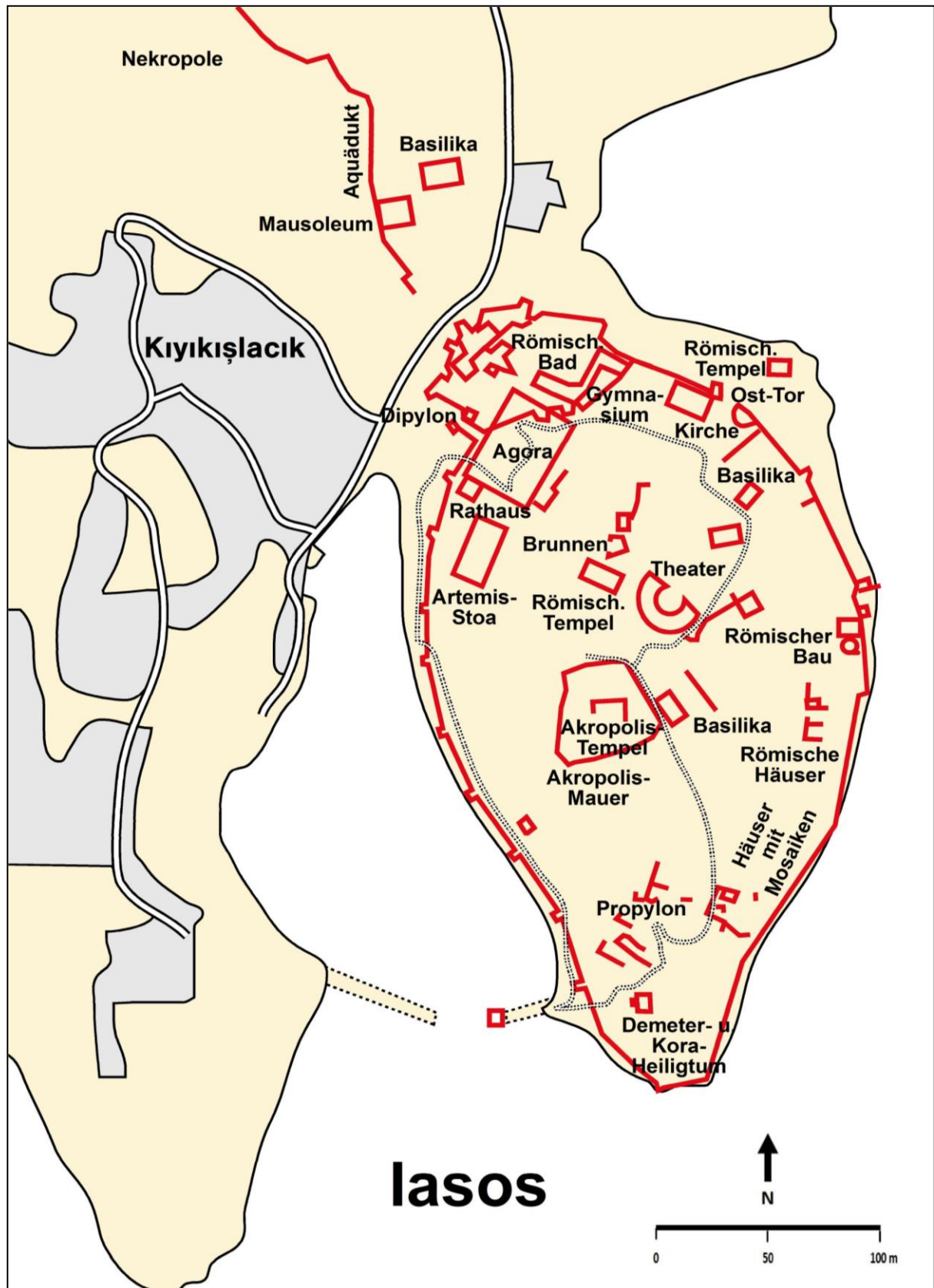
Amyzon bezeichnen. Auf dem Plateau findet man, durchzogen vom Versturz einer byzantinischen Stadtmauer - ein paar nicht identifizierbare Gebäudereste, Ruinen der Agora und eines Nymphäums sowie große unterirdische Gewölbekammern, wahrscheinlich Zisternen (Abb. 138). Vom vermutlich hellenistischen Theater in der Nähe des Artemistempels, dessen Zuschauerraum mit Bäumen bewachsen ist, sind lediglich einige Sitzreihen freigelegt. Sein Fassungsvermögen wird auf etwa 3500 Sitzplätze geschätzt.

### **Iasos: Einst eine Insel**

Zur Stätte der antiken Stadt Iasos beim Fischerdörfchen Kıyıkışlacık gelangt man am besten über ein Nebensträßchen, das knapp hinter Euromos von der Hauptstraße nach Milas südwärts über die aussichtsreichen östlichen Ausläufer des İlbir Dağı abzweigt und via Köşkköy, Karakuyu und Ovakışlacık ans Ziel führt.

Die antike Stadt Iasos am Nordende der Güllük-Bucht (Güllük Körfezi) gehörte im 5. Jh. v. Chr. zeitweilig zum Attischen Seebund und seit 129 v. Chr. zur römischen Provinz Asia. Sie war seit mykenischer Zeit, später dann auch von Mylasa aus besiedelt und wurde erst im 15./16. Jh. verlassen. Sie lag ursprünglich auf einer kleinen Insel, war aber seit der römischen Kaiserzeit mit dem Festland verbunden. Sie muss wohl damals ein wichtiger Fischerort gewesen sein und galt als wohlhabend.

Die meisten Ruinen befinden sich auf dieser Halbinsel (Karte 32) innerhalb einer partiell erhaltenen hellenistischen Stadtmauer, die die Halbinsel einfasste (Abb. 139). Übertagt von einem mittelalterlichen Kastell auf den Relikten eines Akropolistempels im Zentrum der Halbinsel liegen die Reste eines hellenistischen Theaters



Karte 32: Kartenskizze der Ruinen von Iasos (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

mit römischem Bühnenbau, eines römischen (Zeus-?) Tempels, eines Gymnasiums sowie die Grundmauern einer byzantinischen Kirche. Ein Tor führt von Norden zu einer von Säulen umgebene römische Agora, deren Ornamente sowie Architravinschriften sie in die Zeit Hadrians und Antoninus Pius‘ datieren (Abb. 141/142).



Abb. 139: Die meisten Ruinen von Iasos befinden sich auf einer Halbinsel innerhalb einer partiell erhaltenen hellenistischen Stadtmauer, die die Halbinsel einfasste.



Abb. 140: Auf dem Festland stößt man auf die Reste einer Wasserleitung, auf einen römischen Grabbau und auf die Ruine einer Basilika.

Südlich davon stößt man auf die Ruinen eines Buleuterions (Rathaus mit Marmor-Sitzbänken, Abb. 143). Darüber hinaus findet man Relikte von Wohnhäusern aus römischer Zeit (Mosaikböden). Auf der Landzunge, die das Festland mit der Halbinsel verbindet, lag wohl ein römisches Bad, das Teile der hellenistischen Stadtmauer verwendet. Verschiedene Ruinen ragen noch aus dem Wasser: Leuchtturm und Wachttürme sind im Hafengewässer versunken (Abb. 144).



Abb. 141: Ein Tor führt von Norden zu einer von Säulen umgebene römische Agora.



Abb. 142: Die römische Agora: Ihre Ornamente sowie Architravinschriften datieren in die Zeit Hadrians und Antoninus Pius‘.



Abb. 143: Südlich davon stößt man auf die Ruinen eines Buleuterions (Rathaus) mit Marmor-Sitzbänken



Südlich davon stößt man auf die Ruinen eines Buleuterions (Rathaus mit Marmor-Sitzbänken, Abb. 143). Darüber hinaus findet man Relikte von Wohnhäusern aus römischer Zeit (Mosaikböden). Auf der Landzunge, die das Festland mit der Halbinsel verbindet, lag wohl ein römisches Bad, das Teile der hellenistischen Stadtmauer verwendet. Verschiedene Ruinen ragen noch aus dem Wasser: Leuchtturm und Wachttürme sind im Hafenwasser versunken (Abb. 144).



Abb. 144: Verschiedene Ruinen ragen noch aus dem Wasser: Leuchtturm und Wachttürme sind im Hafenwasser versunken.

Auf dem Festland stehen ein zweigeschossiger römischer Grabbau aus Ziegelmauerwerk - errichtet aus Spolien eines Aquädukts - sowie die Reste dieser Wasserleitung und die Ruine einer Basilika (Abb. 140). Ein römisches Heroon in Form eines Podiumtempels mit der Grabkammer im Sockel findet man in einem Arkadenhof des angrenzenden Dorfes.

Heute liegt vor der Halbinsel ein weitgehend von Aleviten bewohntes Dorf, das 1929 anstelle einer Vorgängersiedlung Asın Kuren bzw. Asın Kale gegründet und 1960 in Kıyıkışlacık umbenannt wurde. Bis 1929 waren die Bewohner hier Griechen und lebten von der Landwirtschaft. Größte Einnahmequellen für die etwa 2000 Bewohner sind Ölvorkulturen und Fischfang. In den letzten Jahren haben sich Fischfarmen stark ausgebreitet, und es gibt Bestrebungen, das Dorf zum Ferienort auszubauen.

### **Das Heiligtum des karischen Zeus Stratios: Labraunda (Labraynda)**

Verschiedene sehenswerte Ruinenstätten lassen sich auf einer Rundfahrt von Milas aus erschließen: Ein windungs- und schlaglochreiches Sträßchen führt vom westlichen Ortseingang der Kreisstadt nordwärts auf die Höhen des südöstlichen Latmos-Gebirges zum antiken Labraunda. Auf den letzten Kilometern wird der Weg begleitet von den Resten der bis zu 8 m breiten und 13 km langen Heiligen Straße, die einst die karische Hauptstadt Mylasa mit dem Zeus-Heiligtum in Labraunda verband. Der Ortsname stammt von „Labrys“, der heiligen Doppelaxt, die von ver-

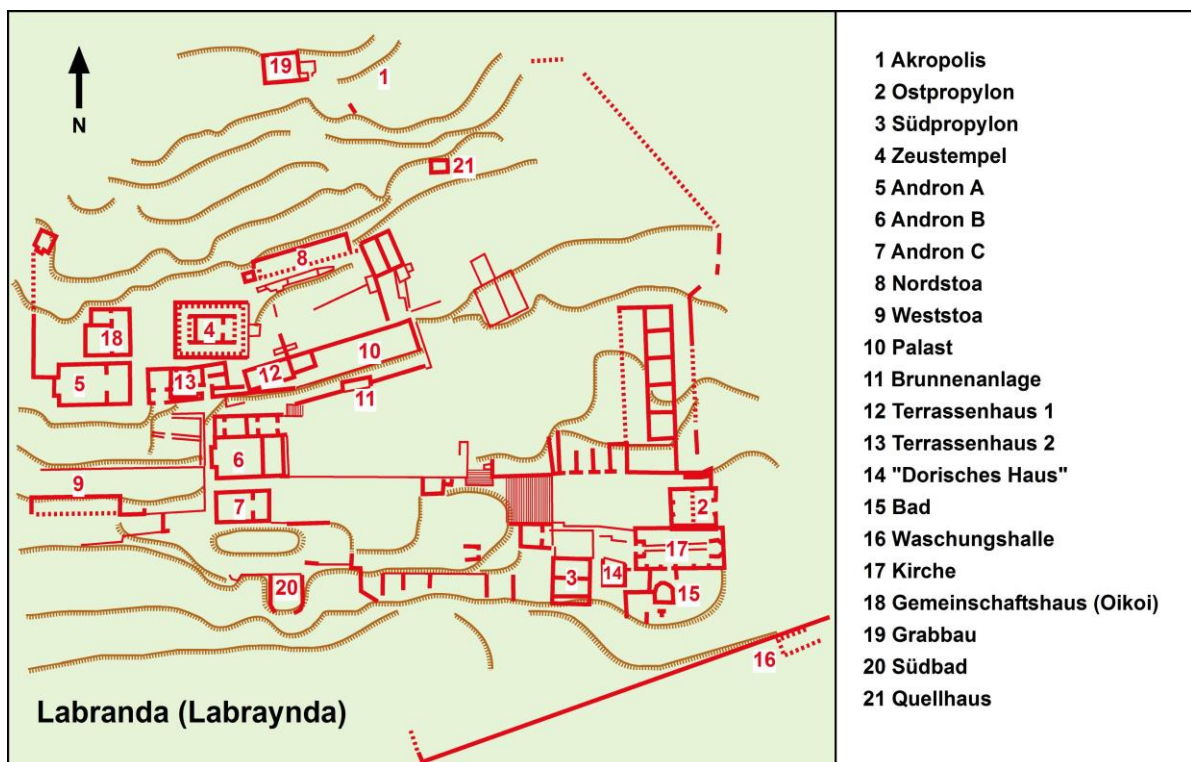


Abb. 145: Zeus Lepsynos (Labraundos) mit der Doppelaxt war die Schutzgottheit der Karer.

schiedenen alten Völkern des östlichen Mittelmeerraumes verehrt wurde. Zeus Lepsynos (Labraundos) mit der Doppelaxt war die Schutzgottheit der Karer (Abb. 145).

Labraunda war keine Stadt, sondern eine heilige Stätte. Bekannt auch wegen seines heilkräftigen Quellwassers war der Platz zugleich Orakelstätte mit einem quadratischen Wasserbassin, in dem „heiligen“ Fische Orakelfragen beantworten, indem sie angebotenes Futter annahmen oder ablehnten. Bis ins 5. Jh. v. Chr. kannte man dort wohl nur einen tempellosen Kult in einem Platanenhain.

Einige Baureste stammen zwar aus römischer und byzantinischer Zeit, die Stifter der meisten Gebäude aber wurde aufgrund von Inschriften mit den mylasischen Hekatomniden Maussolos II. (377-353 v. Chr.) und seinem Bruders Idrieus (351-344 v. Chr.) identifiziert, unter denen man die uralte Kultstätte zu einem großen Tempelbezirk der Prozessionswege zum zentralen ka-



Karte 33: Kartenskizze der Ruinen von Labraynda/Labraunda (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

rischen Heiligtum u. a. die Propyläen mit einem 12 m breiten Treppenbau und die Maussolos-Stoa.



Abb. 146: Vom Vorhof auf der untersten Terrasse führt eine monumentale Freitreppe auf die zweiten Terrasse zu den Resten eines sogenannten „Männerhauses“ (Andron) aus dem 1. Jh. v. Chr..

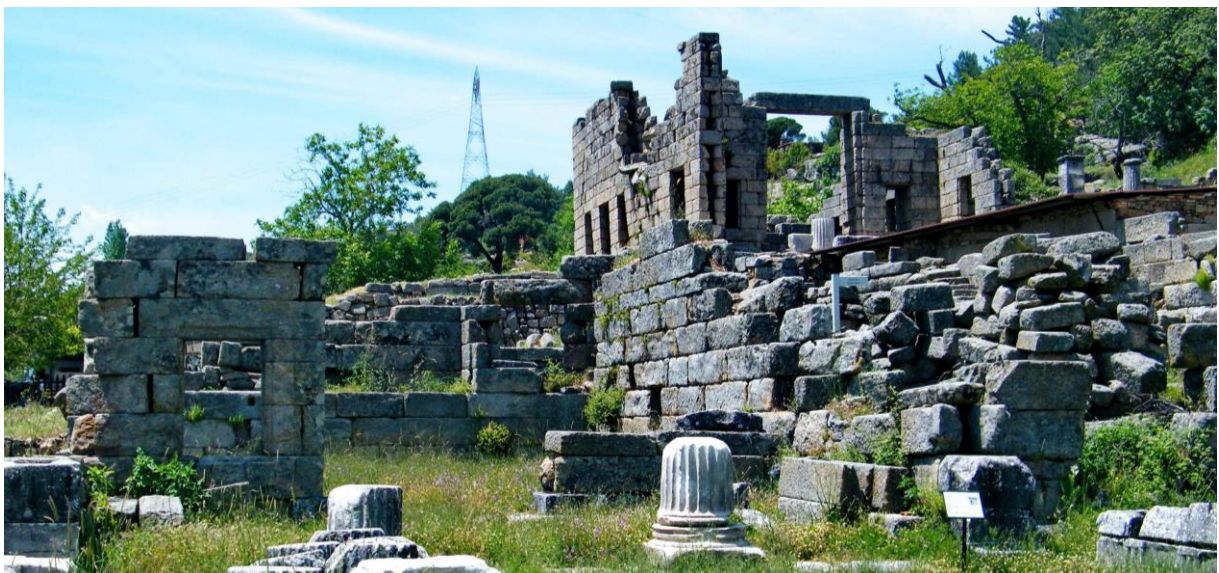


Abb. 147: Die Reste mehrerer „Männerhäuser“ gruppieren sich um den Zeustempel

Die Bauten der Kultstätte wurden an steil abfallendem Gelände auf 4 künstlich angelegten Terrassen errichtet (Karte 33). Vom Vorhof auf der untersten Terrasse aus der Zeit des Idrieus mit Süd- und Ostpropylon, an das in frühchristlicher Zeit eine kleine Kirche angebaut wurde, sind nur noch die Fundamente und Teile der ionischen Architektur erhalten. Von dort führt eine monumentale Freitreppe auf weitere Terrassen (Abb. 146) zu den Resten sogenannter „Männerhäuser“ (Andron, Abb. 147). Die Ruinen eines weiteren, unter Maussolos erbauten Andron findet man auf der nächst höheren Terrasse. Das dritte „idrieusische“ Andron auf dem obersten Stockwerk ist bis auf das Dach in voller Höhe erhalten und bietet mit seinen dorischen Säulen, ionischen Gebälk und Fenstern ein klassisches Beispiel eines in Art einfacher griechischer Tempel gebauter Haustypen und diente vermutlich als Unterkunft der Priester.



Abb. 148: Der Zeustempel von Labraynda auf der obersten Terrasse, ein ionischer Ringhallentempel mit 48 Säulen, bildet das Zentrum der Anlage.

Der Zeustempel auf der obersten Terrasse, ein ionischer Ringhallentempel mit ehemals 48 Säulen, bildet das Zentrum der Anlage (Abb. 148). Das Fundament des ursprünglich wohl einfachen Antentempels aus dem 5. oder 4. Jh. v. Chr. mit einer später angebauten schmalen Halle auf der Rückseite wurde unter Idrieus um einen Umgang aus dünnen, etwa 6,3 m hohen Säulen mit ionischem Gebälk auf 15,5 x 20,3 m erweitert.

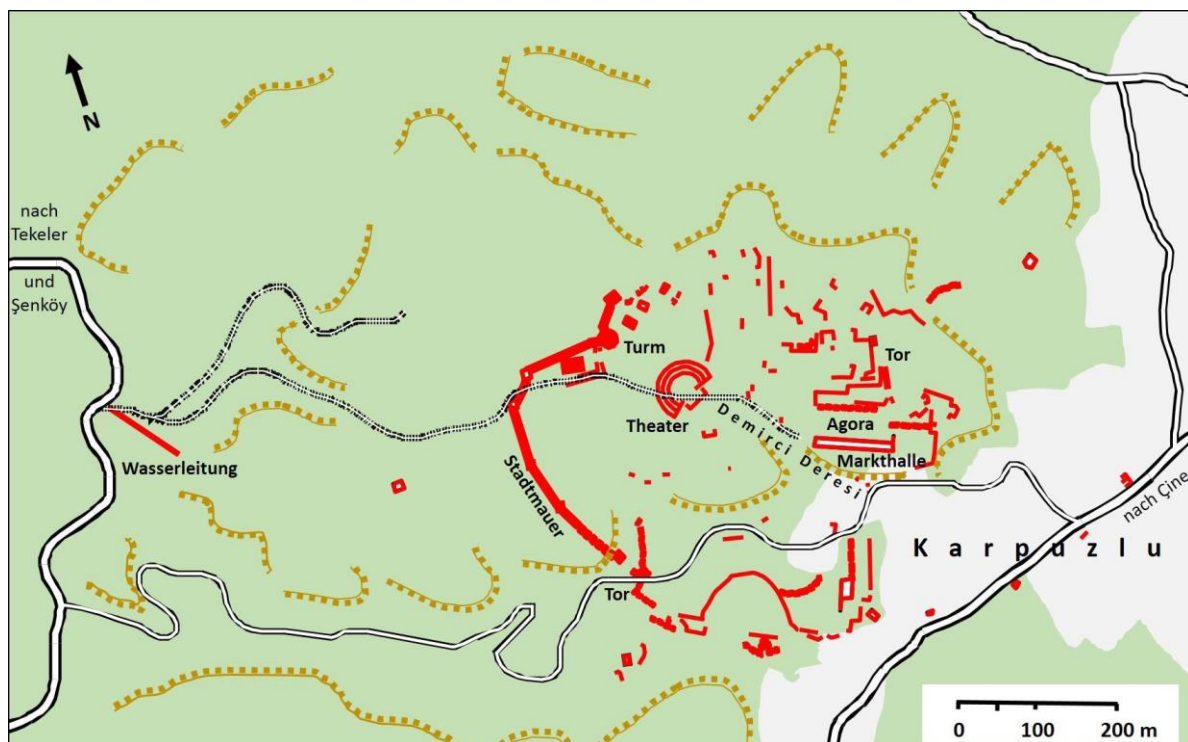
### **Ada's alte Residenz: Alinda**

Von Labraunda führt ein kurvenreiches Staubsträßchen weiter ostwärts über die Randhöhen des Latmos nach Ortaköy. Von dort geht es auf einer teilweise desolaten Asphaltstraße durch das Gelände der Sarıkızık Feldspat-Steinbrüche nordwärts via Hatıpkışlası, Ovapınarı und Koğuk nach Karpuzlu. Östlich oberhalb dieser kleinen Kreisstadt mit etwas über 2000 Einwohnern liegen auf zwei Höhenrücken die weitläufigen Ruinen des antiken Alinda. Vor dem Ortszentrum von Karpuzlu zweigt links ein Verbindungssträßchen nach Tekeler und Şenköy ab, über das man auf windungsreichem Anstieg bei einem etwa 45 Meter langes Teilstück eines alten Aquädukts (Abb. 149) die Höhen der antiken Oberstadt erreicht. Vier Bögen der Wasserleitung sind neben einem Tor in einem Abschnitt der Stadtmauer noch vollständig erhalten und der Wasserkanal von einigen Steinen gedeckt. Zahlreiche karrische Sarkophage und Felsgräber signalisieren zudem eine ausgedehnte Nekropole. Von hier aus lässt sich das weitläufige Ruinenfeld gut überblicken und abwärts leicht durchwandern. Eine zitadellenartig massiv befestigte Akropolis aus spätklassischer Zeit dominiert die Oberstadt (Karte 34). Ihre dichte Wohnbebauung aus dem 7. bzw. 8. Jh. n. Chr. überlagert die aus Quadern gefügten Burgbauten aus spätklassischer Zeit. Offenbar war es damals, als die Stadt als Bischofssitz fungierte (der als Titularbistum Alinda der römisch-katholischen Kirche weiterlebt), aus Si-

cherheitsgründen zu einem Rückzug der Bewohner in eine stark reduzierte Wohnsiedlung in der befestigten Oberburg gekommen, wie man es im Zusammenhang mit den Arabereinfällen auch aus anderen Städten Kleinasiens kennt.



Abb. 149: Auf windungsreichem Anstieg erreicht man oberhalb von Karpuzlu bei einem etwa 45 Meter langen Teilstück eines alten Aquädukts die Höhen der antiken Oberstadt.



Karte 34: Kartenskizze der Ruinen von Alinda (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

Weitere Areale mit Wohnbebauung findet man in der Unterstadt vor allem an den Hängen im Südwesten - hier liegt auch die Unterburg mit Toranlage und vorgelagerter Bastion am Südhang - und im Norden mit einer hohen Dichte kaiserzeitli-

cher Strukturen. Dort schmiegt sich auch das nach Südosten ausgerichtete gut erhaltene Theater in den Hang, und man stößt auf die Fundamente eines kleinen Antentempels sowie auf die 30 m breite Agora als Zentrum des öffentlichen Lebens. Das Spektakulärste dort ist ein 90 m langes, zweischiffiges und einst dreistöckiges Gebäude einer Lager- und Ladenzeile, dessen untere beiden Stockwerke noch fast vollständig sind, dessen Erdgeschoss von der Agora aus und dessen Kellerräume von der Talseite her begehbar sind (Abb. 150). Diese Bauten zeugen von einer intensiven Bautätigkeit in hellenistischer Zeit und dokumentieren wesentliche Erweiterungen des Stadtgebiets mit dem Aufstieg Alindas zum Verwaltungssitz des nördlichen Kariens im späten 3. Jh. v. Chr..

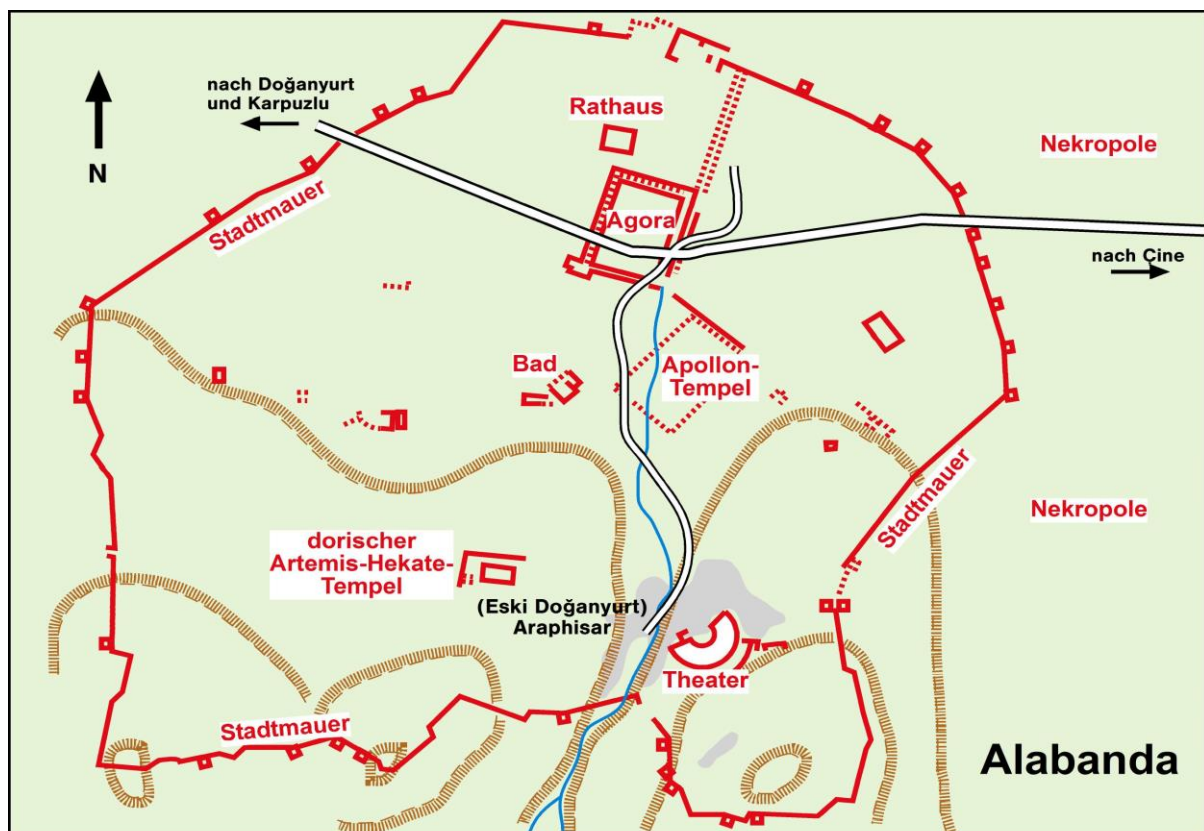
Ein großer Teil der antiken Ruinen stammt aus der Regierungszeit des Hekatomniden Mausolos II. und seiner Schwester Ada, die ab 340 v. Chr. in Alinda residierte. Sie adoptierte Alexander den Großen auf seinem Feldzug 334 v. Chr., der sie daraufhin nach der Eroberung von Halikarnassos (Bodrum) als Königin von Karien einsetzte.



Abb. 150 a/b/c: Spektakulärstes Bauwerk Alindas ist das 90 m lange, einst dreistöckige Gebäude einer Lager- und Ladenzeile unter der Agora, dessen untere beiden Stockwerke noch fast vollständig erhalten sind, dessen Erdgeschoss von der Agora aus und dessen Kellerräume von der Talseite her begehbar sind.

## Das „karisches Antiochia“: Alabanda (Araphisar)

Als Fortsetzung der Rundfahrt zu karischen Stätten bietet sich von Karpuzlu aus ein Besuch in Alabanda an. Antiker Mythologie zufolge wurde der Ort vom dort göttlich verehrten karischen Lokalheroen Alabandus, Sohn des Cuippus und der Kallirhoe, gegründet. Während der Seleukidenherrschaft war die Siedlung Mitglied der Chrysaorischen Liga, eines lockeren Handels- und Beistandspaktes karischer Städte, und wurde zu Ehren von Antiochos III. kurzzeitig bis 190 v. Chr. in Antiochia umbenannt und daher als „karisches Antiochia“ bezeichnet. Guten Beziehungen zu Rom führten zu einer Blütezeit der Stadt in der römischen Kaiserzeit. Alabanda wurde Sitz eines Provinzgouverneurs, kam zu Wohlstand und Ruhm und hielt Kultzeremonien für Cäsar, Roma und Augustus ab. Unter Byzanz wurde Alabanda ein Bistum.



Karte 35: Kartenskizze der Ruinen von Alabanda (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

Über ein ruhiges schmales Landsträßchen im Süden der neuen Karpuzlu-Talsperre Richtung Çine passiert man hinter dem (neuen) Dorf Doğanyurt in der Ebene nördlich des Berglandanstiegs die Agora, eine 120 x 80 m große freie Fläche, mit Zugang von Südwesten und einst von einer Säulenhalle umgeben (Abb. 151 u. Karte 35). Hier erkennt man links nördlich der Straße - als erste auffällige Ruine der weit verstreuten, grasüberwachsenen Reste von Alabanda - die Mauern des antiken Rathauses), einer rechteckigen Anlage aus braunen Quadersteinen mit einer 9 m hohen Frontmauer, 4 Türen und einer Reihe von Fenstern sowie einer beidseitigen Innentreppe zu den in einem Halbrund angeordneten Sitzreihen (Abb. 152).

Südlich der Asphaltstraße entdeckt man die Ruinen einer größeren Badeanlage. Ein breiterer Seitenweg führt hier südwärts zur alten Dorfstelle Doğanyurt Köyü - mit anderem Namen Araphisar (wüste Burg). Hier erreicht man die Reste des großen antiken Theaters aus dem 1. Jh. v. Chr. (Abb. 153). Das Bühnengebäude ist weitge-

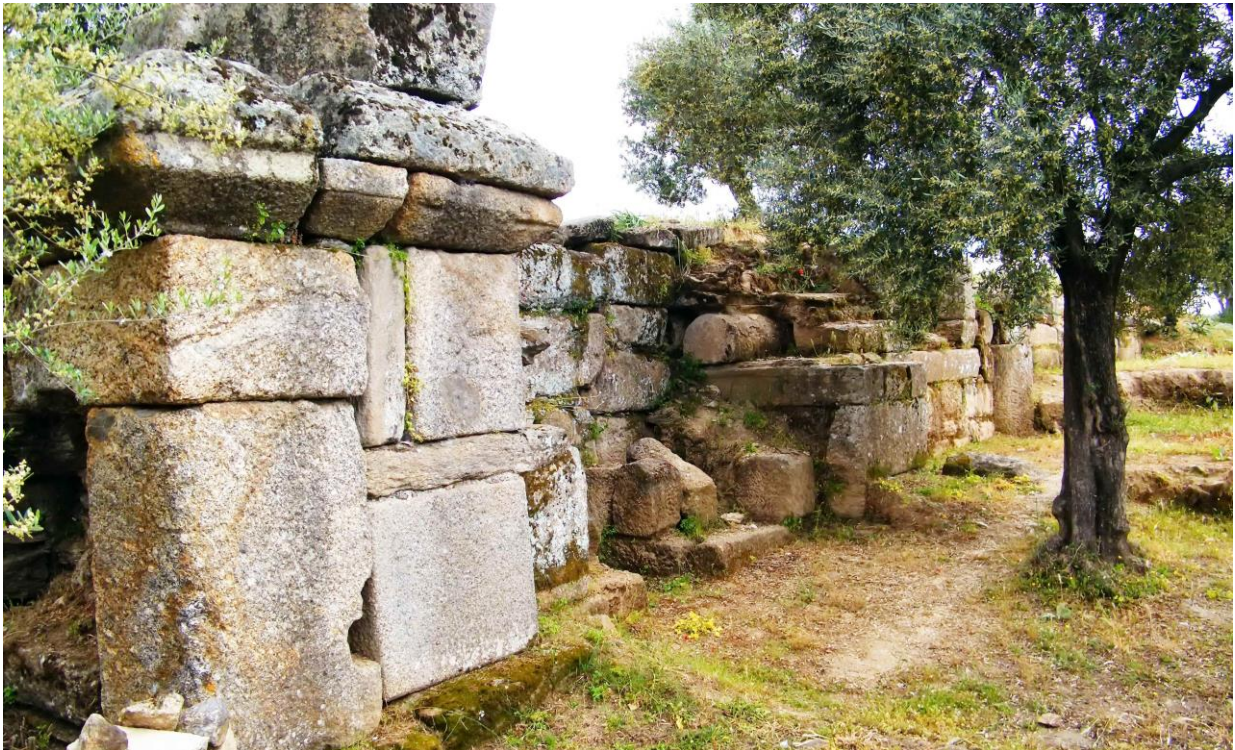


Abb. 151: In der Ebene bei Doğanyurt nördlich der Straße liegen die Reste der Agora von Alabanda, eine 120 x 80 m große freie Fläche mit Zugang von Südwesten und einst von einer Säulenhalle umgeben.

hend verschwunden, das Überhalbrund der Sitzreihen aber gut erkennbar. Teile der Stützmauern aus schönen Bossenquadern und die überwölbten Eingänge an beiden Seiten, die zu den Rundgängen führten, stehen noch. Der Bühnenboden ruht auf dorische Granitsäulen.



Abb. 152: Ehe man südwärts zum alten Dorf Doğanyurt abbiegt, erkennt man schon von Weitem nördlich der Straße - als erste auffällige Ruine der weit verstreuten, grasüberwachsenen Reste von Alabanda - die Mauern des antiken Rathauses, einer rechteckigen Anlage aus braunen Quadersteinen mit einer 9 m hohen Frontmauer, 4 Türen und einer Reihe von Fenstern.





Abb. 153: Bei der alten Dorfstelle Doğanyurt Köyü - mit anderem Namen Araphisar (wüste Burg) erreicht man die Reste des großen antiken Theaters aus dem 1. Jh. v. Chr..

Zwei Tempelanlagen sind in Fragmenten noch auszumachen, darunter ein Artemis-Hekate-Tempel aus der Zeit um 200 v. Chr. mit einst 11 dorischen kannelierten Säulen an den Längs- und 6 an den Schmalseiten. Auf einen Apollon Isotimos-Tempel mit ehemals je 13 weiße ionischen Marmorsäulen an den Längs- und 8 an den Schmalseiten mit fast 1 m Durchmesser stößt man nördlich des Theaters.

Über die südliche Hügelkette verlief die mit Türmen und Toröffnungen bestückte und dort noch erkennbare Stadtmauer aus leicht buckligen Quadersteinen mit Schuttausfüllungen, die auch eine große Fläche der Ebene umschloss, wo sie allerdings weitgehend verschwunden ist. Im Osten außerhalb der Stadt erstreckt sich eine ausgedehnte Nekropole mit flach gedeckten Kastensarkophagen.

### **Lagina: Heiligtum der karischen Hekate**

Damit ist der Ausflug in die karische Ruinenlandschaft keineswegs zu Ende: Die Weiterfahrt bringt uns zunächst weiter ostwärts und bei Çine auf die stark befahrene Staatsstraße (Devlet yolu) D 550 zwischen Aydın und Muğla und dann südwärts – mit schönem Blick auf die Çine-Talsperre - zum Braunkohlenrevier von Yatağan. Dort zweigt von der westwärts nach Milas führenden Straßenverbindung D 330 noch vor dem Braunkohle-Kraftwerk und vorbei an Tagebau-Gruben ein kleines Sträßchen nordwestwärts nach Turgut zu den Ruinen von Lagina ab. Sie liegen noch vor dem Ort abseits versteckt östlich hinter einer Senke.

Wie Milet und Mylasa mit ihren Kultstätten Didyma bzw. Labraunda, so war auch die karische Stadt Stratonikeia (s. u.) mit – diesmal sogar zwei – Heiligtümern durch „Heilige Straßen“ verbunden: Mit Lagina und Panamara (s. u.).

In Lagina, von wo aus eine solche 11 km lange „Heilige Straße“ zum „Mutterort“ Stratonikeia führte, liegen die Ruinen des Tempelbezirks der karischen Hekate. Die Tochter der Titanen Perses und Asteria wurde oftmals der Artemis, Demeter oder Persephone gleichgesetzt. Als Göttin der Fruchtbarkeit und der Unterwelt, des



Abb. 154: Hekate, Göttin der Unterwelt und Fruchtbarkeit (aus S. MALLARMÉ „Les Dieux Antiques. Nouvelle mythologie illustrée“, 1880).

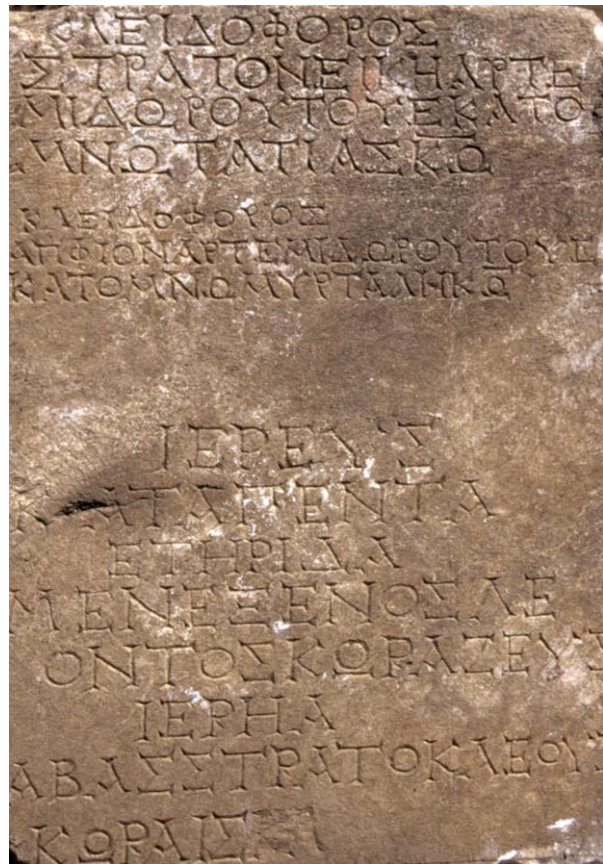


Abb. 155: In Lagina fand man 198 Inschriften, die die Bedeutung des Kultortes bezeugen.

Zaubers und der Gespenster - ausgestattet mit Fackel, Dolch, Peitsche, Schlüssel (Schlüsselgewalt für die Unterwelt) (Abb. 154), mit Schlangen im Haar und von Hunden begleitet – führte sie nachts die Geister an und verursachte Angst und Schrecken. Als ihr Lieblingsort galten Friedhöfe und Wegabzweigungen. Im römischen Kulturkreis hieß sie Trivia, Göttin der Weggabelungen, der Schwellen und Übergänge, Wächterin der Tore zwischen den Welten und eine der ältesten vorpatriarchalen Erd- und Sonnengöttinnen. Sie schützte andererseits aber auch vor Geistern, war beim Volk sehr beliebt und galt als hilfreiche Göttin von allumfassender Macht, der noch bis in die Zeit mittelalterlichen Aberglaubens gehuldigt wurde. Sie war zugleich auch Mondgöttin und wurde entsprechend in Vor-Neumondnächten verehrt. Die Unverletzbarkeit Ihres Heiligtums ist in Inschriften auf der Mauer des Tempels bestätigt (Abb. 155).

Empfangen wird man in Lagina – wie es sich gehört – mit dem Eingangsbau der Prophyläen (Abb. 156), einem aufwändigen Treppengebäude, dessen Portalrahmen noch aufrecht steht. Das Heiligtum selbst liegt auf einer Terrasse inmitten von Feldern. An der Südseite eines 150 x 120 m großen, an drei Seiten von dorischen Säulenhallen mit einem Propylon-Portal aus drei Monolithblöcken begrenzten heiligen Bezirks erkennt man Sitzstufen für Zuschauer der jährlichen Festspiele (Abb. 157). Im Zentrum steht der Pseudodipteros-Tempel aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. mit 8 x 11 korinthischen Säulen, 2 ionischen Säulen in der Vorhalle, relativ kleiner Cella, aber ohne Rückhalle (Abb. 158). An der Ostseite des Tempels verweisen Trümmerreste auf einen Altar.



Abb. 156: Empfangen wird man in Lagina – wie es sich gehört – mit dem Eingangsbau der Prophyläen, einem aufwändigen Treppengebäude, dessen Portalrahmen noch aufrecht steht.



Abb. 157: An den Seiten des heiligen Bezirks erkennt man dorische Säulenhallen mit Sitzstufen für Zuschauer der jährlichen Festspiele.



Abb. 158: Zentral im Heiligtum von Lagina steht der Pseudodipteros-Tempel der Hekate aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. mit 8 x 11 korinthischen und 2 ionischen Säulen in der Vorhalle sowie kleiner Cella.

### **Panamara: Eine vergessene Kultstätte**

Biegt man unmittelbar hinter dem wegen seiner Emissionen umstrittenen Braunkohlekraftwerk von Yatağan (Abb. 159) nach Süden ab, so erreicht man via Kapbağ in den südlichen Bergen das Dorf Bağyaka. Hier liegen in etwa gleicher Entfernung



Abb. 159: Braunkohle-Kraftwerk von Yatağan: Umstrittener Energie-Lieferant

(7 km), aber südöstlich von Stratonikeia, die Reste des Zeus Panamara-Heiligtums . Obwohl es in der Antike eines der wichtigsten Heiligtümer Kariens war, in dem sich eine Mischung aus lokaler Tradition und griechischem Einflusses spiegelte, und dort etwa 400 Inschriften gefunden wurden, die Einblick in die turbulente Geschichte Kariens im Späthellenismus bieten, wurde es niemals systematisch ausgegraben. Es stand südlich von Bağyaka auf einem steilen, 770 m hohen Hügel mit Blick auf das Tal des Marsyas (Çine Çayı). Die bedeutendsten Kultbauten waren die Tempel des Zeus Panamaros und seiner Gemahlin Hera. Es gab Feste mit Prozessionen für Hera, die Göttin der Frauen, und für Zeus Komyrios mit männlichen Inkubationsriten - offen für alle Teile der Gesellschaft.



Abb. 160: Heute ist von den Heiligtümern Panamaras, die einst die Bergkuppe krönten, kaum noch etwas übrig außer mehreren Architekturteilen aus Marmor und verstreuten Inschriften.

Über die bisweilen in den Felsen geschnittene und von Felsgräbern gesäumte „Heilige Straße“ erreichte man das Heiligtum von der Westseite her entlang des Hügelkamms. Inzwischen hat der fortschreitende Braunkohle-Tagebau um das Dorf Bağyaka bereits Teile des Heiligen Weges zerstört, der einst Panamara und Stratonikeia verband. Die Fläche der Anlage, teilweise durch ihre Temenosmauer erfassbar, bedeckte ein Areal von etwa 100 x 85 m. Die Tempelmauern waren aus Schieferblöcken und Marmorquader errichtet, einige nutzten den natürlichen Fels.

Heute ist von den Heiligtümern, die einst die Bergkuppe krönten, kaum noch etwas übrig außer mehreren Architekturteilen aus Marmor und verstreuten Inschriften (Abb. 160). Eine Kammer mit einer kleinen Tür wurde vor kurzem bei illegalen Ausgrabungen freigelegt. Das Gelände ist pockennarbig durchlöchert von Schürflöchern heimlicher Raubgrabungen, einige Substruktionsmauern sind um fast zwei Metern abgetragen. Ein paar Partien der Umfassungsmauer sind noch intakt und demonstrieren, wie stark befestigt das Ganze einst war.

### **Stratonikeia, ein verlassenes Dorf: Braunkohle contra Antike**

Ehe sich die Straße von Yatağan nach Milas (D-330) durch das bewaldete Bergland der Mentese Dağları schlängelt, passiert man beim Anstieg westlich des Kraftwerks unmittelbar südöstlich des riesigen Braunkohle-Tagebaugeländes (Abb. 161) von Yatağan die Reste der antiken Stadt Stratonikeia. Die Ruinen liegen – von der Straße aus nicht sichtbar - unterhalb im und beim alten Dorf Eskihisar (Karte 36).

Die Bewohner des Ortes wurden bereits vor Jahren wegen des fortschreitenden Braunkohleabbaus in eine neue Siedlung oberhalb umgesiedelt, so dass das verlassene Dorf mit seinen antiken Resten heute wie auf einer Insel in einer industriellen Mondlandschaft liegt. Die Forstverwaltung führt seit Jahren Prozesse gegen das Kraftwerk wegen der Folgen der Luftverschmutzung durch das Braunkohlekraft-



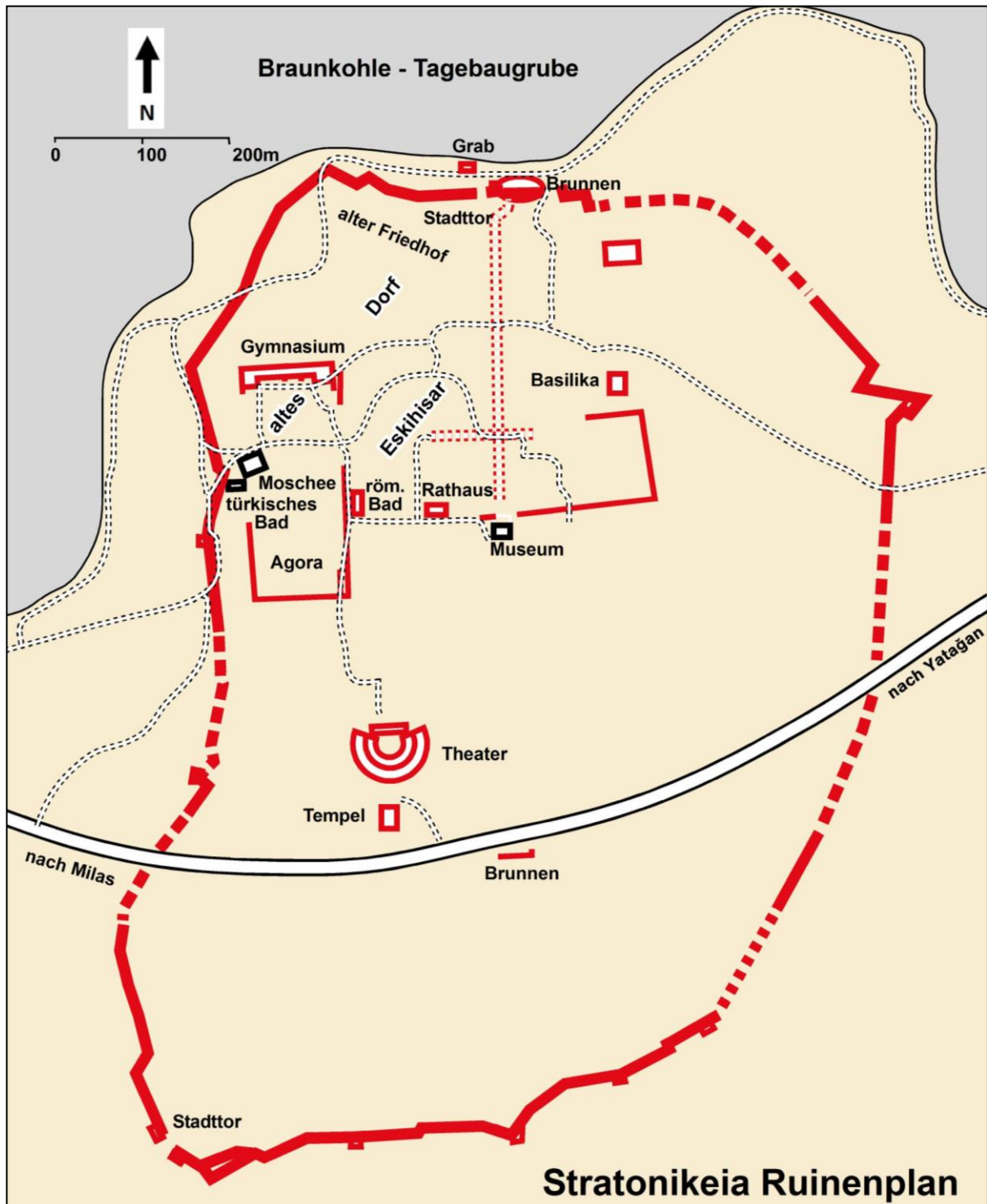
Abb. 161: Die Bewohner des Ortes Eski Hisar wurden bereits vor Jahren wegen des Braunkohleabbaus umgesiedelt, so dass das verlassene Dorf mit seinen antiken Resten heute wie auf einer Insel in einer industriellen Mondlandschaft liegt.



Abb. 162: Das verlassene Dorf mit seinen gepflasterten Straßen und den osmanischen Häusern in den antiken Ruinen ist allemal einen Besuch wert

werk für Flora und Fauna. Dem Tagebau fiel die Nekropole der antiken Stadt zum Opfer (ein Grab ist unweit der nördlichen Stadtmauer noch erhalten), und die Archäologen bewahrten viele der alten Gebäude vor der Zerstörung nur durch Zugeständnisse. Der Platz ist dennoch allemal einen Besuch wert (Abb. 162).

Die Stadt, aufgrund der zugehörigen Tempelstätten Lagina und Panamara wichtiges religiöses Zentrum in hellenistischer und römischer Zeit, geht vermutlich auf eine karische Vorgängersiedlung zurück, auf der sie etwa 281 v. Chr. von dem Se-



Karte 36: Kartenskizze der Ruinen von Stratonikeia (Entwurf und Kartographie V. HÖHFELD 2013)

leukiden Antiochos I. erneut gegründet und nach seiner Frau Stratonike benannt wurde, der Tochter des Königs Demetrios I. Poliorketes von Makedonien. Um 240

v. Chr. fiel sie an Rhodos, kam 129 v. Chr. als Teil der Provinz Asia zum römischen Reich und war noch in byzantinischer Zeit ein Bischofsitz. Südlich des Dorfes erhebt sich der Akropolishügel, an dessen Nordhang ein gut erhaltenes Theater (2. Jh. v. Chr.; Abb. 163) mit mehreren Sitzreihen und Resten eines (römischen?) Bühnengebäudes. Darüber findet man das Fundament eines augusteischen Aphrodite-Tempels mit 6 x 9 ionischen Säulen.



Abb. 163: Südlich des Dorfes erhebt sich der Akropolishügel, an dessen Nordhang ein gut erhaltenes Theater (2. Jh. v. Chr.) mit mehreren Sitzreihen und Resten eines Bühnengebäudes liegt.



Abb. 164: Etwas abseits nahe der ehemaligen Dorfschule stößt man die Mauern des römischen Rathauses (129/30 v. Chr.) mit Inschriften, Treppen, Sitzreihen und eindrucksvollem Tor.





Abb. 165: An deren Nordostecke der ca. 3500 m langen Stadtmauern stößt man auf Reste einer Kolonnadenstraße. Ein mit Marmor verkleidetes Nymphäum mit schöner Innenfassade und Mosaikfußböden grenzt dort an das monumentale nördliche Stadttor.



Abb. 166 a/b: Die restaurierte Moschee im alten Dorf mit ihrem benachbarten Teehaus und der Ruine des Hamams bildet heute noch für die Besucher von Stratoniceia das Zentrum des verlassenen Ortes Eskihisar.

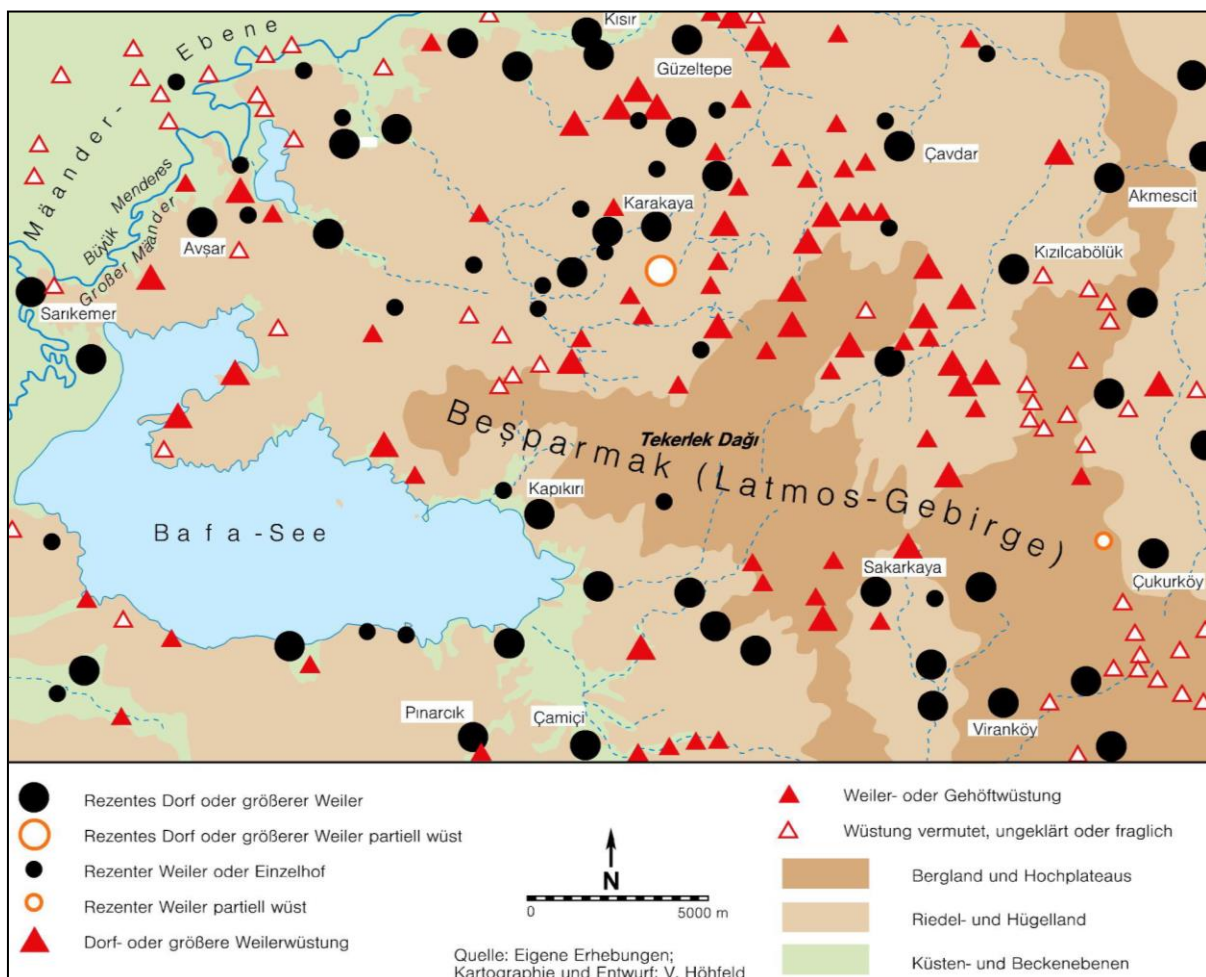
Etwas abseits nahe der ehemalige Dorfschule, die man zum Abb. 66 umfunktio- niert hat – liegen die Ruinen des römischen Rathauses (129/30 v. Chr.; Abb. 164) mit Inschriften, Treppen, Sitzreihen und eindrucksvollem Tor. Auf eine mächtige Befestigungsanlage der ca. 3500 m langen Stadtmauern stößt man an deren Nord- ostecke und am Dorfeingang auf Reste einer Kolonnadenstraße (Abb. 165). Ein mit Marmor verkleidetes Nymphäum mit schöner Innenfassade und Mosaikfußbö- den grenzt dort an das monumentale nördliche Stadttor. Die ansehnlich restaurierte Moschee im alten Dorf mit ihrem benachbarten Teehaus und der Ruine des Ha-

mams bildet auch heute noch für die Besucher von Stratoniceia das Zentrum des verlassenen Ortes Eskihisar. (Abb. 166)

Um diesen Mittelpunkt des alten Dorfes gruppieren sich die Relikte der Agora, eines aufwendigen römischen Bades, des Gymnasiums (2. Jh. v. Chr.) mit Überresten von drei reich ausgestatteten Sälen und eines Serapis(?)-Tempels.

### Der Latmos als Lebensraum

In den eindrucksvollen Ruinen der Latmos-Region, in ihren faszinierenden uralten Felsbildern und bemerkenswerten Fresken, in den namenlosen Siedlungsrelikten, den zahlreichen alten und jungen Dörfchen, Weilern und einzelnen Gehöften spiegelt sich der Lauf von mehr als 6000 Jahren Geschichte. Sie kennzeichnen diesen Raum als ein dichtbesiedeltes und ungewöhnlich spannungsreiches Altsiedelland



Karte 37: Siedlungen und Wüstungen aus osmanisch-türkischer Zeit im Beşparmak und seinem Vorland

mit einem auffällig hohen Anteil an aufgelassenen Siedlungsplätzen (Karte 35). Blicke über den Bafasee hinweg auf die Naturräume des Beşparmak und seines Umfeldes verdeutlicht andererseits aber auch die markanten Unterschiede im natürlichen Potential und damit auch der sozio-ökonomische Ausstattung dieser alten Kulturlandschaft.

Im Gegensatz zum Tiefland des üppig bewirtschafteten Bafasee-Beckens, zu den fruchtbaren Tälern des Çine Çayı und Großen Mäander (Büyük Menderes) oder den Becken von Milas und Selimiye (Ebene von Euromos) sind landwirtschaftlich ergiebige Nutzflächen im Beşparmak-Bergland selbst äußerst begrenzt verfügbar

und werden infolge sommerlicher Wasserknappheit auch kaum bewässert. Kleine Weiler und Einzelhöfe mit äußerst bescheiden dimensionierten Ackerfluren, gestreut nach der Verfügbarkeit von Quellwasser, herrschen neben einzelnen kompakteren Dörfern oft vor und liegen auf Spornen und im Umfeld weit gespannter Verebnungen oder flacher Senken in Höhen über 300 m. Lange Fußwege sind zwischen den Siedlungszellen und einzelnen intakten Wasserstellen keine Seltenheit, denn nur wenige moderne Straßen durchziehen dieses pittoreske "Augengneis"-Gebirge, so dass weite Teile bislang nur zu Fuß oder über schlechte Schotterwege erreichbar sind. Für die Menschen im Latmos gehört dies zum Alltag.



Abb. 167 a/b: Die Bewohner der Einzelgehöfte, Weiler und Dörfer des Besparmak sind in erster Linie "Waldbauern", d. h. Kleinviehzüchter (links), Honigsammler (rechts) und Waldarbeiter.

Die Bewohner der Einzelgehöfte, Weiler und Dörfer des Besparmak sind in erster Linie "Waldbauern": Kleinviehalter, Honigsammler, Waldarbeiter (Abb. 167). Für sie sind Quellen und Weidemöglichkeiten entscheidend. Viele Orte sind als feste Dauersiedlungen noch relativ jung oder wurden erst in jüngerer Zeit wiederbesiedelt und liegen auf ehemals periodisch bewohnten nomadischen Sommer- bzw. Winterweideplätzen (Yayla bzw. Kışla).

### **Dazu ein wenig Historie: Entwicklungsmuster ländlicher Siedlungen seit der Antike**

Nach Untersuchungen zur älteren osmanischen und türkischen Siedlungsgeschichte ist das Muster der heutigen türkischen Siedlungs- und Agrarlandschaft das Ergebnis verschiedener Wüstungs- und Wiederbesiedlungsprozesse seit der Antike, wobei regionale Ausdünnung und regionale Umschichtung der Landbevölkerung in bemerkenswertem Ausmaße mehrfach nachweisbar sind: Vor allem in den Waldbergländern haben Bauern offenbar - immer wieder und aus unterschiedlichsten Gründen - ländliche Wohnplätze verlassen, die später erneut besiedelt wurden.

Aus zahlreichen Siedlungsfunden aus vorislamischer Zeit (KOLB 1993 - 2000; PESCHLOW-BINDOKAT 1996 - 2003; KORFMANN ET AL. bei JANSEN u. WALLRODT 1991 - 2002) hat man erschlossen, dass die küstennahen Waldbergländer der Westtürkei bereits seit prähistorischer Zeit besiedelt waren. Viele Befunde sprechen dafür, dass noch in der Spätantike die Siedlungsdichte (wenn auch sicherlich nicht die Bevölkerungsdichte) - d. h. also die Zahl der existenten Orte - dort deutlich höher war als gegenwärtig. Das änderte sich offenbar mit dem Übergang zur islamischen Herrschaft in Anatolien.

## Frühes Siedlungssterben: Kleinasien wird islamisch

Mit zunehmendem Einsickern nomadischer Gruppen im 11. und 12. Jahrhundert von Osten her und der Islamisierung Kleinasiens hatte sich vor allem das Netz kleiner byzantinischer bäuerlicher Siedlungen auch im Latmos spürbar ausgedünnt. Viele Orte blieben zunächst unbewohnt, wurden aber in einer frühen Einwanderungsphase nomadischer Stämme (Yürüken/Karakecili, Turkmenen) wegen der

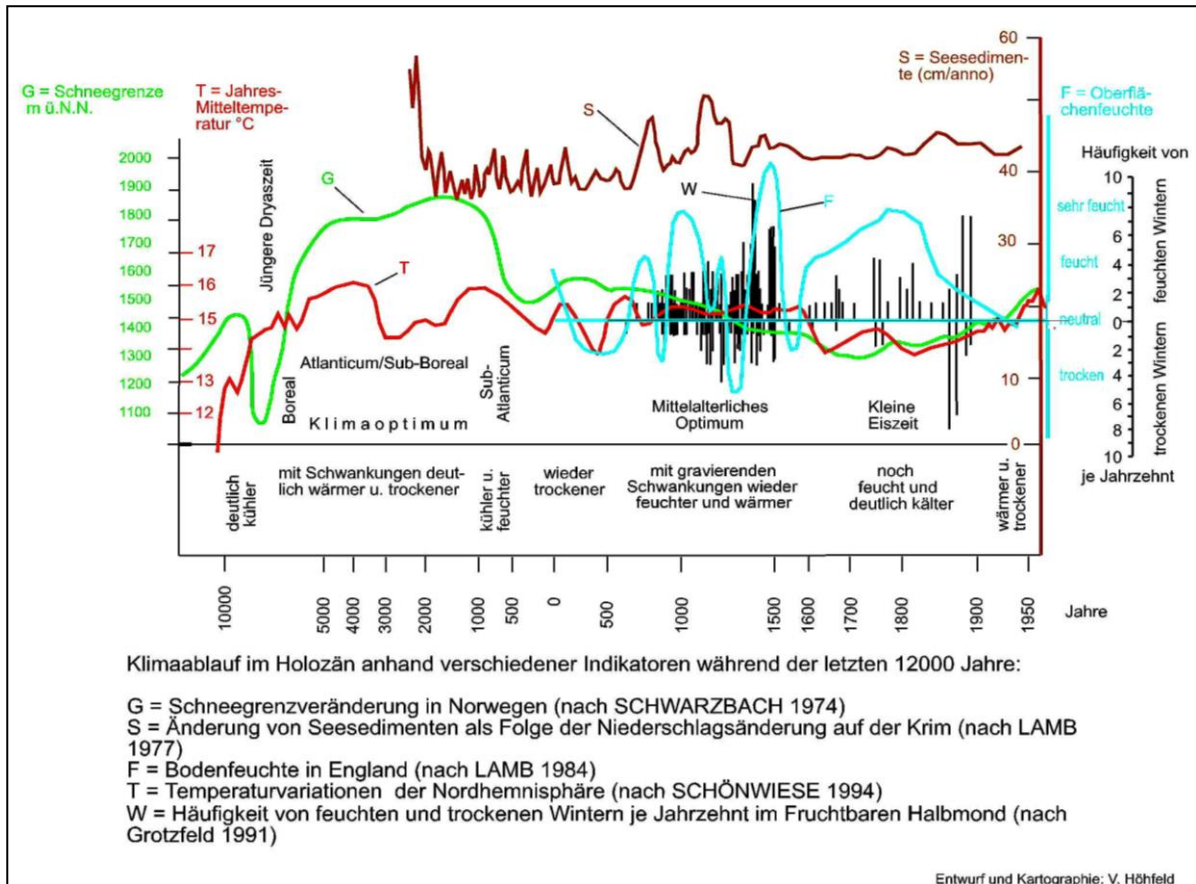


Abb. 168: Klimaablauf im Holozän anhand verschiedener Indikatoren während der letzten 12000 Jahre

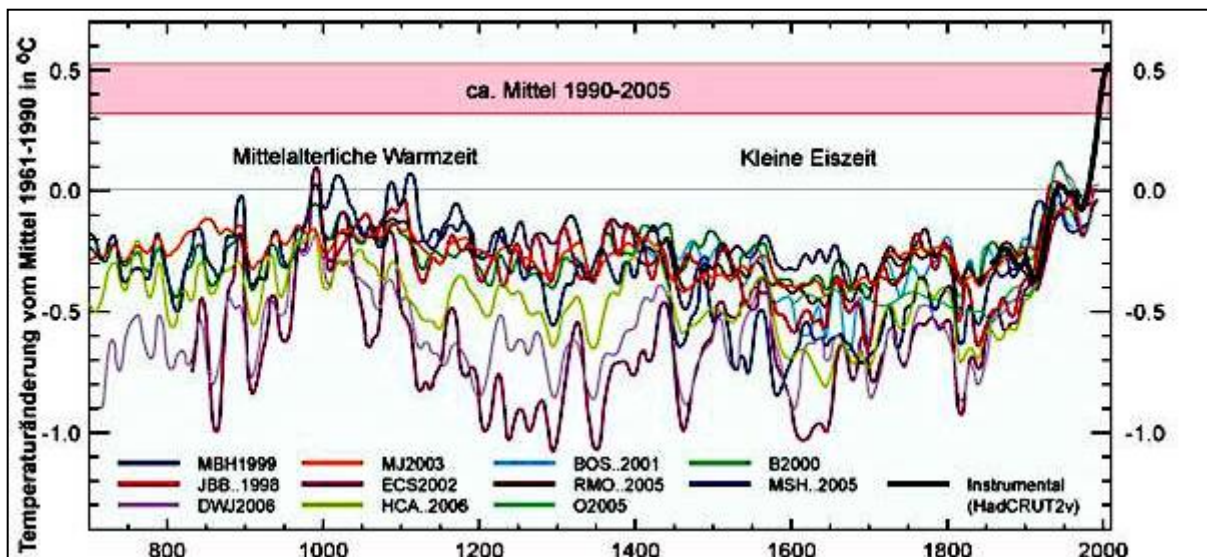


Abb. 169: Temperaturentwicklung der letzten 1300 Jahre (Nordhalbkugel); rekonstruierte Temperaturänderungen der letzten 1300 Jahre nach Proxydaten (Baumringe, Eisbohrkerne, Sedimente, Korallen u.a.) sowie instrumentelle Temperaturkurven seit dem 18. Jahrhundert

(Quelle: <http://bildungserver.hamburg.de/klimageschichte/2046834/die-letzten-1000-jahre-artikel.html>)

Verfügbarkeit von Wasser zumindest als saisonale Wohn- und Weideplätze (Zelte) benutzt. Das galt z. B. für die gesamte Region um das heutige Dorf Çavdar, das damals noch nicht existierte.

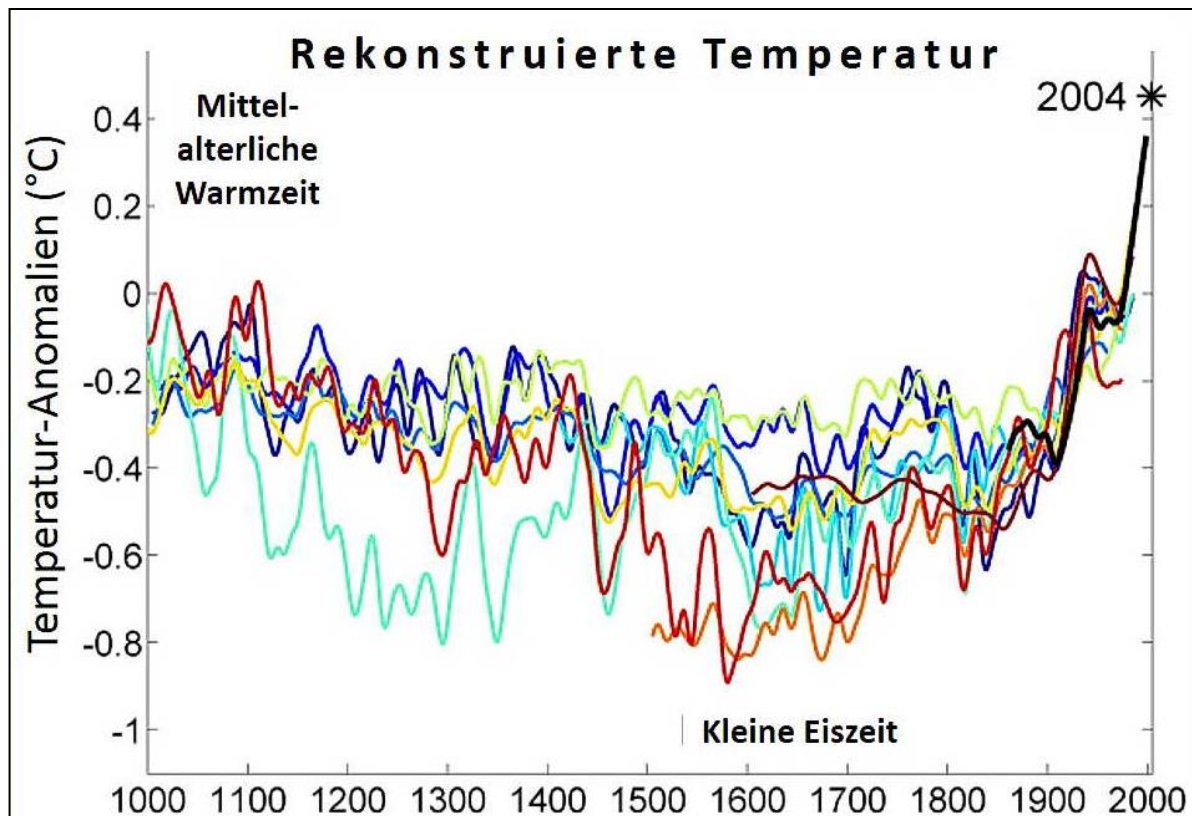


Abb. 170: 1000 Jahre Temperatur-Vergleich und Klimaschwankungen. Diese Abbildung zeigt 10 verschiedene Rekonstruktionen der Durchschnittstemperatur-Änderungen in den letzten 1000 Jahren. (Quelle: KASANG, D.: Das Holozän. – In: Hamburger Bildungsserver. Klimawandel und Klimafolgen. <http://bildungsserver.hamburg.de/klimageschichte/2047010/das-holozaen.html> [http://www.globalwarmingart.com/wiki/File:2000\\_Year\\_Temperature\\_Comparison\\_png](http://www.globalwarmingart.com/wiki/File:2000_Year_Temperature_Comparison_png))

Gleichzeitig mit diesem nomadischen „Landnahmeprozess“ hatten sich auch die klimatischen Bedingungen spürbar verändert: Zwischen 1200 und 1400 verschlechterte sich das Klima rapide (KASANG 2003). Nach einem mittelalterlichen Klima-Optimum begann mit einer "Klimawende" damals die sogenannte "Kleine Eiszeit", die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts andauerte (Abb. 168-170). Die Postglazialzeiten im östlichen Mittelmeer waren von ähnlichen klimatischen Schwankungen geprägt, wie nachweislich andere Regionen auch (SCHWARZBACH 1974; LAMP 1977, 1984; SCHÖNWIESE 1994). Die Periode des "Mittelalterlichen Klima-Optimums" zwischen 600 und 1300 n. Chr. zeichnete sich aus durch mehrfachen Wechsel von längeren Phasen zum einen sehr milder, andererseits aber auch wieder sehr harter Winter (SCHWARZBACH 1974, 227ff; LAMP 1977, 371ff; NEGENDANK 2003). Die Mehrzahl der Sommer war insgesamt überdurchschnittlich heiß und trocken, die Winter oft überdurchschnittlich niederschlagsreich. GROTZFELD (1991) z. B. belegt die Zunahme sehr trockener Winter zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert für die Levante und das Zweistromland mit entsprechenden Auswirkungen auf landwirtschaftliche Erträge und Existenzen. Begleitet wurden diese Schwankungen von klimatischen Unregelmäßigkeiten und Katastrophen, die sich für Mitteleuropa und

die Regionen des Fruchtbaren Halbmondes nachweisen lassen (GLASER 2001; GROTZFELD 1991).

Dadurch verstärkte sich der wirtschaftliche Existenzdruck auf die sesshafte bäuerliche Bevölkerung mit der Konsequenz einer spürbaren Wandlung der Agrarlandschaft. Nach PLANHOL (1975, 43) reichen bereits winzige klimatische Schwankungen aus, um beträchtliche Schwankungen der Besiedlung hervorzurufen. Diese Entwicklung setzte bereits zu einem Zeitpunkt ein (vor 1250), als turkmenische Nomadenstämme weite Teile Anatoliens in Besitz und unter Weidenutzung nahmen und den Niedergang der byzantinischen Landwirtschaft, ihrer Terrassenkultur und ihrer ländlichen Siedlungen in Westanatolien zusätzlich beschleunigten

Diese „Nomadisierung“ hatte sich allerdings in den Tieflandbereichen wegen der ungünstigen klimatischen Sommer-Bedingungen (hohe Temperaturen bei hoher Luftfeuchte) und der damit verbundenen erhöhten Malaria-Gefahr sowie wegen der zu überwindenden Waldbergland-Barrieren noch längere Zeit verzögert – zum Teil bis ins späte 13./frühe 14. Jahrhundert (PESCHLOW-BINDOKAT 1996, 86 und 2005, 200 f; PLANHOL 1975, 45).

Erst später entwickelten sich nach und nach - durch staatlich gelenkte und freiwillige Ansiedlung von Nomaden (PLANHOL 1975, 253 ff.; SOYSAL 1976) - aus saisonalen Wohnplätzen dörfliche Filialsiedlungen mit festen Häusern, die dann zu Dauersiedlungen wurden. So wurden auch Teile der Hochplateaus im Latmos besiedelt, Orte wie Bağarcık bei Kızılcabölük z. B. von Sakarkaya aus und Eski Çavdar vom Çine-Tal her. Die Bewohner dort avancierten nach und nach von nomadischen „Yürük“<sup>3</sup> („Umherziehende“) zu sesshaften „Yerli“ (= alteingesessenen Türken) in Siedlungsgebieten, die vom osmanischen Sultan an einen verdienten Ağa namens Osman als Lehen vergeben wurden.

Von diesem Lehensträger (Dirlik) stammt z. B. der Ortsname Osmanağa Kışlacık sowohl für den heute wüsten Ortsteil Eski Çavdar des Doppelortes Eski Çavdar-Kışlacık, als auch für die gesamte Region zwischen Bağarcık, Küçük Çavdar und Eski Çavdar. Eski Çavdar war damals fraglos lokales Zentrum auf den vorgelagerten Hochflächen des Latmos um das heutige Çavdar.

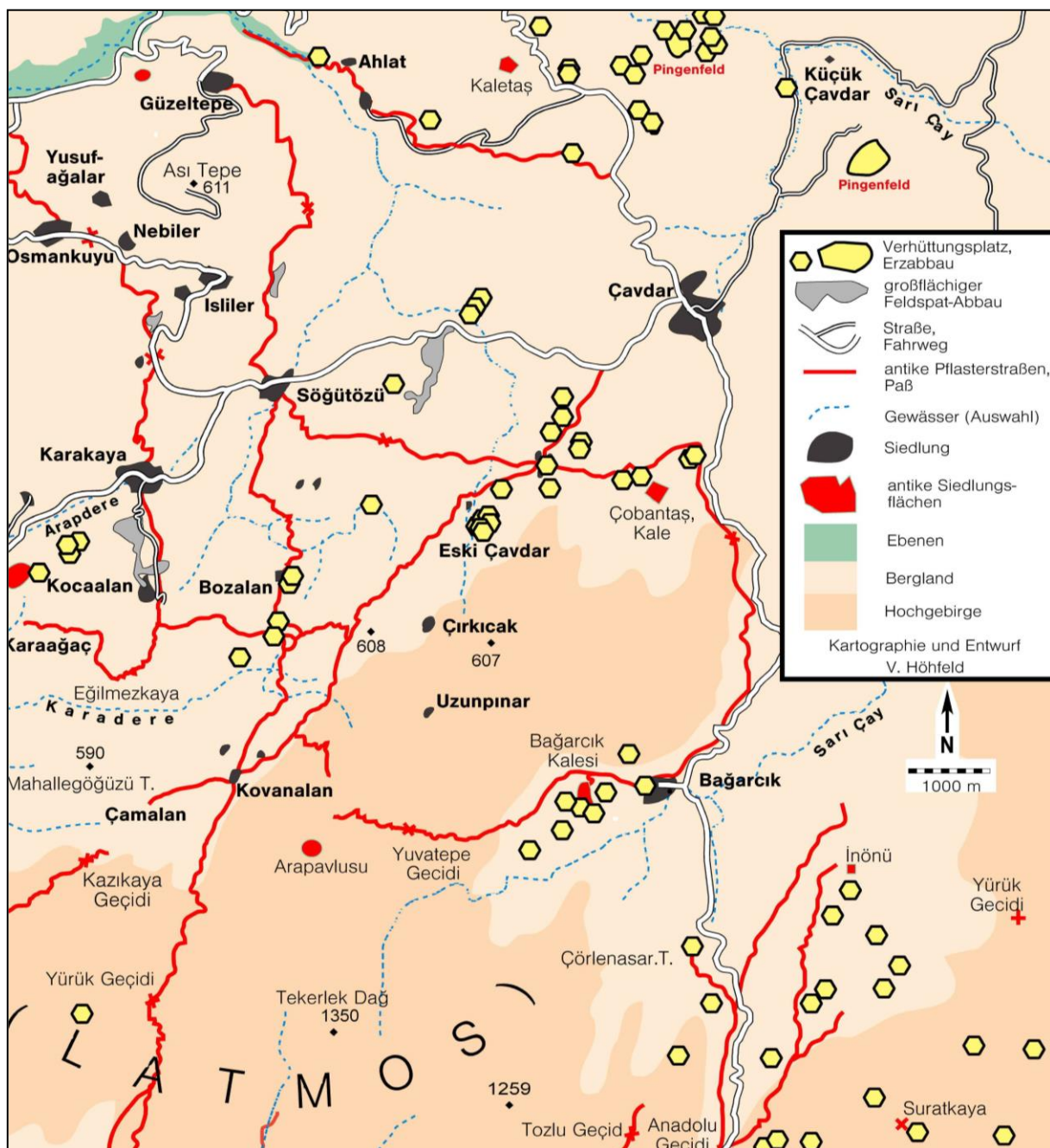
Damals wie heute lag wohl der Schwerpunkt wirtschaftlicher Tätigkeiten nach nomadischer Tradition in der Rinder-, Schaf- und Ziegenhaltung. Schon damals engagierten sich die Bewohner dieser Dörfer speziell im Winterhalbjahr aber offenbar auch bereits in der Kultivierung von Oliven (siehe unten). Allem Anschein nach bestimmte zudem noch ein weiterer Wirtschaftssektor das tägliche Arbeitsgeschehen größerer Teile der Latmos-Bevölkerung in Spätmittelalter und früher Neuzeit: der systematische Abbau von Eisenerzen und das damit einhergehende Eisen verarbeitende Gewerbe unter dem lokalen Grundherrn, den Ağa Osman – ehe im frühen 18. bis Mitte des 19. Jhs. eine langanhaltende Pest-Epidemie (s. u.) großer Teile der Bevölkerung dahinraffte und die Bergbautätigkeit in der Region weitgehend zum Erliegen kam.

---

<sup>3</sup> Die Bezeichnung *Yürük/Yörük* (deutsch: „jemand, der umherzieht, wandert“) wird auf das türkische *yürümek/yörümek* (deutsch: „sich fortbewegen, marschieren, gehen, wandern“) zurückgeführt und mit der ursprünglich nomadischen Lebensweise korreliert.

## Wo Eisen am Wege wächst: Sakarkaya

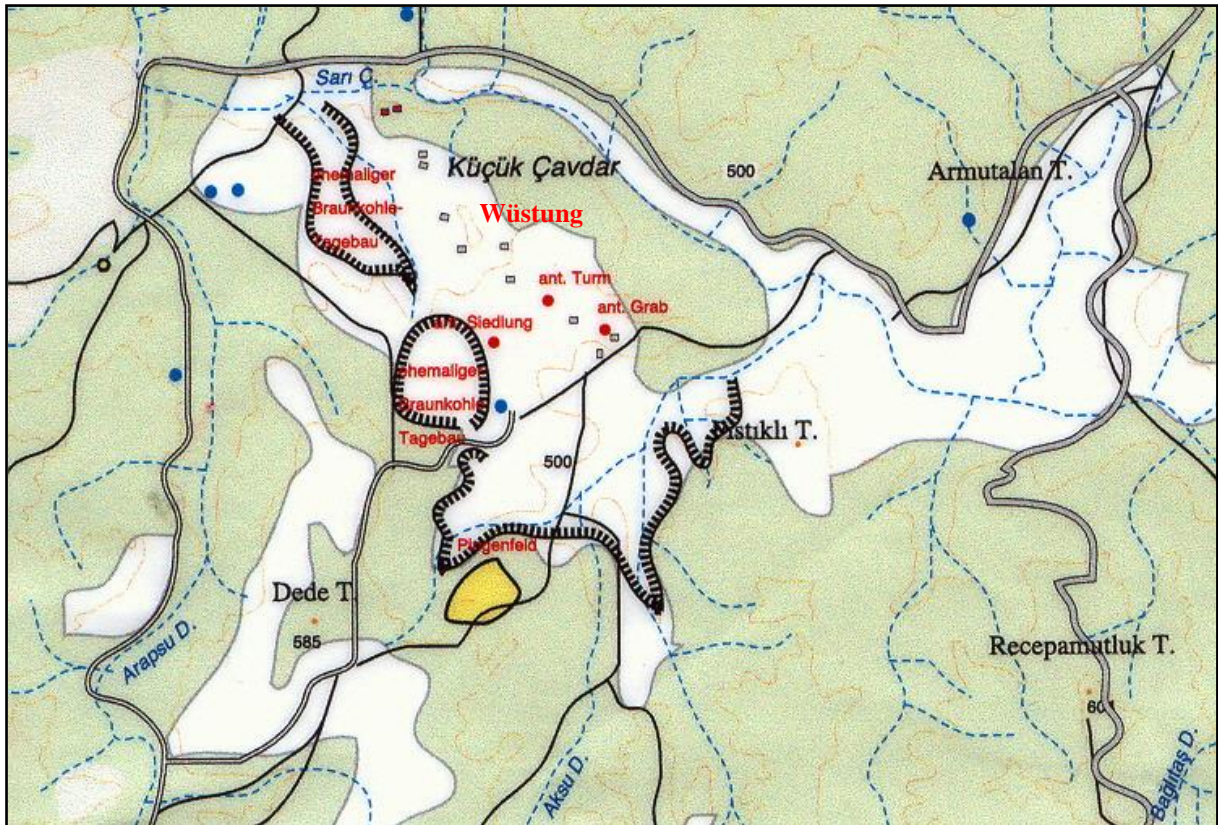
Dass im Latmos ein eisenverarbeitendes Gewerbe eine lange Tradition hat, davon zeugen nicht nur zahlreiche Schlackenhalde überall im Bergland. Wer sich die Mühe macht, die nur teilweise ausgebaute Passroute über den 860 m hohen Anadolu Gecidi von Selimiye über den Latmos-Hauptkamm durch ausgedehnte Pinienwälder nach Çavdar einzuschlagen, dem werden oberhalb des Dorfes Sakarkaya unmittelbar neben der Straße nach Bağarcık die Eisenerz-Schürfgruben auffallen, die noch bis vor wenigen Jahrzehnten dort betrieben wurden. Die Gründung des Dorfes, das vor etwa 200-300 Jahre aus einer Nomadenansiedlung entstanden sein soll und dessen Wirtschaft heute weitgehend auf Ackerbau, Viehhaltung, Olivenkultivierung, Bienenhaltung und Sammeln von Pinienkernen beruht, verdankt sein



Karte 38: Rezente und aufgegebene Bergbautätigkeit im Umfeld von Çavdar.

Wachstum den dort oberflächlich anstehenden Eisenerzvorkommen, worauf auch der alte Name „Madenlik“ (Bergbau) zurückzuführen ist.

Verschiedene Beşparmak-Dörfler waren noch bis vor wenigen Jahrzehnten aufgrund dieser Eisenerzvorkommen (Karte 36) bei Çavdar und Sakarkaya in der Eisenerzgewinnung und wohl auch in deren Verarbeitung tätig gewesen (140.000 Tonnen Erz wurden in den Jahren vor der Stilllegung produziert) - und zudem im Braunkohle-Tagebau. Braunkohlegruben mit Tagebau gab es bei Küçük Çavdar (Karte 39) (2,5 Mio. t mögliche Reserven lt. MTA 2010).



Karte 39: Weitgehend stillgelegter Braunkohle-Abbau und das Pingenfeld (gelb) von Küçük Çavdar

### **Pingenfeld und Kohlengrube: Demir Tepesi und Küçük Çavdar**

Beide Bergbauzweige sind hier mittlerweile stillgelegt. Insgesamt wird das abbauwürdige Erz dort mit 30-58% Fe-Gehalt angegeben bei 3,5 Mio. t geschätzten mögliche Reserven mit 58 % und 12-14 Mio. t vermutete Reserven mit 42-43 % Fe-Anteil (lt. MTA 2010) (Karte 38 u. 39).

In den letzten zwei Jahrzehnten stieß man zudem an verschiedenen Plätzen des Beşparmak auf ältere Eisenschlacken-Halden unterschiedlichster Größe (Abb. 171); 100 solcher Plätze kennt man inzwischen, die sich vor allem auf der Nordseite der Hauptgebirgskette häufen. Ihre große Zahl lässt z. B. am Demir Tepesi (Eisenhügel; nördlich Çavdar) auf ein nicht unbeträchtliches, fast industrielles Eisenerz verarbeitendes Gewerbe schließen. Wegen der für die „Verhüttung“ (Schmelze) der mit „taubem“ Gestein (Gangart) verwachsenen Erze zu Roheisen (Renneisen) notwendigen Fallwinde (Sauerstoffzufuhr) liegen die Halden mehrheitlich in Hangbereichen und in der Nähe von Wasser (Abschrecken) und antiken Straßen (Logistik). Im Umfeld mancher Halden findet man Gebäudereste, deren Funktion bisher noch nicht geklärt ist, und bisweilen auf sogenannte





Abb. 171: Typische Eisen-Schlackenhalde beim Weiler Kemer kaya östlich Bağarcık

'Pochplätze', an denen das Erz zerkleinert wurde. Bei zahlreichen Schlackeplätzen wurden Düsen und/oder deren Fragmente für die Belüftung der Öfen sowie Reste der Ofenauskleidung oder Reste eines Ofens innerhalb einer runden Steinsetzung gefunden. Die zeitliche Zuordnung ist noch nicht gänzlich geklärt; einige stammen aufgrund von Analysen aus byzantinischer Zeit.

So kennzeichnen auch heute noch – lange nach der Einstellung des Eisenerzabbaus bei Sakarkaya und Çavdar - außerordentlich zahlreiche Spuren älterer bergbaulicher Aktivitäten im Latmos mit aufgelassenen Pingenfeldern, Halden und Ofenresten die gesamte Region als älteres Bergbauzentrum. Vor allem das verlassene Dorf Eski Çavdar macht den Eindruck eines derartigen Verhüttungszentrums, denn die beiden Ortsteile Kışlacık und Eski Çavdar zeigen u. a. zahlreiche Relikte alter Eisenerzverarbeitung.

Mit dem Niedergang des Erzabbaus wurden viele der vor allem kleineren Siedlungen von den Bewohnern verlassen. Dazu zählt vermutlich auch der Streuweiler Küçük Çavdar neben einem weitgehend aufgelassenen Kohle-Tagebaugelände 3 km nordöstlich von Çavdar, der bereits auf der amtlichen türkischen Topographischen Karte 1 : 200 000 (Blatt Aydın) von 1946 nicht mehr als bewohnte Siedlung, sondern nur als Flurname vermerkt ist. Knapp südlich der 9 aufgelassenen Gehöfte des Weilers, die unmittelbar im Bereich einer antiken Siedlung liegen, stößt man am Rande der Braunkohle-Grube auf das Pingenfeld eines alten Erzabbaus (Karte 37).

Wann die Aufgabe der älteren Schürflöcher und Schmelzöfen letztendlich erfolgte, ist nirgendwo sicher zu greifen. Erste Datierungen von Relikten aus Fundplätzen der Eisenverhüttung im Latmos verweisen ins 12./13. Jahrhundert n. Chr., demnach in die spätbyzantinische Periode bzw. Frühzeit der islamischen Beyliks. Manche Verarbeitungsstelle dürfte - dem „frischen“ Zustand entsprechend - in

jüngerer Zeit sogar noch aktiv gewesen sein. Allerdings wird die Erschöpfung jener leicht zugänglichen Eisenerzlagerstätten bei Sakarkaya und Çavdar und damit der Verlust alternativer Verdienstmöglichkeiten die Abwanderung der Bevölkerung aus Kleinsiedlungen des Beşparmak in der jüngeren Vergangenheit beschleunigt haben, während Çavdar und Sakarkaya dagegen als Großdörfer weiter bestanden bzw. als Sammelorte der Abwanderer fungierten.

### **Erneutes Siedlungssterben: Verfall des Osmanenreiches**

Zwischen dem späten 16. und 19. Jahrhundert prägten zunehmend anarchische Zustände die Verfallsperiode des Osmanischen Reiches (HÜTTEROTH/HÖHFELD 2002, S. 149f). In ganz Anatolien war die staatliche Verwaltung so gut wie völlig zusammengebrochen. Während das osmanische Lehnswesen verfiel, schädigte Geldwertverfall die bäuerliche Wirtschaft. Staatlicher Steuerterror, Korruption, innenpolitische Verselbständigung hoher Verwaltungsbeamter, Nomaden-Überfälle, Plünderungen durch marodierendes Militär und Seeräuberei begünstigten seit etwa 1600 bis ins 19. Jahrhundert die Herausbildung unabhängiger Kleinststaaten im Staate (so genannte Derebeyliks = regionale Talfürstentümer) und einen Prozess der Re-Nomadisierung.

Anfang des 17. Jh. hatte sich der Schwerpunkt der osmanischen Armeefinanzierung aus einer durch Landvergabe belehnten Provinzkavallerie (Timar<sup>4</sup>) zu real bezahlten Zentraltruppen verschoben und Staatsausgaben sprunghaft ansteigen lassen. Zur Beseitigung der notorischen Finanzkrise wurde das klassische Timar-System in ein Steuerpachtsystem gewandelt, durch das sich Steuereintreiber über Wucherzinsen auf Kosten der Landbevölkerung bereicherten und Grundbesitz sich in den Händen städtischer Unternehmer und hoher Beamter konzentrierte. Die Folge waren Volksaufstände (1518-1610; Celali-Aufstände) von bis dahin nicht gekanntem Ausmaß, an denen auch Truppen der regionalen Landesverteidigung beteiligt waren, ehe 1609 mit militärischer Intervention wieder stabilere Verhältnisse hergestellt werden konnten (vgl. Karaboran 1976, S. 23ff).

Damals gaben Bauern aus Sicherheitsgründen ihre Wohnstätten in exponiert gelegenen Weilern und Einzelhöfen samt ihrer Felder auf, zogen sich in periphere Bereiche zurück oder sammelten sich in wehrfähigeren Dörfern. Große Teile des bewirtschafteten Kulturlandes versteppten. Damals erlebte Kleinasien einen Wüstungsprozess, von dem es sich bis zum späten 19. Jahrhundert nicht mehr erholte.

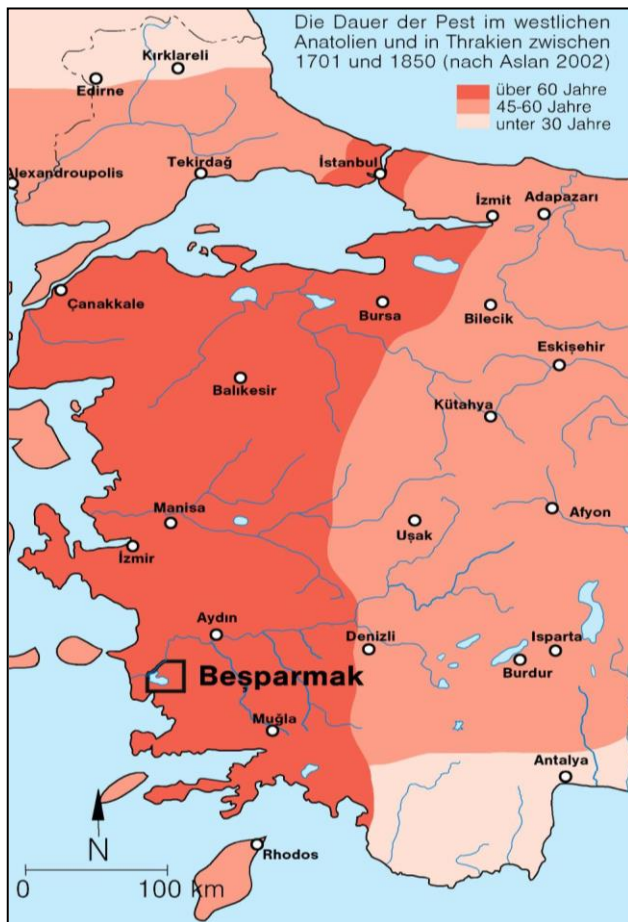
### **Exkurs: Die Pest in Anatolien**

Verstärkt wurde dieser Siedlungsverfall durch das Wüten der Pest: Wenig bekannt, aber im Bewusstsein der Bewohner bis in die Gegenwart tradiert, ist die Tatsache, dass die westliche Türkei zwischen 1701 und 1850 von mehreren gravierenden Pestwellen überrollt wurde, die Bewohner ganzer Landstriche dahinrafften (Karte 40). Die Beulenpest, eine der für die Menschheitsgeschichte folgenreichsten Epidemien, ist seit etwa 3500 Jahren bekannt. Der Bazillus wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt.

Die erste historisch dokumentierte pandemische Pest der Menschheitsgeschichte war die große Pestepidemie 541/542 („Justinianische Pest“) im Byzantinischen

---

<sup>4</sup> Kleinpründe, mit denen verdiente Reitersoldaten belehnt wurden. Die gesetzliche Festlegung und geregelte Ausweitung des Timar-Systems fällt in die Herrschaftszeit Murad I. (1359-1389)



Karte 40: Verbreitung und Dauer der Pest im westlichen Anatolien und in Thrakien zwischen 1701 und 1850 (nach ASLAN 2002)

Reich, die sich über das gesamte Reichsgebiet ausdehnte und bis zum 8. Jh. alle neun bis zwölf Jahre erneut auftrat. Sie hatte ihren Ursprung in Äthiopien und wurde von Ratten auf Handelsschiffen an der Mittelmeerküste weiterverbreitet, erfasste Ägypten, Syrien und Palästina, ein Jahr später (im Frühjahr 542) Konstantinopel und auch den Westen. Sie raffte etwa ein Drittel der Bevölkerung hinweg. Obwohl sie nie mehr solch katastrophale Ausmaße erreichte, grassierte die Seuche im Osmanischen Reich immer wieder und erreichte Kleinasien erneut im frühen 18. Jahrhundert. Insbesondere waren Etappenziele von Karawanen wie Aleppo tangiert, wo 1773 zwei Drittel der Bevölkerung starben, und Mittelmeerhäfen wie Thessaloniki (1781: 25 000 Tote) oder Smyrna/Izmir, das jedes zweite Jahr von einer Epidemie betroffen war und wo die Beulenpest Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts viele Todesopfer forderte. 1812 sollen rund

300 000 Menschen im Großraum von Istanbul und 1836 etwa 30 000 Bewohner der Stadt selbst ums Leben gekommen sein. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts nahm die Epidemie nochmals katastrophale Ausmaße an und erfasste zwischen 1812 und 1818 das gesamte Osmanische Reich. In Westanatolien kam es zwischen 1801 und 1850 26mal zu Beulenpestepidemien, und in den Osmanischen Provinzen Mesopotamiens, Ägyptens und Arabiens etwa alle 10 Jahre. (KASER 2011, 220f.)

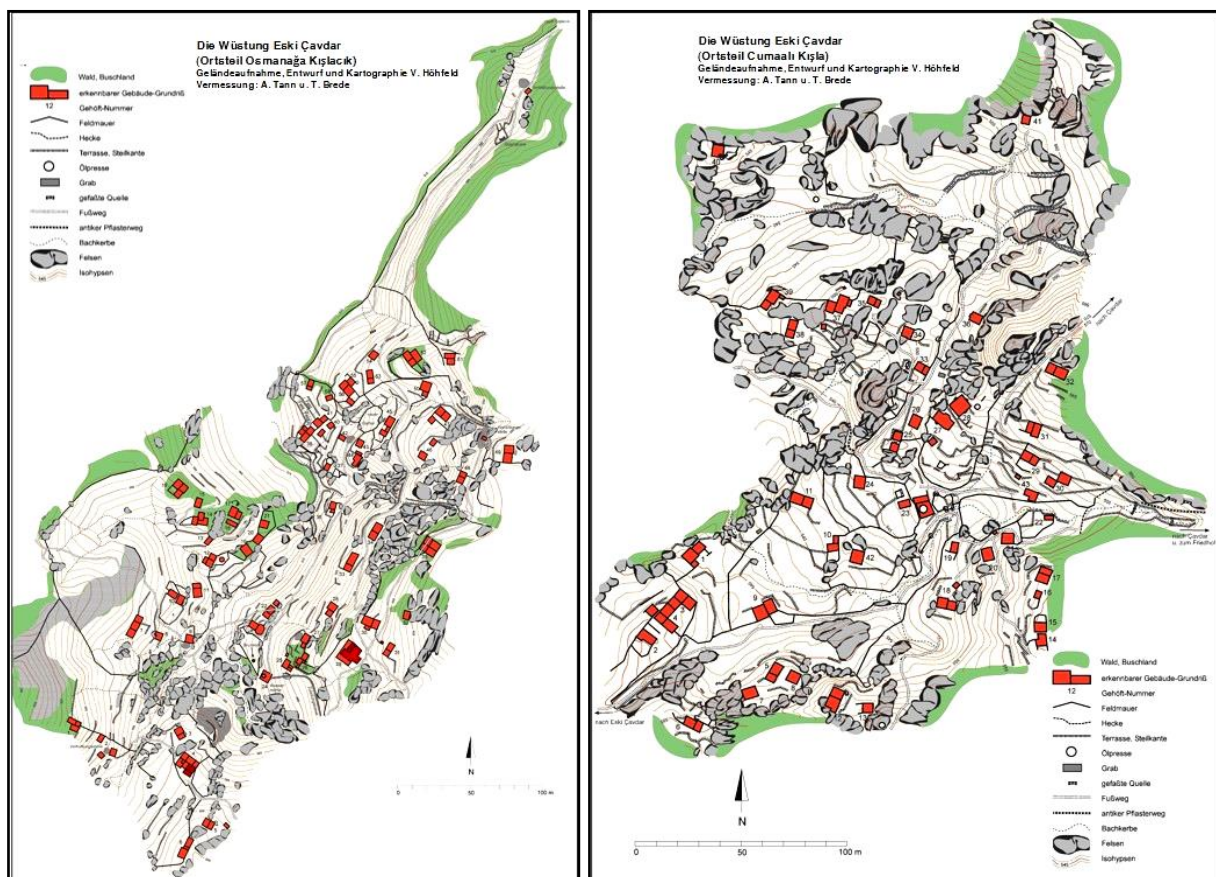


Abb. 172 a/b: Betroffen von diesem Wüstungsprozess waren auch die Siedlungen (links) und Feldfluren (rechts) auf der Bağarcık Yaylası um den Kervanasartepe (Gökkaya, Karıncalı, Kervanasar)

Siedlungen auf den Hochflächen des Latmos um Bağarcık und Çavdar waren nach diesen verheerenden Epidemien entvölkert. Lediglich zwei (wenige?) Personen sollen damals dort überlebt haben. Die Ruinen von Çavdar's wüst gefallenen Mutter-

dörfern „Eski Çavdar“ Osmanağa Kışlacık und Cumaalı Kışla (Karten 41 und 42) - im Abseits des Waldberglandes mit ihren Friedhöfen und Feldfluren (Ackerterrassen) - gut sichtbar zwar aber nur noch sporadisch von Bewohnern aus Çavdar genutzt - gehen auf diese Vorgänge zurück und auch die Siedlungs- und Flurreste auf der Bağarcık Yaylası um den Kervanasartepe (Gökkaya, Karıncalı, Kervanasar) (Abb. 172).

Ein Stabilisierungsprozess der Siedlungslandschaft erfolgte seit dem späten 18. Jh. zunächst durch Besiedlung der Küstengebiete durch Inselgriechen, danach vor dem Hintergrund durchgreifender innenpolitischer Reformen (Tanzimat) im 19. Jh. mit Hilfe einer modern ausgerüsteten Armee (Befriedungsaktionen der Firka-i-Islahiye 1864-66 unter Abdul Aziz, KARABORAN 1976, 50ff) und später dann mit der Konsolidierung der modernen Türkei unter Atatürk, die sich gegenüber dem nomadischen Element deutlich durchsetzen konnten.



Karten 41 und 42: Siedlungen auf den Hochflächen des Latmos um Bağarcık und Çavdar waren nach den verheerenden Pest-Epidemien entvölkert. Die Ruinen von Çavdar's wüst gefallenen Mutterdörfern im Abseits des Waldberglandes - Eski Çavdar Osmanağa Kışlacık (links) und und Eski Çavdar Cumaalı Kışla (rechts) - gehen auf diese Vorgänge zurück

Siedlungssterben hier und jetzt: Bevölkerungsaustausch und Landflucht  
 Kriegerische Auseinandersetzungen und innenpolitische Konflikte (Erster Weltkrieg, türkischer Befreiungskrieg, Armenierprogrome und Kurdenaufstände<sup>5</sup>) führten bis in die unmittelbare Gegenwart immer wieder zu auffälligem Siedlungssterben in verschiedenen Landesteilen. In Westanatolien betraf dies vor allem Ortschaften mit griechisch sprechender Bevölkerung. Als im Rahmen des türkisch-griechischen Bevölkerungsaustausches (1913, 1923-34, Anfang der 1950er Jahre;

<sup>5</sup> zu Kurdenkonflikten in Südostanatolien u. a. BOZARSLAN 1997; KIESER 2000; OLSON 1989, 1996

vgl. HÖHFELD 1995, S. 83) mehrfache Umsiedlungsprozesse stattfanden, waren auch Großdörfer im Latmos und Latmos-Vorland davon betroffen. Erinnert sei nur an die ehemals stark griechisch geprägten Dörfer Mersinet, Bafa, Azap, Karakilise, Mendelia oder Hıristiyanbağı (Christenweinberg), die mit dem Bevölkerungsaustausch auch neue Ortsnamen (Pınarcık, Çamiçi, Yeşilköy, Akmescit, Selimiye oder Bağarası) erhielten. Somit ist der Übergang zur modernen Türkei seit der Wende zum 20. Jahrhundert erneut gekennzeichnet durch eine Wüstungsphase - zumeist allerdings mit gleichzeitiger partieller Wiederbesiedlung durch politische Rückwanderer (Muhacir) und angesiedelte Yürüken.

Die Zahl der ländlichen Gemeinden in der Türkei schrumpfte seit den 1930er Jahren um fast 10 %, wobei aber ihre durchschnittliche Bewohnerzahl deutlich auf mehr als das Doppelte anstieg. Gleichzeitig mussten mit der als Folge verbesserter innerer Sicherheit, medizinischer Ausstattung und sozialer Versorgung auf das 4,5fache angewachsenen Landbevölkerung neue Kulturlandflächen erschlossen werden – zwischen 1940 und 1995 rund 13 Mio. ha: Gegenwärtig verfügen die ländlichen Gemeinden um fast 70 % mehr Ackerflächen als noch vor 70 Jahren.

Ökonomisch tragbare Landerschließung stieß aber bald an ihre Grenzen, da kaum noch sinnvoll nutzbare Kulturland-Reserven verfügbar waren, und unter den geänderten sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der Gegenwart erwiesen sehr viele im Bergland gelegene ländliche Siedlungen, in denen sich Nomaden seit dem 19. Jahrhundert als Waldarbeiter und Kleinviehhalter niedergelassen hatten, für eine zeitgemäße Landwirtschaft als unrentabel und wurden verlassen.



Abb. 173: Ein typisches Beispiel sukzessiver Abwanderung ist die Wüstung Dereköy am Esentepe über dem Mäandertal, etwa 3 km östlich von Sarıkemer. Gemessen am Erhaltungszustand der wüst gefallenen Bauten zog sich die Abwanderung über einen längeren Zeitraum hin.

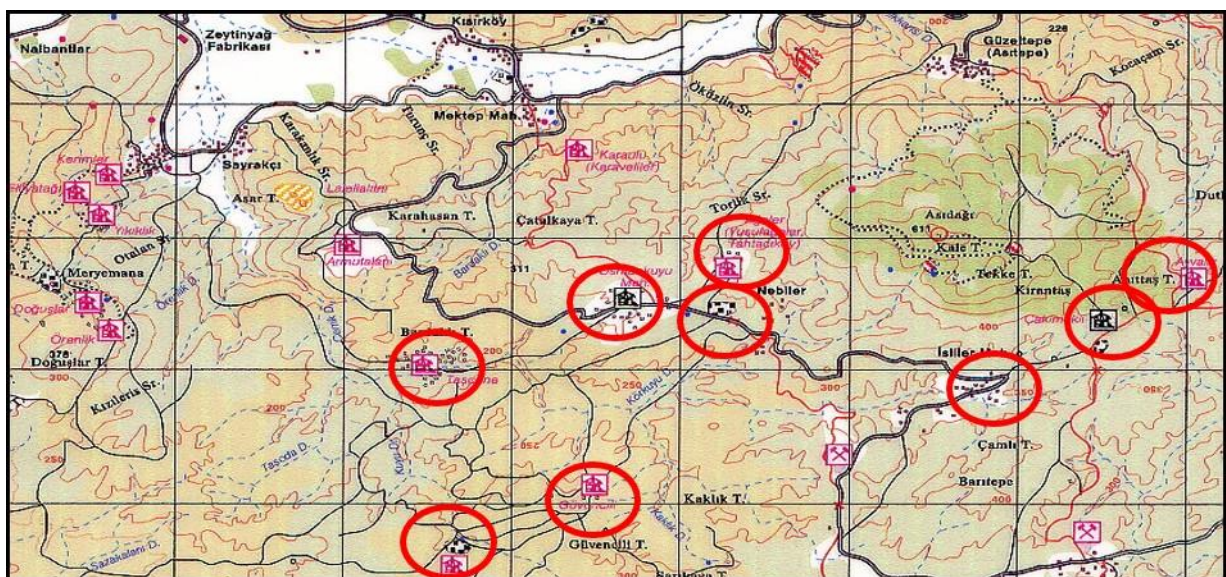
Zwischen 3 % und 40 % der arbeitsfähigen Dorfbewohner sind zeitweise als Wanderarbeiter im Land unterwegs oder bereits dauernd abwesend, bis zu 60 % der Familien sind davon betroffen. Aufgelassene Gehöfte und ganze verlassene Dörfer

sprechen eine klare Sprache. Der Sog aus dem Bergland in Dörfer in wirtschaftlichen Gunstlagen, wie Sarikemer, Selimiye, Çamiçi und Özbaşı, ja sogar Kapıkırı mit seinem bescheidenen Tourismus, und in prosperierende Fremdenverkehrsorte, wie Bodrum, Marmaris, Kuşadası, Didim oder Akbük, und in größere Städte wurde unübersehbar zur Praxis.

Ein typisches Beispiel sukzessiver Abwanderung ist die Wüstung Dereköy am Esentepe etwa 3 km östlich von Sarikemer über dem Mäandertal. Der Ort erscheint im 19. Jahrhundert (KIEPERT 1902-06) zwischen Sarikemer und Avşar als Dorf, desgleichen auf den Darstellungen von MARÉE (1913) und PHILIPPSON (1010/11) sowie auf der Topographischen Karte von 1911-14 (osmanisch, Blatt Aydın). Auch noch Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Siedlung auf der amtlichen türkischen Topographischen Karte 1 : 200 000 (Blatt Aydın von 1943/46) als bewohnter Ort verzeichnet. Das gleiche gilt noch für die Zeit zwischen 1959 und 1964 auf der russischen Karte (Blatt Selimiye 1988/89). Der Ort mit etwa 10 Gehöften und einem größeren islamischen Friedhof wurde demnach erst nach 1960 endgültig verlassen. Gemessen am Erhaltungszustand der wüst gefallenen Bauten zog sich die Abwanderung über einen längeren Zeitraum hin (Abb. 173), ein Vorgang, den man in vielen Dörfern des Beşparmak auch rezent noch beobachten kann – z. B. auf einem Tagesausflug ins nördliche Hinterland des Latmos um Karakaya, Köprüalanı und İsliler.

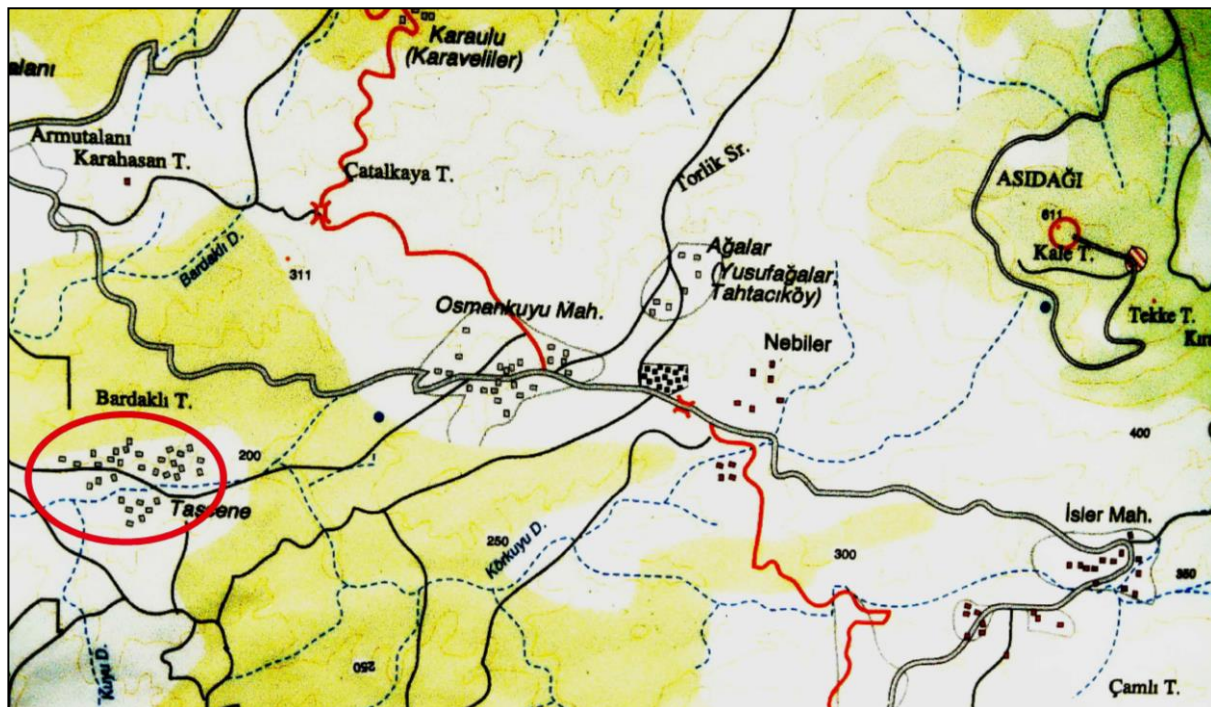
### Die Siedlungskammer des Cerrik Çayı: Hoffnung auf Uran

Das Beşparmak-Hauptmassiv und sein Vorland werden über verschiedene größere Gewässerrinnen drainiert, die mit ihren tief eingeschnittenen Talkerben die vorgelegerten Hochflächen gliedern. Dazu zählen auf der Nordseite neben den Tälern von Sarı Çay, Taşköprü Çayı, Kargın Çayı, Arap Çay und Değirmenboğazı auch der Cerrik Çayı. Sie alle entwässern zum Grabenbruch des Großen Mäander. Im Umfeld des Cerrik Çayı-Tales liegen innerhalb der Hochflächen **Fehler! Textmarke nicht definiert.** von Karakaya und Köprüalanı neun Siedlungsplätze (Karte 43). Fünf von ihnen sind bereits völlig aufgelassen; die restlichen zeigen zumeist deutliche Wüstungserscheinungen.



Karte 43: Im Umfeld der Talschaft des Cerrik Çayı im Bereich der Hochflächen von Karakaya und Köprüalanı liegen neun Siedlungsplätze (rot gekennzeichnet). Fünf von ihnen sind bereits völlig aufgelassen; die restlichen zeigen zumeist deutliche Wüstungserscheinungen.

che Wüstungserscheinungen. Dazu zählt u. a. auch die Wüstung Taşcene im Tal des Cerrik (Gercik) Çayı. (Karte 44) Sie soll schon sehr lange verlassen sein.

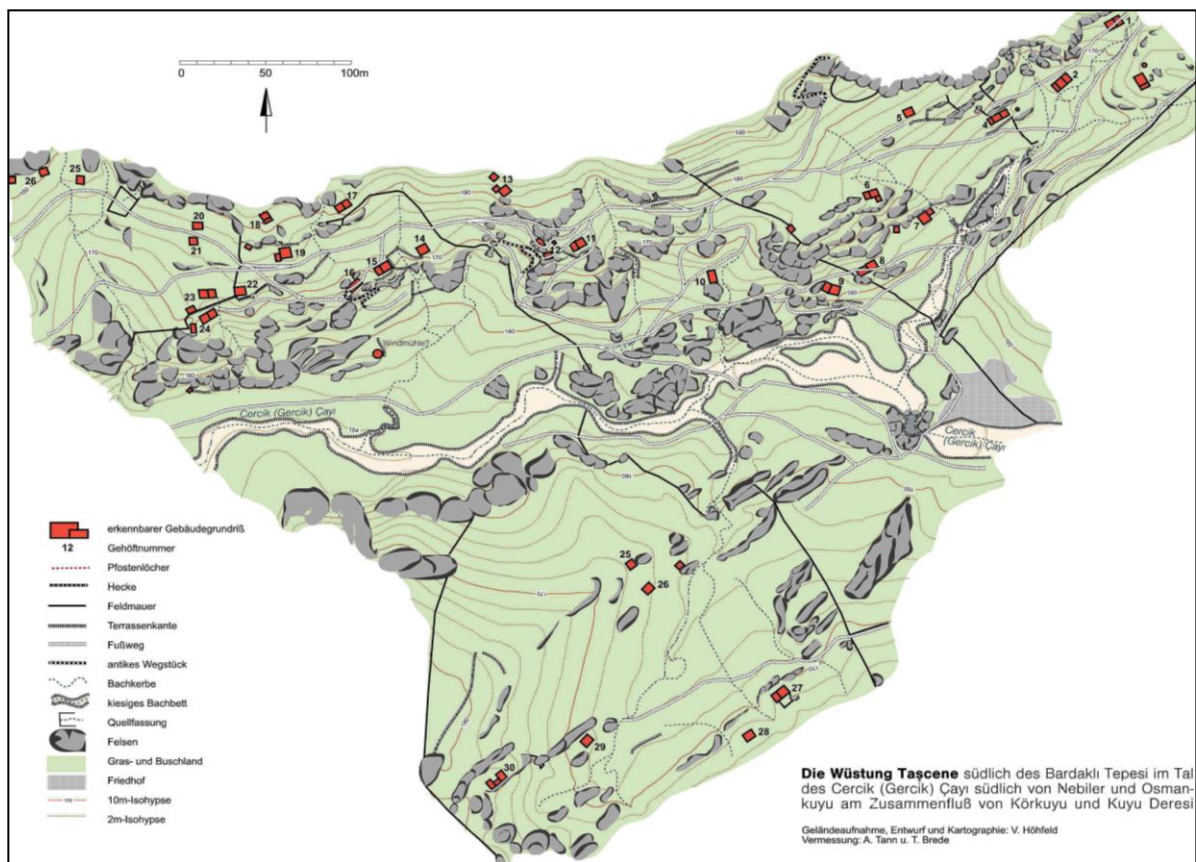


Karte 44: Zu den vollständig verlassenen Siedlungen zählt auch die Wüstung Taşcene (rot gekennzeichnet) im Tal des Cerrik (Gercik) Çayı.

Der Ort im Bereich der Flur Taşcenealanı südwestlich von Osmankuyu im Tal des Cerrik Çayı präsentiert sich anhand von Gebäuderesten, niedrigen Grundmauern und Fundamenten im Boden sowie unter Buschwerk verborgenen Ruinen als umfangreiche Siedlung mit 23 Hofstellen und einer teilweise terrassierten, aufgelassenen Feldflur (vgl. Karte 45). Hier zeigt sich an der weit gestreuten Lage der einzelnen Gehöfte zueinander die typische Struktur einer – diesmal recht frühen – Nomadenansiedlung. Mittlerweile weiß man aus Quellenstudien, Befragung der Bevölkerung und anhand von Ziegel- und Keramikfunden, dass die Ortsstelle während der hellenistischen, byzantinischen und osmanischen Zeit besiedelt war und schon mindestens im 19. Jahrhundert verlassen wurde. Wer dort gelebt hat, ist unbekannt. Die meisten übrigen Siedlungen des Tales, Yusufağalar, Nebiler, Osmankuyu (Boğazköy), İsliler und Çakmaklı, (Karten 43 u. 44) entstanden den Befunden nach erst im späten 19. bzw. frühen 20. Jh. und wurden im Lauf der folgenden Jahrzehnte aus wirtschaftlichen Gründen wieder verlassen, was auch für viele andere Beispiele des Latmos gilt.

Mittlerweile interessiert man sich wieder für die weitgehend aufgegebene Siedlungslandschaft um das Cerrik-Tal, allerdings vordergründig aus bergbaulichen Begehrlichkeiten, die den betroffenen „hinterwäldlerischen“ Latmosgemeinden einen unerwarteten wirtschaftlich Aufschwung geben könnten: Bei Osmankuyu wurden abbauwürdige hochgradige Uran-Mineralien prospektiert, u. a. Triuranoxid ( $U_3O_8$ , Hauptbestandteil von Pechblende), das erste Zwischenprodukt, das beim Abbau von Uranerzen gewonnen wird. Selbst ein Prozent Urangehalt gilt noch als wirtschaftlich. Hier zeichnen sich für manchen ländlichen Bewohner alternative Verdienstmöglichkeiten zur eher geringen Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft ab.

Die noch nicht absehbaren Folgen für die Idylle der Latmoslandschaft sähen dann möglicherweise nicht mehr so positiv aus.



Karte 45: Taşcene präsentiert sich anhand von Gebäuderesten, niedrigen Grundmauern und Fundamenten im Boden als umfangreiche Siedlung mit 23 Hofstellen und einer teilweise terrassierten, aufgelassenen Feldflur. Aufgrund der weit gestreuten Lage der einzelnen Gehöfte zueinander signalisiert sie die Struktur einer typischen Nomadenansiedlung.

### Quellhäuschen aller Orten: Das Wasser – ein Sommerproblem

Obwohl sich das Beşparmak-Bergland als gut beregneter Kluftwasserspeicher durch Quellreichtum auszeichnen könnte, ist die Verfügbarkeit von Trink-, Brauch- und Bewässerungswasser vor allem während der sommerlich mediterranen Trockenperiode auffällig gering, denn die meisten der Gewässer trocknen in den Sommermonaten aus. Zwar sind die Niederschläge im Bergland von Muğla aufgrund der Exposition des Berglandes gegenüber den regenbringenden Südwestwinden mit bis zu 1500 mm im Jahresdurchschnitt bemerkenswert hoch, gilt aber nur für die Hochlagen. Aber selbst im Becken von Milas (Abb. 174) betragen sie immer noch die Hälfte, mit 725 mm etwa so viel wie in Karlsruhe (740 mm). Allerdings liegt die Haupt-Regenzeit – wie im semiarid-winterfeuchten Mittelmeerklima üblich - in den Wintermonaten.

Zudem dienen die vorherrschenden Glimmerschiefer, Augengneise und Granite aus massiven porenarmen Grundgebirgsmaterialien für die Aufnahme und Abgabe von Niederschlägen hauptsächlich als Kluftwasserleiter und haben, im Gegensatz zu Porenwasserleitern (durchlässige Lockergesteine, wie Schotter und Sandsteine), nur vergleichsweise geringe Wasseraufnahme- und Speicherfähigkeit und sind wegen ihrer mit der Tiefe schnell nachlassenden Klüftigkeit nur gering ergiebig.



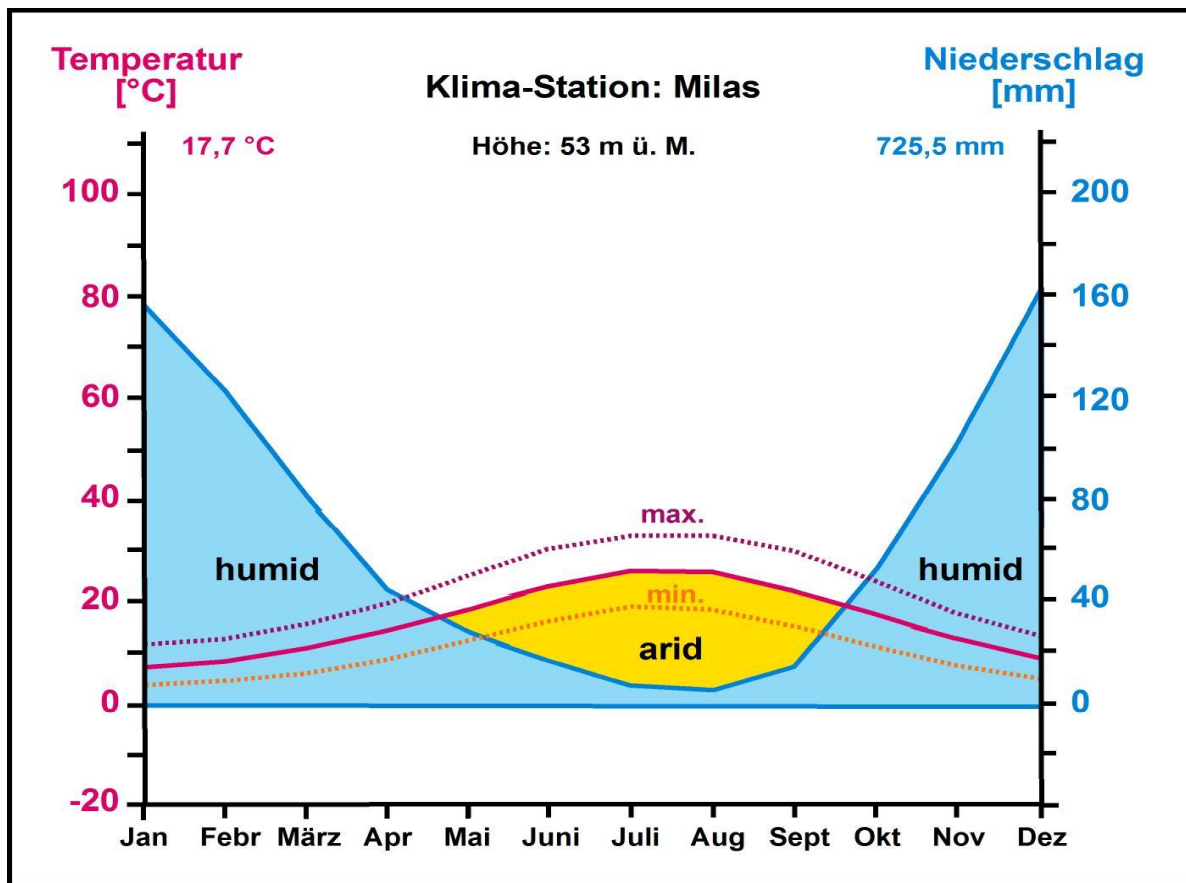


Abb. 174: Klimadiagramm der Station Milas: Im Becken von Milas betragen die Jahres-Niederschläge mit 725 mm etwa so viel wie in Karlsruhe (740 mm), allerdings liegt die Haupt-Regenzeit – wie im semiarid-winterfeuchten Mittelmeerklima üblich - in den Wintermonaten.

Da viele Quellen des Latmos in der Sommerzeit trocken fallen, wird Wasser dann in den Dörfern des Latmos knapp. Man ist auf jeden noch so kleinen Quellaustritt angewiesen. Die Sommermonate (Juni-September) mit jeweils knapp 6 mm Niederschlag sind deshalb mit 33,3 °C durchschnittlichen Höchsttemperaturen heiß und sehr trocken. (ALEX 1985, 116) Die kühlenden Etesien oder gar der Poyraz, ein frischer bis stürmischer Nordostwind, der weiter nördlich für Abkühlung in der heißen Sommerzeit sorgt, sind hier weniger wirksam, und der Imbat, ein Seewind mit kühlerer Meeresluft, der sich bei einer ruhigen Hochdruckwetterlage tagsüber gegenüber den überhitzten Festland-Luftmassen an Küsten als thermische Ausgleichsströmung vom Meer her entwickelt, erreicht den Bafasee im Hinterland kaum. Eher weht der Lodos, ein warmer, südlicher Wind, dem man föhnähnliche Wirkung nachsagt, die alles austrocknet. Glücklicherweise ist das Bergland gespickt mit kleineren Quellen und vor allem Quellfassungen, von denen einige in ihrer Anlage sicherlich bereits auf die Antike zurückgehen (Abb. 175).

Erschwerend für die Bevölkerung ist das Fehlen einer komfortablen, vom Staat konsequent organisierten Wasserbereitstellung. Die abgelegenen Position mancher Siedlung mit unvertretbar hohen Erschließungskosten, vor allem von Einzelhöfen und kleinen Weilern, bedeutet für den Staatshaushalt bereits von vorne herein eine entscheidende finanzielle Barriere, an der eine Versorgung durch die Öffentliche Hand oft scheitert. Auch „gölet“-artige Kleintalsperren, wie man sie in anderen Landesteilen häufiger findet, sind im Latmos bislang eher rar.



Abb. 175 a: Aufgrund vorherrschender Glimmerschiefer, Augengneise und Granite aus massiven porenarmen Grundgebirgsmaterialien mit nur vergleichsweise geringer Wasseraufnahme- und Speicherfähigkeit ist der Latmos zwar reichlich mit kleineren Quellen und Quellässungen ausgestattet (unten), von denen aber viele in der sommerlichen Trockenheit trocken fallen.

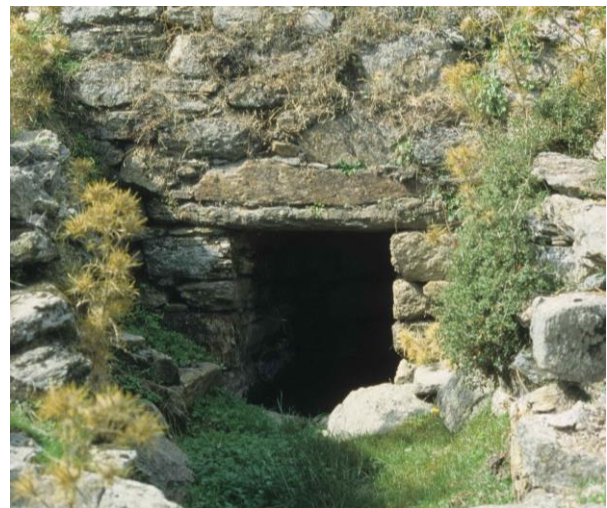


Abb. 175 b/c: Einige Quellässungen gehen in ihrer Anlage sicherlich bereits auf die Antike zuröck, so z. B. die Quelle von Labraunda (rechts unten).

So mussten z. B. die Bewohner des großen Dorfes Çavdar (600 m ü.N.N.; 1990: 691 Ew.; 2011: 1037 Ew.) bislang das meiste ihres Trink- und Brauchwassers über fast 7 km weit herleiten: von den Quellen der wüsten Ortsstelle Uzunpinar (= Große Quelle) am Anstieg zum NE-SW streichenden Kamm des westlichen Latmos in 730 m Höhe, die Lyncker (1936) bereits in seiner Karte des Beşparmak vermerkt. Erst nach langer Anlaufphase (bis 2009) und Anfangsproblemen (Wasserverluste) liefert seit 2011 ein am Oberlauf des Taşköprü in 900 m Höhe fertiggestelltes Wasserreservoir (Çavdar Göleti) mit einer Kapazität von ca. 360.000 m<sup>3</sup> den bäuerlichen Familienbetrieben Çavdars Möglichkeiten zur bewässerten Gemüseproduktion.

### Wasserbereitstellung seit der Antike



Abb. 176: Das Tal des Çataldere wird zwischen dem Yağhane Tepesi und dem Uzundere von Resten einer byzantinischen Klosteranlage beherrscht, deren turmartige Relikte weithin sichtbar das Gelände überragen.

Unweit der Bal Ovası (Honigtal), etwa in der Mitte der Talschaft Çataldere, einem typischen Trockental innerhalb der jurassisch-kreidezeitlichen Karstgebiete des Labada Dağı, wird das Tal zwischen dem Yağhane Tepesi und dem Uzundere („Großental“) von den Resten einer byzantinischen Klosteranlage beherrscht (Abb. 176), deren turmartige Relikte weithin sichtbar das Gelände überragen. Mitten im breiten Talbereich führt ein älterer gepflasterter Weg (Abb. 177) durch die Reste des wüsten osmanischen Wohnplatzes „Çatalan“ mit Hausgrundrissen von mindestens 10-12 Gebäuden (islamischen Friedhof etwa 1 km westnordwestlich). Hier stößt man auf zwei große (Durchmesser etwa 10 m), flach eingetiefte, rund gemauerte Beckenanlagen (Trockenmauern) mit breitem, treppenartigem Zugang auf einer Seite, die von befragten Hirten als offene Zisternen bezeichnet wurden (Abb. 178).

Offenbar war der sommerliche Wassermangel den Landbewohner bereits auch in früheren Zeiten bewusst, und sie sorgten nicht nur für Quellfassungen, sondern auch für Zisternenanlagen, die bis in die Gegenwart noch genutzt werden. So findet man eine ähnliche, noch intakte Zisternenanlage wie im Çataldere unter dem Namen "Maşat Gölü" (Maşat-Weiher) (Abb. 179) unmittelbar neben der Straße nach



Abb. 177: Im breiten Talbereich führt ein älterer gepflasterter Weg durch die Reste des wüsten osmanischen Wohnplatzes „Çatalan“.



Abb. 178: Bei den Resten des wüsten osmanischen Wohnplatzes „Çatalan“ stößt man auf zwei große, flach eingetiefte, rund gemauerte Beckenanlagen (Trockenmauern) mit breitem, treppenartigem Zugang.

Merciler bei *Maşat* (wüst?) neben einem alten Friedhof auf den Latmos-Hochflächen zwischen Kullar und Merciler. Über die Hintergründe des Friedhofs und der offenen Zisterne hört man nur die Bemerkung „osmanisch“. Die gesicherte Wasserversorgung der Siedlungen im Latmos wurde also nicht erst in der Gegenwart als Problem gesehen. Die Speicherung der winterlichen Niederschläge



Abb. 179: Eine ähnliche, noch intakte Zisternenanlage wie im Çataldere findet man unter dem Namen "Maşat Gölü" (Maşat-Weiher) unmittelbar neben der Straße nach Merciler bei *Maşat* neben einem alten Friedhof auf den Latmos-Hochflächen zwischen Kullar und Merciler.

von November bis April, die im Bereich von Bodrum, Muğla und Milas zwischen 620 und 770 mm betragen (monatlich im Mittel etwa 95 – 130 mm) und dabei zwischen 70 und 85 % der Jahresniederschläge liefern, war auch in der Antike bereits unabdingbare Voraussetzung für die Versorgung. Neben Kunstbauten zur Wasserbereitstellung, wie Quellhäuschen und Zisternen, ist auch ein Stück antiker Druck-Wasserleitung (Abbn. 181 u. 182) zwischen Gölyaka und Herakleia bekannt, wobei man die originäre Wasserzuleitung bislang nicht kennt. Unterhalb von

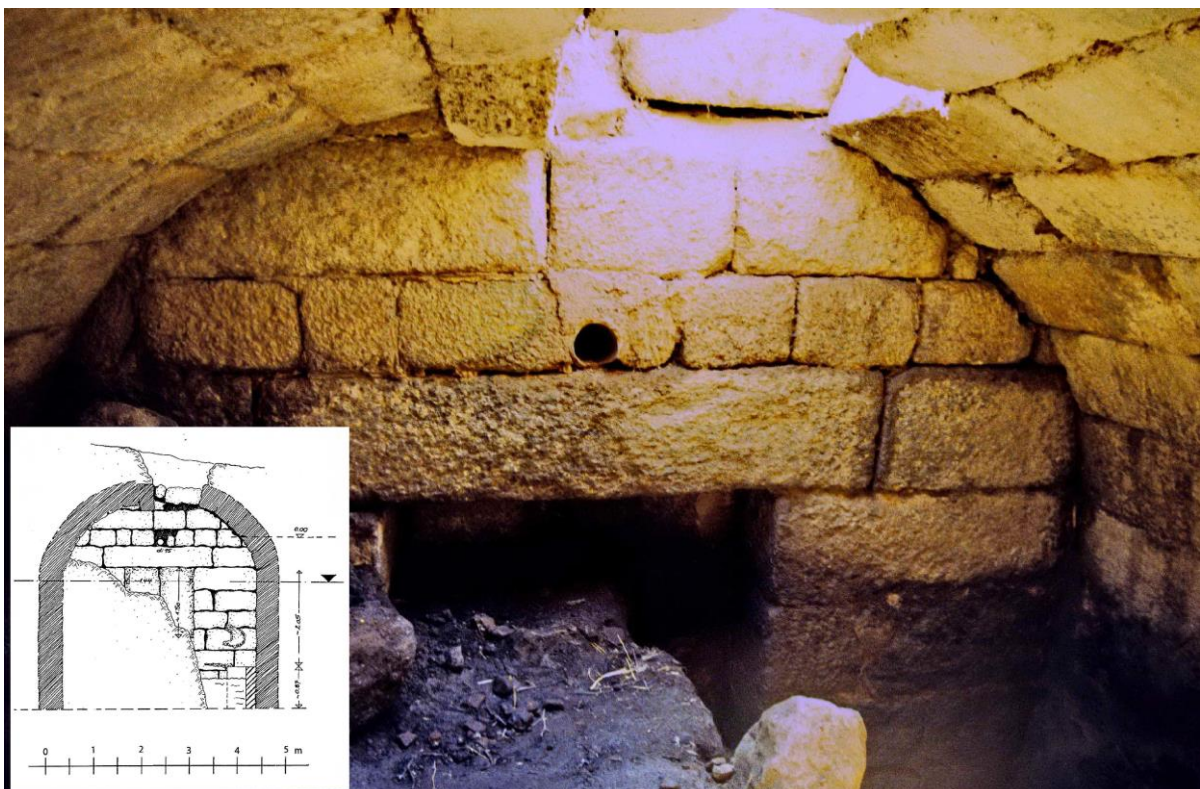


Abb. 180: Unterhalb von Herakleia wurde eine entsprechende Wasserverteilungsanlage freigelegt.

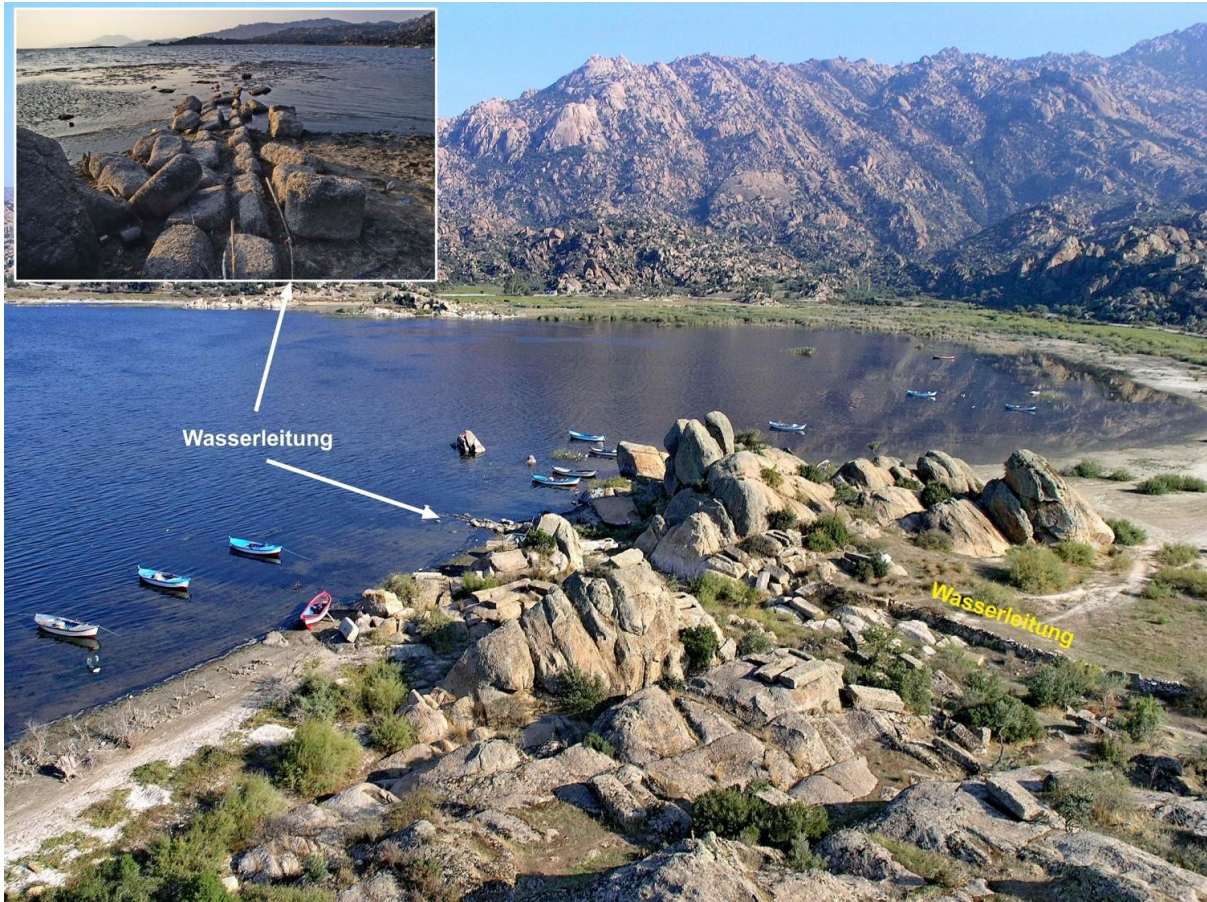


Abb. 181 u. 182: Zwischen Gölyaka und Herakleia ist ein Stück antiker Wasserleitung (oben) nebst Verteilerbecken bekannt, die als Druck-Wasserleitung (unten) ausgeführt war wobei man die originäre Wasserzuleitung bislang nicht kennt.



Herakleia wurde ein entsprechendes Wasser-Verteilerbecken (Abb. 180) freigelegt. In diese Reihe gehört vermutlich auch ein antiker Staubeckenbau bei Kısırköy, dessen Reste man im Hangbereich eines Seitentälchens des Değirmendere-Tales findet. Die konkrete Funktion des Bauwerks ist allerdings bislang ungeklärt (Abb. 183).

Wasser im Beşparmak wird also nur im Sommerhalbjahr wirklich knapp. Insofern sind auch rezent zunehmende Begehrlichkeiten von Küstenorten, wie Didim und Akbuk oder Ak-Yenikoy in der Mäanderebene, nach Wasser aus den niederschlagsreichen Gebirgsregion des Latmos bekannt und verständlich.

Im Tal des Çine Çayı entstand bereits in den letzten Jahren eine Talsperre mit 137



Abb. 183: In die Reihe der Kunstbauten zur Wasserbereitstellung gehört vermutlich auch ein antiker Staubeckenbau bei Kisirköy, dessen markante Reste man dort im Hangbereich eines Seitentälchens des Degirmendere-Tales findet.



Abb. 184: Im Tal des Çine Çayı entstand bereits in den letzten Jahren eine Talsperre mit 137 m Dammhöhe und 350 Mio. m<sup>3</sup> Staukapazität

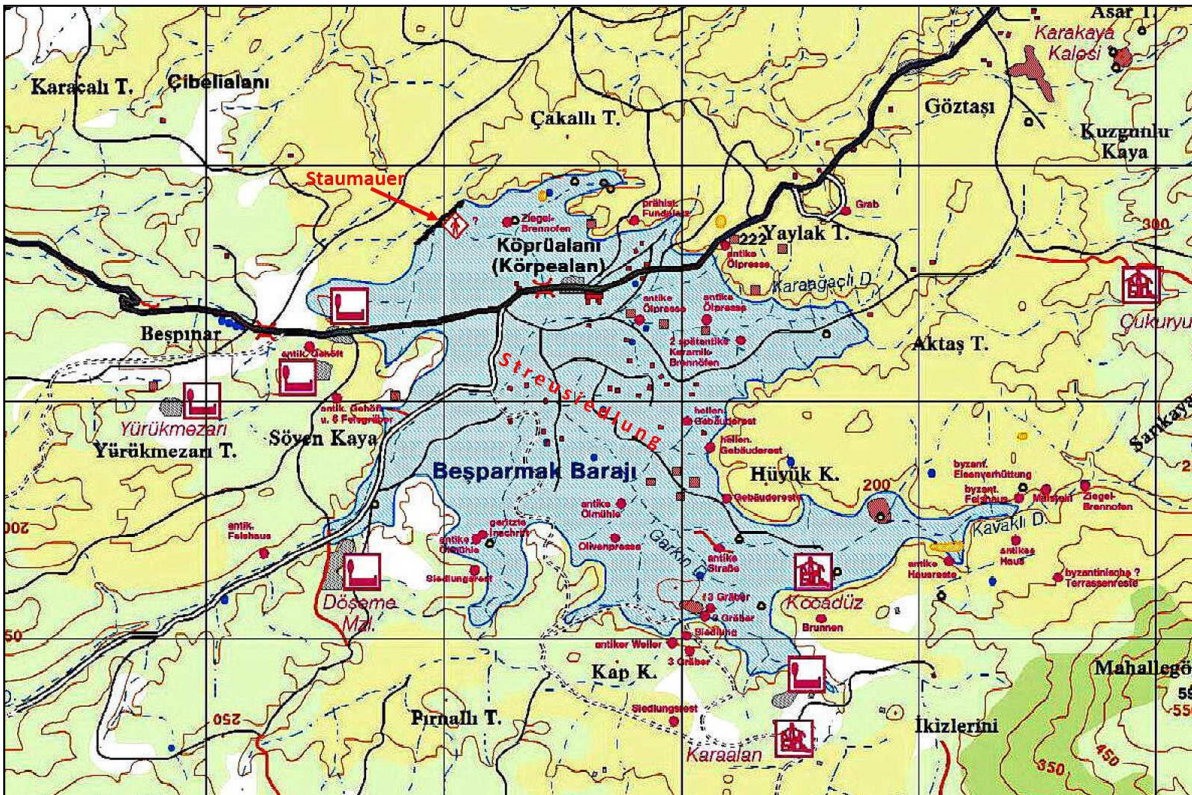
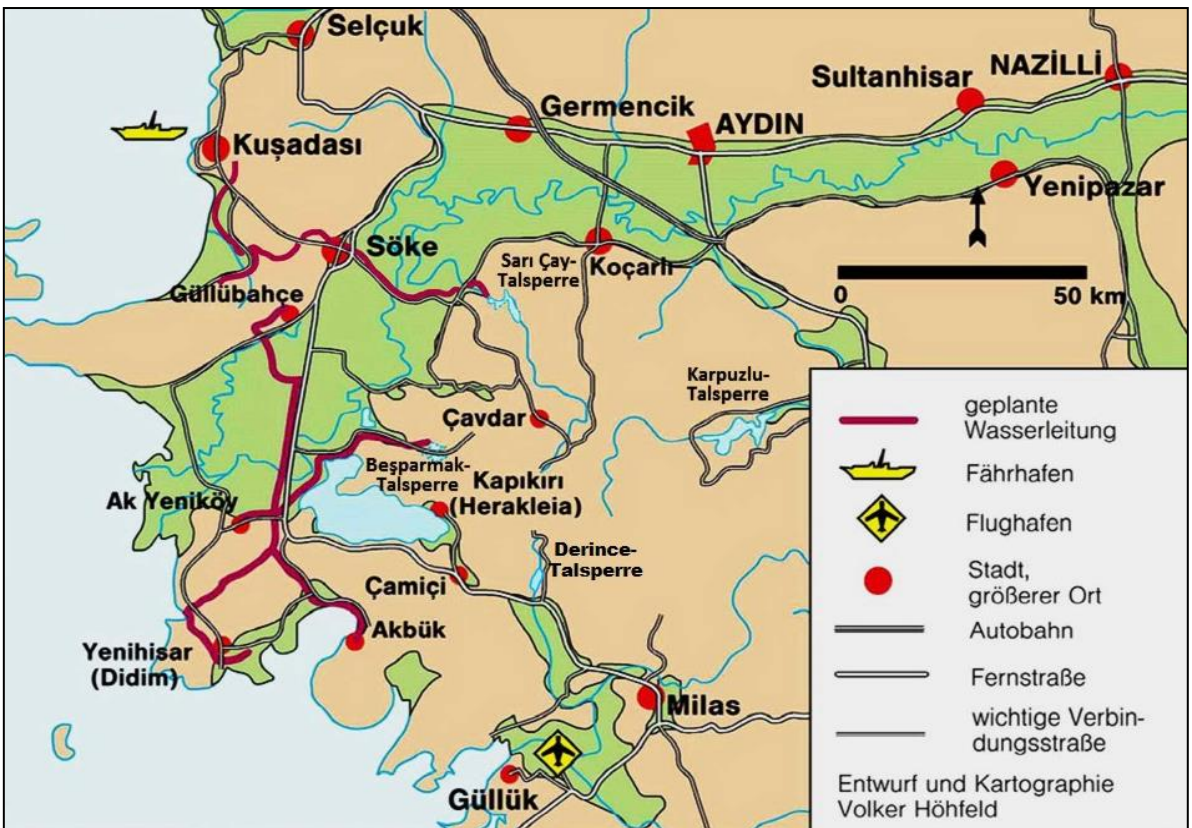


Abb. 185: Unter dem ca. 22 km<sup>2</sup> großen Beşparmak-Stausee (im Bau) werden 55 Wohnhäuser der Dorfschaften Köprüalanı und Karakaya verschwinden.



Karte 46: Bei Köprüalanı sind Pläne für eine Trinkwasser-Talsperre innerhalb des Latmos bereits in der Realisierungsphase: Dort entsteht derzeit der Beşparmak-Stausee zur Versorgungssicherung der wachsenden Städte und Gemeinden Akbük, Didim, Ak Yeniköy und Güllübahçe mit Trinkwasser.

m Dammhöhe und 350 Mio. m<sup>3</sup> Staukapazität (Abb. 184), wobei das Gebiet des Beşparmak nur randlich im Norden betroffen ist. Darüber hinaus befinden sich die



Pläne für eine Trinkwasser-Talsperre innerhalb des Latmos bei Köprüalanı bereits in der Realisierungsphase: Dort entsteht derzeit der Beşparmak-Stausee (Karte 46) zur Versorgungssicherung der wachsenden Städte und Gemeinden Akbük, Didim, Ak Yeniköy und Güllübahçe mit Trinkwasser.

Die 45 m hohe Sperrmauer aus selbstverdichtendem Beton am Kargın Çayı soll bis 2014 fertiggestellt werden, 20 Mio. m<sup>3</sup> Wasser aufstauen und jährlich 7,84 Millionen m<sup>3</sup> Trinkwasser liefern. Unter dem ca. 22 km<sup>2</sup> großen Stausee werden allerdings 55 Wohnhäuser der Dorfschaften Köprüalan und Karakaya verschwinden (Abb. 185). Des Weiteren entsteht derzeit eine Talsperre zwischen den Dörfern Karşıyaka (ehemals Derince) und Günlük (ehemals Günece) im Derince-Tal beim Ortsteil Tarla, dessen Häuser wohl unter dem Stausee verschwinden werden und bereits weitgehend evakuiert wurden (siehe Dikilitaş und Bağarcık Kalesi).

### **Meryamana und Tekerlek Dağı: Pilgern für den Wettergott**

Am Austritt des Cerrik-Tales in die Mäanderebene ziehen sich südlich oberhalb des Dorfes Sayrakçı entlang eines Fußweges auf den 378 m hohen Doğuşlar Tepesi die Reste einer aufgelassenen Siedlung (Yıkıklık = Trümmerstätte) mit der stattlichen Zahl von 47 Gehöften bis hinauf zur Flur Doğuşlar (auch Örenlik = Wüstung), wo in 280-300 m Höhe über dem Cerrik-Tal auf einer Hangleiste eine weitere wüste Ortsstelle mit nochmals 44 Hausstellen und ein großer muslimischer Friedhof unter alten Bäumen anschließt. Beide Siedlungen waren bereits als verlassene Dorfstellen vorgefunden worden, als sich um 1760 Vorfahren heutiger Dorfbewohner in Sayrakçı ansiedelten. Der Ort soll nach einer Epidemie aufgelassen worden sein, bei der auch Bewohner anderer Ortschaften im Umfeld zahlreiche Tote zu bekl-



Abb. 186: In der Doppelwüstung in der Flur Doğuşlar-Yıkıklık deuten Keramik- und Ziegelfunde, die über das gesamte Ortsgelände verteilt auftreten und unter denen sich auch der Rest einer als antik anzusehenden Hand-Getreidemühle aus Basalt fand, auf eine vermutlich seit der byzantinischen Epoche bis in die hochosmanische Zeit weitgehend durchgängige Besiedlung des Platzes.

gen hatten. Als Ursache in Frage kommt in diesem Fall erneut die Pest des 18./19. Jahrhunderts (s. o.). Keramik- und Ziegelfunde (Abb. 186), die über das gesamte Ortsgelände verteilt auftreten und unter denen sich auch der Rest einer als antik anzusehenden Hand-Getreidemühle aus Basalt fand, deuten auf eine vermutlich

seit der byzantinischen Epoche bis in die hochosmanische Zeit weitgehend durchgängige Besiedlung des Ortes.



Abb. 187: Auf einem ausgedehnten Friedhof an dem zu Doğuşlar-Yıkıklık benachbarten Hang des Dağlarım Tepesi stößt man auf zwei kleine islamische Mausoleen (Türben) unter einer alten, massigen Kermeseiche.

Auf dem ausgedehnten Friedhof am benachbarten Hang des Dağlarım Tepesi stößt man auf zwei kleine islamische Mausoleen (Türben) unter einer alten, massigen Kermeseiche (Abb. 187). Besucher haben dort zahlreiche „Besuchsfetische“ in Form von Papiertaschentüchern und Stoff-Fetzen hinterlassen und sie damit als „Wunschbaum“ und den Platz selbst damit als lokale „Kultstätte“ ausgewiesen. Eine in Osmanisch gehaltene Inschrift auf einem Grabstein im Vorhof einer der Grabbauten deutet auf ein Alter von etwa 330 Jahren, also zurück ins 17. Jahrhundert. Die Konturen mehrerer quadratischer Grundmauerkomplexe aus großblockigem Material stecken am Rand des oberen Friedhofareals im Boden und signalisieren dort zusammen mit Ziegelresten einen spätantiken Siedlungsplatz (3.-6. Jh. n. Chr.).

Die Dorfbevölkerung von Sayrakçı bezeichnet den Platz wegen vermeintlicher Marienerscheinungen als Pilgerstation „Meryemana“ (auch Meryamana = Mutter Maria) auf den Weg zum Tekerlek Dağı, dem Latmos-Hauptgipfel, zu dem seit langem während anhaltender Trockenperioden regelrechte „Wallfahrten“ mit der Bitte um Regen stattfinden, der für die Landwirtschaft der gesamten Region auch außerhalb des Latmos lebenswichtig ist.

Bereits im 10. Jh. berichtet die Vita des heiligen Paulos des Jüngeren über eine derartige Wallfahrt:

*"Trockenheit und großer Wassermangel plagten Milet. Da sammelten sich aus verschiedenen Orten nicht weniger als vierzig Dorfbewohner. Sie veranstalteten eine Bittprozession und erstiegen unter heiligen Gesängen den Kamm des Gebirges. Der Berg ist an dieser Stelle nicht nur am höchsten, sondern auch schwer zu ersteigen. Auf seiner Spitze ist ein gewaltiger Stein zu sehen, der seit langer Zeit als heilig gilt".*

Fraglos ist mit diesem Bericht ein vorgriechischer Stein- und Regenkult bezeugt, der bis ins Mittelalter bestand. Mit diesem Stein ist zweifelsfrei der 1375 m hohe Gipfel des Beşparmak oberhalb des Stylosklosters gemeint, der wegen seiner abgerundeten Form Tekerlek Dağı, d. h. Radberg, genannt wird (Abb. 188).



Abb. 188: Blick auf die „heilige“ Bergspitze des Tekerlek Dağı

Die Wege, die von Pilgern im 10. Jh. benutzt wurden, folgen antiken Straßen, die aus dem Mäandertal u. a. über Meryamana zu den Hochebenen von Köprüalan und Bozalan und vorbei am Styloskloster über den Yuvatepe-Paß führen. Die Spitze des Berges kann man nur von Osten und Süden erreichen, wo ein stellenweise gepflasterter Pfad u. a. durch eine Klamm und eine Felslücke steil nach oben geht. Die heidnisch-magischen Kräfte des Tekerlek wurden entsprechend der Vita des Heiligen durch die Zufügung eines ehernen Kreuzes im christlichen Sinne umgedeutet. Der Überlieferung nach soll er seine Heilkräfte auch den Äbten als Gabe des Heilens sowie Erleuchtung und Eingebung des Heiligen Geistes verliehen haben.

Seit wann der Regenkult auf der Spitze des Latmos bestand, wissen wir nicht - möglicherweise seit dem Neolithikum, als eine sesshafte, Ackerbau betreibende, auf Regen angewiesene Bevölkerung an die Existenz eines Regen- und Wettergottes glaubte. Dieses oft von Wolken umhüllte und von Blitzen umzuckte Bergmassiv wurde bei den Menschen der Frühzeit sicherlich mit dem Wetter- und Regengott in Verbindung gebracht und genoss entsprechende Verehrung. Berggipfel galten als Sitz des Wetter- und Regengottes, der zunächst theriomorph als Stier und dann seit dem 3. Jt. v. Chr. anthropomorph dargestellt wurde. Eines seiner Attribute war die Doppelaxt. In Zeus Labraundeus verehrte man den Träger der Doppelaxt, in Zeus Akraios den Herrn der Bergspitze, dessen ruiniertes Heiligtum u. a. unterhalb des Tekerlek Dağı bei Bağarcık im Tal von Dikilitaş (siehe dort) steht. Der Latmos zählte damals fraglos zu den heiligen Bergen Anatoliens. Die Kultradtition des Wettergottes hielt sich im Latmos von der Prähistorie bis ins Mittelalter, und an manchen Orten in der Türkei lebt der Wettergott bis auf den heutigen Tag in Gestalt des Yağmurbaba (Regenvater) weiter.

## Oliven-Winterdörfer im Steinbrückental

Das westliche Latmos-Kernmassiv, das sich mit Höhen über 1000 m mauerartig über dem Vorland auftürmt, ist bis auf wenige Ausnahmen unbesiedelt und eine von lichten bis dichten Pinienwäldern und Eichengebüsch durchsetzte wilde Felslandschaft mit allerdings beachtlichem landschaftlichem Reiz (Abb. 189).



Abb. 189: Das weitgehend unbesiedelte westliche Latmos-Kernmassiv, das sich mit Höhen über 1000 m mauerartig über dem Vorland auftürmt, ist eine von lichten bis dichten Pinienwäldern und Eichengebüsch durchsetzte wilde Felslandschaft mit beachtlichem landschaftlichem Reiz.

Das gilt besonders für die vom 1375 m hohen Tekerlek Dağı-Massiv nach Süden zum Bafa Gölü bzw. nach Norden zu den Hochflächen von Bağarcık und Köprüalanı abfallenden Flanken. Verebnungen, die sich in Lagen über 1000 m aus-



Abb. 190: Typische Olivenöl-Fabrik bei Çamiçi: In verschiedenen Dörfern des Latmos-Vorlandes existieren 21 größere Olivenöl-Produzenten.

gebildet haben, werden infolge ihrer Höhe und schlechten Erreichbarkeit lediglich

als Hochweiden von den umliegenden Dorfschaften des Vorlandes genutzt - entweder als Yayla (Sommerweide) oder als Mezra'a (Außenfeld, Außenweide). Manche Hänge des Beşparmak allerdings, vor allem auf der Süd- und Westseite des Latmos, die randlichen Anstiege aus dem Menderes-Graben, aus der Bucht des Bafasees und des Selimiye-Beckens oder aus den Tälern des Değirmenboğazı (Kısır Çayı), Kargın oder Kovanlı (Yeşilköy Deresi) sind bis hinauf auf die dem Beşparmak-Massivs vorgelagerten Hochflächen, Hügel und Riedel besetzt mit Ölbaumkulturen, die an vereinzelt Stellen bis auf Höhen von 800 m hinaufreichen, in der Regel aber die 450 m Höhengrenze kaum übersteigen. In verschiedenen Dörfern der Amtsbezirke Selimiye (Göldere, Yeni Okul, Pınarcık, Etrenli, Sakarkaya, Çamiçi, Şenkoy) und Söke (Yeşilköy, Sayrakçı) existieren 21 größere Olivenöl-Produzenten (Abb. 190), darunter als modernste Olivenölfabrik die *Zeytad Tarımsal Ürünler Üretim Pazarlama İnşaat ve Turizm Sanayi ve Ticaret Ltd. Sti.* bei Sayrakçı (Amtsbezirk Bağarası/Kreis Söke/Provinz Aydın).



Abb. 191: Die Mehrzahl der Ölbaumbestände im Umfeld des Latmos zählen nicht zu den sehr ertragreichen Kulturen, liefern aber den Bauern zumindest einen bescheidenen Zusatzverdienst.

Die Mehrzahl der Ölbaumbestände im Umfeld des Latmos zählen nicht zu den sehr ertragreichen Kulturen, liefern aber den Bauern zumindest einen bescheidenen Zusatzverdienst (Abb. 191). Deshalb wird bis heute auf alten Ortsfluren im Umfeld größerer Wüstungen Olivenanbau von Bauern aus Nachbardörfern (weiter) betrieben – ein Hinweis darauf, welche enge Verbindungen rezente Latmosdörfler zu diesen Wüstungen und ihren Fluren bis heute unterhalten, deren Ölbaumkulturen man mit dem Verlassen der Siedlung nicht unbedingt preisgegeben hat. Drei solcher Plätze kann man auf einem eindrucksvollen, aber bisweilen schweißtreibenden Ausflug durch das Taşköprü Deresi entdecken.

Das Taşköprü Deresi, dessen Wasser sich von den Çavdar-, Bozalan- und Köprüalan-Plateaus her sammeln, um gemeinsam zum Mäander zu entwässern, zählt zu den tief eingekerbten Tälern auf der plateauartigen „Rückseite“ im Nord-

osten des Latmos-Hauptkamms. Man kann dieses Tal, dessen oberer Partie über Reste einer steinernen Brücke (daher Taşköprü Deresi = „Steinbrücken-Tal“) von einem antiken Pflasterweg gequert wird, vom Değirmenboğazı-Tal über einen weiteren, partiell gut erhaltenen antiken Weg in Richtung Çavdar durchwandern. Den ersten interessanten Platz, İncirlikdamları, erreicht man problemlos noch mit dem Pkw.

### **İncirlikdamları – die perlenden Quellen**

İncirlikdamları („perlende Quellen“) ist eine Ortswüstung an der Verbindungsstraße von Kısırköy nach Kaygılı auf 150 – 200 m Höhe am Nordwesthang des Çoban Burun, wo sich Tatardere-Tal und Taşköprü-Tal zum Değirmenboğazı-Tal vereinigen. Sie besteht aus einem Ober- und Unterdorfteil. Beide liegen unter alten Ölbäumen und verfügen über ein großes altes Quellhaus zur Wasserversorgung. Im oberen Teil stößt man auf eine größere Halde aus Eisenschlacke. Dem Bautypus nach ist İncirlikdamları eine typische Yürükensiedlung. Sie war vor vier Jahrzehnten noch bewohnt. Die letzten Bewohner sollen den Ort vor ca. 25-30 Jahren verlassen und sich in Çavdar niedergelassen haben. Aufgefundene Ziegeltypen, große bearbeitete Blöcke, Mauerreste und antike Pressgewichte deuten auf eine weit ältere Besiedlung (hellenistisch).



Abb. 192: Vor allem der Oberort von İncirlikdamları liefert mit seinen zahlreichen Ölmühlen und niedrigen Rundbau-Speicherbecken inmitten von sehr alten Ölbäumen deutliche Hinweise auf einen intensiven landwirtschaftlich-gewerblichen Produktionszweig zur Lagerung und Verarbeitung von Oliven zu Olivenöl.

Aufwendig sind die Ölbaumhaine im Umfeld der Wüstung auf kleinen Terrassen angelegt. Neben der Eisenverarbeitung gehörte offenbar die Ölproduktion zu einem der Haupterwerbszweige der Dorfbevölkerung, und das wohl schon seit der Antike. Vor allem der Oberort (etwa 25 Gehöfte) liefert mit seinen zahlreichen Ölmühlen und niedriger Rundbau-Speicherbecken (Abb. 192) inmitten von sehr alten Ölbäumen deutliche Hinweise auf einen intensiven landwirtschaftlich-gewerblichen Produktionszweig zur Lagerung und Verarbeitung von Oliven zu Olivenöl. Ein alter, etwa 2.50 m breiter Pflasterweg (Abb. 193), der mehrmals den modernen Fahrweg kreuzt, durchzieht den Ort und wurde als alter „Karawanen-



Abb. 193: Ein alter, etwa 2.50 m breiter Pflasterweg durchzieht den Ort İncirlikdamları. Er wurde als alter „Karawanenweg“ identifiziert, der im 19. Jahrhundert repariert wurde, um unter anderem Oliven-Abtransporte aus den umliegenden Ölbaumkulturen sogenannter „Kışla-Siedlungen“ (Wintersiedlungen) zu

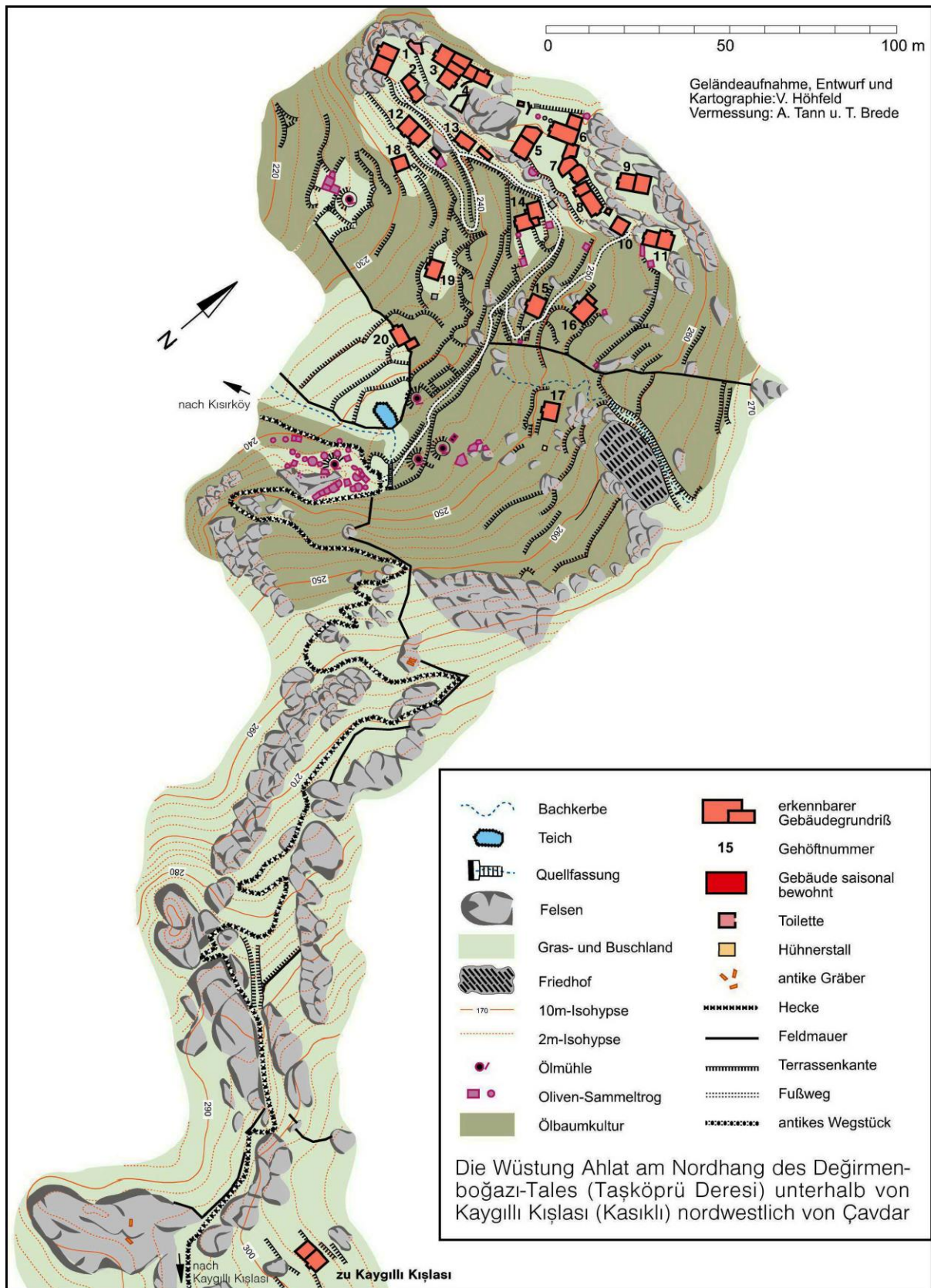
weg“ identifiziert, der im 19. Jahrhundert repariert wurde, um unter anderem Oliven-transporte aus den umliegenden Ölbaumkulturen sogenannter „Kışla-Siedlungen“ (Wintersiedlungen) zu ermöglichen.

Im Begriff „Kışla ...“ (kış = Winter, kışla = Winterlager, kışlacık = kleines Winterlager) wird deutlich, dass derartige „Oliven-Dörfer“, wie Kaygıllı Kışlası, İncirlikdamları und Ahlat (siehe unten), bevorzugt zunächst nur zur Olivenernte im Winterhalbjahr, später dann auch als Dauerwohnorte genutzt wurden. Oliven werden je nach Anbaugebiet und Reifegrad im Winterhalbjahr (zwischen November und Februar) geerntet. Die Farbe der Frucht entspricht dem Reifungsprozess: dunkelgrün (November/Dezember) über grüngelb und gelb mit roten Flecken zu violett und schwarz (Januar/Februar). In höheren Lagen bis 700 m kann allerdings noch bis Juni geerntet werden. Parallel zum Reifegrad ändert sich auch das Aroma.

### **Ahlat und Kaygıllı Kışlası**

Die nächsten beiden Ziele, Ahlat und Kaygıllı Kışlası, sind nicht so leicht und nur zu Fuß zu erreichen. Man bedarf einer ortskundigen „Einstiegshilfe“, um den Anfang eines antiken Weges zu finden, der unterhalb von İncirlikdamları aus dem Talgrund des Değirmenboğazı zunächst parallel zum Taşköprü bachaufwärts, dann aber in steilen Windungen auf die nordöstlich Talseite hinaufklettert (Abb. 195). Dort gruppiert sich die Wüstung Ahlat pittoresk am Westhang des Sarıçamlık Tepe mit 19 Gehöften auf einem felsigen Hangsporn inmitten von Olivenhainen (Abb. 194 u. Karte 47). Auch hier sind die Öl bäume teilweise sehr alt, stehen auf kleinen Terrassen und tragen vergleichsweise gut; auch hier zeugen vereinzelt Ölmühlen und zahlreiche Oliven-Sammelbecken auf Lagerung und Ölherstellung in traditio-

neller Weise. Auch hier erfolgte die Wasserversorgung über ein von einer mächtigen Platane beschattetes und gut sprudelndes Quellhaus mit kanalartigen Wasserablenkungsrinnen (Abb. 196).



Karte 47: Kartenskizze der Wüstung Ahlat am Nordosthang des Taşköprü-Tales





Abb. 194: Am Westhang des Sarıçamlık Tepe gruppiert sich die Wüstung Ahlat pittoresk mit 19 Gehöften auf einem felsigen Hangsporn inmitten von Olivenhainen.



Abb. 195: Man bedarf einer ortskundigen „Einstiegshilfe“, um den Anfang des antiken Weges zu finden, der aus dem Talgrund in steilen Windungen nach Ahlat hinaufklettert.

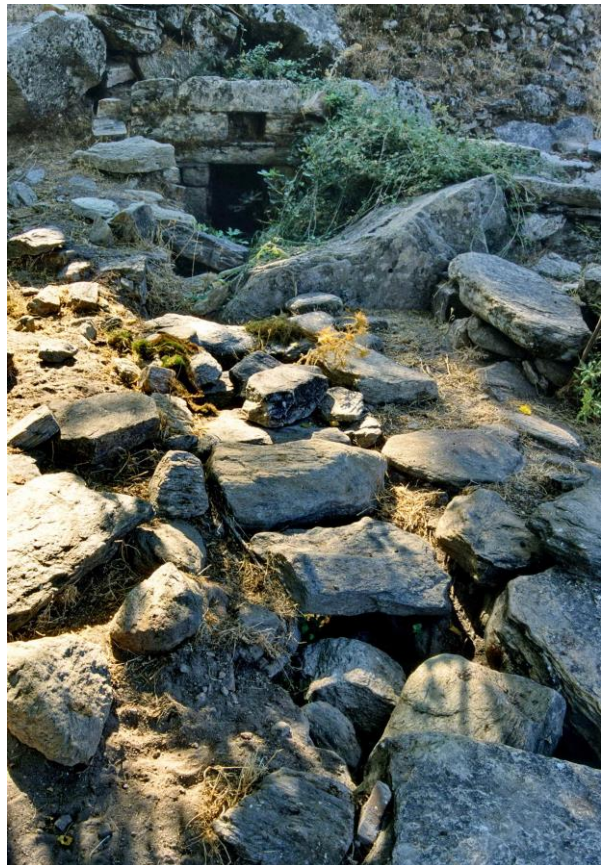


Abb. 196: Die Wasserversorgung von Ahlat erfolgte über ein von einer mächtigen Platane beschattetes und gut sprudelndes Quellhaus mit kanalartigen Wasserableitungsrinnen.

Die Abwanderung der Bewohner aus Ahlat erfolgte – zur gesicherten Fortführung der Landnutzung - in nahe gelegene Siedlungen, nach Çavdar oder Kaygılı: Immer noch nutzen Bauern aus beiden Dörfern ihren privaten Ölbaumhain-Besitz (Mülk) in der Wüstung weiter als Viehweiden und als Rohstoffquelle zur Ölherstellung. Das dritte Beispiel in dieser Siedlungs-Reihe erreicht man nur wenige Hundert Meter oberhalb von Ahlat: Kaygılı Kışlası, der „Winterort“ von Kaygılı (Abb.

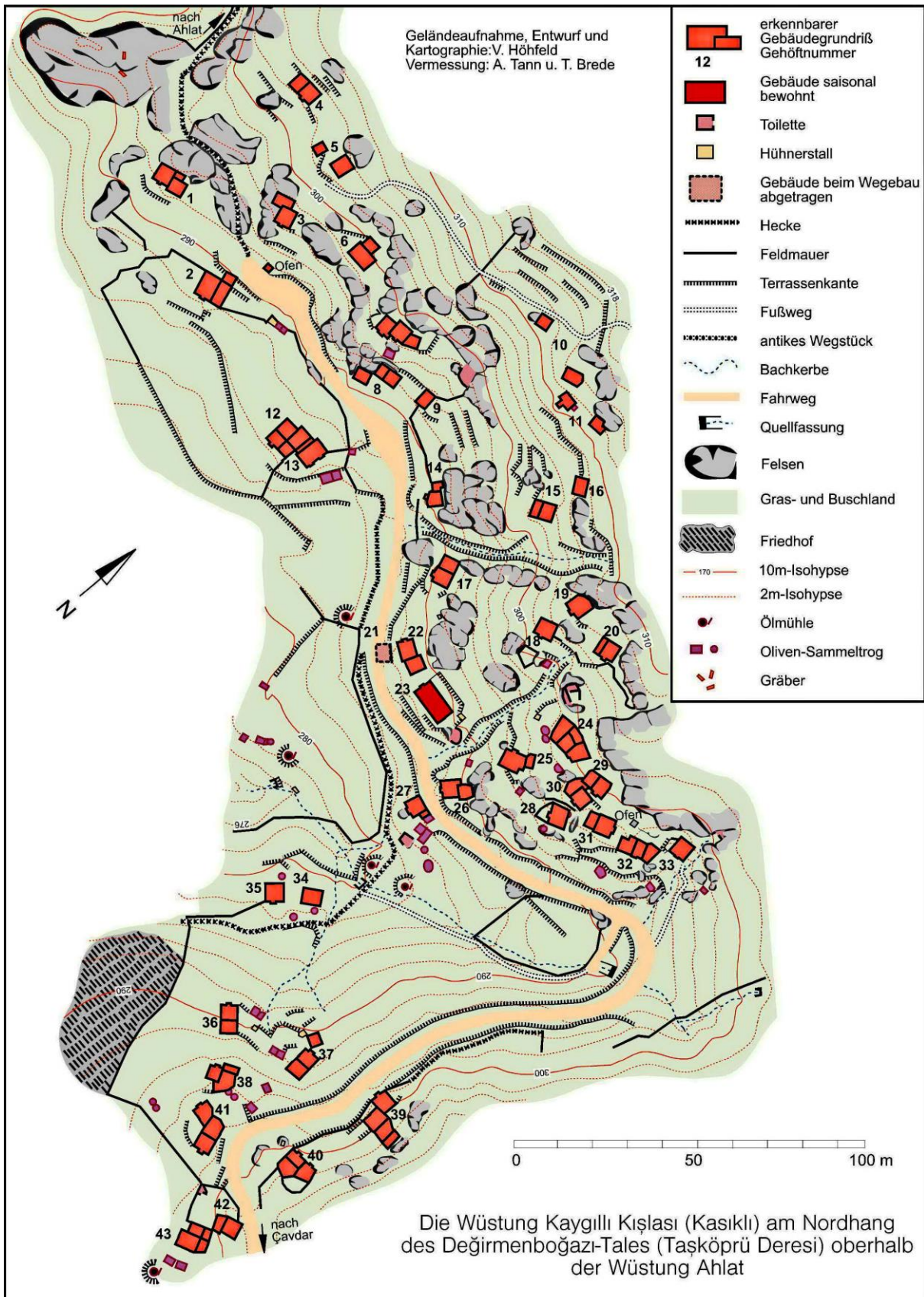


Abb. 197: Kaygılı Kışlası, der „Winterort“ von Kaygılı mit einem eigenen Friedhof, liegt nur wenige Hundert Meter oberhalb von Ahlat auf einer Hangleiste über dem Taşköprü Deresi, wo in der Nische eines kleinen Seitentales eine stärkere Quelle entspringt.

197), liegt mit einem eigenen Friedhof auf einer Hangleiste über dem Taşköprü Deresi, wo in der Nische eines kleinen Seitentales eine stärkere Quelle entspringt. In der gestreuten Wüstung ist nur eines der Häuser noch sporadisch bei längerem Aufenthalt zu Arbeitszwecken (z. B. Olivenernte) bewohnt. Die restlichen der 42 Gehöfte sind verlassen, z. T. stark verfallen.

Auf dem Ortsgelände stößt man – wiederum - auf byzantinische Ziegelreste, zudem auf zwei byzantinische Felsgräber, auf Indizien also, die auf eine bereits vorislamische Besiedlung hinweisen (Karte 48). Am steileren Hang stehen auf kleinen verfallenen Terrassen wenig gepflegte Ölbäume. Auffällig ist auch hier - neben ambulanter Imkerei - die einstige Olivenöl-Produktion, denn man findet auch hier zahlreiche Relikte von Bauten zur Oliven-Verarbeitung.

Unter dem Konkurrenzdruck modernerer und rationeller Verfahren zur Ölgewinnung in Fabriken wurde die althergebrachte individuelle Oliven-Lagerung und Ölproduktion durch die Dörfler selbst nach und nach eingestellt. Heute ist der Abtransport des Pflückgutes aus den Ölbaumkulturen per Traktor, Pick Up oder robustem Pkw weitgehend über Traktorwege möglich. Kürzere Transportdistanzen, die mit Fahrzeugen nicht befahrbar sind, werden mit Lasteseln überwunden. Nicht selten benutzt man dabei die Reste antiker Pflasterwege.



Karte 48: Kartenskizze der Wüstung Kaygılı Kışlası am Nordosthang des Taşköprü-Tales oberhalb von Ahlat

Nicht wenige der heute wüsten Weiler und Großsiedlungen aus türkischer bzw. osmanischer Zeit in mittleren Höhenlagen des Beşparmak, die ich hier als „Ölbaum-Dörfer“ bezeichnen möchte, fungierten offenbar noch bis ins frühe 20.

Jahrhundert als saisonale, möglicherweise auch als permanente Siedlungen mit Ölbaum-Kultivierung und Olivenverarbeitung als landwirtschaftlichem Schwerpunkt.

### **Im Latmos nicht nur zu Fuß unterwegs**

Das engere Latmos-Gebiet ist von seiner Westseite aus, also von Izmir oder Bodrum/Milas kommend, nur durch eine einzige Fernstraße erschlossen, und dann auch nur tangential. Es ist jene stark befahrene Route, auf der sich während der Haupt-Reisezeit Tausende von Touristen eiligst zu den Urlaubszielen der türkischen Nord- und Südägäis bewegen, ohne dem Bafasee und dem dahinter aufragenden Gebirge allzu viel Beachtung zu schenken. Ohnehin kann man den See nicht mit dem Auto umrunden, sondern nur zu Fuß, oder auf einer Bootsfahrt erkunden, denn lediglich Stichstraßen führen auf der Nordseite zu den einzelnen Ortschaften am Ufer oder in den Latmos-Vorbergen. Immerhin aber tangiert die Staatsstraße D 525, nachdem man auf einer verführerisch schnurgeraden Straße von Söke aus südwärts Richtung Milas die 20 km breite Mäanderebene gequert hat, das schmale Bafasee-Südufer fast auf seiner gesamten Länge, ehe die windungsreiche Trasse über den kleinen Karacabel-Pass die Milas-Selimiye-Senke erreicht. Auch von hier aus ist ein Eindringen nordwärts in den oder gar eine Querung des Beşparmak mit einem Fahrzeug nur über drei Routen möglich, die zudem nicht immer stabile Asphaltierungen aufweisen (siehe vorne Karten 01 u. 23):



Abb. 198: Ein schmales, aber gut befahrbares Sträßchen quert mit malerischen Ausblicken die Plateaulandschaften um Köprüalanı und Karakaya nördlich des Latmos-Hauptkammes.

1. Über den Anadolu Gecidi (Anadolupass) von Selimiye/Derince via Sakarkaya, Bağarcık und Çavdar nach Bağarası im Mäandertal;
2. über die Amyzon-Route von Selimiye via Kayabükü (Viranköy), Çukurköy, Akmescit (Karakilise), Mersinbeleni nach Koçarlı im Mäandertal und
3. über die Labraunda-Route von Milas via Labraunda nach Karpuzlu (Alinda) in einem Nebental des Çine Çayı (ohne Ortskenntnisse schwierig!).

Darüber hinaus quert vom Menderes-Graben aus, also von der Nordseite her, ein schmales, aber gut befahrbares Sträßchen mit malerischen Ausblicken die Plateaulandschaften um Köprüalanı und Karakaya nördlich des Latmos-Hauptkammes (Abb. 198) zwischen dem Azapsee und dem Değirmendere (Mühlental). Man erreicht es von der „Mäander-Schnellstraße“ entweder via Sarıkemer und Avşar oder via Özbaşı und Kısırköy. Über letztere Route gelangt man übrigens problemlos auch auf die Hochflächen um Çavdar.

Alle diese Routen sind naturlandschaftlich äußerst reizvoll. Sie vermitteln dabei nicht nur einen recht guten Überblick über die auffälligen sozio-ökonomischen Gegensätze und die eindrucksvolle kulturlandschaftliche Vielfalt dieses Berglandes, sie ermöglichen auch einen zeitsparenden Zugang zu manchen archäologisch und kulturhistorisch interessanten Plätzen, auch wenn man diese letztendlich dann doch zu Fuß erwandern muss.

Auf Schusters Rappen dagegen – wenn auch nicht immer ohne ortskundigen Führer – sind die interessanten Plätze des Beşparmak und seiner Vorberge – allerdings auf bisweilen beschwerlichen ungekennzeichneten Wegen – recht gut zu erreichen, denn der gesamte Gebirgskomplex ist über ein weit verzweigtes Fußwegenetz erschlossen, dessen „Wurzeln“ in die Antike zurückreichen: Jene antiken Pflasterstraßen des Latmos, die wie ein Spinnennetz das Gebirge überziehen und seit über 2000 Jahren mit dem Vorland verbinden.

### **Auf holprigen osmanischen Routen**

Dass der Latmos und sein Umfeld bereits in sehr früher Zeit durch ein dichtes Netz befestigter Wege erschlossen waren, ist inzwischen kein Geheimnis mehr (PESCHLOW-BINDOKAT 1996 und 2005). Geführtes Bergwandern und Trekking auf antiken Pflasterwegen durch den Beşparmak zählen mittlerweile in den dortigen Dörfern zum lokalen touristischen Standardangebot. Manch alte Wege kann man fast von der Asphaltstraße aus, andere auf nicht immer ganz ebenen Fahrstraßen erkunden. Die meisten allerdings muss man sich – zumeist schweißtreibend, aber in einer nicht selten bestechend schönen Berglandschaft – erlaufen. Und wer offenen Auges die Region bereist, trifft immer wieder auf entsprechende Relikte alter befestigter Wege, die allerdings nicht immer antiken Ursprungs sind, denn manche von Ihnen gehen auf ein Wegenetz aus osmanischer Zeit zurück.

### **Über den Karacabel nach Milas: Ein alter Fernweg neben der Staatsstraße**

Am auffälligsten zeigen sich alte osmanische Wegtrassen in der Landschaft anhand ihrer Brücken, die zumeist neben modernen Verkehrswegen immer noch Verbindungen zu abseits gelegenen Dörfern markieren. Ein solcher Weg begleitet z. B. die Staatsstraße D 525 vom Bafasee über den Karacabel-Pass (Tunnel, 150 m Höhe) nach Milas. In wieweit er dabei einer antiken Trassierung folgt, ist nicht feststellbar. Neben der partiell gut verfolgbaren „Plattenpflasterung“ zwischen Karacabel und Etrenli signalisieren zwei alte Brücken ihren Verlauf: die (lt. Inschrift 1948 reparierte) Bogenbrücke über den Eğridere in der Flur Gözkaya bei Etrenli und die Reste der Mehrbogenbrücke über den Sarı Çay ca. 5 km westlich von Milas. Eine ähnliche alte Brücke (Taş Köprü) über den Büyük Menderes, deren Alter allerdings umstritten ist, markiert bei Sarıkemer den Verlauf eines alten Zugangs aus der Mäanderebene zum nordwestlichen Beşparmak (Abb. 199 a-e).



Abb. 199 a-e: Die partiell gut verfolgbare „Plattenpflasterung“ (oben links) zwischen dem Karacabel und Etrenli sowie zwei alte Brücken signalisieren den Verlauf des osmanischen Straßenstücks aus dem Mäandertal nach Milas: die (lt. Inschrift 1948; oben rechts) reparierte Bogenbrücke über den Eğridere in der Flur Gözkaya bei Etrenli (oben Mitte) und die Reste der Mehrbogenbrücke über den Sarıçay ca. 5 km westlich von Milas (unten links). Die steinerne Brücke (Taş Köprü) über den Büyük Menderes bei Sarıkemer (unten rechts) markiert ihren Verlauf aus der Mäanderebene zum nordwestlichen Beşparmak.



### Şenköy Dedesi: Ein Abstecher ins 15. Jahrhundert

Nördlich oberhalb dieses alten osmanischen Straßenstücks grüßt von der spornartigen Anhöhe des Bağlar Rückens das Minaret von Şenköy. Die Siedlung am Südostanstieg des Beşparmak soll „sehr alt“ sein. Allerdings reicht das historische Bewusstsein der Bewohner von Şenköy, fast ausnahmslos Yürüken, in Bezug auf ihren Wohnort nur wenig zurück. Die Ansiedlung an der heutigen Dorfstelle erfolgte wohl erst im späten 19., frühen 20. Jh. bei einem älteren Siedlungsplatz.

Obwohl weithin sichtbar über den Ebenen von Selimiye-Euromos und des Bafasees gelegen, wird das Dorf in der älteren Reiseliteratur nicht erwähnt, sondern erst auf jüngeren Karten als Şeiköy, später dann als Şenköy. Zahlreiche Indizien deuten auf ein abgegangenes Dorf Selimşahköy im Osten des rezenten Ortes hin: Die Dorfbewohner bestatten ihre Toten nicht in Ortsnähe, sondern östlich auf einem 3 km entfernten alten Friedhof um das Mausoleum (Türbe) eines Şeyh (Scheich), das laut Stiftungsinschriften (Abb. 200: Türbe, Kryptogramm: 956H=1549; Abb. 201: Brunnen 987H=1579) ins 16. Jh. datiert.

Es gibt darin vier Gräber, aber nicht alle haben eine Inschrift. Begraben sind hier vier offenbar bedeutende Personen, von denen zwei namentlich genannt werden: *Şehyul Arif fi-i Salicin Abdurrahman Efendi* (verstorben 1030H/1620) und *Sayyid Muhammad al-Bukhari*.



Abb. 200 a/b: Türbe auf dem Friedhof von Selimşahköy (links); lt. Kryptogramm erbaut um 956H=1549 (rechts)

Die Leute von Şenköy glauben, dass in der Türbe Sayyid Muhammad al-Bukhari, Schwager des osmanischen Sultans Yıldırım Bayezid, begraben ist, dessen vollständiger Name Sayyid Shamsuddin Muhammad ibn Ali al-Husseini Al-Bukhari lautete. Sayyid Muhammad al-Bukhari wurde allerdings 1368 in Bukhara (Usbekistan) geboren und starb bereits 1429 in Bursa. Die Türbe bei Şenköy wurde jedoch erst 1549 gebaut.

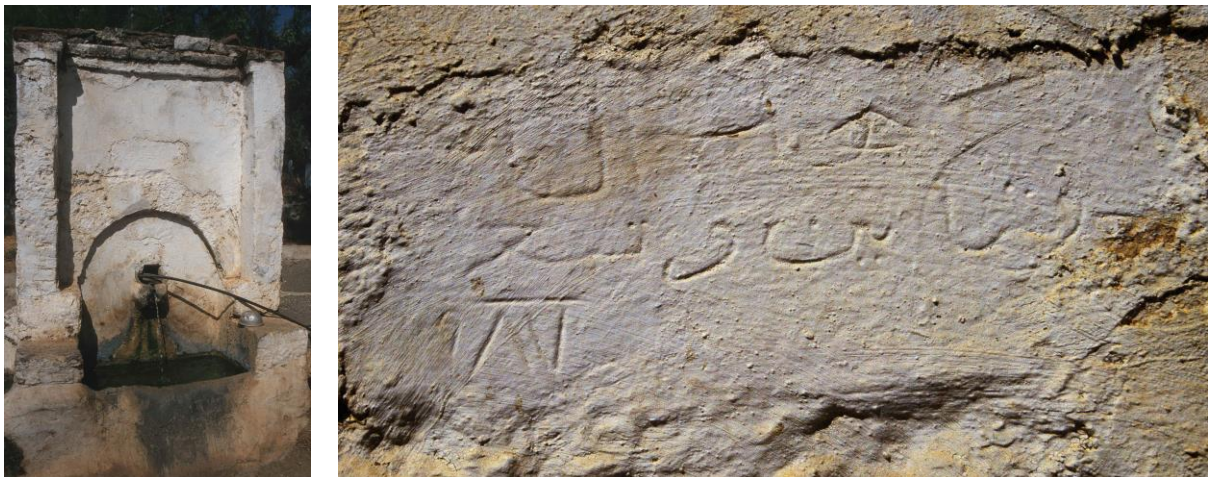


Abb. 201 a/b: Stiftungsinschrift am Brunnen des Friedhofs von Selimşahköy: 987H=1579

Nach jüngsten Forschungen ist dort wohl eher Şeyh Sayyid Muhammad al-Bukhari's Sohn, Şeyh Kasım Bedreddin begraben. Er hat im 15. Jh. gelebt und hat die "Hoca Bedreddin Medresesi" in Milas erbaut. Er ist 889H (1484) verstorbenen. Die Türbe ist an den Schauseiten mit weißem Marmor aus einem antiken Bauwerk verblendet. Zwischen Friedhof und Dorf Şenköy stößt man auf Gebäudereste und zahlreiche byzantinische Ziegel, und das nach Südosten Richtung Ekindere entwässernde Tal heißt Tekkedere (Klostertal) oder Tekfurdere (Fürstental nach dem hist. Begriff „tektur“ = Statthalter/Fürst i. d. byz. Zeit). Von hier werden die antiken Baureste der Türbe wohl stammen. Aufgrund mancher im Dorf verbauten Spolien und byzantinischen Ziegelresten bekommt die Aussage der Dörfler über das „Hohe Alter“ von Şenköy wieder Gewicht: Der alte Name des Dorfes wird mit Şeyhköy (auch Selimşahköy = Dorf des Scheichs Selim, der wohl in der Türbe begraben liegt und möglicherweise den Ort gründete) angegeben.

### **Dedeliks – was sagen uns alte Friedhöfe ?**

Leider stehen uns detaillierte schriftliche Zeugnisse über derartige siedlungs-

genetische Prozesse meist nicht zur Verfügung, sondern ruhen möglicherweise in osmanischer Sprache und Schrift in türkischen Archiven, auf die man nicht problemlos zurückgreifen kann. Auch lokale Befragungen können nur vereinzelt Klarheit schaffen, wenn man sich z. B. noch erinnert oder eine mündliche Überlieferung existiert. Eine Einordnung in generelle historische Abläufe ist



Abb. 202 a/b: Alte muslimische Friedhöfe, die man als „Dedeliks“ bezeichnet, mit ihren mystisch anmutenden Grabsteinen liefern bisweilen brauchbare Schlüsseldaten. Auch wenn die meisten Grab-Kopfsteine auf alten Friedhöfen unbeschriftete Rohlinge sind (links), so tragen einige doch als unbeholfene und weitgehend unleserliche Einkerbungen einzelne Todesjahre in "arabischen" Ziffern entsprechend der traditionellen islamischen Datierung - z. B. in Şenköy/Selimşahköy die Jahreszahlen 1099 (1687/88) (rechts).

deshalb erst dann mit entsprechender kritischer Vorsicht machbar, wenn man auf konkrete Datierungsmöglichkeiten stößt:

Glücklicherweise liefern alte muslimische Friedhöfe, die man als „Dedeliks“ bezeichnet, mit ihren mystisch anmutenden Grabsteinen bisweilen brauchbare Schlüsseldaten. Auch wenn die meisten Grab-Kopfsteine auf solchen Dedeliks unbeschriftete Rohlinge sind, so tragen einige doch als unbeholfene und weitgehend unleserliche Einkerbungen einzelne Todesjahre in "arabischen" Ziffern – also nicht nach christlicher Zeitrechnung, sondern entsprechend der traditionellen islamischen Datierung, so z. B. in Şenköy die Jahreszahlen 976 (976H<sup>6</sup> = ca. 1600 n. Chr.) oder 1099 (1687/88) (Abb. 202). Anhand von Grabsteininschriften bestehen hier (wenn auch nur ganz selten) Datierungsmöglichkeiten. Und aufgelassene islamische Friedhöfe sind in manchen Regionen Anatoliens gar nicht so selten, im Latmos sogar recht häufig anzutreffen. Sie geben uns sehr oft wichtige Hinweise auf abgegangene Siedlungen.

### **Hier braucht man Kondition: Das Gräberfeld auf dem Büyük Belen**

Ein weiteres solches beachtenswertes altes Gräberfeld im Norden von Şenköy erreicht man vom Dorf Akçalı aus, das man vom Bafasee problemlos mit dem Pkw anfahren kann. Auf einer idyllischen, wenn auch steilen Fußtour auf einem partiell noch gut erhaltenen antiken Pflasterweg (Abb. 203) über die Akçalı Yaylası (Alm von Akçalı) gelangt man zum Büyükbelen-Pass (725 m ü. N. N.), der nach Sakarkaya führt.

Der rückenartige Übergang des Büyük Belen (großer Pass), dessen höchste

<sup>6</sup> H = islamische Zeitrechnung nach der Hidschra



Erhebung der Yeldeğirmen Tepesi (Windmühlenberg) mit knapp über 850 m Höhe bildet, war einst durch eine lelegische Grenzwallanlage gesichert, deren Spuren man



Abb. 203: Bei einer idyllischen, wenn auch steilen Fußtour auf einem partiell noch gut erhaltenen antiken Pflasterweg über die Akçalı Yaylası nach Sakarkaya erreicht man in 725 m Höhe den „Dedelik“ auf dem Büyükbelen-Pass.

noch sieht (siehe weiter unten). Unterhalb des Yeldeğirmen Tepesi mit seinem lelegischen Ringwall stehen Reste einer alten Windmühle.

Unmittelbar auf der Passhöhe erstreckt sich unter lichtigem Kiefernwald ein großer muslimischer Friedhof mit etwa 100 alten Gräbern (Abb. 204). Von diesen sind allerdings nur fünf datierbar, und zwar für die Zeiträume 1797-1807 (1212H-1222H) bzw. 1896-1917 (1314H-1335H). Entsprechend ist also eine Friedhofsnutzung vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hinein äußerst wahrscheinlich.

Am Abstieg vom Pass ostwärts in Richtung



Abb. 204 a/b: Unmittelbar auf der Passhöhe des Büyük Belen erstreckt sich unter lichtigem Kiefernwald ein großer muslimischer Friedhof mit etwa 100 alten Gräbern. Verschiedene Grabsteine enthalten Sterbedaten.

Sakarkaya liegen Ruinen einer Streusiedlung mit 6 Häusern. Bei einem der aufgelassenen Gehöfte findet man zahlreiche antike Ziegel, und bei einer anderen Hausruine stößt man auf zwei antike Gräber.

Der Ort war somit sicherlich auch in der Antike bewohnt, wurde vermutlich im 18. Jh. erneut besiedelt, um bald darauf für ein halbes Jahrhundert wieder wüst zu fallen (Pest?), und auch die später folgende bewohnte Phase gegen Ende des 19. Jhs. dauerte vermutlich nur bis in die Zeit des ersten Weltkrieges – eventuell auch noch darüber hinaus, denn eine russische topographische Karte verzeichnet dort noch einen namenlosen Weiler.

### **Der Friedhof auf dem Anadolu-Pass**

Vom Büyük Belen aus kommt man über Waldwege weiter westlich im oberen Derince-Tal auf 575 m Höhe zum Ort Sakarkaya und damit zum Pass-Sträßlein über den Latmos, das Selimiye via Bağarcık und Çavdar mit Bağarası im Mäandertal verbindet. Sakarkaya ist mit 1576 Einwohner (2007) und drei Moscheen das größte Dorf im Kreis Milas.



Abb. 205: Auf dem Wege von Sakarkaya nordwärts nach Bağarcık stößt man zwei Kilometer oberhalb des Dorfes beiderseits der Straße am alten Passübergang des Anadolu Gecidi (Pass nach Anatolien) auf einen großen muslimischen Friedhof, dessen Grabsteine vermutlich aus dem Wegepflaster einer antiken Passstraße „entliehen“ wurden.

Auf dem Wege von Sakarkaya nordwärts stößt man zwei Kilometer oberhalb des Dorfes beiderseits der Straße nach Bağarcık am alten Passübergang des Anadolu Gecidi (Pass nach Anatolien) auf einen weiteren großen muslimischen Friedhof (Abb. 205), dessen Grabsteine vermutlich aus dem Wegepflaster einer antiken Passstraße „entliehen“ wurden. Die Existenz eines entsprechenden aufgelassenen Siedlungsplatzes ist umstritten. Dörfler bestätigten zwar eine ältere wüst gefallene osmanische Siedlung im Umfeld rezenter Gartenkulturen auf den terrassierten quellreichen Hängen, bezeichneten aber den Friedhof auf dem Anadolu Geçidi als

alten Friedhof von Sakarkaya, den man, ähnlich wie bei Şenköy, für einige Zeit noch weiter benutzt hatte. Das Dorf Sakarkaya existierte bereits Ende des 19. Jahrhunderts (Kiepert 1902-06).

### Exkurs: Lelegische Spuren

Die Herkunft der Karer war bereits in der Antike umstritten. Sie selbst hielten sich für die autochthone Bevölkerung Kariens, andere vertraten die Ansicht, sie seien eingewandert. Ihre Sprache war den Griechen fremd: Nach Homer ein Volk barbarischer Mundart. Man kennt karische Inschriften, doch ist bis heute keine entziffert.

Neben den Karern wird oft ein weiteres Volk genannt, das in Karien heimisch gewesen sein soll, die Leleger. Ob die Leleger mit den Karern identisch waren oder einen eigenen Volksstamm bildeten, wusste man bereits im Altertum nicht mehr. Als Kernland der Leleger wurde die Halbinsel von Halikarnassos (Bodrum) angesehen, was sich aufgrund der eigenartigen und in sich homogenen Siedlungsstruktur dieser Gegend archäologisch bestätigt hat. Nach Strabon (VII 321, XIII 611) sollen

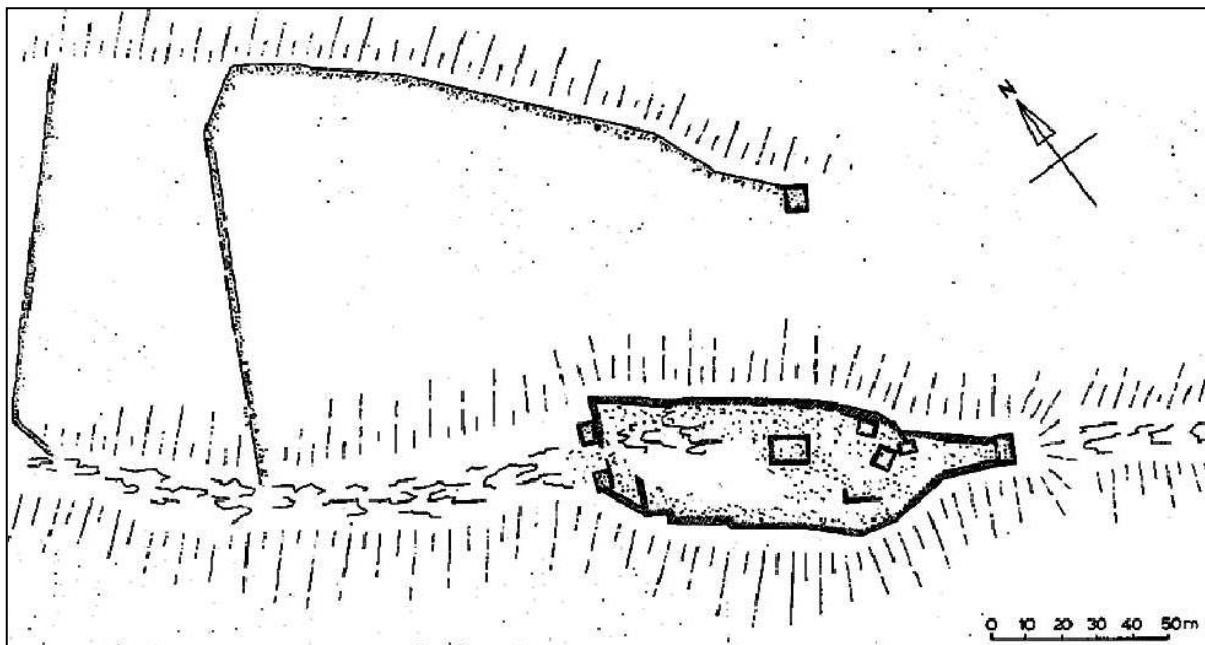


Abb. 206: Beherrscht wurde die Lelegersiedlung Pidasa von Akropolen im Osten und – mit doppelter Vormauer – im Westen über einer heute von Pinien bewachsenen Unterstadt sowie mehreren Wachtürmen. Geschützt wurde der Ort von einer mehrmals reparierten Stadtmauer..

sie auch in anderen Teilen Kariens gesiedelt und in römischer Zeit zwar nicht mehr existiert haben, u. a. aber in verlassenen Bergfesten, die Lelegeia hießen, besondere Siedlungsspuren hinterlassen haben, die damals - um Christi Geburt - als solche noch zu erkennen waren. Danach waren die Karer die Herren und die Leleger ihnen untergeordnet, möglicherweise deren Sklaven.

Eine lelegische Siedlung ist im Hinterland von Milet namentlich und topographisch bekannt: Pidasa. Das Ende dieser zu Anfang des 5. Jhs. v. Chr. von Bewohnern der gleichnamigen Siedlung bei Halikarnassos gegründete Pidasa ist im ersten Viertel des 2 Jhs. v. Chr. inschriftlich bezeugt. Die Lage südöstlich im İlbir Dağı (Grion) oberhalb des Bafasees ist gesichert, eine Erforschung steht noch aus.

Der Ort war offenbar eine Ackerbürger- und Schäfersiedlung mit permanent fließenden Quellen. Seine Reste liegen (unter dem Lokalnamen Cirtosman Kalesi)

südöstlich des Bafasees im İlbir Dağı in 830 m Höhe auf dem Gipfel Cirtosman Tepesi. Erreichbar ist der Platz von den Dörfer Danişment oder Eğridere (Luftlinie etwa 2 km) aus südlich der Staatsstraße von Söke nach Milas hinter dem Karacabel-Tunnel auf langen Fußweg (etwa 2 Stunden; lokaler Führer wird empfohlen).



Abb. 207 u. 208: Reste lelegischer Wälle am Atnalı-Pass (Yeldeğirmen Tepesi, links) und auf dem Zeytin Tepesi (rechts)

Beherrscht wurde der Platz von zwei Akropolen im Abstand von ca. 250 m im Osten und – mit doppelter Vormauer – im Westen über einer heute von Pinien bewachsenen Unterstadt sowie mehreren (vermutlich) Wachtürmen. Geschützt wurde Pidasa von einer mehrmals reparierten Stadtmauer (Abb. 206). Zwei Tore in polygonalem Mauerwerk lagen im Norden bzw. Osten. Östlich unterhalb der hellenistischen Burg von Pidasa liegt ein lelegischer Ringwall, der wegen seiner Schlichtheit in die Frühzeit der Siedlung datiert wird.

Mit den von Strabon erwähnten verlassenen Bergfestungen der Leleger, die Karien in einem dichten Netz überzogen haben, lassen sich verschiedene weitere Ringwälle im Umfeld des Bafasees und im Latmos in Verbindung bringen. Trotz unterschiedlicher Höhenlage ist ihnen die Position auf einer Bergspitze mit guter Weitsicht gemeinsam: Auf dem Binkoyunağılı Tepe (Akkaya, 1200 m) östlich unweit des Anadolupasses, auf dem Yeldeğirmen Tepesi (850 m, Abb. 207) am Atnalı-Pass, auf dem Karaboğazcık Tepe (800 m) am Büyük Belen, auf dem Karaasar Tepesi (740 m) nördlich Akçalı, auf dem Asıdağı (Aztepe/Kale Tepesi, 610 m) südlich Güzeltepe und auf dem Zeytin Tepesi (Zeytin Dağı, 260 m, Abb. 208 u. 209), einer Erhebung am Südufer des Bafasees südwestlich Pınarcık.

Sie zeigen weitgehend alle in einfacher Schichttechnik hochgezogene Trockenmauern aus meist plattenartig gebrochenen Steinen und streckenweise runde Mauerführungen. Im Innern der Wälle wurden keine Bebauungsspuren festgestellt. Es handelt sich bei diesen Anlagen vermutlich nicht um ständig besiedelte Plätze, sondern um Fluchtburgen, die nur in Zeiten der Bedrohung von den Umlandbewohnern

aufgesucht wurden, wie wir das aus Mitteleuropa für keltische Ringwälle kennen. Bis auf den Ringwall am Zeytin Tepesi mit 150 m Länge und 80 m Breite sind die meisten eher bescheiden im Ausmaß.

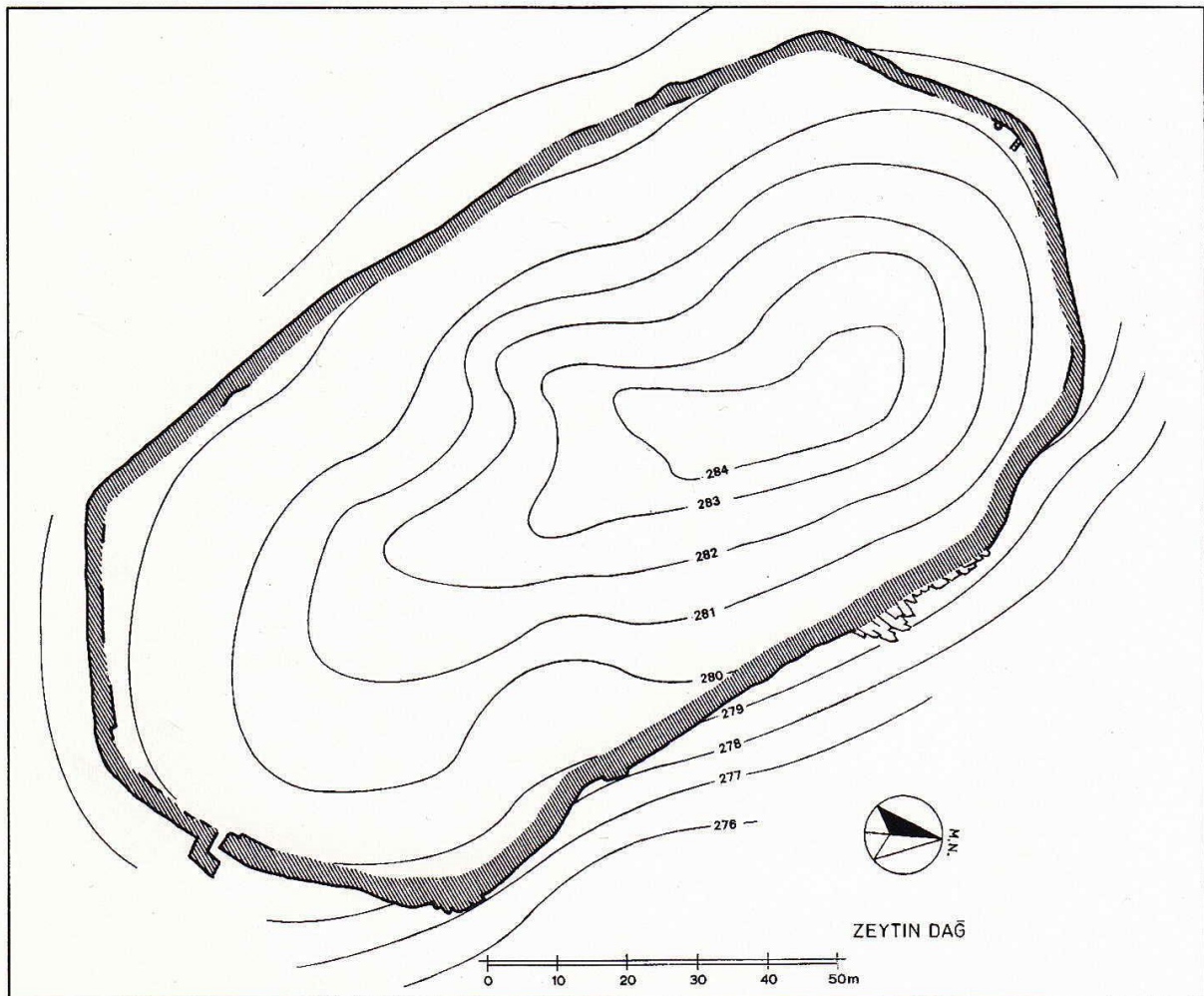


Abb. 209: Skizze des lelegischen Ringwalls auf dem Zeytin Tepesi. Offenbar diente er nur in Zeiten der Not als Fluchtburg für die Umlandbewohner, denn im Innern findet man keine Siedlungsspuren.

Wegen der differenzierten Torform mit den sich überlappenden Mauerzügen vermutet man für die Anlagen auf dem Zeytin Tepesi, dem Aztepe und dem Karaasartepe eine Entstehung zwischen der spätgeometrischen (760 – 700 v. Chr.) und archaischen Zeit (700 – 490/80 v. Chr.). Später spielten derartige Ringwälle, verteidigungstechnisch keine Rolle mehr und wurden kaum mehr errichtet.

Somit lassen sich in Karien zwei verschiedene Siedlungsstrukturen erkennen, lelegische und karische: Im Latmos und am Bafasee waren offenbar die Leleger ebenso zu Hause wie die Karer.

### Exkurs: Suratkaya: Hethiter im Latmos

Etwa 2 km östlich des Anadolu-Passes liegt weitab jeglicher Siedlung zwischen dem Anadolu- und dem Yaylacıkır-Pass (860 m bzw. 1170 m) auf 1000 m Höhe an einem alten Übergang über den Latmos der Felsklotz des Suratkaya mit einem 10 m tiefen Überhang, der sich landeinwärts nach Nordosten öffnet (Abb. 210 u. 211). Hier entdeckte man im Jahre 2000 an der 12 m langen und 3,70 m hohen Felswand unter dem Überhang eine hethitisch-luwischen Hieroglyphen-Inschrift (Abb. 212 a), die sich als eine Sensation für die Geschichte des westlichen Kleinasien in der

zweiten Hälfte des 2. Jts. v. Chr. herausstellte. Neben den Beispielen von Karabel und Akpınar östlich bzw. nordöstlich von İzmir war dies der dritte Fundplatz einer solchen Inschrift im westlichen Kleinasien.



Abb 210 u. 211: Etwa 2 km östlich des Anadolu-Passes liegt weitab jeglicher Siedlung zwischen dem Anadolu- und dem Yaylacıkkır-Pass auf 1000 m Höhe an einem alten Übergang über den Latmos der Felsklotz des Suratkaya mit einem 10 m tiefen Überhang,





Abb. 212 a: Am Suratkaya zwischen dem Anadolu- und dem Yaylacıkır-Pass entdeckte man im Jahre 2000 hethitisch-luwischen Hieroglyphen-Inschriften, u. a. die vom Großprinzen Kupanta-Kuruntiya.

Die Inschrift besteht aus sechs Zeichengruppen, die sich in unregelmäßigen Abständen auf die Felswand verteilen. Sie sind nur flach ausgehauen und teilweise versintert. Wo größere Partien der Felswand abgeplatzt sind, ist der Text vermutlich verlorengegangen. Einige Teile sind stark verwittert und daher schwer lesbar. Reliefschmuck kommt nicht vor. An zentraler Stelle erkennt man die 70 cm hohe und 1,10 m breite Kartusche, sehr wahrscheinlich des Großprinzen, Kupanta-Kuruntiya, den Adoptivsohn Mashuiluwas, des Königs von Mira und Neffen Mursilis II.. Kupanta-Kuruntiya wurde später Nachfolger Mashuiluwas auf dem Thron von Mira. Mira war in der zweiten Hälfte des zweiten Jts v. Chr. ein Vasallenstaat des hethitischen Großreichs und gehörte zu den Arzawa-Ländern im Westen Kleinasiens. Großprinz war er in der Zeit zwischen dem 4 und 12. Regierungsjahr Mursilis II.. Da er in der Inschrift nicht als König, sondern als Großprinz auftritt, ist die Inschrift in die beiden letzten Jahrzehnte des 14. Jhs. v. Chr. zu datieren. Die übrigen Zeichen sind noch nicht alle gelesen. Klar ist nur, dass weitere Prinzen genannt werden und dass im ersten Zeichen das Land Mira erwähnt wird.

Unter den natürlichen Abriss des Latmos ist der am Suratkaya zwar besonders eindrucksvoll, bietet aber kaum Grund genug für einen derartigen Inschriftenplatz. Vielleicht ging es um Grenzfragen, z. B. um die Reichsgrenzen Miras nach Süden bzw. Südwesten gegen Millawanda (Milet) und Karkisa (Karien):

1. Die Hethiter sind bis an die ägäische Küste gelangt (abb. 212 b). Die oft diskutierte Frage nach der Präsenz der Hethiter im Raum von Milet ist durch diesen Fund eindeutig zugunsten der Hethiter entschieden.
2. Im Unterschied zu den Inschriften von Karabel und Akpınar wird hier durch das Großkönigszeichen direkter Einfluss von Hattuša spürbar.
3. Die Grenze zwischen Millawanda und dem Land Mira dürfte im Streifen zwischen dem Latmischen Golf und dem Suratkaya gelegen haben. Wie weit der gesamte Latmos zum Reich Mira gehörte, ist allerdings unklar.

4. Das klassische Karien ist mit dem Land Karkisa der Hethiterzeit wohl nicht identisch, denn dieses lag südlich des Latmos. Der Latmos, der in klassischer Zeit zu Karien gehörte, war im 2. Jtd. Teil von Mira, denn die Nordgrenze dieser Landschaft bildete das Määndertal.

5. In dieser Region, also auch in Milet, wurde damals Hethitisch-Luwisch gesprochen, zumindest wurde diese Sprache verstanden.

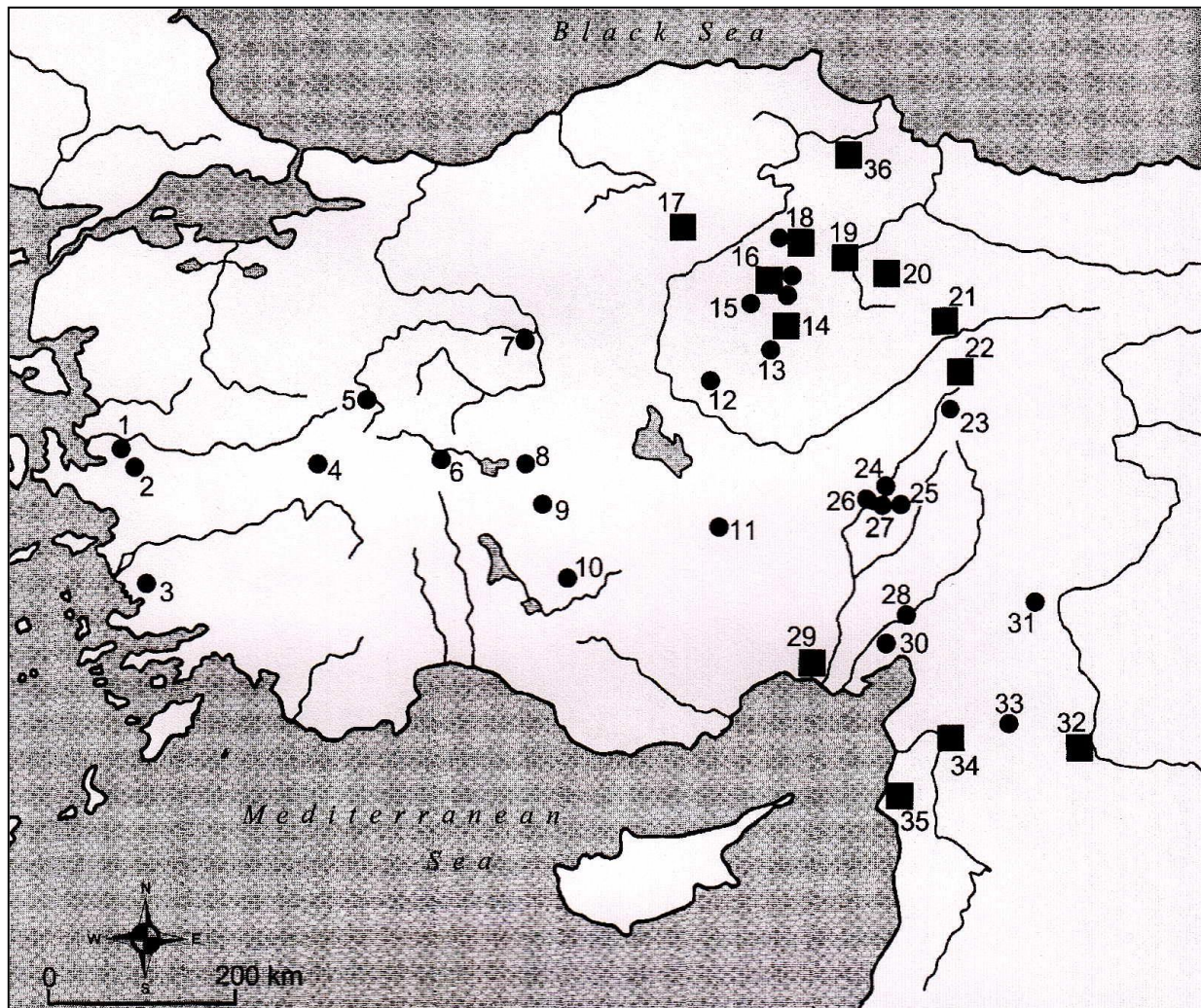


Abb. 212 b: Karte der Fundstellen hethitischer Tontafeln (Quadratae) und luwischer Hieroglyphen aus dem 2. Jt. v. Chr. (Kreise): (1) Sipylos, (2) Karabel, (3) Suratkaya/Latmos, (4) Çivril, (5) Beykoy, (6) Kocaoğus, (7) Yağrı, (8) Yalbur, (9) Köylütolu, (10) Hatip, (11) Emirgazi, (12) Malkaya, (13) Karga, (14) Yozgat?, (15) Delihasanlı, (16) Boğazköy-Hattusa/Yazılıkaya, (17) Inandiktepe, (18) Alaca Hüyük, (19) Ortakoy-Sapinuwa, (20) Maşat Hüyük-Tapikka, (21) Kayalıpar, (22) Kuşaklı-Sarissa, (23) Karakuyu, (24) Imamkulu, (25) Hanyeri, (26) Fraktın, (27) Taşçı, (28) Hemite, (29) Tarsus, (30) Sirkeli, (31) Çağdın, (32) Meskene-Emar, (33) Halab/Aleppo, (34) Tell Acana-Alalah, (35) Ras Samra-Ugarit, (36) Oymağaç (design and layout D.P. Mielke).

Quelle: Hout, T. P. J. van den: The written legacy of the Hittites. – In: Genz, H. u. D. P. Mielke (Hrsg.): Insights into Hittite History and Archaeology. – Colloquia Antiqua 2, Leuven, Paris, Walpole (Ma) 2011.

6. Nach der Literatur soll der Latmos zwischen dem Meer und dem karischen Hinterland eine unüberwindliche Barriere gebildet haben. Milet sei vom Landesinneren auf dem Landweg nur durch das Marsyastal zu erreichen gewesen. Diese falsche Beurteilung beruht auf mangelnder Ortskenntnis über den Latmos. Das Bergland ist von Alinda aus leicht zugänglich. Zahlreiche antike gepflasterte Straßen führten von dort ins Gebirge und ohne große Schwierigkeiten über die beiden oben genannten Pässe zum Meer, bildeten für die Hethiter und ihre Nachfolger kaum ein



logistisches Problem, auch wenn die Straßen damals vermutlich nicht gepflastert waren. Ihre Trassen dürften jedoch den antiken entsprochen haben, da sie sich an Gelände und Wasservorkommen orientierten. Nur für den Wagenverkehr kamen die Straßen nicht infrage.

### **Berg der „1000“ Wege: Das Rätsel der antiken Steinplattenwege**

Natürlich finden sich antike Straßenpartien innerhalb der antiken Stadtsiedlung von Herakleia im Dorf Kapıkırı( Abb. 213), vor allem aber auch außerhalb von Siedlungen im Gebirge des Beşparmak (Abb. 214). Herakleia hatte innerhalb seines Territoriums ein bis vor kurzem unbekanntes, gut ausgebautes antikes Straßennetz,



Abb. 213: Natürlich finden sich antike Straßenpartien innerhalb der antiken Stadtsiedlung von Herakleia im Dorf Kapıkırı, vor allem aber auch außerhalb von Siedlungen im Gebirge des Beşparmak.

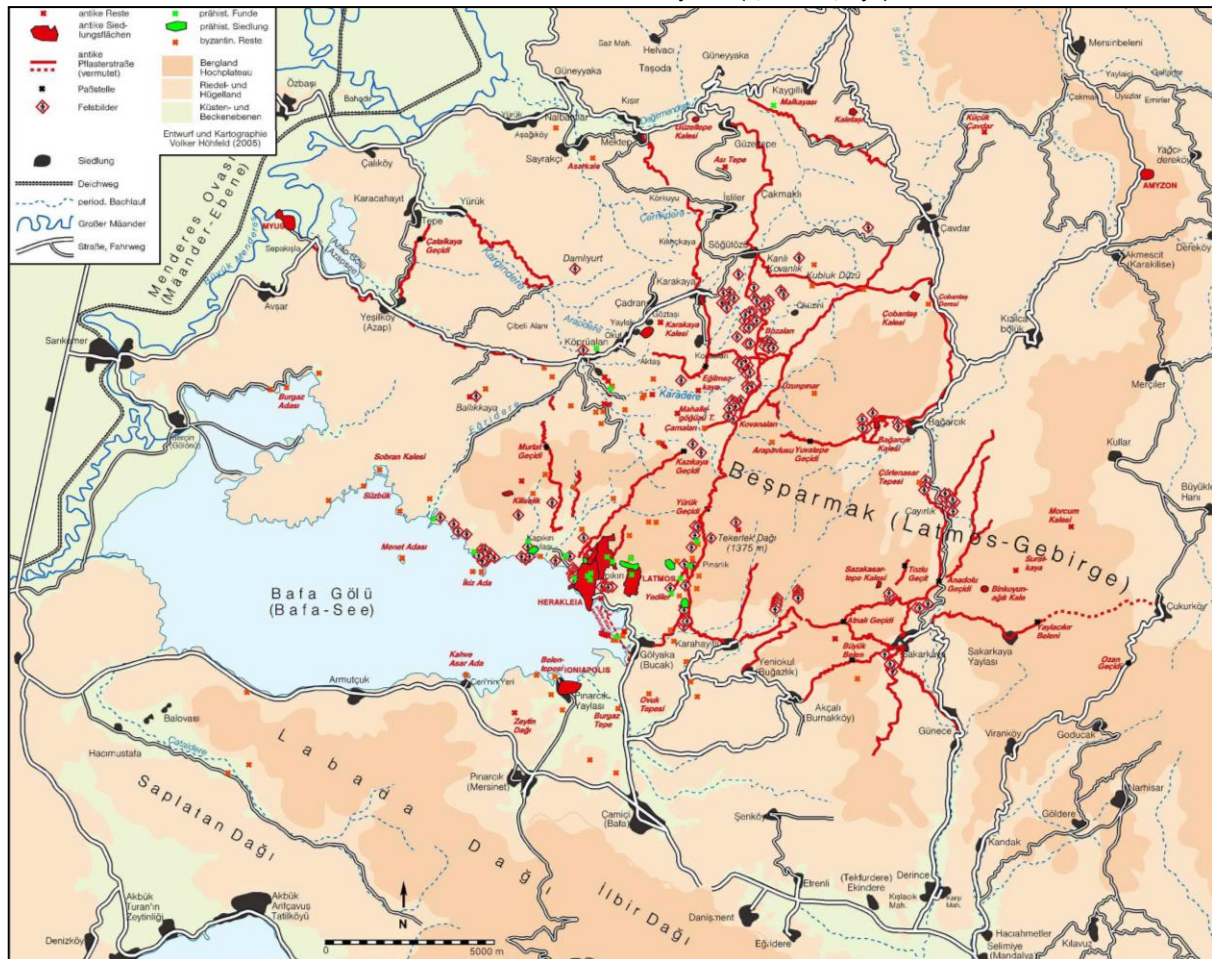


Abb. 214: Das eindrucksvollste und am besten erhaltene Straßenstück des Latmos führt von Herakleia über den 535 m hohen Kazıkaya-Pass.



Abb. 215: Herakleia verfügte innerhalb seines Territoriums über ein bis vor kurzem unbekanntes, gut ausgebautes antikes Straßennetz, das heute noch von Fußgängern und Reittieren genutzt wird. Das eindrucksvollste und am besten erhaltene Straßenstück (unten) führt von Herakleia über den 535 m hohen Kazıkaya-Pass.

das heute noch von Fußgängern und Reittieren genutzt wird (Abb. 215 u. Karte 49). Bauherr war wahrscheinlich Pleistarch, der an einer Verbindung seiner Hauptstadt mit anderen Städten seines Reiches und einer Anbindung an die großen Verkehrsadern im Tal des Mäander und des Marsyas (Çine Çayı) für Nachrichtenüber-



Karte 49: Übersicht über den Verlauf antiker Pflasterstraßen und Verteilung von Felsbildern im Latmos

mittlung oder Truppenbewegungen interessiert gewesen sein dürfte. Straßenbau war zu allen Zeiten eine kostspielige Angelegenheit, vor allem, wenn es sich um Pflasterstraßen handelte wie in diesem Falle. Herakleia selbst wäre damals politisch und wirtschaftlich kaum in der Lage gewesen wäre, ein Projekt dieser Größenordnung aus eigener Kraft zu finanzieren. Für Pleistarch gab es diesbezüglich offensichtlich keine finanziellen Probleme: Er griff vermutlich auf die Perserbeute zurück.

Natürlich beherrschte man damals im Orient die Fertigkeit, Pflasterstraßen anzulegen, schon seit langem. Diese teure Art des Wegeausbaus aber war außerhalb von Städten nur besonderen Straßen vorbehalten, so z. B. jener 11 km langen und 7-8 m breiten Heiligen Straße, die zwischen Mylasa und dem Zeus Labraundeus-Heiligtum vermutlich im 4. Jh. v. Chr. von den Hekatomniden angelegt wurde (s.o.). Somit bilden die Latmos-Straßen erste Zeugen eines ersten *gewöhnlichen* Straßenbaus. Sie widerlegen damit die geläufige Meinung, dass es vor den Römern keine gepflasterten Landstraßen in Kleinasien gegeben hätte. Das eindrucksvollste und auch am besten erhaltene etwa 5 km lange Straßenstück des gesamten Netzes führt von Herakleia aus in nordöstlicher Richtung über den 535 m hohen Kazıkaya-Pass auf die Vorland-Hochflächen des Gebirges (Abb. 214).

Die Technik des Straßenbaus dieser Verkehrswege des Latmos entspricht sich weitgehend. Die Straßendecke setzt sich aus einem unteren kleinteiligen und einem oberen Platten-Pflaster zusammen, wobei das untere die Ausgleichsschicht zum unebenen Untergrund bildet. Das obere besteht aus großen, bis zu 70 cm starken Gneisplatten, die die gesamte Wegbreite einnehmen können und von denen oft nur noch Randsteine erhalten geblieben sind (Abb.216). Nur an wenigen Stellen ersetzt der geglättete Felsboden das Pflaster.



Abb. 216: Das obere Straßenpflaster besteht aus großen, bis zu 70 cm starken Gneisplatten, die die gesamte Wegbreite einnehmen können und von denen oft nur noch Randsteine erhalten geblieben sind.

Innerhalb des Straßennetzes des Latmos kennt man bisher verschiedene untereinander verbundene Hauptstraßen mit mehreren Abzweigen (Karte 49). Eine geht von Herakleia, die andere von der Ebene von Euromos und eine weitere von Myos aus durch die Berglandschaft des Latmos. Ihr Verlauf ist weitgehend gesichert - trotz vorhandener Lücken durch Benutzung und Zerstörungen im Lauf der Jahrhunderte: Natürliche Ursachen wie Unterspülung durch Niederschlagsereignisse sind ebenso häufig, wie menschliche Eingriffe durch Entnahme von Straßenplatten für Grabsteine, zum Bau von Feldmauern oder Überbauung durch Anlage neuer Straßen. Manche Strecken mögen auch nie fertiggestellt worden sein.

Die Breite der Straßen schwankt zwischen 2,20 m und 4 m. An abfallenden Hangseiten waren sie mit großen Gneisblöcken abterrassiert. Bei Bachquerungen wurde der Taleinschnitt bis auf die Öffnung für den Wasserdurchlass mit großen Unterbau-Blöcken aufgefüllt oder die Straße über eine durch einen Mittelpfeiler gestützte Steinbalkenbrücke geführt. Das Baumaterial wurde an Ort und Stelle gebrochen. Der Bau selbst war mit gewaltigen Steinbewegungen verbunden, und man fragt sich, wie man damals diese schweren Platten so kunstgerecht verlegen konnte. Hier müssen wohl erfahrene Straßenbauer am Werk gewesen sein.

Aufgrund der fehlenden Radspuren sowie wegen der bisweilen großen Steigung und dort eingebauter Stufen wurden die Straßen offenbar nicht von Wagen befahren. Hingegen deutlich zu erkennen sind einseitige Laufspuren. Demnach wurden

sie nur von Fußgängern, Berittenen und Lasttieren benutzt. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen finden sich seitlich der Straßen Quellen, gelegentlich mehrere nebeneinander.

### **Wo sich die Wege Bündeln: Das Plateau von Bozalan und Kovanalan**

Wenn man – von Karakaya oder Sögütözü kommend - den 450 m hoch gelegenen



Abb. 217: Der Bozalan Tepesi wird im Volksmunde wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Sultanskopf auch "Sultankayası" = Sultansfelsen oder „Paşa Tepesi“ = Generalshügel genannt.



Abb. 218: Wenn man über die Reste einer antiken Straße von Norden her den Weiler Bozalan erreicht, öffnet sich unterhalb des 510 m hohen Bozalan Tepesi vor der zackigen Kulisse des Beşparmak Hauptkamms eine flache, weitgehend baumfreie, überschaubare Ebene von etwa 10 ha Fläche

Weiler Bozalan (grauer Platz) über die Reste antiker Straße erreicht, öffnet sich westlich unterhalb des 510 m hohen Bozalan Tepesi (im Volksmunde wegen der Ähnlichkeit mit einem Sultanskopf auch "Sultankayası" = Sultansfelsen oder „Paşa Tepesi“ = Generalshügel genannt; Abb. 217) vor der zackigen Kulisse des Beşparmak Hauptkamms eine flache, weitgehend baumfreie, überschaubare Ebene (Abb. 218), die im Westen und Osten von Felsgruppen eingerahmt wird und im Süden, wo sie sich deutlich verbreitert, an der oberen Kante des Karadere-Tales endet, ehe sie sich jenseits des Tales in einer ähnliche Flachlandschaft bei Kovanalan fortsetzt. Auf der Hochfläche bündeln und verzweigen sich die Straßen. Die eine führt über Bozalan in nördlicher Richtung hinab in ein Seitental des Mäander, die andere nach NO in Richtung der modernen Ortschaft Çavdar. Eine weitere geht bei Kovanalan nach Osten über den knapp 1000 m hohen Yuvatepe-Pass hinweg in das Tal von Bağarcık und mündet in eine Verbindung zwischen der Euromosebene und dem Mäandertal. Die von Myos kommende Route ist durch modernen Straßenbau - soweit sie der antiken Trasse folgt - über längere Strecken zerstört und läuft nach Bozalan, wo sie auf die Herakleia-Route stößt, um in den bei Kovanalan nach NO abzweigenden Strang der Herakleia-Straße zu münden. Eine weitere Straßenbündelung liegt fraglos im Umfeld des Anadolu-Passes bei Sakarkaya.

Zweifellos folgen die Straßenverläufe und ihre Bündelungen der Verfügbarkeit von Wasser aus den Quellaustritten, die auch in sehr trockenen Sommern nicht alle austrocknen. So wundert es nicht, dass man z. B. auf der Bozalan-Hochfläche auf die Reste eines antiken Heiligtums stößt, was eine Besiedlung dieses Platzes schon in der Antike sicher macht. Felsbilder an verschiedenen Abris (von frz. abri, Schutzdach, Unterstand) in der umrahmenden Felslandschaft signalisieren sogar eine Besiedlung bereits in prähistorischer Zeit.

### **Künstler der Prähistorie – Felsbilder im Latmos:**

Natürlich waren die Felsbilder des Latmos vielen der Hirten im Beşparmak seit langem bekannt, ehe 1994 die erste dieser Darstellungen für die Öffentlichkeit in einer unscheinbaren Felsgruppe am Göktepe bei Söğütözü „entdeckt“ wurden. Ihr Themenkreis wird als ein Frühlings- oder Hochzeitsfest interpretiert (Abb. 219). Mittlerweile hat sich ihre Zahl auf 170 erhöht, und von den wichtigsten wurden Kopien angefertigt (Abb. 220 u. 222). Was besonders bedeutsam ist: Diese Bilder gehören zu den frühen Zeugnissen prähistorischer Felsmalerei im westlichen Kleinasien (Karte 50). Nicht nur wegen ihrer Originalität und einzigartigen Thematik sollte man versuchen, zumindest einige von ihnen aufzusuchen. Nicht wenige von ihnen sind wirklich bemerkenswert: schön in Ihrer Schlichtheit und Ausdruckskraft, überzeugend in ihrer Mystik – einfach sehenswert und damit immer einen Besuch wert. Da die meisten von ihnen aber fast unauffindbar versteckt im Felsengewirr des Latmos liegen, sollte man auf jeden Fall einen ortskundigen Führer aus einem der Latmos-Dörfer engagieren, da sonst die Mühe der Suche groß und zumeist erfolglos sein dürfte.

Das Verbreitungsgebiet der Felsbilder umfasst das gebirgige Gelände zwischen Bafasee und Çine Çayı-Tal (antik: Marsyas). Der Schwerpunkt liegt dabei auf den südwestlichen und nordöstlichen Vorbergen und Randhöhen der Hauptgebirgskette rund um den Tekerlek Dağı. Dabei fällt auf, dass sich die Felsbilder entlang alter

Latmos-Übergänge konzentrieren. Insgesamt wurden acht Häufungen mit Malereien festgestellt.



Abb. 219: Das erste Felsbild im Latmos wurde 1994 in einer unscheinbaren Felsgruppe am Göktepe bei Söğütözü „entdeckt“. Sein Themenkreis wird als ein Frühlings- oder Hochzeitsfest interpretiert.

Die Felsbilder befinden sich meist an den Innenwänden von kleinen „Höhlen“, unter Felsüberhängen, an Felswänden, an einzelnen Felsen und an den Unterseiten von verschobenen Felsplatten (Abb. 221). Bemerkenswert ist dabei, dass die Malereien bevorzugt an den für das Gestein des Latmos typischen Auswitterungen der Felswand angebracht wurden, deren Kanten häufig als Bildrand dienten. Die Fundstellen mit den Felsbildern liegen überwiegend in der Nähe von Wasser, einige direkt über einem Bachbett wie die ‘Höhlen‘ bzw. Überhänge von Damlıyurt, Kerdemilik und des Söğütözü. Wasser und Felsbild standen offensichtlich in einem ursächlichen Zusammenhang. Dafür spricht auch die Verteilung der Felsbilder rund um die Bergspitze, der Stätte eines uralten Regenkultes. Tierdarstellungen, Hauptthema der eiszeitlichen Höhlenmalerei Westeuropas, sind auf den latmischen Felsbildern äußerst selten. Die Gattung der Tiere ist im Einzelnen schwer zu bestimmen (Abb. 222). Es dürften eher domestizierte Tiere sein, vielleicht Hunde, wie auf dem Felsbild von Çobanlar Mevkii, oder andere Haustiere. Auch die in der nacheiszeitlichen Felsbildkunst geläufigen Motive, die sich auf die Jagd, die Landwirtschaft oder andere Tätigkeiten des sesshaft gewordenen Menschen beziehen, sind im Latmos bisher nicht bezeugt.

Die Malereien haben in der Regel nur ein Thema: den Menschen (Abb. 223). Daneben kommen verschiedene Ornamente, Zeichen und Symbole vor: einzelne Striche und Strichreihen, Gittermuster, Zickzack- und Wellenlinien, geometrische Muster, Mäander, Blüten, Blütengirlanden, Kreise, Folgen von V-förmigen Zeichen und Punkten, Rauten- und Webmuster sowie Symbole, ferner zahlreiche Hände und gelegentlich auch Füße.



Abb. 220: Kopie des Felsbildes am Göktepe bei Söğütözü: Von den wichtigsten Felsbildern des Latmos wurden Kopien angefertigt.



Abb. 221: Felsbildensemble in der Flur Kerdemilik 2 km nordöstlich von Gölyaka: Die Felsbilder befinden sich meist an den Innenwänden von kleinen 'Höhlen', unter Felsüberhängen, an Felswänden, an einzelnen Felsen und an den Unterseiten von verschobenen Felsplatten.

Bei den Menschendarstellungen interessiert nicht der einzelne Mensch, sondern der Mensch als Gemeinschaftswesen. Es gibt Bilder, auf denen mehr als vierzig Figuren nachweisbar sind. Dabei überwiegen die Frauenfiguren. Bilder einzelner Figuren



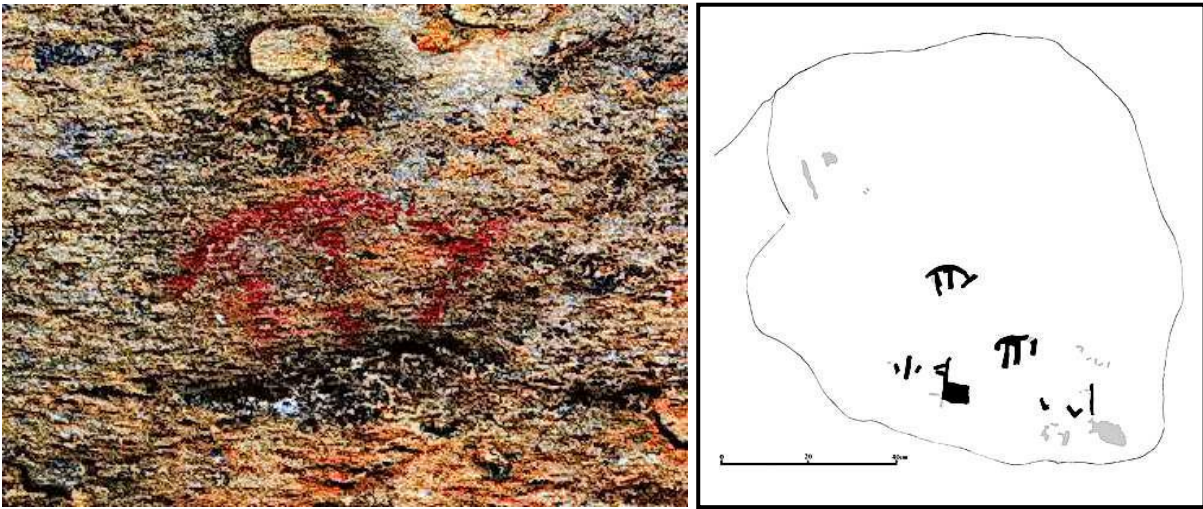
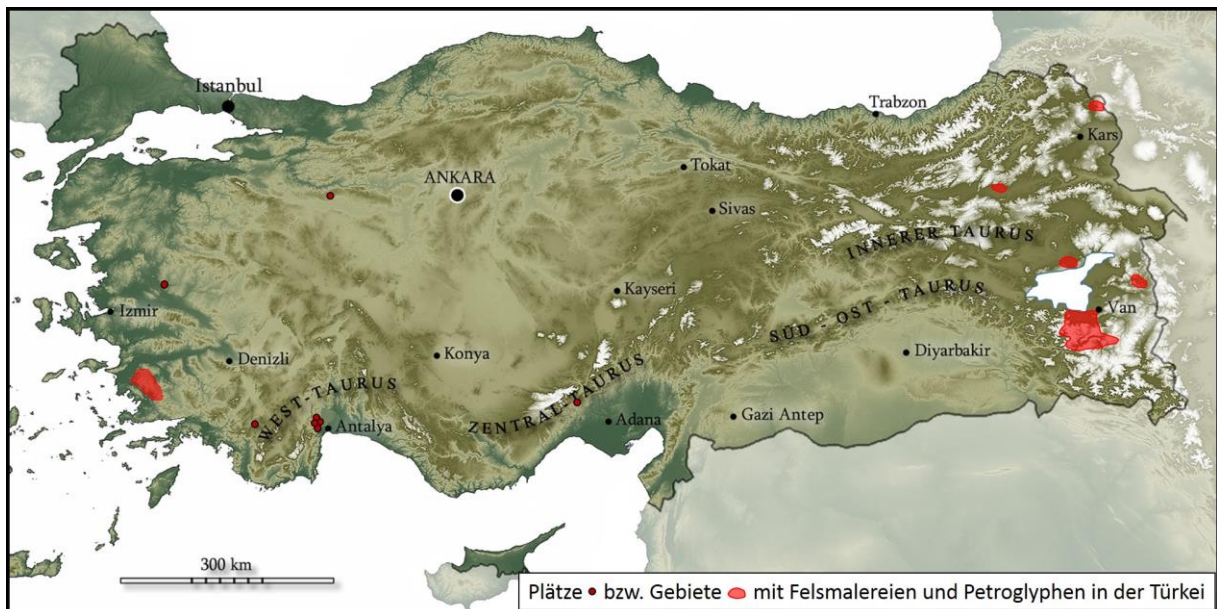


Abb. 222 a/b: Tierdarstellungen (links und rechts: Original und Kopie von Tierdarstellungen bei Bafa Konağı) sind in der latmischen Felskunst äußerst selten. Die Gattung der Tiere ist im Einzelnen schwer zu bestimmen.

hingegen sind selten. Dominant sind Paardarstellungen von Mann und Frau. Hauptgegenstand der Felsbilder scheint demnach die Beziehung zwischen den Geschlechtern und die Familie zu sein.



Karte 50 (unter Verwendung von <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8c/Taurus-gebirge.jpg>): Felsbilder des Latmos gehören zu den frühen Zeugnissen prähistorischer Felsmalerei im westlichen Kleinasien.

Unter den latmischen Felsmalereien nimmt ein Bild der Karadere-’Höhle’ bei Bozalan eine Sonderstellung ein (Abb. 224). In seiner Thematik, Strenge und magischen Ausstrahlung unterscheidet es sich grundsätzlich von den sonst üblichen ’Familienszenen’. Als Hauptperson ist ohne Zweifel die vierte Gestalt von links durch ihre zu Fäusten geballten, erhobenen Hände und ihre erhöhte Stellung unter allen anderen hervorgehoben. Der T-förmige, fast antennenartige Kopfputz mehrerer Wesen - besonders auffällig bei der Hauptfigur - ist in der Felsmalerei nichts Ungewöhnliches. Derartige Geschöpfe sind seit dem Paläolithikum bezeugt und werden als ’Hörnergötter’, Dämonen oder Schamanen gedeutet.

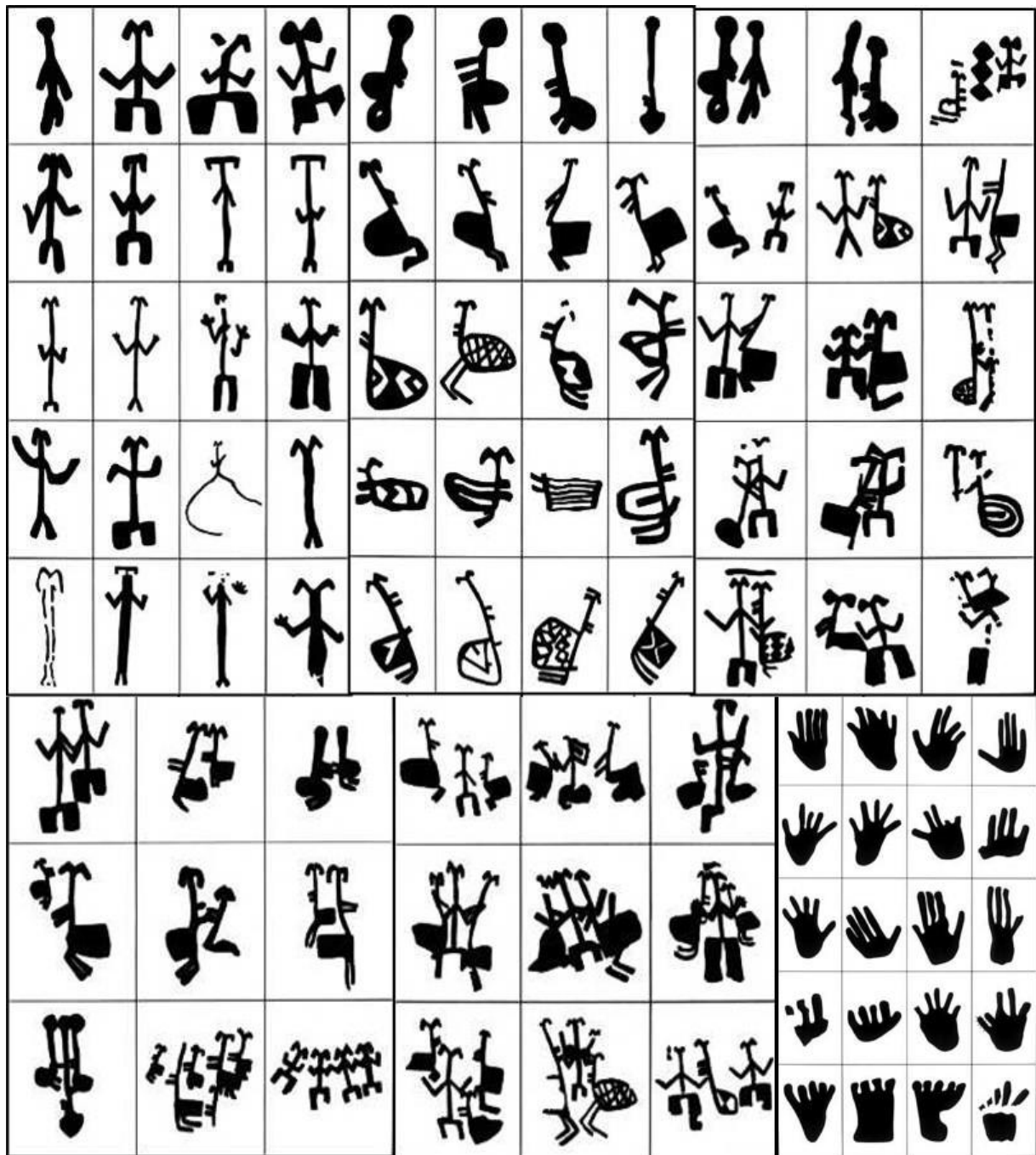


Abb. 223: Die Malereien haben in der Regel nur ein Thema: den Menschen. Daneben kommen verschiedene Ornamente, Zeichen (z. B. Hände) und Symbole vor. Bei den Menschendarstellungen interessiert nicht der einzelne Mensch, sondern der Mensch als Gemeinschaftswesen.

Eine glaubhafte und zuverlässig genaue Datierung der Felsbilder ist bislang nicht möglich. Doch lässt sich der Zeitraum mit Hilfe der Bildthematik, des Stils, der Ornamentik und der in der näheren und fernerer Umgebung der Felsbilder gefundenen Steinwerkzeuge und Keramik einigermaßen eingrenzen. Im Eingangsbereich der am Nordrand des Gebirges gelegenen Karsthöhle von Malkayası (Abb. 226) z. B. wurden Funde aus dem mittleren Chalkolithikum (etwa erste Hälfte des 5. Jts.) freigelegt. Sie umfassen ein breites Fundspektrum und erlauben einen Einblick in die Kultur dieser frühen Epoche (Abb. 225). Dadurch ergibt sich eine genauere zeitliche Einordnung auch für die Felsbilder u. a. aus der Vorliebe für eine bestimmte Ornamentik, insbesondere der Webmuster der dargestellten Frauenkleidung, deren Entsprechungen man in der spätneolithisch-chalkolithischen Keramik



Abb. 224: Wesen mit T-förmigem, fast antennenartigem Kopfputz sind in der Felsmalerei nichts Ungewöhnliches. Sie sind seit dem Paläolithikum bezeugt und werden als 'Hörnergötter', Dämonen oder Schamanen gedeutet.

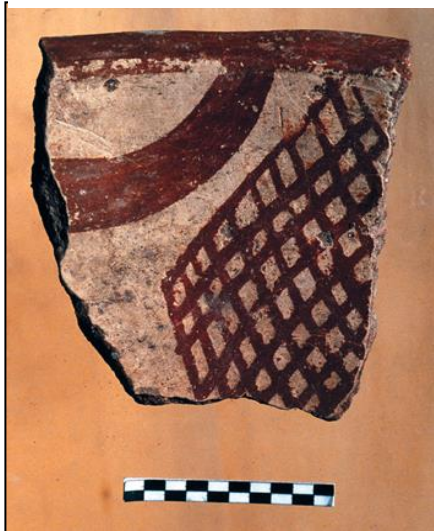


Abb. 225 a - d: Funde aus der Malkayası-Höhle, wie ein Schalenfragment mit Bemalung (links oben), eine kleine Terracotta-Tierfigur (rechts oben) oder ein Chalkolithischer Zweihenkel-Topf (unten rechts), datieren ebenso zurück ins mittlere Chalkolithikum (etwa erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.) wie die Pfeilspitze aus dem Tal der Christus-Höhle (unten links).





Abb. 226: Eingang zur Malkayasi-Karsthöhle

von Hacilar im südwestanatolischen Seengebiet finden. Darüber hinaus bestätigen Keramikfunde aus den Besiedlungsschichten der Höhlen und Abris einen einheitlichen chalkolithischen Zeithorizont und damit die Einordnung der Felsmalereien in das 6. und in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.. Sie machen damit ein Alter von 7000 bis 8000 Jahren relativ sicher.

### **Danksagung**

Die meisten der hier dargestellten Erkenntnisse und Fakten wurden im Rahmen des Latmos-Projektes des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin unter der Regie der Archäologin Anneliese Peschlow-Bindokat von einem interdisziplinären Wissenschaftler-Team der Archäologie, Prähistorie, Geschichte, Geographie, Geologie, Architektur, Urbanistik, Wasserbau, Vermessung und Kartographie unterschiedlichster Provenienz in jahrelanger Kleinarbeit bei zumeist schweißtreibenden sommerlichen Bedingungen und Feldforschungen in schwierigem Gelände erarbeitet. Die Projektleiterin möchte sich zusammen mit den Autoren für die kollegial-freundschaftliche Zusammenarbeit und konstruktiven Anregungen aller Beteiligten aufs herzlichste bedanken – das gilt insbesondere auch für die zur Verfügung gestellten Bildmaterialien. Darüber hinaus wären die entsprechenden Forschungen ohne die wohlwollende Förderung und großzügige Unterstützung durch Institutionen, wie des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin (DAI), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Gerda Henkel Stiftung sowie des Anıtlar ve Müzeler Genel Müdürlüğü/Generaldirektoriums für Denkmäler und Museen (Ankara) so nicht möglich gewesen.

## Bibliographie

- ASLAN, R.: Die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt in der Troas in osmanischer Zeit. – IN: ASLAN, R (HRSG.): Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann Bd. 3, Remshalden 2002, 923-934.
- ALEX, M.: Klimadaten ausgewählter Stationen des Vorderen Orients. – Beihefte zum TAVO Reihe A 14, Wiesbaden 1985.
- ALOYSIUS, S. E.: Lake Bafa Nature Park. – O. O. 2011.
- ALTUNKAYNAK, Ş. u. DILEK, Y.: Timing and nature of postcollisional volcanism in western Anatolia and geody-namic implications. Geological Society of America – Special Papers 2006. – <http://specialpapers.gsapubs.org/content/409/321.abstract>.
- BAY, B.: Anthropogen induzierte Bodenerosion und Deltavorbau im Büyük Menderes Delta (SW-Türkei). – 2002.
- BINGÖL, E.: Türkei. Geologie. – Tübinger Atlas des Vorderen Orients Blatt AII4, Wiesbaden 1985.
- BOZARSLAN, H.: Der Kemalismus und das Kurdenproblem. – In: KIESER, H.-L. (Hrsg.): Kurdistan und Europa, S. 217-236, Zürich 1997.
- BOZKURT, E. und R. G. PARK: Microstructures of Deformed Grains in the Augen gneisses of Southern Menderes Massif (Western Turkey) and Their Tectonic Significance. - International Journal of Earth Sciences (Geologische Rundschau), Volume 86/1, 1997, 103-119.
- BRINKMANN, R.: Das kristalline Grundgebirge in Anatolien. – Geologische Rundschau 1971, 886-889.
- BRINKMANN, R.: Geology of Turkey. - Stuttgart 1976.
- BRÜCKNER, H., MÜLLENHOFF, M., GEHRELS, R., HERDA, A., KNIPPING, M. und VÖTT, A. (2006): From archipelago to floodplain - geographical and ecological changes in Miletus and its environs during the last six millennia (Western Anatolia, Turkey). - In: Z. f. Geomorph. N. F., Suppl.-Bd.; Berlin Stuttgart 2006.
- BRÜCKNER, H., MÜLLENHOFF, M., HANDL, M. und K. VAN DER BORG (2002): Holocene Landscape Evolution of the Büyük Menderes Alluvial Plain in the Environs of Myous and Priene (Western Anatolia, Turkey). – In: Geology Today 26/1, London 2010.
- Brückner, H.: Geoarchäologie an der türkischen Ägäisküste. – Geogr. Rundschau 48/10, 1996, 568-674.
- DENK, W.: Türkei. Relief, Gewässer und Siedlungen (Westteil) 1 : 2000000. – Tübinger Atlas des Vorderen Orients (TAVO) Karte AI2, Wiesbaden 1992.
- Distelrath, A.: Siedeln und Wohnen in einer Ruinenstätte. Ein denkmalpflegerisches Konzept für Herakleia am Latmos. – Miras 1, Istanbul 2011.
- DUBERTRET, L.: Explanatory Text of the Geological Map of Turkey, Sheet İzmir 1 : 500000. – MTA Ankara 1973.
- EBERHARD, W.: Nomads and Farmers in Southeastern Turkey. - Oriens, Bd. 6, Leiden 1953, S. 32-49.
- EGGELING, W. J.: Beiträge zur Kulturgeographie des Küçük-Menderes-Gebietes. - Diss. Bochum 1973.
- ERINÇ, S.: Die morphologische Entwicklung des Küçükmenderes-Massiv. – Review of the Geographical Institute of the University of İstanbul 2, 1955, 93-96.

- EROL, O.: Türkiye Jeomorfoloji Haritası - Geomorphological Map of Turkey 1 : 2000000. – MTA Matbaası, Ankara 1982.
- EROL, O.: Türkei. Naturräumliche Gliederung. - Tübinger Atlas des Vorderen Orients Blatt AVII2, Wiesbaden 1982.
- EROL, O.: Die naturräumliche Gliederung der Türkei. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients Reihe A, Nr. 13, Wiesbaden 1983.
- EVLIYA ÇELEBİ: Seyahatnamesi. Bd. 9, übersetzt von A. H. Danişman. – İstanbul 1935.
- GÖNEY, S.: Büyük Menderes Deltası. – İstanbul Üniversitesi Coğrafya Enstitüsü Dergisi 18/19, 1973, 339-355.
- GLASER, R.: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. – Darmstadt 2001.
- GÖYÜNÇ, N. u. W.-D. HÜTTEROTH: Land an der Grenze. Osmanische Verwaltung im heutigen türkisch-syrisch-irakischen Grenzgebiet im 16. Jahrhundert. – Beyoğlu-İstanbul 1997.
- GROTZFELD, H.: Klimageschichte des Vorderen Orients 800-1800 A. D. nach arabischen Quellen. – In: GLASER, R. u. R. Walsh (Hrsg.): Historische Klimatologie in verschiedenen Klimazonen. – Würzburger Geogr. Arbeiten 80., 1991, S. 21 – 43.
- GÜLDALI, N.: Türkei. Geomorphologie der Türkei. – Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients Reihe A, Nr. 4, Wiesbaden 1979.
- GÜLDALI, N.: Türkei. Geomorphologie. –Tübinger Atlas des Vorderen Orients Blatt AIII2, Wiesbaden 1981.
- GÜRER, Ö. F., M. BOZCU, K. YILMAZ and Y. YILMAZ: Neogene basin development around Söke-Kuşadası (western Anatolia) and its bearing on tectonic development of the Aegean region. - Geodynamica Acta 14, 2001, 57-69.
- GÜRER, Ö. M., N. S. FILOREAU M. ÖZBURAN, E. SANGU und B. DOĞAN: Progressive development of the Büyük Menderes Graben based on new data, western Turkey. - Geol. Mag. 2009, 1-22. Cambridge University Press.
- HAGEDORN, H.: Untersuchungen über Relieftypen arider Räume an Beispielen aus dem Tibesti-Gebirge und seiner Umgebung. - Zeitschrift für Geomorphologie, Supplementband 11, 1971.
- HÖHFELD, V.: Türkischer Tourismus - Ausverkauf der Küsten. - Geogr. Rundsch. 41. H. 4 1989, S. 230-234.
- HÖHFELD, V. : Kulturlandschaftswandel im Latmos seit osmanischer Zeit: - In: PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Herakleia am Latmos. Eine karische Gebirgslandschaft. Stadt und Umgebung. - Istanbul 2005, 202 - 233.
- HÖHFELD, V.: Jüngere Entwicklungstrends im türkischen Fremdenverkehr. Versuch einer kritischen Analyse. – Kleiner Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Tübingen 35, 2011.
- HÖHFELD, V.: Die Troas in osmanisch-türkischer Zeit. – In: PERNICKA, E., ROSE, CH. B. UND P. JABLONKA (HRSG.): Troia 1987-2012: Grabungen und Forschungen I. Forschungsgeschichte, Methoden und Landschaft. Teil 2. Studia Troica Monographien 5. – Bonn 2014, S. 924 – 987.
- HÖHFELD, V. u. Y. DOĞAN: Persistenz und Wandel der traditionellen Formen des Fremdenverkehrs in der Türkei. - Beihefte zum TAVO Reihe B 71, Wiesbaden 1986.

- HÖLLERMANN, P.: Formen kavernöser Verwitterung („Tafoni“) auf Teneriffa. – Portland, OR, U.S.A., 1975.
- HOUT, T. P. J. VAN DEN: The written legacy of the Hittites. – In: GENZ, H. U. D. P. MIELKE (HRSG.): Insights into Hittite History and Archaeology. – Colloquia Antiqua 2, Leuven, Paris, Walpole (Ma) 2011.
- JANSEN, H. G. u. J. WALLRODT (Hrsg.): Studia Troica Bände I – XII, Mainz 1991 – 2002.
- HÜTTEROTH, W.-D.: Ländliche Siedlungen im südlichen Inneranatolien in den letzten vierhundert Jahren. – Göttinger Geogr. Abh., H. 46, 1968.
- KAADEN, G. van der: Basement Rocks of Turkey. – In: CAMPBELL, A. S. (Hrsg.): Geology and History of Turkey. – Tripoli 1971, S. 191-209.
- KARABORAN, H. H.: Historisch-geographische Wandlungen der Kulturlandschaft der oberen Çukurova von der Antike bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, unter besonderer Berücksichtigung der sozial-revolutionären Bewegungen des 16. und 17. Jahrhunderts sowie der Aktionen und Sozialreformen des Unternehmens Firka-i Islahiye in den Jahren 1864-1866. – Heidelberg 1976.
- KASANG, D.: Exkurs Klimageschichte. 3. Das Holozän. – Hamburger Bildungsserver, Klima und Energie, Anthropogener Klimawandel - Der Mensch verändert das Klima, Landesmedienzentrum Hamburg 2003. – <http://www.hamburger-bildungsserver.de/welcome.phtml?unten=/klima/klimawandel/klimageschichte/HTTP://BILDUNGSSERVER.HAMBURG.DE/KLIMAGESCHICHTE/2046834/DIE-LETZTEN-1000-JAHRE-ARTIKEL/>
- KASER, K.: Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte. – Wien, Köln, Weimar 2011, 220f.
- KASPAREK, M.: Der Bafasee. Natur und Geschichte der türkischen Ägäis. – Heidelberg 1988.
- KAZANCI, N., S. GIRGIN and M. DÜGEL: Research on the limnology of Bafa Lake in South-Western Turkey and Climate Change Impacts. – Review of Hydrobiology 2, 2008, 207-223.
- KAZANCI, N., S. GIRGIN and M. DÜGEL: Climate Change Impacts on Lake Bafa in Mediterranean Climate Region in Turkey. – BALWOIS (Water Observation and Information System for Balkan Countries), International Scientific Conference, Ohrid 2008.  
[http://www.academia.edu/700033/Climate\\_Change\\_Impacts\\_on\\_Lake\\_Bafa\\_in\\_Mediterranean\\_Climate\\_Region\\_in\\_Turkey](http://www.academia.edu/700033/Climate_Change_Impacts_on_Lake_Bafa_in_Mediterranean_Climate_Region_in_Turkey).
- KESSLER, P.: Über Lochverwitterung und ihre Beziehungen zur Metamorphose (Umbildung) der Gesteine. – Geologische Rundschau 12/ 6-8, 1922, 237-270.
- KETIN, İ.: Tectonic Units of Anatolia. – MTA Bulletin 66, 1966, 23-35.
- KOLB, F. (Hrsg.): Lykische Studien 1-5, Asia Minor Studien 9., 18., 24., 29., 41., 1993, 1995, 1996, 1998, 2000.
- KIEPERT, R.: Karte von Kleinasien in 24 Blatt 1:400000. – Berlin 1902-06.
- KIESER, H.-L.: Der verpaßte Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938. – Zürich 2000.
- KRISCHEN, F.: Die Befestigungen von Herakleia am Latmos, Milet III, 2, Berlin 1922.
- LYNCKER, K. (Bearbeiter): Ionien. Südlicher Teil 1:100 000. – In: PHILIPPSON, A.: Das Südliche Ionien. Milet III 3, 1936.

- MARÉES, W. V.: Karte des Latmos-Gebirges und des Sees von Herakleia 1:50 000. - In: WIEGAND, Th.: Der Latmos. Milet III 1, 1913.
- MÜLLENHOFF, M., M. HANDL, M. KNIPPING und H. BRÜCKNER: The evolution of Lake Bafa (Western Turkey) – Sedimentological, microfaunal and palynological results. – Coastline Reports 1, 2011, 55-66.
- LAMB, H. H.: Climate, Present, Past and Future Volume 2. Climatic History and Future. - London, New York 1977.
- MTA (2010): Muğla ili Maden ve Enerji Kaynakları. – [http://www.mta.gov.tr/v2.0/\(turkiye\\_maden/maden\\_potansiyel\\_2010/Mugla\\_Madenler.pdf](http://www.mta.gov.tr/v2.0/(turkiye_maden/maden_potansiyel_2010/Mugla_Madenler.pdf).
- MTA (2010): Aydın Ili Maden ve Enerji Kaynakları. – [http://www.mta.gov.tr/v2.0/turkiye\\_maden/maden\\_potansiyel\\_2010/Aydin\\_Madenler.pdf](http://www.mta.gov.tr/v2.0/turkiye_maden/maden_potansiyel_2010/Aydin_Madenler.pdf).
- MÜLLENHOFF, M.: Gestern Meer, heute Land – Landschaftsgeschichte an der türkischen Ägäisküste. - In: Klosterglöckchen (Zeitschrift des Vereins ehemaliger Korbacher Gymnasiasten), Heft 2/2002, Korbach, S. 8-10.
- MURAWSKI, H.: Geologisches Wörterbuch. - 8. Auflage,. Stuttgart 1983
- NEGENDANK, J. J. W. ET ALII: Klimaschwankungen im Holozän. – Unter: GFZ – Geo Forschungszentrum Potsdam. KIHZ – Natürliche Klimavariationen In Historischen Zeiten bis 10.000 Jahre vor heute. - <http://www.gfz-potsdam.de/pb3/pb33/kihzhome/kihzh00/welcome.html>. Potsdam 2003.
- NEGENDANK, J. F. W., MILLER, H., VON STORCH, H., SCHWALB, A., SCHWAB, M. J., WIDMANN, M., & THE KIHZ CONSORTIUM. (2001). - KIHZ: Klima in historischen Zeiten (Natürliche Klimavariationen von 10.000 Jahren bis zur Gegenwart, Natural climate variations from 10,000 years to the present day). GAIA - Ecological Perspectives in Science, Humanities, and Economics, 1/01, 63-68.
- OLSON, R.: The Emergence of Kurdish Nationalism and the Sheikh Said Rebellion, 1880 -1925, (Texas University Press) Austin, 1989.
- OLSON, R. W. (Hrsg.): The Kurdish Nationalist Movement in the 1990s: Its Impact on Turkey and the Middle East. - University Press of Kentucky 1996.
- ORMAN UMUM MÜDÜRLÜĞÜ (Hrsg.): Orman Amenajman İstikşaf Planlarına. Göre Türkiye Orman Durumu (Waldkarte der Türkei) 1 : 2250000. – Ankara 1954.
- ÖZEL, N.: Beşparmak Dağları ve Dilek Yarımadası Milli Parkı bitki örtüsü üzerine araştırmalar (Studies on the plantcover of Beşparmak Mountains and Dilek Peninsula National Park). - Teknik Bülten No: 1, T. C. Orman Bakanlığı Ege Ormancılık Araştırma Enstitüsü Müdürlüğü (Ege Forestry Research Institute), İzmir 1996.
- ÖZGEN, H. M.: Latmos (Beşparmak) Dağları Güzeltepe'deki Antik Yerleşim – Topoğrafik Bir İnceleme –İstanbul Üniversitesi Sos. Bil. Enst. Klasik Arkeoloji Anabilim Dalı – Klasik Arkeoloji Bilim Dalı. - Deutscher Akademischer Austausch Dienst, Birleştirilmiş Doktora Programı Bursu (1 yıl - Justus Liebig Uiversität Giessen), 2002.
- ÖZTÜRK, A. U. A. KOÇYIĞIT: Selimîye - Beşparmak yöresindeki (Muğla) Menderes Massifi kayalarının stratigrafisi (Stratigraphy of Menderes massif rocks in Selimiye and Beşparmak region (Muğla)). - Türkiye Jeoloji Kurumu Bülteni (Bulletin of the Geological Society of Turkey), Vol. 25, 1982, 67 – 72 .



- PESCHLOW, U.: Latmos. - In: Reallexikon zur byzantinischen Kunst Bd. V, Stuttgart 1993, 651-716.
- PESCHLOW, U.: Die Latmos-Region in byzantinischer Zeit. - In: PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Herakleia am Latmos. Eine karische Gebirgslandschaft. Stadt und Umgebung. - Istanbul 2005., 161 - 201.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Ioniapolis. Zur Topographie einer milesischen Hafenstadt am latmischen Golf. – In Istanbul Mitt. 27/28,, 1977/78, 131 ff.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Latmos und Herakleia, Stadtplan, Wohnviertel und Häuser einer gewachsenen und einer geplanten Stadt. - In : 3. Wohnungsbau im Altertum. Berlin : Deutsches archäologisches Institut 1978, 102-104.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Die Steinbrüche von Milet und Herakleia. —In : Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 96, 1981, 157-235.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Die Umgestaltung von Latmos in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. - In : Architecture and Society in Hecatomnid Caria. Uppsala 1989, 69-76.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Die Tetrapyrgia von Latmos. - In : Basileia - Die Paläste der hellenistischen Könige. Mainz 1996, 170-175.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Vorläufiger Bericht über die prähistorischen Forschungen im Latmos: Die Arbeiten des Jahres 1995. — In : Archäologischer Anzeiger (Deutsches Archäologisches Institut), 14, 1996, 161-173.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Eine hethitische Grosssprinzeninschrift aus dem Latmos . - In : Archäologischer Anzeiger (Deutsches Archäologisches Institut) 1, 2001, 363-378
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Die Hethiter im Latmos: Eine hethitisch-luwische Hieroglyphen-Inschrift am Suratkaya (Besparmak/Westtürkei) — In : Antike Welt 33, 2002, 211-215.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Frühe Menschenbilder. Die prähistorischen Felsmaleereien des Latmos-Gebirges. - Mainz 2003.  
<http://latmos-felsbilder.de/01.php?l=ger>
- PESCHLOW-BINDOKAT, A. und C. GERBER: Die Arbeiten des Jahres 2002 in Herakleia am Latmos und Umgebung (Bafa Gölü/Beşparmak). - T.C. Kültür ve Turizm Bakanlığı Yayınları 2995/2, Kültür Varlıkları ve Müzeler Genel Müdürlüğü Yayın 98, 2003, 201-210.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Feldforschungen im Latmos: Die karische Stadt Latmos. – Berlin, New York 2005. Milet, Bd. 3, Heft 6.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Herakleia am Latmos. Eine karische Gebirgslandschaft. Stadt und Umgebung. - Istanbul 2005.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Die Arbeiten des Jahres 2004 im Latmos, Arkeoloji Araştırma Sonuçları Toplantısı 23/2, 2006, 269-278.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: The Gods of the Latmos: Cult and Rituals at the Holy Mountain from Prehistoric to Byzantine Times. - In: GATES, CH., J. MORIN, T. ZIMMERMANN (HRSG.): Sacred Landscapes in Anatolia and Neighboring Regions. BAR Int. Ser. 2034 (Oxford 2009) 55 - 62.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A.: Das Gebirge als Lebensraum. Zur kultischen Bedeutung und profanen Nutzung der Höhlen und Überhänge des Latmos im 6. und 5. Jahrtausend v. Chr.. - In: MAVRIDIS, F. U. J.T. JENSEN (HRSG.): BAR Stable

- Places and Changing Perceptions: Cave Archaeology in Greece. Int. Ser. 2558 (Oxford 2013) 285 - 305.
- PESCHLOW-BINDOKAT, A. und U. PESCHLOW: Der Latmos: Eine unbekannte Gebirgslandschaft an der türkischen Westküste. — Mainz 1996. (Zaberns Bildbände zur Archäologie 25).
- PHILIPPSON, A.: Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien II. Heft. — Petermanns Mitteilungen Erg. Heft 172. Gotha 1910/11.
- PHILIPPSON, A.: Kleinasien. — Handbuch der regionalen Geologie V/2/22, Heidelberg 1918.
- PLANHOL, X. de: De la Plaine Pamphylieenne aux lacs Pisidiens - Nomadisme et vie paysanne. - Bibl. Arch. et Hist. de l'Inst. Français d'Arch. d'Istanbul, Bd. 3, Paris 1958.
- PLANHOL, X. de: Kulturgeographische Grundlagen der islamischen Geschichte. - ESS, J. van (Hrsg.): Die Bibliothek des Morgenlandes, Zürich/München 1975.
- POFF, N. L., M. M. BRINSON, and J. W. DAY, JR.: Aquatic ecosystems & global climate change: Potential impacts on inland freshwater and coastal wetland ecosystems in the United States. - Pew Center on Global Climate Change, 2002.
- SARI, C. und M. ŞALK: Sediment thicknesses of the western Anatolia graben structures determined by 2D and 3D analysis using gravity data. — In: Journal of Asian Earth Sciences 26/1, 2006, 39-48.  
<http://adsabs.harvard.edu/abs/2006JAESc..26...39S>
- SARI, H. M., BALIK, S., BILECENOĞLU, M. und G. TÜRE: Recent changes in the fish fauna of Lake Bafa, Aegean region of Turkey. — In: Zoology in the Middle East 18, 1999, 67–76.
- SCHERNEWSKI, G. u. T. DOLCH (HRSG.): Geographie der Meere und Küsten. Ergebnisse der 22. Jahrestagung des Arbeitskreises “Geographie der Meere und Küsten” in Warnemünd. — Coastline Reports 2004/1, Warnemünde, 2004.
- SCHÖNWIESE, CH.-D.: Klima. Grundlagen, Änderungen, menschliche Eingriffe, Meyers Forum, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1994.
- SCHÜSSLER, U. et al.: Obsidian-Artefakte aus dem prähistorischen Karien, Südwest-Anatolien. — Institut für Mineralogie Würzburg, Institut für Archäometrie Freiberg, Institut für Ur- und Frühgeschichte Heidelberg 2005. —  
[http://www.mineralogie.uni-wuerzburg.de/schuessler/Poster\\_Loryma\\_2005.pdf](http://www.mineralogie.uni-wuerzburg.de/schuessler/Poster_Loryma_2005.pdf)
- SCHWARZBACH, M.: Das Klima der Vorzeit. Eine Einführung in die Palöklimatologie, Stuttgart 1974.
- SEYITOĞLU, G. und B. C. SCOTT: The age of the Büyük Menderes graben (west Turkey) and its tectonic implications. — Geological Magazine 129, Leicester 1992, 239-242.  
<http://journals.cambridge.org/action/displayAbstract?fromPage=online&aid=4382244>
- SEIDLITZ, H. v.: Über Granit-Mylonite und ihre tektonische Bedeutung. — In: Geologische Rundschau, Bd. 1/5, 1910, 188–197.
- SENSOY S, DEMIRCAN M, ALAN I.: Trends in Turkey climate extreme indices from 1971 to 2004. - In: Proceedings of Third International Conference BALWOIS, Ohrid, Republic of Macedonia, 2008, 1-9.
- SOYSAL, M.: Die Siedlungs- und Landwirtschaftsentwicklung der Çukurova. - Erlanger Geogr. Arb. (Sonderbd.4), 1976.

- STRABO: The geography of Strabo. With an English translation by Horace Leonard Jones. Based in part upon the unfinished version of John Robert Sitlington Sterrett. – Bd. VII, London, New York 1917, S. 33.
- Topographische Karte 1 : 200 000 (osmanisch), hrsg. 1911 – 1914 Blatt 43 (Aydın).
- Topographische Karte 1 : 200 000 (türkisch), hrsg. 1946 v. Harita Genel Müdürlüğü (überarbeitet 1943) Blatt GII (Aydın).
- Topographische Karte 1 : 50 000 (russisch), hrsg. 1988/89 (überarbeitet 1984 nach Topographischen Karte 1 : 25 000 Ausgabe von 1959-1964) Blätter J-35-92-A(A) (Çavdarköy), J-35-92-W(B) (Selimiye), J-35-91-B(C) Sarikemer, J-35-91-G(D) (Yenihisar).
- TRÜBENBACH, H.: Chronik von Kayna bis 1895 im Kreis Zeitz, einer alten Kaiserpfalz. Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt, erweitert und bis 1895 fortgeführt - mit den Korrekturen und Nachträgen von K. Schmiedel und W. Voss vom Juni 2008. – Königstein 2005-2007, S. 169ff.
- TUNCDILEK, N.: Eine Übersicht über die Geschichte der Siedlungsgeographie im Gebiet von Eskişehir. - Review of the Geogr. Inst. of the Univ. of İstanbul 5. 1959, S. 123 - 136.
- WAAL, E. H. van de: Settling in Silifke, Turkey. - Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 6, 1968, S. 347-365.
- WENZEL, H.: Forschungen in Inneranatolien 1, Aufbau und Formen der Lykaonischen Steppe. - Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel 5, H. 1, 1935.
- WENZEL, H.: Forschungen in Inneranatolien 2. Die Steppe als Lebensraum. - Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel, Bd. 7, H. 3, 1937.
- WIEGAND, T. ET AL.: Der Latmos, Milet III, 1, Berlin 1913.
- WULZINGER, K.: Das Rathaus von Herakleia am Latmos. - In: KRISCHEN, F.: Antike Rathäuser, Berlin 1941, 22-33.

## Index

- |   |                                   |
|---|-----------------------------------|
| Abri 18, 19, 66, 191, 198, 199, 204                   | Aleviten 129                      |
| Abwanderung 87, 154, 158, 178                         | Alexander der Große 89, 134       |
| Ackerbau 38, 45, 151, 171                             | Alexandria 123                    |
| Ackerterrassen 27, 156                                | Alinda 123, 132, 134, 180, 192    |
| Ada 132, 134  | Altinkum 87                       |
| Agora 36, 37, 38, 41, 45, 91, 125, 126, 134, 135, 146 | Altsiedelland 146                 |
| Ahlat 175, 178  | Amberbaum 31                      |
| Ahmet Gazi Camii 104                                  | Amyzon 7, 120, 123, 124, 125, 180 |
| Ahmet Gazi Medrese 107                                | Andron 131                        |
| Akbük 12, 85, 86, 87, 158, 167, 169                   | Anopheles 26                      |
| Akçalı 184, 188                                       | Antiochia 135                     |
| Akçalı Yaylası 184                                    | Antiochos 38, 58, 135, 143        |
| Akmescit 124, 125, 157, 180                           | Antoninus Pius 126                |
| Akropolis 95, 113, 125, 132, 144                      | Apollon 87, 88, 89                |
| Ak-Yenikoy 167  | Arap Çay 158                      |
| Alabanda 135  | Arapavlusu 78                     |
| Alabandus 135   | Araphisar 135                     |
| Aleppokiefern 33                                      | archaische Zeit 36                |
|   | Archäologiepark 102               |

Armenierprogrome 156  
 Armutcuk 62  
 Artemis 89, 137  
 Arzawa 191  
 Asar Adası 60, 70, 71  
 Asarkale 118  
 Asartepe 118  
 Asıdağı 120, 188  
 Asın Kale 129  
 Asın Kuren 129  
 Athanasios 79  
**Athena-Tempel** 38  
 Atnal 120  
 Augengneis 10, 14, 15, 16, 147, 160  
 Avşar 25, 99, 158, 181  
 Avşar Kalesi 99  
 Avşar-Sümpfe 25  
 Aydın 5, 20, 96, 99, 102, 106, 137,  
 153, 158, 173  
 Aydın Dağları 19  
 Azap 26, 157  
 Azap Gölü siehe Azapsee 23, 26  
 Azapsee 23, 25, 26, 99, 181  
 Aztepe 188, 189  
 Bafa 62, 157  
 Bafa Gölü Hanı 62  
 Bafa Gölü siehe Bafasee 23, 64, 172  
 Bafa-Becken 19  
 Bafasee 6, 8, 22, 23, 24, 25, 27, 28,  
 29, 43, 52, 55, 63, 66, 72, 78, 85, 86,  
 100, 109, 111, 122, 146, 161, 173,  
 180, 181, 182, 184, 188, 189, 198  
 Bağarası 20, 157, 173, 180, 186  
 Bağarcık 109, 111, 112, 150, 151, 155,  
 169, 171, 172, 180, 186, 198  
 Bağarcık Kalesi 109, 112, 169  
 Bağarcık Yaylası 156  
 Bağyaka 140, 141  
 Bal Ovası 163  
 Balat 102, 106  
 Balkaya Tepesi 112  
 Baltalı Kapı 101  
 Basilika 68, 129  
 Beçin 102, 105, 106, 107  
 Beçin Kalesi 62, 100, 105, 109  
 Belen Camii 104  
 Bergbau 7, 8, 152, 153, 159  
 Bevölkerungsaustausch 156  
 Bewässerung 25, 27  
 Beyazid 106  
 Beylik 66, 102, 105, 153  
 Bienenzucht 38  
 Binkoyumağlı Tepe 188  
 Bischofsitz 102, 144  
 Bischofssitz 106, 132  
 Bistum 135  
 Bodrum 6, 33, 62, 100, 101, 134, 158,  
 165, 180, 187  
 Bootsfahrt 33, 55, 60, 180  
 Bootstour 62  
**Botanik** 27  
 Bozalan 171, 173, 197, 198, 201  
 Bozalan Tepesi 198  
 Branchiden 88  
 Braunkohle 137, 141, 152, 153  
 Bruchstein 48, 52  
 Brunnen 36, 53, 66, 182  
 Burgaz Adası 64  
 Burgaz Kulesi 64  
 Burgaz Yaylası 53  
 Burgen  
   antike Burg 112, 118, 132, 135, 188  
   Burgen 64, 87, 99, 105, 107, 111,  
   118  
   byzantinische Burg 65, 66, 99, 111,  
   118  
   Fluchtburg 68, 76, 188  
   Klosterburg 65, 71, 76  
   Seeburg 85  
 Büyük Menderes 8, 19, 20, 21, 23, 24,  
 94, 181  
 Büyük Menderes (siehe Mäander) 146  
 Büyük Menderes-Graben 19  
 Büyükasar Tepe 56  
 Büyükasar Tepesi 56  
 Büyükbelen 188  
 byzantinische Zeit 23, 36, 45, 55, 66,  
 71, 72, 102, 106, 111, 118, 120, 126,  
 130, 144, 150, 153, 159, 163, 170,  
 183  
 Byzantinisches Reich 155  
 Çakmak 66  
 Çakmak Sırtı 64, 65  
 Çakmaklı 159

Çamiçi 157, 158, 173  
 Çamtepe-Halbinsel 64, 65  
 Çatalan 163  
 Çataldere 163  
 Çavdar 32, 120, 149, 151, 152, 153,  
 154, 155, 163, 173, 174, 178, 180,  
 181, 186, 198  
 Celali-Aufstände 154  
 Cerin'in Yeri 55, 60  
 Cerrik Çayı 158, 159, 169  
 Chalkolithikum 202  
 Christushöhle 74  
 Chrysaorischen Liga 135  
 Çine 12, 102, 106, 135, 137  
 Çine Çayı 8, 19, 85, 109, 141, 146,  
 150, 167, 180, 195, 198  
 Cirtosman Kalesi 187  
 Çoban Burun 174  
 Çobanlar Mevkii 199  
 Çobantaşı 120  
 Çörlenasar Tepesi 111  
 Çukurköy 124, 180  
 Cumaalı Kışla 156  
 Dağlarım Tepesi 170  
 Damlıyurt 199  
 Danişment 188  
 Daphnis 89  
 Dedelik 111, 156, 158, 163, 164, 169,  
 170, 178, 182, 183, 184, 185, 186  
 Değirmenboğazı 120, 158, 173, 174,  
 175  
 Değirmendere 12, 118, 166, 181  
 Delisch-Attischer Seebund 35, 99,  
 123, 125  
 Deltavorschub 20  
 Derebeylik 154  
 Derince 12, 109, 111, 169, 180, 186  
 Diadochen 58  
 Didim 87, 158, 167, 169  
 Didyma 55, 58, 60, 87, 89, 90, 91, 137  
 Dikilitaş 112, 169, 171  
 Dilek Dağı 94  
 Doğanıyurt 135  
 Doğuşlar 169  
 Doğuşlar Tepesi 169  
 Doppelaxt 101, 122, 123, 129, 171  
 Drainage 26  
 Düzkaya-Rücken 76  
 Eğridere 12, 66, 181, 188  
 Eisen 18, 38, 111, 150, 151, 152, 153,  
 174  
 Ekindere 183  
 Endymion 36, 40  
 Ephesus 88, 90  
 Eremit 79  
 Erster Weltkrieg 156  
 Eski Çavdar 150, 153, 156  
 Eski Serçin 64, 65  
 Eskihisar 141, 146  
 Etesien 161  
 Etrenli 173, 181  
 Euromos 7, 121, 122, 125, 146, 182,  
 196  
 Euromos-Ebene 121  
 Evliya Çelebi 107  
 Fauna 27, 143  
 Felsbilder 18, 55, 146, 198, 199, 201,  
 202  
 Felsburgen 16, 17  
 Felsgräber 43, 132, 178  
 Ferienhäuser 87  
 Festung 106, 111  
 Feuchtgebiete 25  
 Finanzkrise 154  
 Firka-i-Islahiye 156  
 Firuzbey Camii 104  
 Fischerei 27, 49, 129  
 Flachdach 48, 49, 52  
 Flächennutzungsplan 51  
 Flaumeichen 33  
 Flora 28, 143  
 Fresken 36, 55, 62, 66, 74, 80, 101,  
 146  
 Friedhof 43, 66, 107, 111, 138, 156,  
 158, 163, 164, 169, 170, 178, 182,  
 183, 184, 185, 186  
 Friedhof (jüdischer) 101  
 Frostsprengung 16  
 Galleichen 32  
 Gastronomie 33  
 Gebirgsbildung 14  
 Gediz-Graben 10  
 Germiyan 105

Glimmerschiefer 10, 14, 16, 43, 54, 56, 160  
 Gneis 10, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 38, 40, 43, 48  
 Gökkaya 156  
 Göktepe 198  
 Gölünü 64  
 Gölyaka 43, 56, 72, 76, 165  
 Goten 58, 99  
 Göttin der Unterwelt 137  
 Gräber 8, 36, 43, 68, 85, 108, 121, 143, 170, 182, 184, 185, 186, 196  
 Grabkammer 101, 129  
 Granit 12, 13, 15, 16, 18, 160  
 Grenzfestung 99  
 Grion 187  
 Güllübahçe 94, 169  
 Güllük Körfezi 125  
 Gümüşkesen 101  
 Günece 109, 169  
 Günlük 109, 169  
 Günlük (Günece) 109  
 Güzeltepe 118, 120, 188  
 Güzeltepe Kalesi 120  
 Gymnasium 37, 126, 146  
 Hacı Ali Konağı 104  
 Hacı Ilyas Camii 104  
 Hadrian 126  
 Halicarnassos 101  
 Halikarnassos 101, 134, 187  
 Hauptstadt 36, 101, 102, 106, 129, 195  
 Hayelet Adası 60  
 Heilige Quelle 90  
 Heilige Straße 88, 129, 137, 141, 195  
 Heiligtum 38, 40, 58, 60, 88, 89, 113, 123, 125, 129, 130, 131, 137, 138, 141, 171, 195, 198  
 Hekate 137  
 Hekatomniden 36, 123, 125, 130, 134, 195  
 Hekatomnos 101, 102  
 hellenistische Zeit 20, 23, 36, 37, 38, 40, 58, 89, 96, 115, 118, 121, 125, 129, 134, 141, 143, 159  
 Hera 141  
 Herakleia 7, 13, 23, 33, 36, 37, 38, 43, 45, 49, 55, 71, 72, 165, 193, 195, 196, 198  
 Hermogenes 96  
 Heroon 36, 129  
 Hethiter 189, 191, 192  
 Hieroglyphen 189  
 Hippodamos 90, 94, 95  
 Hıristiyanbağı 157  
 Hisar 87  
 Hochfläche (siehe Hochplateau) 9  
 Hochplateau 8, 9, 12, 78, 105, 106, 120, 150, 155, 158, 164, 172, 173, 181, 195, 197, 198  
 Hochweiden 173  
 Höhle 36, 40, 66, 71, 74, 78, 79, 80, 199, 201, 202  
 Holozän 20  
 Hotel 87  
 Hybanda 22  
 Iasos 125  
 Idrieus 123, 125, 130, 131, 132  
 İkizce Adalar 68  
 İlbir Dağı 8, 125, 187, 188  
 Imker 147  
 Imkerei 49, 151, 178  
 Inarcık Yayla 60  
 İncirlikdamları 174, 175  
 Inkubationsriten 141  
 Inselgriechen 156  
 Ioniapolis 55  
 Ionischer Bund 99  
 Islamisierung 148  
 İsliler 158, 159  
 Kadıkakılan-Rücken 109  
 Kahvehisar Adası 60  
 Kaletaşı 118, 120  
 Kaltzeiten 20  
 Kandak 124  
 Kandaktal 31  
 Kapelle 62, 65, 66, 68, 71, 80  
 Kapıkırı 23, 33, 35, 45, 47, 52, 53, 55, 65, 72, 78, 158  
 Kapıkırı Adası 70  
 Kapıkırı Yaylası 51, 52  
 Karaasar Tepesi 188  
 Karaasartepe 189

Karaboğazcık Tepe 188  
 Karadere 12, 198, 201  
 Karakaya 78, 121, 158, 169, 181, 197  
 Karakaya Kalesi 121  
 Karakilise 157, 180  
 Karawanserei 62, 104, 107  
 Karer 130, 187, 189  
 Kargın Çayı 158, 169  
 Karıncalı 156  
 Karisches Schiefergebirge 9  
 Karkisa 191, 192  
 Karpuzlu 132, 135, 180  
 Karşıyaka 169  
 Karst 163  
 Kastell 96, 125  
 Kayabükü (ehemals Viranköy) 124  
 Kaygılı 174, 175, 178  
 Kaygılı Kışlası 178  
 Kelimhöhle 66  
 Kellergeschoss 48  
**Kelibara** 76  
 Kerdemilik 199  
 Kermeseichen 32  
 Kernverwitterung 19  
 Kervanasar 156  
 Kervanasartepe 156  
 Kiefer 32  
 Kiefern 31  
 Kiefernwälder 87  
 Kiliselik 74  
 Kirche 36, 55, 62, 66, 68, 71, 80, 126, 131  
 Kısırköy 118, 166, 174, 181  
 Kışla 51, 147, 175  
 Kıyıkışlacık 125, 129  
 Kızılcaölük 150  
 Kızılır Sırtısı 56  
 Kleine Eiszeit 149  
 Kleintierhaltung 150  
 Kleinviehhalter 147, 157  
 Klima 10, 16, 20, 25, 28, 149, 150, 160, 207  
 Klima-Optimum 149  
 Klimaschwankungen 150  
 Kloster 36, 55, 56, 62, 64, 66, 68, 71, 72, 74, 76, 78, 80, 109, 163  
 Klüftung 16  
 Koçarlı 124, 180  
 Kolonnadenstraße 145  
 Konak 65, 102, 104, 107  
 Köprüalanı 78, 158, 169, 181  
 Kovanalan 197, 198  
 Kraftwerk 137, 142  
 Küçük Çavdar 150, 152, 153  
 Kullar 124, 164  
 Kupanta-Kuruntiya 191  
 Kurdenaufstände 156  
 Kuşadası 6, 12, 24, 158  
 Kuyulu Ada 66  
 Labada Dağı 12, 163  
 Labraunda 7, 123, 129, 130, 132, 137, 180  
 Lagina 137, 138, 143  
 Landerschließung 157  
 Landnahme 149  
 Landschaftsschutzgebiet 5  
 Landwirtschaft 49, 129, 150, 157, 159, 170, 199  
 Latmischer Golf 20, 22, 23, 25, 37, 40, 99, 191  
 Latmos (Siedlung) 33, 35, 36, 43, 72  
 Latrinen 98  
 Latros 72  
 Leleger 187, 188, 189  
 Lodos 161  
 Luftfeuchte 150  
 Mäander 8, 19, 20, 22, 24, 55, 63, 96, 99, 146, 158, 173, 195, 198  
 Mäandertal 111, 120, 121, 124, 158, 171, 180, 186, 192, 198  
 Macar Evleri 104  
 Macchia 31, 32  
 Magnesia 38, 96, 98, 118  
 Malaria 26, 150  
 Malkayası 202  
 Mandalya Körfezi 12  
 Marçal 8  
 Marmaris 6, 62, 158  
 Marmor 13, 38, 56, 98, 99, 129, 141, 145, 183  
 Marmorbrüche von Herakleia 56  
 Marsyas 192  
 Maşat Gölü 163  
 Mashuiluwa 191

Mauer 8, 33, 35, 48, 55, 56, 65, 66,  
 68, 71, 80, 106, 118  
 Mausoleum 101  
 Maussolos 100, 122, 130, 131, 134  
 Mazın Kalesi 123, 124  
 mediterrane Winterregen 28  
 Melanoudion 66  
 Mendelia 157  
 Menderes-Graben 20  
 Menderes-Massiv 9, 10, 19  
 Menet Adası 66, 68  
 Menteşe 100, 102  
 Menteşe Beylik 62, 102, 105, 106  
 Menteşe Dağları 8, 10, 19  
 Menteşe-Bergland 8, 10, 12, 14, 19,  
 141  
 Menteşeoğulları 62, 106  
 Merciler 124, 164  
 Mersinbeleni 180  
 Mersinet 55, 157  
 Mersinet İskelesi 55, 60  
 Meryemana 170  
 metamorphe Schiefer 10  
 Metamorphose 10, 13, 14  
 Milas 8, 12, 45, 62, 66, 100, 101, 102,  
 104, 105, 106, 107, 109, 111, 122,  
 125, 129, 137, 141, 146, 160, 165,  
 180, 181, 183, 186, 188  
 Milas-Teppiche 105  
 milesischer See 23  
 Milet 13, 23, 55, 79, 87, 89, 90, 94, 96,  
 99, 102, 106, 121, 137, 170, 187,  
 191, 192  
 Miletbrüche 56, 58  
 Millawanda 191  
 Minen 7, 8  
 Mira 191, 192  
 Mosaik 102, 129, 145  
 Moschee 65, 104, 107, 145, 186  
 Mücken 26  
 Muğla 100, 102, 106, 137, 160, 165  
 Muhacir 26, 157  
 Mülk 178  
 Münzschatz 109  
 Mursilis II 191  
 Museum 101, 102, 111, 145  
 Mykale 95, 118, 120  
 Mylasa 66, 100, 101, 102, 106, 122,  
 125, 129, 137, 195  
 Myos 7, 21, 23, 79, 99, 118, 196, 198  
 Myrsinonos 55  
 Nachttemperatur 25  
 Nadelwälder 32  
 Nalbantlar 118  
 Nationalpark 6, 8  
 Naturräume 12, 146  
 Nebiler 159  
 Nekropole 36, 43, 68, 71, 72, 120,  
 132, 137, 143  
 Niederschläge 16, 24, 25, 160, 161,  
 164  
 Nikephoros 79  
 Nischengräber 62  
 Nomaden 45, 51, 53, 148, 150, 151,  
 154, 157, 159, 174, 182  
 Oghuzen 102, 105  
 ökologische Probleme 24  
 Ökosystem 24  
 Ölbaum 32, 173, 175, 178  
 Ölbaum-Dörfer 179  
 Oliven 40, 150, 172, 174, 175, 178  
 Olivenöl 173, 174, 178  
 Orakelstätte 87, 130  
 Örenlik 169  
 Orhan-Bey-Moschee 107  
 Orogenese 10, 16  
 Ortaasar Tepesi 125  
 Osmanağa Kışlacık 150, 156  
 osmanische Zeit 159, 170, 181  
 Osmanisches Reich 54, 154, 155  
 Osmankuyu 159  
 Oyuk Tepesi 56  
 Özbaşı 22, 158, 181  
 Paionios 89  
 Palast 36  
 Paleo Chorio 64, 65  
 Panamara 137, 140, 141, 143  
 Panormos 60  
 Pantokrator 36, 72  
 Pantokratorhöhle 36, 72  
 Paşa Tepesi 198  
 Pässe  
 Anadolu-Pass 53, 111, 151, 180,  
 186, 188, 189, 198



Atnalı-Pass 121, 188  
 Büyük Belen 184  
 Karacabel 180, 181, 188  
 Kazıkaya-Pass 195  
 Narhisar-Çukurköy-Pass 124  
 Yaylacıkkır-Pass 189  
 Yuvatepe-Pass 198  
 Paulos 80, 170  
 Paulos der Jüngere (siehe Paulos) 79  
 Pauloskloster (siehe Styloskloster) 78  
 Pension 8, 33  
 Pergamon 79, 98  
 Peripteros 96  
 Perser 91, 99  
 Pest 65, 154, 155, 169, 186  
 Pezona 106  
 Pflanzenvielfalt 29  
 Pflasterstraßen 36, 76, 78, 120, 121,  
 163, 171, 174, 178, 181, 184, 186,  
 192, 193, 195, 196, 198  
 Pidasa 121, 187, 188  
 Pilger 169, 171  
 Pınarcık 56, 157, 173, 188  
 Pınarcık Yaylası 55  
 Pinienwälder 6, 9, 31, 32, 111, 112,  
 113, 151, 172, 188  
 Pleistarch 36, 38, 43, 195  
 Pleistarcheia 37  
 Pluvialzeiten 20  
 politische Rückwanderer 26, 157  
 Poyraz 161  
 Priene 21, 23, 87, 94, 96, 118  
 Propylon 102, 125, 131, 138  
 Prozessionsstraße 91, 129  
 Prozessionstreppe 113  
 Prozessionsweg 130  
 Ptolemäer 58  
 Pythagoras 95  
 Quellen 28, 29, 54, 147, 160, 161,  
 163, 174, 176, 187, 197  
 Quellhäuschen 54, 160, 165  
 Rathaus (Buleuterion) 37, 94, 129,  
 135, 145  
 Regenkult 171, 199  
 Regenzeit 160  
 Residenz 36, 132  
 Rhodos 102, 106, 144  
 Ringwall 185, 188, 189  
 römische Kaiser 58  
 römische Kaiserzeit 23  
 römische Villa 102  
 römische Zeit 20, 22, 36, 143  
 Rumpfflächen 12  
 Sakarkaya 111, 120, 150, 151, 152,  
 153, 154, 173, 180, 184, 186, 198  
 sakraler Bezirk 113  
 Salinität 25  
 Salzgehalt 25  
 Sampson 96  
 Sandstrände 87  
 Saplatan Dağı 87  
 Saplı Adası 85  
 Sarı Çay 12, 158, 181  
 Sarıkemer 99, 158, 181  
 Satrap 100, 101  
 Satteldach 48  
 Säulentrommeln 55, 56, 58, 60, 98  
 Sayrakçı 118, 169, 170, 173  
 Sayrakçı Kalesi 118  
 Sazakasartepe 120  
 Schiefer 14  
 Schießscharten 56  
 Schilfrohr 27  
 Schlackenhalde 151  
 Schwarzkiefer 32  
 Sedimentgestein 13, 14  
 Seldschuken 23, 66, 99, 102, 105  
 Seleukiden 38, 135  
 Seleukos I 58  
 Selimiye 31, 109, 122, 146, 151, 157,  
 158, 173, 180, 182, 186  
 Selimiye-Graben 12, 19  
 Selimiye-Senke 12, 124, 180  
 Selimşahköy 182, 183  
 Şenköy 132, 182, 183, 184, 187  
 Serçin 63, 64, 65  
 Serçin Kışlası 65  
 Serçin Yaylası 65  
 Şeyh Kasım Bedreddin 183  
 Şeyh Sayyid Muhammad al-Bukhari  
 183  
 Sichtmauerwerk 48  
 Siedlungsgeschichte 147  
 Sobran Kalesi 65

Söğüttere 199  
 Söğütözü 197, 198  
 Söke 20, 22, 87, 96, 173, 180, 188  
 Sommerdorf 51, 52, 53, 65  
 Sommerhäuser 87  
 spätklassische Zeit 132  
 Stadion 96, 98  
 Stadtmauer 33, 37, 38, 55, 66, 94, 98,  
 99, 107, 125, 129, 132, 137, 143,  
 145, 188  
 Stahlbeton 49  
 Staubecken 166  
 Steinbruch 13, 36, 53, 55, 56, 99, 132  
 Steinhäuser 36  
 Stratonikeia 137, 141  
 Styliit 79  
 Stylobat 123  
 Styloskloster 78, 171  
 Sultankayası 198  
 Suratkaya 189, 191  
 Süzbük 66  
 Tacettin Ahmet Ghazi 106  
 Tafoni 15, 18  
 Tagebau 7, 137, 141, 143, 152, 153  
 Talsperre 109, 135, 137, 161, 163,  
 167, 169  
 Tanzimat 156  
 Taşköprü Çayı 158  
 Taşköprü Deresi 173, 178  
 Tatardere 174  
 Teichiussa 85  
 Tekerlek Dağı 8, 10, 19, 116, 169,  
 170, 171, 198  
 Tekkedere 183  
 Tempel 38, 58, 90, 99, 122, 125, 131,  
 138, 143  
 Anten-Tempel 132, 134  
 Aphrodite-Tempel 144  
 Apollon Isotimos-Tempel 137  
 Apollon-Arthemis-Tempel 125  
 Apollon-Tempel 55, 58, 87  
 Artemis Leukophryne-Tempel 98  
 Artemis-Tempel 96, 98, 137  
 Asklepion-Tempel 95  
 Athena-Tempel 37, 38, 40, 94, 96,  
 99  
 Dionysos-Tempel 99  
 Hekate-Tempel 137, 138  
 Ptereros-Tempel 94, 123  
 Podium-Tempel 129  
 Pseudodipteros-Tempel 96, 98, 138  
 Ringhallen-Tempel 90, 123, 132  
 Serapis-Tempel 146  
 Zeus Akraios-Tempel 113, 115  
 Zeus Karios-Tempel 101  
 Zeus Labraundeus-Tempel 195  
 Zeus Panamaros-Tempel 141  
 Zeus Sosipolis-Tempel 98  
 Zeus Stratios-Tempel 129, 130, 132  
 Zeus-Tempel 96, 98, 112, 126  
 Temperatur 10, 13, 20, 24, 25, 150,  
 161  
 Teppiche 105  
 Terrassen 150  
 Thales 90  
 Theater 37, 38, 94, 96, 98, 125, 128,  
 134, 135, 137, 144  
 Therme 38  
 Thermen 98  
 Tiefengestein 13  
 Timar 154  
 Tourismus 8, 25, 49, 86, 158  
 Treckingtouren 8  
 Treppenstraßen 94, 95  
 Trinkwasser 53, 169  
 Trivia 138  
 Trojanischer Krieg 98  
 Tumulus 43  
 Türbe 107, 170, 182, 183  
 Turgut 53, 137  
 türkischer Befreiungskrieg 156  
 Türme 36, 38, 56, 64, 66, 68, 71, 80,  
 106, 113, 118, 129, 137, 188  
 Umsiedlungspolitik 37  
 Uran 158, 159  
 Uzundere 163  
 Uzunpınar 163  
 Uzunyuva 101  
 Verhüttung 38, 153  
 Versumpfung 26  
 Verteilerbecken 166  
 Viehhaltung 49, 54, 151  
 Vita über Paulos den Jüngeren 72, 79  
 Volksaufstände 154

Wacholder 32  
 Waldarbeiter 147, 157  
 Wallfahrten 170  
 Walmdach 48  
 Wanderarbeiter 157  
 Wasserleitung 101, 129, 132, 165  
 Wasserversorgung 54, 66, 68, 80, 164,  
 174, 176  
 Wasservogel 25, 29  
 Weidewirtschaft 38, 45  
 Weinbau 110  
 Wettergott 115, 171  
 Wiederbesiedlung 26, 120, 157  
 Winterdorf 51, 52, 65, 172, 175, 178  
 Wochenmarkt 104  
 Wollsack-Verwitterung 16, 18  
 Wunschbaum 170  
 Wüstung 64, 66, 146, 154, 157, 158,  
 159, 163, 164, 169, 173, 174, 175,  
 178, 179, 186  
 Yağhane Tepesi 163  
 Yatağan 12, 137, 140, 141  
 Yayla 52, 54, 147, 173  
 Yayla-Bauerntum 51  
**Yediler** 76, 78  
 Yeldeğirmen Tepesi 185, 188  
 Yeşilköy 25, 26, 99, 157, 173  
 Yıkıklık 169  
 Yoran 87  
 Yoranda 87  
 Yürüken 148, 150, 157, 174, 182  
 Yusufagalar 159  
 Yusufdalı Sırtı 65  
 Zerreichen 33  
 Zersiedlung 50  
 Zeus 88, 122  
**Zeus Akraios** 115, 171  
 Zeus Komyrios 141  
 Zeus Labrandeus 123  
 Zeus Labraundeus 171  
 Zeus Lepsynos 130  
 Zeus Stratios 101  
 Zeytin Tepesi 55, 56, 188, 189  
 Zisterne 36, 56, 60, 65, 66, 68, 80,  
 118, 125, 163, 164, 165  
 Zitadelle 36, 108  
 Zoban Kalesi 65

## Abbildungsnachweis

### *A. Distelrath:*

Abb. Nr.: 46b, 47a, 47b, 54, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 114, 115a, 115b,  
 Karte Nr.: 10

### *D. Gansera:*

Abb. Nr.: 51, 53, 57, 94, 127, 127b, 129b

### *V. Höbfeld:*

Abb. Nr.: 01, 02, 04, 05, 06, 10, 12, 15, 17, 18a, 18b, 18c, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25,  
 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39a, 39b, 39c, 40, 41, 42a, 42b,  
 44, 56, 65a, 65b, 66a, 66b, 73, 74, 77a, 77b, 78, 81, 88a, 88b, 93b, 95a, 95b, 96,  
 98, 99, 100, 101a, 101b, 102a, 102b, 103a, 103b, 103c, 104, 105, 106, 107, 108a,  
 108b, 108c, 108d, 109, 110, 111, 112a, 112b, 113, 116a, 116b, 116c, 117, 118,  
 119, 120, 121, 122, 123, 124a, 124b, 125a, 126, 134, 135a, 135b, 135c, 136, 137,  
 136a, 138b, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150a, 150b,  
 150c, 151, 162, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165,  
 166a, 166b, 167a, 167b, 168, 169, 170, 171, 172a, 172b, 173, 174, 175b, 175c,  
 176, 177, 178, 179, 184, 185, 186, 187, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197,  
 198, 199a, 199b, 199c, 199d, 199e, 200a, 200b, 201a, 201b, 202a, 202b, 203,  
 204a, 204b, 205, 207, 213, 214, 215, 217, 218, Buchcover oben links, oben Mit-  
 te, oben rechts

Karte Nr.: 01, 02 (verändert nach <http://web.itu.edu.tr> .....), 03 (verändert nach ALTUNKAYNAK/ DILEK 2006), 04 (verändert nach GÜLDALI 1979), 05, 06, 07 (verändert nach DENK 1992), 08, 09, 10, 11 (ergänzt aus DISTELRATH 2011), 12, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31a, 31b, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50 (unter Verwendung von: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8c/Taurus-gebirge>),

*U. Peschlow:*

Abb. Nr.: 89, 91,

Karte Nr.: 13, 14, 15, 16 (nach WIEGAND), 17, 18, 19, 20, 21, 22,

*A. Peschlow-Bindokat:*

Abb. Nr.: 03, 07, 08, 09, 13, 14, 16, 43a, 43b, 45, 46a, 48, 49, 52, 55a, 55b, 58, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 75a, 75b, 75c, 76a, 76b, 79, 80a, 80b, 82a, 82b, 83a, 83b, 84, 85, 86, 87, 90, 92 (nach Wiegand), 93, 93a, 97, 124b, 128a, 129a, 130, 131, 132, 133, 175a, 180, 181, 182, 183, 188, 189, 206, 208, 209, 210, 211, 212a, 216, 219a, 219b, 220, 221, 222a, 222b, 223, 224, 225a, 225b, 225c, 225d, 226, Buchcover unten links, unten Mitte, unten rechts